

---

# Stenographisches Protokoll

98. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

**XVIII. Gesetzgebungsperiode**

**Donnerstag, 17. Dezember 1992**

# Stenographisches Protokoll

98. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

**XVIII. Gesetzgebungsperiode**

**Donnerstag, 17. Dezember 1992**

## Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993

Beratungsgruppe VII: Soziale Verwaltung

Beratungsgruppe IV: Inneres

Beratungsgruppe XI: Finanzen

Bundesfinanzgesetz, Stellenplan, Fahrzeugplan und Plan für Datenverarbeitungsanlagen

\*\*\*\*\*

## Inhalt

### Personalien

Verhinderungen (S. 11070)

### Geschäftsbehandlung

Verlangen nach Durchführung einer Debatte über die Anfragebeantwortung 3595/AB gemäß § 92 der Geschäftsordnung (S. 11070) — Zurückziehung (S. 11115)

Redezeitbeschränkung nach Befassung der Mitglieder der Präsidialkonferenz für die Budgetdebatten in dieser Sitzung (S. 11070)

Verlangen des Abgeordneten Dr. Haider nach Sitzungsunterbrechung und Einberufung einer Präsidialkonferenz betreffend weitere Vorgangsweise bei den Budgetberatungen (S. 11103 und S. 11103)

Unterbrechung der Sitzung (S. 11107)

Antrag der Abgeordneten Dkfm. Holger Bauer und Genossen, die Regierungsvorlage des Bundesfinanzgesetzes 1993 (700 d. B.) an den Budgetausschuß rückzuverweisen (S. 11157) — Ablehnung (S. 11179)

Antrag der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen, durch den im Sinne des § 74 Abs. 2 der Geschäftsordnung Abänderungen zur Behebung von Widersprüchen beschlossen werden sollen (S. 11180)

Durchführung einer Debatte gemäß § 74 Abs. 3 der Geschäftsordnung (S. 11182)

Redner:

Dr. Haider (S. 11182),  
Dr. Nowotny (S. 11183),  
Dr. Madeleine Petrovic (S. 11183),  
Dr. Lackner (S. 11184),  
Dr. Frischenschlager (S. 11185) und  
Dr. Renoldner (S. 11185)

## Tatsächliche Berichtigung

Srb (S. 11086)

## Ausschüsse

Zuweisungen (S. 11070)

## Verhandlungen

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (700 und Zu 700 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen 840 d. B.)

Beratungsgruppe VII: Kapitel 15: Soziales, Kapitel 16: Sozialversicherung

Spezialberichterstatter: Koppeler (S. 11070)

Redner:

Dolinscheck (S. 11071),  
Eleonora Hostasch (S. 11074),  
Srb (S. 11078),  
Dr. Feuerstein (S. 11083),  
Srb (S. 11086) (tatsächliche Berichtigung),  
Huber (S. 11086),  
Gabrielle Traxler (S. 11088),  
Christine Heindl (S. 11089),  
Bundesminister Dkfm. Lacina (S. 11091),  
Regina Heiß (S. 11094 und S. 11119),  
Edith Haller (S. 11097),  
Nürnberger (S. 11099),  
Meisinger (S. 11101),  
Edeltraud Gatterer (S. 11104),

Dr. Helene Partik-Pabé (S. 11105),  
Mag. Guggenberger (S. 11108),  
Mag. Peter (S. 11109),  
Christine Haager (S. 11111),  
Dr. Haider (S. 11113),  
Piller (S. 11115) und  
Wallner (S. 11117)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend automatische Auszahlung der Urlaubsabfindung durch die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse (S. 11074) – Ablehnung (S. 11119)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Finanzierung des Karenzurlaubsgeldes aus dem Ausgleichsfonds für Familienbeihilfen (S. 11115) – Ablehnung (S. 11119)

Annahme der Beratungsgruppe VII (S. 11119)

Beratungsgruppe IV: Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Vorschlag)

Spezialberichterstatter: Wallner (S. 11119)

Redner:

Dr. Helene Partik-Pabé (S. 11121),  
Elmecker (S. 11125),  
Anschober (S. 11127),  
Dr. Pirker (S. 11130),  
Bundesminister Dr. Löschnak (S. 11134),  
Gratzer (S. 11138),  
Hofmann (S. 11140),  
Mag. Terezija Stojsits (S. 11142),  
Burgstaller (S. 11144),  
Dolinschek (S. 11145),  
Gaal (S. 11146),  
Dkfm. Mag. Mühlbacher (S. 11147),  
Strobl (S. 11149) und  
Neuwirth (S. 11150)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Waltraud Schütz, Dr. Pirker, Edith Haller, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Hilfe für vergewaltigte Frauen aus den Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien (S. 11127) – Annahme E 85 (S. 11151)

Annahme der Beratungsgruppe IV (S. 11151)

Gemeinsame Beratung über

Beratungsgruppe XI: Kapitel 50: Finanzverwaltung, Kapitel 51: Kassenverwaltung, Kapitel 52: Öffentliche Abgaben, Kapital 53: Finanzausgleich, Kapitel 54: Bundesvermögen, Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung), Kapitel 59: Finanzschuld, Währungstauschverträge, Kapitel 75: Branntwein (Monopol)

Spezialberichterstatter: Dietach-mayr (S. 11152)

Bundesfinanzgesetz, Stellenplan, Fahrzeugplan und Plan für Datenverarbeitungsanlagen

Generalberichterstatterin: Gabriele Binder (S. 11152)

Redner:

Dkfm. Holger Bauer (S. 11153),  
Schmidtmeier (S. 11157),  
Dr. Madeleine Petrovic (S. 11160),  
Dr. Stummvöll (S. 11163),  
Mag. Schreiner (S. 11165),  
Bundesminister Dkfm. Lacina (S. 11167),  
Mag. Schlögl (S. 11170),  
Rosenstingl (S. 11171),  
Auer (S. 11173),  
Mag. Peter (S. 11175),  
Staatssekretär Dr. Ditz (S. 11176) und Parnigoni (S. 11178)

Generalberichterstatterin: Gabriele Binder (*Schlusswort*) (S. 11179)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Maßnahmenkatalog zur Entschärfung der zu erwartenden negativen Wirtschaftsentwicklung (S. 11163) – Ablehnung (S. 11187)

Annahme der Beratungsgruppe XI (S. 11179 f.)

Annahme des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1993 [unter Berücksichtigung des Antrages der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen (S. 11180 ff.)] (S. 11186)

### Eingebracht wurden

Bürgerinitiative (S. 11070)

Bürgerinitiative betreffend ein humanes Asylgesetz (Ordnungsnummer 72) – Zuweisung (S. 11070)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Khol, Dr. Höchtl, Dr. Schwimmer, Steinbauer, Dr. Puntigam und Genossen be-

treffend ein Gesetz über den österreichischen Auswärtigen Dienst (Statut) (459/A)

**Dr. Renoldner** und Genossen betreffend die Durchführung einer Enquête zum Thema „Demokratie und Menschenrechte für Grundwehrdiener im Bundesheer“ (460/A) (E)

**Dr. Helene Partik-Pablé**, Böhacker und Genossen betreffend die Weisungsfreistellung von beamteten Mitgliedern der Berufungsse-nate gemäß § 270f Bundesabgabenordnung (461/A) (E)

**Böhacker**, Mag. Schreiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1988 geändert wird (462/A)

**Mag. Schreiner**, Böhacker und Genossen betreffend die Befreiung von Kommando-fahrzeugen von der Normverbrauchsabgabe (463/A) (E)

#### Anfragen der Abgeordneten

**Burgstaller** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Emissionsmessungen in Leoben-Donawitz (3975/J)

**Dr. Haider** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betref-fend Molkereiverband für Niederösterreich (3976/J)

**Klara Motter**, Huber, Ing. Murer und Ge-nossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Vorstandsbeset-zung der AMA (3977/J)

**Dr. Schranz**, Mag. Guggenberger und Ge-nossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Zulassung von Behinder-ten zum Vorkonzert der Wiener Philharmoni-ker (3978/J)

**Dr. Schranz**, Mag. Guggenberger und Ge-nossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Zulassung von Behin-

derten zum Vorkonzert der Wiener Philhar-moniker (3979/J)

**Dietachmayr** und Genossen an den Bun-desminister für Gesundheit, Sport und Kon-sumentenschutz betreffend Kennzeichnung von EG-Lebensmitteln (3980/J)

**Dr. Kräuter** und Genossen an den Bundes-minister für Land- und Forstwirtschaft betref-fend Ausgliederung der Wildbach- und Lawi-nenverbauung (3981/J)

**Mag. Karin Praxmarer**, Mag. Schweitzer und Genossen an den Bundesminister für Ge-sundheit, Sport und Konsumentenschutz be-treffend neue Tarifpolitik in den Bundes-sportheimen (3982/J)

**Anna Elisabeth Aumayr**, Meisinger und Ge-nossen an den Bundesminister für Gesund-heit, Sport und Konsumentenschutz betref-fend Gesundheitsgefährdung durch ASA-Son-dermüllverbrennungsanlage im Bezirk Brau-nau (3983/J)

**Schieder** und Genossen an den Präsidenten des Rechnungshofes gemäß § 91a GOG be-treffend „Evidenzbüro der Spruchpraxis des Rechnungshofes“ (3984/J)

#### Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Ge-nossen (3614/AB zu 3654/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Meisinger und Genossen (3615/AB zu 3643/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angele-genheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschob er und Genossen (3616/AB zu 3694/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (3617/AB zu 3670/J)

## Beginn der Sitzung: 9 Uhr 4 Minuten

**Vorsitzende:** Präsident Dr. Fischer, Zweiter Präsident Dr. Lichal, Dritte Präsidentin Dr. Heide Schmidt.

\*\*\*\*\*

**Präsident:** Ich darf alle Damen und Herren herzlich begrüßen und bitte, Platz zu nehmen. Ich eröffne die 98. Sitzung des Nationalrates.

Das Amtliche Protokoll der 95. Sitzung vom 14. und 15. Dezember 1992 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Verhindert sind die Abgeordneten Resch, Seidinger, Dr. Bartenstein, Dipl.-Ing. Flicker, Mag. Schweitzer und Scheibner.

Es wird mir mitgeteilt, daß Herr Bundesminister Hesoun heute krankheitshalber vom Herrn Finanzminister Dkfm. Lacina vertreten wird.

### Einlauf und Zuweisungen

**Präsident:** Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 3614/AB bis 3617/AB eingelangt sind.

Die Bürgerinitiative Nummer 72 betreffend ein humanes Asylgesetz wurde dem

Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen zugewiesen.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten

Antrag 458/A (E) der Abgeordneten Dr. Rennoldner und Genossen betreffend die Einrichtung eines Institutes für ökologischen Landbau

weise ich

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung

zu.

### Ankündigung der Besprechung einer Anfragebeantwortung

**Präsident:** Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, daß über die Beantwortung 3595/AB auf die Anfrage 3557/J der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Unternehmen in Feldkirchen, Beschäftigung von Ausländern durch den Bundesminister für Arbeit und Soziales vor Eingang in die Tagesordnung eine Besprechung stattfindet.

Gemäß § 92 Abs. 4 der Geschäftsordnung verlege ich die Besprechung dieser Anfragebeant-

wortung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, sodaß wir also um 16 Uhr die Besprechung dieser Anfragebeantwortung durchführen werden.

### Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (700 und Zu 700 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen (840 der Beilagen)

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein: Gegenstand ist der Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (700 und Zu 700 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen (840 der Beilagen).

### Redezeitbeschränkung

**Präsident:** Bevor wir in die Beratungen eingehen, lege ich nach Kontaktnahme mit der Präsidialkonferenz eine Gesamtredeweit für die einzelnen Fraktionen in den Budgetdebatten dieser Sitzung fest. Diese Gesamtredeweit beträgt für den Klub der SPÖ 240 Minuten, den Klub der ÖVP 220 Minuten, den Klub der FPÖ 190 Minuten und den Grünen Klub 120 Minuten.

Darüber hinaus lege ich für die keinem Klub angehörende Abgeordnete Gabrielle Traxler gemäß § 57 Abs. 7 der Geschäftsordnung eine Redezeit von 20 Minuten fest.

### Spezialdebatte

#### Beratungsgruppe VII

##### Kapitel 15: Soziales

##### Kapitel 16: Sozialversicherung

**Präsident:** Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe VII: Soziales.

Spezialberichterstatter ist Herr Abgeordneter Koppler. Ich ersuche ihn, unsere Beratungen durch seinen Bericht einzuleiten. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Spezialberichterstatter Koppler:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Budgetausschuß hat das Kapitel 15 „Soziales“ und das Kapitel 16 „Sozialversicherung“ des Bundesvoranschlages für das Jahr 1993 in seiner Sitzung am 17. November 1992 unter Vorsitz der Obfrau Eleonora Hostasch in Verhandlung genommen.

Der Voranschlag für 1993 sieht bei diesen Kapiteln folgende Ausgaben und Einnahmen vor:

## Spezialberichterstatter Koppler

Kapitel 15: Ausgaben von 48 538 067 000 S und Einnahmen von 39 775 799 000 S.

Kapitel 16: Ausgaben von 64 967 602 000 S und Einnahmen von 158 404 000 S.

Gegenüber dem Bundesvoranschlag 1992 sind somit insgesamt Mehrausgaben von rund 8,3 Milliarden Schilling und Mehreinnahmen von rund 2,4 Milliarden Schilling vorgesehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Außerdem bitte ich zu berichtigen, daß aufgrund der am 30. November 1992 beschlossenen Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes die Refundierung des Familienlastenausgleichsfonds an die Arbeitsmarktverwaltung für das Karenzurlaubsgeld nicht, wie im Bericht des Budgetausschusses auf Seite 2 vorgesehen, 58 Prozent, sondern 50 Prozent des Gesamtaufwandes beträgt. Ich ersuche, das zu berücksichtigen.

Der Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 15 (Soziales) und dem Kapitel 16 (Sozialversicherung) des Bundesvoranschlages für das Jahr 1993 (700 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen und erteile nunmehr aufgrund der Rednerliste als erstem Herrn Abgeordneten Dolinschek das Wort.

9.10

**Abgeordneter Dolinschek (FPÖ):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Da der Herr Sozialminister meines Wissens noch das Krankenbett hütet, möchte ich ihm auf diesem Wege baldige Besserung, frohe Weihnachten und einen gesunden Rutsch ins neue Jahr wünschen.

Meine Damen und Herren! Das Budget 1993 ist unsicher wie die wirtschaftliche Lage. Der Budgetvoranschlag für das kommende Jahr ist überholt, ehe ihn das Parlament noch offiziell beschlossen hat. Mitten in die parlamentarische Diskussion platzt der Finanzminister mit seiner Prognose, daß der Staatshaushalt im nächsten Jahr mehr als zweieinhalb Milliarden Schilling Defizit mehr ausweisen wird, als ursprünglich im Budgetvoranschlag geplant war. Der Finanzminister benutzt die schlechten Wirtschaftsaussichten dazu, das vorgegebene Budgetdefizit, von dem eigentlich immer klar war, daß es nicht haltbar sein wird, nach oben zu korrigieren.

Das nächste, was kommen wird, wird sein, daß die Prognosen bezüglich des Wirtschaftswachstums fürs nächste Jahr von 2,5 Prozent, die ursprünglich angenommen worden sind, auf 1 Prozent zurückgenommen werden — werden müssen, um mich hier vorsichtig auszudrücken. Wir müssen aber froh sein, wenn wir überhaupt ein Wachstum erreichen, denn wie soll, meine Damen und Herren, so frage ich mich, ein Wirtschaftswachstum möglich sein, wenn Betriebe schließen, Betriebe Konkurs anmelden, Kündigungen und Massenentlassungen ausgesprochen werden und die Arbeitslosigkeit steigt. Die bedrohlich steigende Zahl der Arbeitslosen und die der Insolvenzen wird weitere Milliardenkosten verursachen.

Ich kann der Bundesregierung den Vorwurf nicht ersparen, in der Budgetpolitik versagt zu haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hat die Jahre der Hochkonjunktur nicht genutzt, um das Defizit rascher als im Koalitionsabkommen vorgesehen zu reduzieren. Auf diese Weise hätte die Bundesregierung den dadurch geschaffenen Spielraum für konjunkturbelebende Maßnahmen nützen können, und sie hätte die Möglichkeit gehabt, eine wirklich großzügige Steuerreform durchzuführen. Jetzt fehlt das nötige Geld, und die Regierung muß sich mit Kleinkorrekturen begnügen.

Völlig konjunkturwidrig wird die Wirtschaftsförderung um 300 Millionen Schilling gekürzt, während unter dem Titel „Konjunkturstützung“ indirekte Unterstützungen an Großbetriebe vergeben werden, wobei nicht einmal der Herr Bundesminister bis jetzt Auskunft darüber geben konnte, worin die konkreten Förderungen nun liegen.

Das Budget, meine Damen und Herren, wird nicht saniert, sondern es werden nur Lücken gestopft, indem zusätzliche Einnahmen erschlossen werden. (*Abg. Edith Haller: Wo ist der Herr Finanzminister? — Abg. Leikam: Im Hauptausschuß! — Abg. Marizzi: Wo ist der Herr Haider?*)

Meine Damen und Herren! Frau und Herr Österreicher werden im nächsten Jahr tiefer in die Tasche greifen müssen, egal, ob diese Anscläge auf die Brieftaschen der Österreicher offen als Steuer deklariert werden — wie die Kapitalertragsteuer, die von 10 auf 22 Prozent erhöht wird — oder ob es die jedes Jahr steigenden Sozialversicherungsbeiträge, die steigenden Lebenshaltungskosten oder die Erhöhungen der diversen Gemeindegebühren sind.

Die Bundesregierung kann sich nur mit Erhöhungen helfen. Reformen, die angekündigt wer-

## Dolinschek

den, finden nur zögernd oder überhaupt nicht statt, wie etwa die zweite Etappe der Lohnsteuerreform, die schon vor vier Jahren mit 1. Jänner 1993 angekündigt wurde. Die Lohnsteuer hat dem Finanzminister in den letzten vier Jahren 54 Milliarden Schilling Mehreinnahmen gebracht. Die Reform wurde um ein Jahr verschoben, um dem Finanzminister noch schnell ein paar Milliarden Mehreinnahmen zu Lasten der Arbeitnehmer zu sichern.

Die Kapitalertragsteuer wird jedoch mit Jahreswechsel um 12 Prozent erhöht. Diese Erhöhung, sehr geehrte Damen und Herren, berücksichtigt keine Freigrenze für den kleinen Sparger und damit für Personen mit geringem Einkommen. Die Erhöhung der Kapitalertragsteuer hilft nur Personen mit hohen Spareinlagen, mit hohen fixverzinslichen Kapitalanlagen wie Anleihen oder Hypothekenbriefen, die bisher um die 50 Prozent Vermögensteuer hätten zahlen müssen und jetzt gleich viel Kapitalertragsteuer zahlen wie die vielen kleinen Sparger. Die trifft es besonders hart. Für diese Menschen hat die Bundesregierung anscheinend überhaupt nichts übrig. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Viele Kapitel des Budgets, so auch die Kapitel „Soziales“ und „Sozialversicherung“, müßten grundlegend umgearbeitet werden, da sich wesentliche Eckdaten bezüglich der Ausgaben verändert haben. Die Pensionsreform wurde vom Herrn Sozialminister als richtungweisend für das nächste Jahrzehnt gerühmt. Im Frühjahr hat der Sozialminister noch von der Beamtenpension für alle gesprochen. Und was macht er jetzt? Er beschert uns die Nettoanpassung. Der Sozialminister hat gesagt, die Nettoanpassung kommt für alle, nur nicht für den öffentlichen Dienst. Der Sozialminister kürzt Pensionen durch die Nettoanpassung jährlich um ein halbes Prozent, was sich nach zehn Jahren in Form einer Verringerung der Pension um 6 Prozent auswirkt. Wo bleibt da die Gleichstellung von Beamtenpension und ASVG-, GSVG-, BSVG- und FSVG-Pensionisten?

Die Berechnung der Pensionshöhe wird in Zukunft nach den besten 180 Erwerbsmonaten berechnet, nur werden in vielen Fällen die letzten 15 Jahre nicht die besten sein, weil die Wertigkeit der Bemessungsgrundlage, mit der jemand in Pension geht, und jene vor 20 Jahren nicht gleich sind. Wenn zum Beispiel ein junger Fernfahrer, der viele Stunden im LKW-Zug unterwegs ist, mit 20 Jahren viel verdient hat, nach zehn Jahren eine Familie gründet, in die Fabrik arbeiten geht, dort viel weniger verdient, das aber bis zu seiner Pension, zirka 30 Jahre lang, so erhält dieser Kraftfahrer die Pension nach den letzten 180 Monaten, weil die letzten 180 Versicherungsmonate in der Summe die höchsten sind. Gerechnet mit Infla-

tion und Lebensmittelindex und nach Wertigkeit der jeweiligen Bemessungsgrundlage ist das aber wesentlich geringer. Ein Durchrechnungszeitraum aller Versicherungszeiten inklusive der Kindererziehungszeiten, anteilmäßig angerechnet bis 30 Erwerbsjahre, wäre die einzige richtige Alternative. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Aus der Regierungserklärung vom 18. Dezember 1990 geht hervor, daß die Bundesregierung beabsichtigt, eine umfassende Strukturreform im Bereich der Sozialversicherungsträger mit den Zielen Verwaltungsvereinfachung, Versichertennähe, Effizienz und bessere Koordination zu schaffen. Für die Versicherten wäre eine Zusammenlegung beziehungsweise Neuorganisation mit ortsnahen Dienststellen zur bürgernahen Betreuung zeitgemäß. Die Zersplitterung in verschiedene Pensionsversicherungen ist nicht mehr zeitgemäß, da immer weniger Menschen ein Leben lang nur selbstständig waren, sondern vorher, nachher, zwischendurch oder auch gleichzeitig Arbeiter oder Angestellte waren.

Der Sozialminister hat diesbezüglich nicht mehr getan, als eine Studie in Auftrag gegeben. Es bleiben weiterhin die 28 Sozialversicherungsanstalten mit Privilegienburgen bestehen. Die rund 27 000 Beschäftigten in den Sozialversicherungsanstalten sind dem Gesetz nach keine Beamten. Sie sind zwar nach einer gewissen Zeit unkündbar, doch rechtlich gesehen sind sie normale Angestellte. Das bedeutet, daß sie wie andere Dienstnehmer in der Privatwirtschaft bei ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst eine Abfertigung erhalten. Zusätzlich allerdings erhalten sie eine Beamtenpension, also eine Pension von 80 Prozent von ihrem letzten Gehalt inklusive aller Zulagen und eventuellen Überstunden, die sie geleistet haben. Bereits nach 35 Arbeitsjahren haben die Beschäftigten der Sozialversicherungen vollen Anspruch auf ihre Pension. Im Vergleich dazu müssen andere ASVG-Versicherte 45 Beitragsjahre vorweisen, um die volle Pension zu erhalten.

Wo, sehr geehrte Damen und Herren, bleibt hier die Gleichbehandlung? Es ist keine Spur von Privilegienabbau, und es ist keine Spur von Zusammenlegung der 28 Sozialversicherungsanstalten zu bemerken! Der Sozialminister ist auch hier säumig! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ein großes Problem stellt die Arbeitslosigkeit, vor allem die Arbeitslosigkeit älterer Arbeitnehmer dar. Sie steigt besorgniserregend an. Wir haben heute die höchste Arbeitslosenrate seit den fünfziger Jahren. In den frühen achtziger Jahren hatten wir in Österreich das Problem der Jugendarbeitslosigkeit, heute haben wir das der älteren Arbeitnehmer. Diese Situation wird sich in den neunziger Jahren durch die Verschiebung im Al-

## Dolinschek

tersaufbau der Bevölkerung noch verschlechtern, wenn nicht bald gegengesteuert wird.

Um ein weiteres Ansteigen der Zahl der Arbeitslosen besonders unter den älteren Menschen zu verhindern, müssen Maßnahmen gesetzt werden. Sie könnten etwa darin bestehen, daß Betriebe, die ältere Mitarbeiter ab 50 Jahren beschäftigen, steuerliche Vorteile erhalten, daß eine ungehinderte Einstellung in den öffentlichen Dienst vorgenommen wird. Die Einstellung älterer Menschen sollte von der Arbeitsmarktverwaltung gefördert werden.

Die Berufsaus- und -weiterbildung, die Erwachsenenbildung sollen steuerlich begünstigt werden, sollen steuerlich absetzbar sein.

Die Beschäftigungsbewilligung für und die Einstellung von ausländischen Mitarbeitern dürften nur erfolgen, wenn kein Inländer gefunden wird.

Das Abfertigungsrecht müßte neu geregelt werden, und zwar nach Erwerbsjahren und nicht nach Betriebstreue orientiert.

Eine Verlängerung der Bezugszeit von Arbeitslosengeld in Krisenregionen wäre zu überdenken, weil das oft kontraproduktiv ist.

Im Pensionsversicherungsrecht müßte es flexible Möglichkeiten für den gleitenden Pensionseintritt geben, wonach längeres Arbeiten durch höhere Pension belohnt wird.

Das Nachschicht-Schwerarbeitsgesetz sollte ausgebaut werden, um die gesundheitliche Belastung aller schwerarbeitenden Menschen auszugleichen. Noch immer gibt es Arbeitnehmergruppen, die nicht in das Nachschicht-Schwerarbeitsgesetz fallen.

Sollte ein alter Arbeitnehmer aufgrund seines Alters von einem Betrieb entlassen werden, so müßte es für den Arbeitgeber eine Sperrfrist von einem Jahr für die Einstellung von Gastarbeitern geben. Er dürfte keine Leiharbeiter beschäftigen und wäre von öffentlichen Subventionen und öffentlichen Aufträgen auszuschließen.

Eine Lohnerhöhung nach Sockelbeträgen bis zur Höchstbemessungsgrundlage wäre auch eine Möglichkeit.

In diesem Zusammenhang, sehr geehrte Damen und Herren, ist es auch notwendig, eine aktive und effiziente Arbeitsmarktpolitik zu betreiben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Im nächsten Jahr soll die Ausgliederung der Arbeitsmarktverwaltung aus der Hoheitsverwaltung des Bundes erfolgen. Sinn einer solchen Ausgliederung ist es, daß sich der ausgegliederte Teil selbst finanziert. Die Gebäude werden der

Arbeitsmarktverwaltung vom Bund kostenlos überlassen, was ich auch befürworte. Um eine effiziente und aktive Arbeitsmarktpolitik zu betreiben, wird es aber auch notwendig sein, daß sich die Arbeitsmarktverwaltung jenen Aufgaben widmet, für die sie da ist. Es sind dies: Vermittlung von Arbeitslosen und offenen Stellen, Beratung, Betreuung und Information von Arbeitslosen, Setzen von Maßnahmen in Richtung einer besseren Qualifizierung der Arbeitsuchenden, das heißt Ausbildungsmaßnahmen und Umschulungen, Schaffung und Sicherung von Ausbildungsstätten.

Leistungen für Arbeitslose wie die Berechnung und Auszahlung des Arbeitslosengeldes sollte weiterhin die Arbeitsmarktverwaltung erbringen. Aber dazu ist es notwendig, eine Vernetzung der EDV-Anlage mit dem Sozialversicherungsträger herzustellen. Denn heute, im Computer-Zeitalter, müssen die Arbeitsmarktverwaltungen diese Berechnungen noch auf herkömmlichen Rechenmaschinen machen, was laut Auskunft von Landesarbeitsämtern 40 Prozent ihrer Kapazität bindet.

Die Arbeitsmarktverwaltung sollte auch keine arbeitsmarktfremden Tätigkeiten wie die Auszahlung des Karenzurlaubsgeldes mehr vornehmen, denn das könnten die Krankenkassen übernehmen, desgleichen keine Auszahlung des Pensionsvorschusses, das könnten die Pensionsversicherungsanstalten übernehmen. Dort gehört es auch hin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um diese Punkte umzusetzen, braucht der Bundesregierung kein Stein aus der Krone zu fallen, denn es ist höchste Zeit, daß die Vorschläge der FPÖ, Herr Feuerstein, endlich akzeptiert und umgesetzt werden. (*Beifall bei der FPÖ.*) Dazu werden Sie im Anschluß an meinen Debattenbeitrag Gelegenheit haben, denn da werde ich einen Entschließungsantrag einbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die bedrohlich steigende Arbeitslosenrate zeigt, daß die Regierung und die Sozialpartner mit den Problemen ganz einfach überfordert sind. Die Sozialpartner kritisieren die Bundesregierung, die Bundesregierung kritisiert die Sozialpartner. Tatsache ist, daß keiner etwas weiterbringt! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, der heute durch Abwesenheit glänzt, hat in seinem Debattenbeitrag zum Bundesfinanzgesetz gemeint, es gebe keine Krise, weder eine Krise auf dem Arbeitsmarkt noch eine Krise in der Sozialpartnerschaft. Ich sage Ihnen: Der Arbeitsmarkt und die Sozialpartner stecken so tief in der Krise, daß sie vor lauter Krise überhaupt nichts mehr sehen!

11074

## Dolinschek

Bezeichnend dafür war die „Pressestunde“ vom Bundeswirtschaftskammerpräsidenten, der ebenfalls durch Abwesenheit glänzt, bei dem Reformen nur auf dem Rücken der Arbeitnehmer möglich sind. Er hat unter anderem gesagt, daß die Sozialpartner nur mehr Kollektivlöhne verhandeln sollten, die Festlegung der Ist-Löhne sollte den Betrieben überlassen werden. Ich glaube nicht, daß er das ernst gemeint hat. Denn wenn er das ernst gemeint hat, dann hätte er auch dazusagen müssen, daß die Sozialpartner überflüssig sind und die Lohnverhandlungen durch die gewählten Volksvertreter im Parlament durchgeführt werden sollten. (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Sozialpartner haben leicht reden, denn sie sind nicht dem Wettbewerb ausgesetzt, sie brauchen sich nur gegenseitig nicht wehzutun, so unter dem Motto: Die eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus! (*Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Herr Schmidtmeier! Die Sozialpartner leben von Subventionen, von Zwangsmitgliedsbeiträgen und von den hohen Lohnnebenkosten (*Beifall bei der FPÖ*) und gehören außerdem selbstverständlich zu den Versorgungsposten von SPÖ und ÖVP. (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe.*)

Die Bundeswirtschaftskammer und die Volkspartei haben immer betont, es darf zu keiner Erhöhung, sondern es muß zu einer Senkung der Lohnnebenkosten kommen. Jetzt hat die ÖVP zugestimmt, die Lohnnebenkosten von 97 Prozent auf 103 Prozent zu erhöhen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Das heißt, sehr geehrte Damen und Herren, daß die Lohnnebenkosten im kommenden Jahr höher sein werden als die Lohnkosten. Das heißt auch, daß die Arbeitsstunde eines Mitarbeiters, der einen Stundenlohn von 100 S erhält, den Arbeitgeber im neuen Jahr 203 S kosten wird. Wenn die Lohnnebenkosten beispielsweise 80 Prozent betragen würden, könnte derselbe Mitarbeiter um 20 S mehr verdienen und die Arbeitsstunde wäre noch immer um 3 S billiger! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dadurch würde man die Kaufkraft der zirka 3 Millionen unselbstständig Erwerbstätigen und auch die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Betriebe stärken. Es würde keine Abwanderung von Betrieben in Billiglohnländer stattfinden, sondern Betriebe würden sich verstärkt in Österreich ansiedeln! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die wirtschaftliche Situation und das Budget werfen ein bezeichnendes Licht auf den Zustand der großen Koalition. 1986 hieß es: Österreich braucht die Zusammenarbeit der großen Kräfte, damit die großen Probleme in Österreich gelöst werden. Inzwischen sind diese Kräfte nicht mehr so groß. Der Staats-

haushalt ist nicht saniert, und die Probleme sind nicht kleiner geworden!

Als die großen Sanierungsparteien sind Sie angetreten! Jetzt wissen Rot und Schwarz nicht mehr, wie sie ein nur halbwegs erträgliches Scheinbudget erstellen sollen! Der Bund, sehr geehrte Damen und Herren, sollte auf keinen Fall seine finanziellen Schwierigkeiten auf Kosten und zu Lasten der Länder und Gemeinden lösen. Er sollte vielmehr selbst Einsparungen im Bundeshaushalt vornehmen!

Meine Damen und Herren! Ich habe vorhin erwähnt, daß die Abfertigung neu geregelt werden sollte, denn noch immer sind viele Arbeitnehmer — da werden auch Sie gefordert sein, Herr Nürnberger; da werden Sie dann Farbe bekennen müssen —, die das Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz in Anspruch nehmen könnten, über diese Ansprüche nicht ausreichend informiert, weshalb hohe Beträge oft nicht entsprechend ausbezahlt und Teile dieser Überschüsse zweckentfremdet verwendet werden.

Deshalb bringe ich jetzt folgenden Entschließungsantrag ein:

### Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Haider, Dolinschek und Genossen zum Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993, Kapitel 15, 700 der Beilagen, betreffend automatische Auszahlung der Urlaubsabfindung durch die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, dem Nationalrat binnen dreier Monate einen Gesetzentwurf zuzuleiten, der eine automatische Auszahlung der Urlaubsabfindung nach dem Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz vorsieht. (*Beifall bei der FPÖ.*) 9.31

**Präsident:** Der soeben verlesene Entschließungsantrag betreffend automatische Auszahlung der Urlaubsabfindung durch die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Das Wort erhält als nächste Frau Abgeordnete Hostasch.

9.31

Abgeordnete Eleonora Hostasch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Kollege Dolinschek zu Beginn seiner Ausführungen den Vorwurf in den Raum gestellt hat, die Bundesregierung hätte bei der Budgetpolitik versagt, dann, muß ich sagen, weise ich diesen Vorwurf mit Entschieden-

## Eleonora Hostasch

heit zurück. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich betrachte es nämlich als Mut zur Ehrlichkeit, wenn ein ehrliches Budget vorgelegt wird, das für die Bevölkerung nachvollziehbar ist, das rechtzeitig auf neue Entwicklungen reagiert und diese auch entsprechend berücksichtigt.

Wenn ich gerade auf das Budgetkapitel „Soziales“ Bezug nehme, dann möchte ich doch mit gewissem Stolz darauf hinweisen, daß es Mehrausgaben in Höhe von 8,3 Milliarden Schilling beinhaltet. Diese höheren Ansätze sind nicht nur dem Verhandlungsgeschick des Herrn Bundesministers Hesoun zu verdanken, sondern es ist auch ein Bekenntnis dieser Bundesregierung zur Sozialpolitik, ein Bekenntnis zu einer wichtigen Säule der österreichischen Politik. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn man die Gesamtausgaben des Kapitels „Soziale Angelegenheiten“ betrachtet, so erkennt man zwei Hauptäulen: die Säule der Sozialversicherung mit einem Anteil von 57,2 Prozent an den Gesamtaufwendungen und die der Arbeitsmarktverwaltung mit 35,6 Prozent. Außerdem, meine sehr geehrten Damen und Herren, werden wir im kommenden Jahr neue Akzente zur langfristigen Sicherung der Pensionssysteme setzen.

Sehr geschätzter Kollege Dolinschek! Sie tun einem gemeinsamen Anliegen keinen guten Dienst, wenn Sie zu einer Verunsicherung der Bevölkerung beitragen, indem Sie Behauptungen in den Raum stellen. Wir sind dabei, die 51. ASVG-Novelle zu behandeln, zu diskutieren. Diese steht in Verhandlung, und es gibt noch keine endgültigen Beschlüsse, weder im Ausschuß noch im Plenum. Wir werden dafür sorgen, daß diese 51. ASVG-Novelle eine gute Novelle sein wird, die zum Inhalt hat, Ziele der Harmonisierung der Pensionssysteme zu realisieren und auch die langfristige Sicherung des Pensionssystems zu garantieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Rückblickend auf das heurige Jahr meine ich, man kann mit gutem Gewissen sagen, 1992 war ein Jahr der Sozialoffensive, ein Jahr, in dem wir im sozialpolitischen Bereich unheimlich viel bewegen und für die österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durchsetzen konnten. Es wurden Gesetze verabschiedet, die erst in die Zukunft wirken werden. Ich denke etwa an die Gleichbehandlungsgesetze, aber auch an ein Gesetz, wie zum Beispiel das Nachschicht-Schwerarbeitsgesetz, in das nun auch die Krankenpflegeberufe einbezogen und somit neue Impulse in dieser wichtigen sozialpolitischen Frage gesetzt wurden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn wir das Bundespflegegeldgesetz nicht mehr, wie wir es erhofft und erwartet haben, vor Weihnachten beschließen können, dann bedauere ich das, das gebe ich zu. Auf der anderen Seite aber gebe ich zu, daß es viel wichtiger ist, dieses hervorragende Gesetz, das ein Produkt langjähriger Verhandlungen unter Einbeziehung aller betroffenen Gruppen ist, nicht zu nachtschlafener Zeit in diesem Haus zu beraten, nicht dann, wenn wir nicht mit Aufmerksamkeit und Interesse hier alle wesentlichen Punkte gemeinsam noch einmal nachvollziehen können. Wir werden in der ersten Sitzung des Nationalrates im Jahr 1993 dieses Gesetz als Auftakt einer neuen, wichtigen Zeit in dieser Legislaturperiode in Angriff nehmen. Ich bin stolz darauf, daß wir als ersten Tagesordnungspunkt im Jänner das Bundespflegegeldgesetz in diesem Hohen Haus beschließen werden. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wissen Sie schon, wie man es finanziert?*)

Herr Kollege Bauer! Ich denke, daß Sie doch so weit an den Informationen, an der Berichterstattung und auch an dem, was in der Vorbereitung geschehen ist, teilhaben, daß Sie wissen, daß die Finanzierung voll gesichert ist, daß es uns gelungen ist, hier . . . (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wie finanzieren Sie es?) Herr Kollege Bauer, darf ich Sie bitten, vielleicht mit dem Kollegen Dolinschek Verbindung aufzunehmen, der durch seine Tätigkeit im Sozialausschuß ganz genau weiß, wie die Vorbereitungen gelaufen sind. Sie wissen, daß wir im Unterausschuß des Sozialausschusses auch die Finanzierungsfragen behandelt und dafür Sorge getragen haben, daß alle Bevölkerungsteile, Bund, Länder und die betroffenen gesellschaftlichen Gruppen, zur Finanzierung beitragen werden und damit die Finanzierung auch für die Zukunft sichergestellt ist. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich diese Leistungsbilanz, die ich ja nur ganz kurz anreißen konnte, noch einmal vor Augen führt, dann kann man feststellen, daß wir es in Österreich schaffen, andere Wege zu gehen als andere Länder. Wir brauchen nur einen Blick in manch anderes europäische Land zu werfen: nach Schweden, wo ein Abbau von Sozialleistungen erfolgt, nach Deutschland, wo es noch immer keine Regelung für das Pflegegeld gibt, nach Italien, wo der Bruch mit sozialpolitischen Dogmen erfolgte. Ich war vor kurzem in London und war erschüttert, wie einen dort die Armut richtig anspringt. Ich glaube, wir sind daher aufgrund dieser Erfahrungen aufgefordert, den offensiven Kurs, den wir auch in der Sozialpolitik steuern, im kommenden Jahr und auch in Zukunft fortzusetzen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

11076

### Eleonora Hostasch

Ich bin sehr stolz darauf, daß wir in Österreich ein Beispiel dafür sind, daß Sozialpolitik auch in wirtschaftlich schwieriger Zeit einen hohen Stellenwert hat und es zu keinem Stillstand kommt. Wir tun dies aus dem Wissen, daß Sozialpolitik nicht nur für den einzelnen eine große Bedeutung hat. (Abg. Srb: Wo?)

Herr Kollege Srb! Wir sind gewohnt, Nägel mit Köpfen zu machen, Gesetze zu machen, die wirklich standhalten und eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung haben. Dementsprechend ist die 51. ASVG-Novelle ausgesendet und einer ausführlichen Begutachtung unterworfen worden. Jetzt werden die Stellungnahmen aller relevanten Gruppen überarbeitet. Es wird diese 51. ASVG-Novelle durch Kollegen Hesoun in dieses Plenum und in den Ausschuß eingebracht werden und eine gute Novelle werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Lassen Sie mich bitte noch einmal betonen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß das Sozialbudget nicht nur für den einzelnen eine hohe Bedeutung hat, weil es Absicherung bedeutet, Vertrauen in eine Gesellschaft, weil es auch die Basis des sozialen Friedens ist, sondern das Sozialbudget ist darüber hinaus ein wesentlicher wirtschaftlicher Faktor für unsere Volkswirtschaft und ein Impulsgeber für die Wirtschaft insgesamt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn hier vom Kollegen Dolinschek kritisiert wurde, daß es nicht weitergeht bei der Strukturanalyse der Sozialversicherung, dann würde ich ihn wirklich bitten, einmal diese Studie und das Ergebnis durchzulesen. Dort, wo die Studie die Hinweise gegeben hat, was gemacht werden soll, sind bereits Maßnahmen gesetzt worden:

Ab Jänner wird es eine Allspartenbetreuung in den verschiedenen Bundesländern geben. Es werden Modelle versucht, mehr Effizienz, mehr Versichertennähe durchzusetzen. Aber die Studie hat in keinem Teil des Berichtes gefordert und als Zielsetzung angesehen, eine Zusammenlegung der Sozialversicherungsträger vorzunehmen, denn dies ist noch kein Hinweis, daß mehr Effizienz oder eine Kostensparnis eintritt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde Sie auch wirklich bitten – und dies ist insbesondere an die Oppositionsparteien gerichtet –: Machen Sie die Sozialpolitik und auch die Sozialversicherung nicht zum politischen Spielball, nicht zu einem Thema der Tagespolitik! Sie sind zu wichtig, zu sensibel, zu wertvoll, um sie in diese Diskussion zu bringen. (Beifall bei der SPÖ sowie Beifall der Abg. Rosemarie Bauer.)

Und wenn heute hier schon Angriffe gegen die Beschäftigten in der Sozialversicherung gerichtet

wurden, dann kann ich diese Angriffe nur so verstehen, daß Sie nicht wissen, was die Beschäftigten in diesem Bereich leisten. Das sind Gesundheitsberufe, es ist Dienst am Menschen, Betreuung von Menschen, die hier erfolgt und auch dementsprechend honoriert werden muß.

Und was mich sehr irritiert, insbesondere von den Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, ist, daß sie in ihrer Kritik mit zweierlei Maß messen. (Abg. Böhacker: Nein!) Ich habe noch nie erlebt, daß sie die überhöhten Honorarforderungen der Ärzte kritisieren (Beifall bei der SPÖ), daß sie eine Politik kritisieren, die ununterbrochen Forderungen an das Gesundheitswesen stellt, die Forderungen stellt, die Beitragserhöhungen zur Folge hätten. Wir versuchen, einen vernünftigen Weg zu gehen. Es ist dies nicht objektiv, meine sehr geehrten Damen und Herren, und läßt erkennen, daß Sie kein Interesse haben, die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu unterstützen. (Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. – Abg. Böhacker: Hat man Ihnen das in London gesagt?)

Wenn der Hauptverband vor wenigen Tagen dem Kärntner Ärztevertrag seine Zustimmung gegeben hat, so hat er dies im Interesse der Kärntner Versicherten gemacht, und er hat mit dieser Zustimmung auch verschiedene Auflagen verbunden. Es darf diese Zustimmung nicht als Signal gesehen werden, daß eine derartige Vorgangsweise auch in anderen Bundesländern Erfolg haben wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich schon zur Gesundheitspolitik spreche, dann möchte ich betonen, daß das kommende Jahr ein Schwerpunktjahr und eine Fortsetzung einer offensiven Gesundheitspolitik sein muß. Wir haben die Weichen dazu mit der 50. ASVG-Novelle gestellt, und wir werden dem Arbeitnehmerschutz gerade durch die Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes im kommenden Jahr besonderes Augenmerk schenken. Es schließt sich hier auch der Kreis zur Pensionsversicherung, denn es muß unser Ziel sein, die Anzahl der Berufsunfähigkeitspensionen zu reduzieren. Es muß unser Ziel sein, daß die Bedingungen in der Arbeitswelt gesünder werden, sodaß die Kolleginnen und Kollegen länger im Arbeitsprozeß bleiben können und nicht aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden müssen.

Ich ver wahre mich gegen Behauptungen von manchen, daß die österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nur im Sinne haben, möglichst schnell aus der Arbeitswelt auszuscheiden und möglichst schnell in Pension zu gehen. Schauen Sie sich die Arbeitsbedingungen an! Schauen Sie sich den Druck mancher Unternehmungen auf ihre Arbeitnehmer an! Das ist die Ursache, warum manchmal dieser Eindruck ent-

## Eleonora Hostasch

steht, nicht das Wollen der Betroffenen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir uns für kommendes Jahr vorgenommen haben, in der Pensionsversicherung die 51. ASVG-Novelle zu verabschieden, dann gehe ich davon aus, und es ist dies unser Ziel, daß auch in Zukunft die Pension Ersatz für das Erwerbs-einkommen zu sein hat, daß wir Versicherungs- und Sozialprinzip gemeinsam verbinden und daß der Bundesbeitrag weiterhin ein unverzichtbarer Teil der künftigen Finanzierung ist. Wir haben ein Versprechen dahin gehend eingelöst, daß mit 1. Jänner 1993 nicht nur eine 4prozentige Erhöhung der Pensionen erfolgt, sondern darüber hinaus auch noch die Ausgleichszulagen um 500 S erhöht werden. Eine wichtige Forderung und ein großes sozialpolitisches Anliegen wurden realisiert. Wir haben, wie gesagt, damit einer Bevölkerungsgruppe, die sicherlich zu den Schwachen in der Gesellschaft gehört, eine besondere Unterstützung gewährt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde Sie schon um eines sehr bitten, nämlich bei allen Forderungen, die auch an die Sozialpolitik gestellt werden, keine Lizitationspolitik zu betreiben und immer wieder darauf zu achten, daß diese Forderungen auch finanziert werden müssen, daß es in einem gerechten Lastenausgleich auch zur entsprechenden Aufbringung der Mittel kommen muß und daß der Generationenvertrag hält, das heißt, daß sich die Jungen gleichermaßen zum System der sozialen Sicherheit bekennen wie die Älteren, die stärker Teilnehmer und Benutzer dieses Systems sind. Und es muß auch in Zukunft das Vertrauen in das System der Pensionsversicherung und insgesamt der sozialen Sicherheit aufrechterhalten werden.

Ich möchte noch ganz kurz zur zweiten Säule der Sozialpolitik kommen, die auch im Budget ihren Niederschlag gefunden hat. Ich meine die Arbeitsmarktpolitik und die Arbeitsmarktverwaltung. Jeder und jede von uns weiß, daß das Jahr 1993 ein sehr schwieriges Jahr sein wird. Die internationale Rezession ist nicht zu Ende. Wenn man die heutigen Tageszeitungen studiert hat, dann kennt man die Prognosen der OECD, die von einer drastischen Zunahme der Arbeitslosigkeit in den OECD-Ländern spricht. In Deutschland redet man davon, daß „nur“, im Negativen gesehen, ein Minuswachstum erreicht wird. Wann der Konjunkturmotor in den USA anspringt und auch auf Europa übergreift, ist noch nicht überschaubar. Umso wichtiger, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es aus meiner Sicht, daß wir die nationalen Spielräume ausnützen, daß wir einen Grundkonsens zum Ziel der Vollbeschäftigung aufrechterhalten und daß wir eine Politik der Vollbeschäftigung betreiben (*Beifall bei SPÖ*

und ÖVP), und zwar sowohl von der Warte der Regierung als auch von der Warte der Wirtschaftspartner aus.

Ich bin sehr stolz darauf, daß gerade in den letzten Wochen seitens der Regierung klare Impulse in diese Richtung gesetzt wurden und daß Milliardenbeträge in die Wirtschaft investiert werden, um den entsprechenden Motor in Gang zu halten und weiterhin die Beschäftigung zu garantieren. Und ich bin auch sehr stolz darauf, daß es dem ÖGB in schwierigen Verhandlungen mit dem Finanzminister gelungen ist, eine Struktur-milliarde durchzusetzen, die insbesondere für strukturschwache Regionen zum Einsatz kommen soll, um auch dort beschäftigungsmäßig positive Auswirkungen zu erzielen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dieser Politik hat etwas keinen Stellenwert: eine Forderung nach Sozialabbau, eine Forderung nach einer Nulllohnrunde, eine Forderung nach Besteuerung des Arbeitslosengeldes, eine Forderung, daß der erste Krankenstandtag selbst bezahlt werden soll, und eine Forderung nach Verlängerung der Arbeitszeit. Das sind keine tauglichen Mittel, die Probleme der Zukunft zu meistern! Nur eine offensive, positive Form der Sozial- und Wirtschaftspolitik kann die Devise auch im kommenden Jahr sein. (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall des Abg. Srb.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich appelliere insbesondere an die Vertreter der Wirtschaft: Wir sollten zu jenem Konsens kommen, daß nicht primäre Denkungsart ist: Wie kann ich mehr produzieren?, Wie kann ich mehr Wirtschaftlichkeit erreichen mit weniger Arbeitnehmern?, sondern: Wie kann ich meinen Betrieb führen, um weiterhin alle Arbeitnehmer zu beschäftigen?, Wie kann ich offensiv die Beschäftigungssituation aufrechterhalten beziehungsweise sogar noch zusätzliche Mitarbeiter einstellen und mehr Arbeitsplätze anbieten?

Wir finden aus meiner Sicht schon sehr gute Voraussetzungen vor, und wir müssen auf diesen weiter aufbauen. Wenn ich davon ausgehe, daß wir mit 30. November einen Rekordstand an unselbständig Erwerbstätigen haben von über 3 Millionen, davon 1,8 Millionen Männer und 1,2 oder 1,3 Millionen Frauen — im Vergleich zum vergangenen Jahr ist dies ein Zuwachs um 1,27 Prozent oder um 38 000 —, dann ist das ein Beweis dafür, daß auch in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten Beschäftigungszuwächse erzielbar sind. Das muß auch die Motivation sein, diese Entwicklung im kommenden Jahr weiter fortzusetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin daher auch voll in Übereinstimmung mit den Überlegungen des Sozialministers, in der Frage

## Eleonora Hostasch

der Ausländerbeschäftigung für einen geordneten Arbeitsmarkt zu sorgen, dafür zu sorgen, daß die ausländischen Kolleginnen und Kollegen integriert werden in die Arbeitswelt, zu gleichen Konditionen integriert werden in unsere Gesellschaft, aber eben in jenem Ausmaß, daß wir das auch auf dem österreichischen Arbeitsmarkt verkraften können.

Eine Zielsetzung und ein Schwerpunkt der Politik des nächsten Jahres ist es, für ältere Kolleginnen und Kollegen einen besseren Schutz anzubieten. Das Beschäftigungssicherungsgesetz wird eine gute Basis für diese Zielsetzung sein.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir haben im vergangenen Sommer einen Vierparteienentschließungsantrag betreffend die illegale Beschäftigung und die Frage der Vergabe öffentlicher Aufträge verabschiedet. Und es war für mich sehr positiv, zu vermerken, daß sich alle hier in diesem Parlament vertretenen Fraktionen zu dieser Zielsetzung bekennen. Ich betrachte es als großen Erfolg, daß wir auch in anderen Gesetzen, etwa in der Gewerbeordnung, Maßnahmen setzen, um illegaler Beschäftigung Einhalt zu gebieten.

Ich bin nicht jene, die verallgemeinert und die die gesamte Wirtschaft verdächtigt, illegal zu beschäftigen, und appelliere daher gerade an die seriösen, an die korrekten Unternehmer, gemeinsam mit uns jene zu bekämpfen, die zu Lasten aller eine derartige Beschäftigungspolitik betreiben. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Da gerade in den letzten Tagen wieder von verschiedenen Seiten hier gefordert wurde, einen Sozialversicherungslichtbildausweis für Beschäftigte einzuführen, um bessere Kontrollmöglichkeiten zu haben, muß ich sagen: Aus meiner Sicht ist eine derartige Einführung kein taugliches Mittel. Es sind nicht die Beschäftigten, die hier zu kritisieren, anzugreifen sind, sondern es sind die Unternehmer, bei denen man ansetzen muß. (*Abg. Dr. Haider: Ihr habt das im Koalitionsprogramm!*) Herr Kollege Haider! Würden Sie . . . (*Abg. Dr. Haider: Steht im Koalitionsprogramm!*) Herr Kollege Haider! Wenn man bessere Methoden findet, um den gleichen Zweck zu erzielen, dann bin ich für diesen Weg (*Abg. Dr. Haider: Ihr habt gar keine Methode!*) und nicht für jenen, der diskriminierend ist. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Hafner.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde auch die Arbeitsmarktverwaltung angeprochen, und Kollege Dolinschek hat an die neue Arbeitsmarktverwaltung Forderungen gestellt. Lieber Kollege Dolinschek! Sie laufen dabei offene Türen ein. Genau das findet seit Monaten statt, genau diese Konzeption ist jetzt in Realisie-

rungrung. Sie wissen, daß bereits ein Gesetz beschlossen ist, das vorsieht, daß die Ausgliederung mit 1. Juli nächsten Jahres vorgenommen werden soll, mit jenen Schwerpunkten, daß Arbeitsvermittlung in das Zentrum gestellt werden soll, fremde, bisher im Bereich der Arbeitsmarktverwaltung getätigte Aufgaben andere übernehmen sollen, um eine noch bessere Betreuung von Arbeitslosen und auch der Unternehmen und die Verhinderung von Arbeitslosigkeit zu erreichen. Es wird dieses realisiert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines darf dabei aber nicht die Konsequenz sein: daß die arbeitsrechtlichen Bestimmungen für die in der Arbeitsmarktverwaltung beschäftigten Kolleginnen und Kollegen verschlechtert werden und keine befriedigenden neuen Regelungen geschaffen werden und daß das neue System teurer werden sollte als das alte. Wir werden alles daran setzen, daß es eine effizientere Form der Betreuung der Arbeitslosen und Tätigkeit der Arbeitsmarktverwaltung geben wird, aber keine Verteuerung. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte schon zum Schluß kommen. Wenn ich daran denke, daß das gesamte Sozialbudget im Rahmen der Sozialversicherung und Arbeitsmarktverwaltung nicht nur jene Budgetziffern umfaßt, die wir im Budgetkapitel verankert haben, sondern weit darüber hinausgeht und über 300 Milliarden Schilling umfaßt, wenn ich davon ausgehe, daß die Gewerkschaften in den letzten Wochen Kollektivvertragsabschlüsse in einer sehr verantwortungsbewußten, aber doch die Einkommenssituation der Beschäftigten sichernden Form durchsetzen konnten, dann kann ich sagen, es wurde gerade mit diesen beiden Säulen eine wichtige Basis für die Belebung der österreichischen Wirtschaft in kommenden Jahren gesetzt. Wir werden daher auch im kommenden Jahr den österreichischen Weg fortsetzen, wonach es zu keinem Stillstand in der Sozialpolitik kommen wird, sondern auch die Sozialpolitik weiterhin wichtiger Träger der wirtschaftlichen Weiterentwicklung unseres Landes ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zum Schluß insbesondere bei den Damen und Herren des Ministeriums bedanken für die Unterstützung, die wir bei unserer Arbeit erhalten; ein Ministerium, das eine hohe Verantwortung für die Stabilität in unserem Land hat und dieser Verantwortung voll gerecht wird. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 9.55

**Präsident:** Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Srb. Ich erteile es ihm.

9.56

Abgeordneter **Srb** (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte

**Srb**

zuerst kurz auf einige Aussagen meiner Vorrednerin eingehen — die in manchen Bereichen die Dinge ja wirklich etwas sehr verniedlicht hat — und einiges zurechtrücken.

Sie hat gesagt: Macht ja nichts, wir beschließen die Pflegevorsorge halt im nächsten Jahr, denn einen so wichtigen Tagesordnungspunkt kann man ja nicht am Abend, in der Nacht diskutieren! Ich sage: Wir hätten ihn selbstverständlich nicht am Abend oder in der Nacht diskutieren müssen, wenn wir es gemeinsam gewollt hätten. Klarerweise kann man diesen Tagesordnungspunkt an einem Vormittag oder tagsüber ansetzen. Aber das Problem ist, daß Sie von der Koalitionsregierung nicht in der Lage sind, uns, dem Parlament, die Gesetze rechtzeitig vorzulegen, und zwar so rechtzeitig, daß wir sie seriös behandeln können. Wir erleben es mindestens zweimal pro Jahr — einmal vor der Sommerpause und einmal um diese Zeit —, daß es zu einem riesigen Stau kommt. Sie sind im Verzug, Sie werden mit der Materie nicht fertig, und dann soll das Parlament Wunder wirken. Das können wir natürlich nicht, und deswegen müssen wir wichtige Materien verschieben oder unter maximalem Zeitdruck erledigen. Das ist doch die Wahrheit, meine Damen und Herren!

Wenn wir von der Pflegevorsorge sprechen, dann müssen wir doch auch festhalten, daß das Inkrafttreten der Pflegevorsorge nun zum dritten Mal verschoben wurde. Zuerst hat es uns der Herr Bundesminister für 1. Jänner 1992 zugesagt, dann für 1. Jänner 1993, und jetzt wird sie — wenn alles gutgeht, wenn die Länder mitziehen, was ich aus tiefstem Herzen wirklich nur hoffen kann — per 1. Juli des nächsten Jahres in Kraft treten. So sind doch die Dinge.

Noch einen Satz zu Ihrer Rede, Frau Kollegin. Sie haben gesprochen vom Sozialstaat Schweden, vom Sozialabbau und im Bereich der Pflegevorsorge davon, daß es in Schweden keine so gute Lösung gibt wie in Österreich. Ich würde Ihnen empfehlen, Frau Kollegin Hostasch, sich über Schweden genauer zu informieren. Schweden hat zwar ein anderes System — das stimmt; es hat keine derartige Lösung —, aber in Schweden ist es so — ich weiß das sehr genau, weil ich viele betroffene Menschen aus Schweden und auch ein bißchen das System kenne —, daß ein Mensch, der von fremder Hilfe, von Pflege abhängig ist, sämtliche Unkosten, die dadurch entstehen, bezahlt bekommt. Davon ist die österreichische Lösung hinsichtlich der geplanten Pflegevorsorge noch meilenweit entfernt. Die Leistungen sind viel zu gering — das ist ja bekannt, meine Damen und Herren!

Zur Pensionsreform, Frau Kollegin Hostasch, haben Sie gesagt: Wir wollen Nägel mit Köpfen machen! — Das klingt ja recht gut, aber die Österreicherinnen und Österreicher wollen in er-

ster Linie nicht Nägel mit Köpfen, sondern sie wollen, daß diese Koalitionsregierung endlich die Pensionsreform durchführt und sie nicht von Jahr zu Jahr und von Legislaturperiode zu Legislaturperiode verschiebt. Das ist der Punkt. Das wollen die Menschen in Österreich. Sie wollen wissen, wie es weitergeht, sie wollen die neuen Bestimmungen kennen, sie wollen für sich Sicherheit, eine Garantie haben, und sie wollen menschengerechte Bestimmungen haben. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Von Nägeln mit Köpfen haben Pensionisten nichts. Es ist wirklich unglaublich, wie diese Koalition mit den älteren Menschen in diesem Land umgeht — das muß man wirklich einmal festhalten! Nicht nur, daß Sie es in der letzten Legislaturperiode nicht geschafft haben, die Pensionsreform zu realisieren, Sie haben es auch jetzt noch immer nicht geschafft.

Ich darf Sie an Ihr eigenes Arbeitsübereinkommen erinnern. Da steht unter dem Kapitel Altersversorgung, Punkt 4: „Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird beauftragt, einen Gesetzentwurf zur Strukturreform der Altersversorgung so zeitgerecht vorzulegen, daß die Reform mit Beginn des Jahres 1993 in Kraft treten kann.“

Bitte, meine Damen und Herren, wo ist die Einhaltung des Arbeitsübereinkommens, wo ist die Einhaltung Ihrer zahlreichen Ankündigungen, Ihrer zahlreichen Versprechungen? Sie bringen nichts weiter, meine Damen und Herren von der Koalition. Sie bringen nichts weiter!

Wir im Parlament haben noch nicht einmal jetzt die Regierungsvorlage. Wann die kommen wird, ist völlig ungewiß, das kann keiner sagen. Das wird von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr verschoben, meine Damen und Herren. Und die Verhandlungen zwischen dem Hauptverhandlungspartner Feuerstein und den Damen und Herren von der Sozialdemokratischen Partei ziehen sich jetzt schon über eineinhalb Jahre dahin. Sie bringen nichts weiter.

Meine Damen und Herren! Das, was Sie jetzt in die Begutachtung geschickt haben, das dürfte ja in keiner Weise ein Papier sein, welches den Begriff „Pensionsreform“ wirklich erfüllen kann. Sie wissen doch: Es gibt massivste Proteste aus allen Richtungen zur 51. ASVG-Novelle, angefangen vom ÖVP-Seniorenbund über den Katholischen Familienverband bis zur Arbeiterkammer, zum ÖGB und zum Hauptverband der Sozialversicherungsträger. Bitte, Ihre eigenen Leute oder Leute, die Ihnen weltanschaulich nahestehen, kritisieren diese 51. ASVG-Novelle, diese angekündigte Pensionsreform. Da kann doch etwas nicht stimmen, meine Damen und Herren!

Srb

Ich frage Sie im Zusammenhang mit der Pensionsreform: Wo bleibt die notwendige Vereinheitlichung der Pensionssysteme, aber nicht eine Vereinheitlichung, welche dazu führt, daß alles schlechter wird, sondern eine Vereinheitlichung, die sich an den Beamtenpensionen orientiert (*Abg. Rosemarie Bauer: Wer zahlt das?*), wobei ich nicht sage, es muß dieser Standard erreicht werden. Wo bleibt denn das? Sie von der Koalition gehen doch in die Knie vor den einzelnen Interessengruppen. Sie haben nicht den Mut, nicht den Gestaltungswillen, das zu machen, meine Damen und Herren!

Was Sie uns präsentieren, ist zum Beispiel, daß Sie den so wichtigen Bundesbeitrag begrenzen wollen, den Bundesbeitrag, der nach einer Abmachung, die am Beginn des ASVG getroffen wurde, vorsieht, daß es die sogenannte Drittdeckung beziehungsweise die Dittelzahlung geben soll. Was machen Sie? — Sie wollen den Bundesbeitrag mit maximal 30 Prozent begrenzen, meine Damen und Herren.

Das ist eine Verabschiedung aus dem Sozialkontrakt. Das ist eine Verabschiedung aus dem Konsens, der getroffen wurde im Bereich der Pensionsversicherungen. Das ist schleichender Sozialabbau, was Sie da vorhaben, und daher kann man solchen Vorschlägen auf keinen Fall zustimmen, meine Damen und Herren!

Ganz kurz noch ein Kritikpunkt: Die Pensionisten, die über 2 Millionen Pensionisten im ASVG-Bereich, haben wieder kein Vertretungsrecht zugebilligt bekommen. Es gibt zwar Zusagen der Regierungsparteien, aber die haben Sie im Regen stehen lassen. Und ich will jetzt gar nicht davon reden, daß es Schlechterstellungen für Mütter geben wird, daß überhaupt zwei Klassen von Müttern geschaffen werden. Da gibt es jede Menge an Kritikpunkten.

Ich fordere Sie auf, meine Damen und Herren: Zeigen Sie endlich, daß Sie fähig sind, zu handeln! Diese Koalition und schon die vorhergehende ist mit dem Anspruch angetreten, daß die schwierigen Probleme dieses Landes nur im Rahmen einer großen Koalition gelöst werden können. Wenn man sich jetzt anschaut, was Sie immer noch nicht gelöst haben, dann muß man sehr daran zweifeln, daß dieser Anspruch stimmt. Ich sage, Sie haben diesen Anspruch verwirkt durch Ihre Schritte, vor allem durch die Schritte, die Sie nicht gesetzt haben.

Und noch eines: Die Frauen und Männer, die für dieses Land gearbeitet haben, die sich für dieses Land bemüht haben, die verdienen es wirklich nicht, daß man so mit ihnen umgeht; die verdienen es, daß sie Klarheit haben. Und das, glaube ich, muß jetzt wirklich raschest und im Sinne der

Betroffenen realisiert werden. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich komme kurz zu einem nächsten Punkt, zur Situation auf dem Arbeitsmarkt. Das wurde in den letzten Wochen und Monaten sehr intensiv diskutiert. Wir wissen alle, die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit steigt an; ganz dramatisch steigt die Arbeitslosigkeit bei älteren Arbeitnehmern an, bei Frauen, bei Ausländern, bei behinderten Menschen. Auch die Anzahl der Langzeitarbeitslosen ist nach wie vor im Steigen begriffen.

Ich frage Sie jetzt angesichts dieser dramatischen, dieser wirklich ernstzunehmenden Entwicklung: Wo sind die ganz konkreten Konzepte, Programme, und wann werden sie, sollte es sie schon konkret geben, endlich umgesetzt? Wie schaut Ihr Beitrag aus, um dieser sehr ernst zu nehmenden Entwicklung gegenzusteuern, meine Damen und Herren? Ich frage mich: Was machen die Unternehmer, was macht die Österreichische Volkspartei, um hier konkrete Schritte zu setzen? Ich würde das sehr gerne hören von den Sprechern der Österreichischen Volkspartei.

Wenn man kurz einen Blick darauf wirft, wie hoch denn wirklich die Leistungen der Arbeitslosenversicherung sind — man kann von Höhe ja gar nicht mehr reden; man muß ja in Wirklichkeit sagen, wie niedrig sie sind —, dann sieht man, daß zum Beispiel im Jahr 1991 das mittlere Arbeitslosengeld ganze 7 500 S betragen hat. Die mittlere monatliche Notstandshilfe war noch viel niedriger: Die betrug überhaupt nur 5 900 S.

Diese niedrigen Beträge sind eine Schande für unseren Sozialstaat, meine Damen und Herren! Wenn Sie Österreich mit anderen westlichen Ländern vergleichen — das tun Sie ja so gern und so oft —, dann müssen Sie wissen — und Sie wissen das auch —, daß dort die Leistungen wirklich menschengerechter, wenigstens in einer Höhe sind, daß man halbwegs menschenwürdig davon leben kann.

Und noch eines in diesem Zusammenhang: Allein diese Zahlen — und da gäbe es ja jede Menge; Sie können es dann auch im Sozialbericht und in anderen Unterlagen nachlesen — entlarven ja dieses heuchlerische Gerede, diese heuchlerische Diskussion, die in Österreich immer wieder — leider Gottes schon seit Jahren; und jetzt in der letzten Zeit wieder intensiviert — geführt wird zum Thema angebliches Sozialschmarotzertum, meine Damen und Herren. Die Menschen, die in der betrüblichen Lage sind, solche niedrigen Leistungen zu erhalten, die werden dann noch abgestempelt als Sozialschmarotzer, die werden noch diffamiert, die werden noch verächtlich gemacht, die werden noch verbal ausgegrenzt aus dieser Gesellschaft. Es sollten sich alle schämen, die die-

**Srb**

se Debatte immer wieder mutwillig vom Zaun brechen.

Eine Frage im Zusammenhang mit der Diskussion, die Kollege Maderthaner, der jetzt hier leider nicht anwesend ist, in der letzten Zeit eben aufgebracht hat: Einführung eines ersten unbezahlten Krankenstandstages. Bitte, meine Damen und Herren, ich frage Sie: Was soll dieser geforderte Sozialabbau? Er argumentiert im Fernsehen, daß angeblich damit Mißbrauch betrieben wird. Wenn auch vielleicht einige Menschen in diesem Land dieses System in diesem speziellen Punkt mißbrauchen sollten, kann ich doch nicht alle Menschen in diesem Land dafür bestrafen und sagen: Ihr müßt jetzt alle Urlaub nehmen für den ersten Krankenstandstag. Das ist doch bitte keine Lösung!

Dabei ist eines interessant: Jetzt auf einmal wird auf Schweden verwiesen. Sonst haben Sie jahrelang immer geschimpft auf Schweden: Die überhöhten Sozialleistungen in Schweden, das geht bei uns nicht. Und jetzt auf einmal, da Schweden etwas macht, was Ihnen ins Konzept paßt, verweisen Sie auf einmal auf Schweden. Jetzt ist Ihnen Schweden recht. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.*) Bitte, das ist eine doppelzüngige, das ist in meinen Augen eine heuchlerische Politik, das ist keine Sozialpolitik. Das ist keine Politik für die Menschen in diesem Lande, meine Damen und Herren! Lassen Sie sich das bitte einmal gesagt sein! (*Beifall bei den Grünen.*)

Oder: Verschärfung der Zumutbarkeitsbestimmungen. Ich weiß nicht: Wie weit wollen Sie es denn noch verschärfen? Was wollen Sie? (*Abg. Mag. Peter: Wer soll es finanzieren?*) Legen Sie das einmal auf den Tisch: Was wollen Sie da noch alles verschärfen? Was muten Sie den Menschen noch alles zu? Legen Sie einmal Ihre Konzepte auf den Tisch, dann werden wir darüber diskutieren. So setzen Sie die Menschen in diesem Lande einem unerträglichen Druck aus. Sie drohen immer: Sie wollen die Sozialleistungen abbauen, Sie wollen die Sozialleistungen verschlechtern. Diesem schleichen Sozialabbau werden wir keine Zustimmung geben!

Meine Damen und Herren! Noch ein Punkt: Österreich gehört zu den acht oder zehn reichsten Ländern dieser Erde. Angesichts dieses Faktums wollen Sie unsere Sozialleistungen ständig verschlechtern. Ich rede jetzt noch nicht einmal davon, daß Sie verschiedene verbessern sollten, was dringend notwendig ist. Nein, Sie wollen es noch verschlechtern! Und das, finde ich, ist wirklich ein Grund zum Schämen.

Schauen wir uns ganz kurz die aktive Arbeitsmarktpolitik an, obwohl Österreich hier international gesehen absolut keine Spitzenposition einnimmt, es ist eher das Gegenteil der Fall. Die

Zahlen, die aufgewendeten Beträge sind im europäischen Vergleich ausgesprochen niedrig, das Verhältnis aktiver zu passiven Maßnahmen ist ein absolut schlechtes für Österreich, trotzdem schaffen Sie es im Sozialministerium – und das verstehe ich überhaupt nicht –, daß in diesem Jahr annähernd 500 Millionen – es gibt Leute, die sagen, es sind noch viel mehr als 500 Millionen – überbleiben und nicht für diese wichtigen, lebensnotwendigen Maßnahmen für Frauen und Männer in diesem Land ausgegeben werden. Das muß mir einmal jemand erklären, wie man so etwas zustande bringen kann.

Da wundert es mich dann nicht, daß Kritiker des Sozialministeriums sagen: In dem Ministerium ist man nicht flexibel, in dem Ministerium geht man nicht auf die reale Situation ein. Wenn Sie so etwas machen, dann müssen Sie sich auch dieser Kritik aussetzen, dann ist diese Kritik auch berechtigt. Und ich möchte jetzt wirklich wissen, wie Sie diesen horrenden Betrag, mit dem man viele sinnvolle Maßnahmen im Sinne des Arbeitsmarktförderungsgesetzes und der einschlägigen Bestimmungen setzen könnte, sinnvoll verwenden werden.

Daß der Budgetansatz von 4,6 Milliarden Schilling im laufenden Jahr für das nächste Jahr auf 4,1 Milliarden Schilling herabgesetzt wurde, ist überhaupt ein Armutszeugnis für diesen wichtigen Bereich. Ich werfe Ihnen vor, daß sie eine Sparstift-Politik betreiben!

Ich werfe Ihnen auch vor, daß Sie sich von dem österreichischen Konsens, der jahrelang, der jahrzehntelang gehalten hat und der da lautet: In Österreich muß es eine Vollbeschäftigungspolitik geben!, innerlich und auch äußerlich schon längst verabschiedet haben. (*Beifall bei den Grünen.*) Meine Damen und Herren! Das ist ein Wertewandel zuungunsten der betroffenen Frauen und Männer in diesem Lande. Ich finde es schlicht skandalös, sich von diesem wichtigen Konsens, der im Interesse aller liegt, zu verabschieden.

Zur Arbeitsmarktreform könnte man auch noch verschiedenes sagen. Ich will wirklich nur ganz kurz darauf eingehen. Sie haben ein Konzept für die Organisation der neuen Arbeitsmarktverwaltung vorgelegt. Wenn man sich das dann anschaut, merkt man, daß hier die Sozialpartnerschaft eine weitere Stärkung – sie war ohnedies schon stark in diesem Bereich vertreten – erfährt. Das heißt, die Sozialpartnerschaft soll noch mehr Macht, noch mehr Einfluß bekommen, weitestgehend unkontrolliert von der Öffentlichkeit, auch letzten Endes nicht dem Wähler direkt verantwortlich sein. Sie wollen in diese Grauzone noch mehr Macht hineingeben.

Meine Damen und Herren! Das ist in meinen Augen eine Verabschiedung von der staatlichen

**Srb**

Verantwortung, eine Verabschiedung von der staatlichen Verantwortung für arbeitslose Menschen. In dem Zusammenhang muß ich ernsthaft die Frage stellen: Wie schaut es denn aus mit den Rechten der Menschen, die in diesem neuen Konstrukt beschäftigt sein werden? Wie schauen die konkreten Konzepte aus? Wie soll das finanziert werden?

Wir wissen ja, daß Sie da hin- und herdiskutieren und daß man jetzt auch draufgekommen ist, daß es mit der Finanzierung nicht so einfach ist, daß es vor allem nicht so billig sein wird, wie am Anfang gedacht wurde.

Ich will jetzt gar nicht davon reden, wie es mit der Effizienz ausschaut. Die kann man vielleicht etwas mehr oder besser einschätzen, wenn die notwendigen Konzepte vorliegen.

Lassen Sie mich noch kurz auf die Einkommenssituation insgesamt in diesem Lande eingehen, meine Damen und Herren. Dieser Bereich ist, so wie viele andere Bereiche, in ganz besonderem Ausmaß von Ungleichheiten geprägt, meine Damen und Herren. Wenn wir dem Sozialbericht entnehmen, daß im Jahr 1991 das mittlere Monatseinkommen für Arbeiter über 15 000 S betragen hat, wenn man sieht, daß das mittlere Monatseinkommen für Beamte bereits 20 500 S betragen hat, und wenn man sieht, daß das Durchschnittseinkommen der Männer im Jahr 1991 um 29 Prozent höher war als jenes der Frauen, dann fragt man sich, zu wessen Gunsten und zu wessen Ungunsten in diesem Land Politik gemacht wurde. Dann fragt man sich, wer wirklich die Interessen der Frauen vertreten hat.

Ich sehe niemanden, denn sonst könnte es nicht zu solchen eklatanten Ungleichheiten und Unrechrigkeiten kommen. Sie können jetzt darauf sagen: Na ja, es hat sich in den letzten Jahren ohnedies etwas gebessert. Bitte, 29 Prozent! Das ist fast ein Drittel. Diese Zahl sollte uns wirklich zu denken geben, und diese Zahl zeigt für mich auch deutlich auf, daß Sie sich nicht besonders bemüht haben, falls man überhaupt von Bemühungen sprechen kann. Hier ist Handlungsbedarf gegeben, meine Damen und Herren von der Koalitionsregierung, die Sie Sozialpartner sind, die Sie in diesem Bereich aktiv sind, hier ist akuter Handlungsbedarf gegeben! Handeln Sie und reden Sie nicht immer nur! Setzen Sie Taten! Es ist durch nichts zu verantworten, daß die Frauen auch in diesem Bereich dermaßen diskriminiert werden. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn man dann noch sieht, daß es an die 200 000 Menschen in diesem Lande gibt, die immer noch unter der Mindesteinkommensgrenze von 10 000 S liegen und daß davon wieder mehr als 20 Prozent, mehr als ein Fünftel, Ausländer sind — Konzentration ist im Gastgewerbe und so

weiter —, dann weiß man doch auch, was man von der ganzen öffentlichen Diskussion, auch von der Sozialschmarotzerdebatte, zu halten hat. Meine Damen und Herren! So schaut jedenfalls eine fortschrittliche Sozialpolitik nicht aus!

Lassen Sie mich noch kurz auf den Bereich der Arbeitsplätze zurückkommen. Darauf ist auch meine Vorednerin, Kollegin Hostasch, eingegangen, und sie hat — das habe ich mir notiert — Verbesserungen beim Arbeitnehmerschutz für das kommende Jahr angekündigt. Sie wissen, Frau Kollegin Hostasch, daß das Materien sind, die schon seit Jahren überfällig sind. Seit Jahren! Sie müssen doch zugeben, daß in diesem Bereich in der Vergangenheit eine weitestgehende Stagnation stattgefunden hat, daß wirklich sehr wenig weitergegangen ist.

Meine Damen und Herren! Das ist auch so ein Bereich, der wieder mit der Sozialschmarotzerdebatte zusammenhängt, mit der unglaublichen und zynischen Verunglimpfung verschiedener Bevölkerungsgruppen, und das werfe ich vor allem der Österreichischen Volkspartei vor. Die Österreichische Volkspartei hat gerade in diesem Bereich einen besonders großen Einfluß auf die Unternehmer, die Arbeitsplatzsituation so auszugestalten, daß nicht die Menschen kaputtgemacht werden, daß die Frauen, die Männer nicht kaputtgemacht werden.

Jeder zweite Mann und jede dritte Frau in Österreich können das Pensionsalter nicht in gesundem Zustand erreichen. Jeder zweite Mann! Diese Zahlen müssen doch aufschrecken, müssen doch zu denken geben. Da hätte doch schon längst viel mehr passieren müssen. So kann man doch nicht mit Menschen umgehen, die ihr Bestes geben für den Arbeitgeber, für das ganze Land! Die werden kaputtgemacht, die werden krankgemacht!

Meine Damen und Herren! Die Faktoren und Ursachen kennen wir alle. Es ist ja nicht so, daß das etwas Neues ist oder daß das niemand weiß. Jetzt sind wirklich Taten gefordert. Die Frau Kollegin Hostasch hat eben gemeint, der Arbeitnehmerschutz soll in Kürze wesentlich verbessert werden. Wir werden uns das dann sehr genau anschauen. Ich will nur hoffen, daß das wirklich der Fall ist. Ich bin skeptisch.

Wenn man den Arbeitnehmerschutz stärken will, dann muß man auch noch andere Dinge machen, zum Beispiel arbeitsmedizinische Zentren schaffen, zum Beispiel die Liste der anerkannten Berufskrankheiten endlich aktualisieren. Das ist ja zum Teil noch wie in der Steinzeit, meine Damen und Herren. Das gehört aktualisiert, neue Entwicklungen müssen berücksichtigt werden. Da gibt es noch eine ganze Menge zu tun.

**Srb**

Meine Damen und Herren! Ich fordere sie auf, sich zusammenzusetzen, denn wenn die Sozialpartnerschaft einen Sinn haben soll, dann hat sie in diesem Bereich einen Sinn, mit ihr könnten Sie die dringend anstehenden Probleme lösen.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen und noch einen Satz zum Thema der Behindertenpolitik, der behinderten Menschen, die Arbeit suchen oder auch Arbeit haben, sagen.

Meine Damen und Herren! Wenn man das Behinderteneinstellungsgesetz hennimmt, sieht man sehr klar und deutlich das wahre Interesse, welches in diesem Lande — das gilt für die öffentliche Hand und für das Unternehmertum — herrscht, welches der Beschäftigung von behinderten Menschen entgegengebracht wird. Wenn man weiß, daß von den vorgesehenen Pflichtstellen nur etwas mehr als die Hälfte besetzt sind, also beinahe jede zweite Pflichtstelle nicht besetzt wird, wenn man weiß, daß der Bund weit über 1 400 Pflichtstellen nicht besetzt hat — das ist ungefähr ein Viertel —, wenn man weiß, daß es bei den Ländern, Gemeinden und Städten ähnlich ist, muß man die Frage stellen: Wie schaut es aus mit der Verantwortung der öffentlichen Hand? Wie schaut es aus mit der Vorbildwirkung der öffentlichen Hand? Ich finde, gerade die öffentliche Hand müßte mit gutem Beispiel vorangehen. Das sollte aber natürlich die Privatwirtschaft in keiner Weise hindern, genauso das Gesetz einzuhalten, ja vielleicht sogar der öffentlichen Hand zu zeigen, daß sie es besser machen kann.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß, damit ich den Rednerinnen und Rednern nach mir, nicht zu viel Zeit wegnehme: Aus all diesen Gründen kann meine Fraktion diesem Budgetkapitel keine Zustimmung geben. — Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 10.22

**Präsident:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Feurstein. Ich erteile ihm das Wort.

10.22

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit den Ausführungen des Abgeordneten Srb werde ich mich später auseinandersetzen, wenn ich auf einzelne Punkte zu sprechen kommen werde.

Nur zwei Sätze zum Abgeordneten Dolinschek. Ich würde ihn ersuchen, die Vorschläge, die er uns hier präsentiert hat, zunächst einmal mit seiner Fraktion abzustimmen. Erst dann können wir darüber diskutieren. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die FPÖ diese Vorschläge, die er heute präsentiert hat, in ihrer Gesamtheit akzeptiert, denn sie sind wirtschaftsfeindlich, sie sind sozial ungerecht und werden von uns daher auch in dieser Form sicher nicht als Diskussionspunkte auf-

genommen werden, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch etwas. Ich würde von einem Sozialpolitiker erwarten, daß er zumindest korrekte Zahlen präsentiert. Herr Abgeordneter, Sie haben gesagt, bei einem Bruttolohn von 100 S betragen die Lohnnebenkosten 102 S. Das ist ganz eindeutig falsch. (*Widerspruch des Abg. Dolinschek.*) Ich gebe Ihnen nachher gerne die genauen Zahlen.

Bei einem Bruttolohn von 100 S betragen die Lohnnebenkosten, je nachdem, welcher Art die sozialrechtlichen oder arbeitsrechtlichen Ansprüche sind, zwischen 59 S und 73 S. Die Lohnnebenkosten vom Bruttolohn betragen also zwischen 59 Prozent und 73 Prozent. Und alles andere, meine Damen und Herren, was hier behauptet wird, ist ganz eindeutig falsch. Das muß einmal klar und eindeutig festgestellt werden. (*Abg. Böhacker: Das ist eine Frage der Beobachtungsweise!*)

Sie haben gesagt: Bruttolohn pro Stunde 100 S, ausgehend von einem vereinbarten Lohn von 100 S. Bei einem vereinbarten Lohn von 100 S betragen die Lohnnebenkosten zwischen 59 Prozent und 73 Prozent. Und alles andere, was hier behauptet wird, ist falsch, ganz gleichgültig, wer das sagt, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hostasch hat bereits darauf hingewiesen, daß das Sozialbudget nicht überdurchschnittlich ausgedehnt wird. Wenn man es um die Sonderfinanzierungen des Jahres 1992 bereinigt, sind die finanziellen Ausweiterungen im Vergleich zur Gesamtausweitung des Budgets 1993 sogar unterdurchschnittlich. Dennoch werden alle wichtigen sozialen Anliegen erfüllt. Es gibt kein einziges soziales Anliegen, das mit diesem Budget nicht berücksichtigt werden kann.

Ich nenne Ihnen nur zwei. Die Pensionisten werden ab 1. Jänner 1993 eine generelle Erhöhung ihrer Pensionen um 4 Prozent bekommen. Die Mindesteinkommen der Pensionisten werden für alleinstehende Ausgleichszulagenempfänger um 500 S erhöht. Das sind zwischen 6 und 7 Prozent. Für das Ehepaar gilt das gleiche Ausmaß. Das bedeutet, meine Damen und Herren, daß die Pensionisten im Jahre 1993 eine größere Nettoerhöhung ihrer Einkommen bekommen werden als die meisten Gruppen von unselbstständig Erwerbstätigen. Wir stehen dazu, daß es den Pensionisten im Jahre 1993 besser gehen soll. Das sollte man aber auch in dieser Form anerkennen und nicht von der „Krise der Pensionen“ sprechen.

**Dr. Feurstein**

Herr Abgeordneter! Ich halte es für unverantwortlich, daß Sie und die FPÖ immer wieder hier ans Rednerpult treten und von der „Krise der Pensionen“ sprechen. (*Abg. Srb: Sie bringen ja nichts weiter!*) Lassen Sie mich aussprechen! Sie wissen ganz genau, daß es eine Ausfallhaftung des Bundes für die Pensionen gibt, und an dieser Ausfallhaftung des Bundes werden wir nicht rütteln, meine Damen und Herren! (*Abg. Srb: Die wollen Sie begrenzen!*) Wir werden an dieser Ausfallhaftung des Bundes für die Pensionen in keiner Weise rütteln. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wird aufgrund der Vorarbeiten, die wir geleistet haben, und aufgrund der Beschlüsse, die wir zu Beginn des Jahres 1993 noch fassen werden — zum Teil haben wir das alles ja im Sozialausschuß bereits behandelt —, tatsächlich einen Quantensprung in der Sozialpolitik geben. Ich habe auf einige Punkte schon hingewiesen. Es ist uns ein Anliegen, daß die Einkommen der Pensionisten mehr erhöht werden als die der meisten anderen Einkommensbezieher. Ich habe bereits erläutert, daß dies im Jahre 1993 der Fall sein wird.

Aber der eigentliche Quantensprung erfolgt durch das Pflegegeldgesetz, das im Sozialausschuß am 10. Dezember leider nicht einstimmig beschlossen wurde. Leider gibt es Gruppen und Abgeordnete, die diesem Pflegegeld nicht zustimmen. Einzelne Abgeordnete dieses Hohen Hauses sind dagegen, daß ab 1. Juli 1993 Behinderte und Pflegebedürftige ein Pflegegeld bis zu 20 000 S bekommen werden, sie sind dagegen, daß der Pflegebedürftige in die Lage versetzt werden wird, ein selbstbestimmtes, bedürfnisorientiertes Leben zu führen. Sie lehnen das ab. Und das, meine Damen und Herren, bedauere ich zutiefst. (*Abg. Srb: Sie sind demagogisch! Sagen Sie einmal die Wahrheit! Das ist absolut demagogisch!*) Herr Abgeordneter Srb! Ich muß Ihnen sagen, wir haben fünf Jahre lang . . . (*Abg. Srb: Das ist absolut demagogisch!*)

**Präsident:** Herr Abgeordneter Srb, das geht nicht!

**Abgeordneter Dr. Feurstein (fortsetzend):** Ich werde Sie gleich informieren, ich nehme gleich dazu Stellung. Herr Abgeordneter Srb! Wir haben fünf Jahre lang in einer Arbeitsgruppe des Sozialministeriums zusammengearbeitet. (*Abg. Srb: Eineinhalb Jahre!*) Sie waren teilweise dabei, Sie waren nicht immer dabei (*Abg. Srb: Sie auch nicht, Herr Kollege!*), aber Sie haben einen Vertreter entsandt.

Die Ergebnisse dieser Arbeitskreise — es waren drei Arbeitskreise — sind zu 90 Prozent (*Abg. Srb: Das stimmt auch nicht!*) — ich werde Ihnen beweisen, daß das stimmt, widersprechen Sie mir nicht — umgesetzt worden.

Wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie die Äußerung des Präsidenten Dr. Voget zur Kenntnis nehmen, der im Unterausschuß des Sozialausschusses, als wir das Pflegegeld beschlossen haben, festgestellt hat: Jawohl, unsere Wünsche sind nicht zu 100 Prozent erfüllt, aber sie wurden im wesentlichen erfüllt, wir stehen zu diesem Gesetz.

Meine Damen und Herren! Die behinderten und pflegebedürftigen Menschen stehen zu diesem Gesetz, der Abgeordnete Srb steht offensichtlich nicht zu diesem Gesetz. (*Abg. Srb: Sparen Sie sich die unglaubliche Demagogie, Herr Kollege!*) Das müssen Sie selber mit den behinderten Menschen und mit den Pflegebedürftigen ausmachen.

Nächster Punkt: Ein Quantensprung in der Sozialpolitik war das Gleichbehandlungspaket, das wir beschlossen haben. Es hat noch nie — noch nie! — eine so umfassende Reform, die eine Verbesserung der Situation der Frauen bringt, in diesem Haus gegeben, wie sie vor 14 Tagen beschlossen worden ist, meine Damen und Herren! Das ist ein Quantensprung in der Sozialpolitik, und das kann niemand bestreiten. Ich möchte noch einmal sagen: Es gab dazu nicht einmal einen Abänderungsantrag; es gab keinen einzigen Abänderungsantrag von Seiten der Opposition — weder von der grünen Fraktion noch von der FPÖ — zu diesem Gesetz. Ich betrachte das als ein Qualitätszeichen dieses Gesetzes, das wir vor zwei Wochen hier im Hohen Hause beschlossen haben. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ein Quantensprung ist auch die Pensionsreform, und zwar deshalb, weil nun die Kindererziehungszeiten eingerechnet und berücksichtigt werden. Ich gebe zu, wir können nicht alle Wünsche erfüllen. Der Katholische Familienverband Österreichs — diesbezüglich haben Sie recht, Herr Abgeordneter Srb —, Familienbund und viele andere Gruppen, auch der ÖGB, haben weitere Wünsche und Vorstellungen bezüglich der Anrechnung von Kindererziehungszeiten, aber es ist ein erster wesentlicher Schritt. Sprechen wir doch nicht immer davon, was wir nicht erfüllen, sondern sprechen wir doch endlich einmal davon, was wir den Frauen für die Kindererziehungszeiten anerkennen können. Wir schenken ihnen ja nichts, das sind Leistungen, die die Mütter erbracht haben.

Meine Damen und Herren! Eine Mutter, die vier Kinder großgezogen und betreut hat, wird im Durchschnitt eine Erhöhung ihrer Pension, wenn sie einen Pensionsanspruch hat, von rund 1 000 S bekommen — 1 000 S mehr Pension pro Monat, und das vierzehnmal. Natürlich glauben manche, daß man mehr geben sollte, auch ich. Ich würde auch gerne mehr geben. Wer würde nicht gerne mehr geben — das Doppelte? Aber es ist ein

## Dr. Feurstein

Schritt, es handelt sich um eine grundsätzliche Neuorientierung im Pensionsbereich.

Wir wollen natürlich noch eine zweite grundsätzliche Orientierung durch die Pensionsreform, die wir noch verhandeln, die noch nicht abgeschlossen ist und in der endgültigen Fassung noch nicht vorliegt. Wir wollen eine Anhebung des faktischen Pensionsalters. Drei Punkte sind es – ich zähle sie Ihnen nur auf, ohne sie zu erläutern.

Wir werden die Gleitpension einführen und anbieten, denn sie ist attraktiv für Menschen, die gesund sind und weiterarbeiten wollen. Es wird sich lohnen, im Alter zwischen 60 und 65 Jahren zu arbeiten, denn zwischen 60 und 65 Jahren werden die Steigerungsbeträge für denjenigen, der noch keine 45 Versicherungsjahre zusammengebracht hat, wesentlich höher sein als vor dem 60. Lebensjahr. Das ist eine Forderung, die von Seiten des ÖGB massiv erhoben worden ist, die wir teilweise – nicht zur Gänze, das gebe ich zu – umsetzen können.

Es wird auch bei der Berufsunfähigkeitspension Veränderungen geben, die dazu beitragen werden, daß sich das Arbeiten lohnt, daß der Weg in die Berufsunfähigkeit nicht einfach nur deshalb gewählt wird, um die Berufsunfähigkeitspension zu erhalten. Es soll derjenige, der nicht gesund ist, der berufsunfähig ist, geschützt werden, und derjenige, der aus anderen Gründen die Berufsunfähigkeitspension wählt, sollte keine Anreize dafür bekommen, einen Antrag zu stellen.

Meine Damen und Herren! Letzter Punkt: Es geht im Jahre 1993 darum – wie das auch Frau Abgeordnete Hostasch gesagt hat –, die Probleme auf dem Arbeitsmarkt zu lösen. Ich möchte jetzt nicht auf Details eingehen – das wird zu einem anderen Zeitpunkt möglich sein –, aber ich möchte sagen, daß es dabei um die älteren Arbeitnehmer und um die Frauen geht. Wir müssen mit dem Schlagwort „Ältere Arbeitnehmer haben den jüngeren Platz zu machen!“ aufräumen, ganz klar aufräumen! Das Schlagwort „Ältere Arbeitnehmer müssen jüngeren Platz machen!“ darf es nicht mehr geben! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Denn wir brauchen den älteren Arbeitnehmer, der gesund und arbeitsfähig ist, er darf nicht ausgegrenzt werden. Außerdem ist es für den älteren Arbeitnehmer auch beleidigend, wenn ihm das immer wieder vorgehalten wird.

Ich begrüße es daher, daß der Finanzminister durch die Anträge, die im Budgetausschuß beschlossen worden sind, ermächtigt wird, zusätzlich 1 Milliarde Schilling für arbeitsmarktfördernde Maßnahmen bereitzustellen. Es ist eigentlich nicht 1 Milliarde, sondern es sind, wenn man es genau rechnet, 1,2 Milliarden Schilling. Ich begrüße es, daß es im Rahmen der Budgetberatun-

gen möglich war, diese Änderungen durchzusetzen.

Meine Damen und Herren! Ich schließe mit einer gewissen Sorge, einer Sorge, die vor allem die Heimarbeiterinnen in meinem Bundesland Vorarlberg betrifft. In den letzten Tagen haben einige hundert Vorarlbergerinnen, die als Heimarbeiterinnen tätig waren, ihre Kündigung beziehungsweise eine Mitteilung erhalten, daß ihr Beschäftigungsverhältnis nicht mehr weitergeführt wird. Es wird in den Medien darauf hingewiesen, daß die Beslußfassung des Heimarbeitsgesetzes hier im Hohen Haus vor 14 Tagen für diese Kündigungen mit maßgeblich sein soll.

Meine Damen und Herren! Ich kann nicht nachvollziehen, ob dem so ist. Ich trete aber voll daür ein, daß auch die Heimarbeiterinnen ab 1. Jänner 1993 einen Anspruch auf Abfertigung haben, wenn sie ununterbrochen drei Jahre lang beschäftigt waren. Die Höhe der Abfertigung ist zunächst ohnehin sehr bescheiden, sie wird bis zum Jahre 1994/1995 maximal ein Monatsgehalt ausmachen, in der Regel weniger. Es sind einige tausend Schilling, die die Heimarbeiterin als Abfertigung bekommt. Ich sehe nicht ein, daß die Heimarbeiterinnen in diesem Bereich schlechtergestellt sein sollen als andere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in der Wirtschaft. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Ich behaupte daher, daß die Einführung der Abfertigung für die Heimarbeiterinnen – so wie wir das beschlossen haben – sozial gerechtfertigt ist.

Mit der Einigung – das möchte ich hier auch ganz eindeutig feststellen – waren alle Sozialpartner einverstanden. Ich habe aber den Eindruck und möchte das auch bedauern, daß die Unternehmer von Seiten gewisser Personen – ich muß das noch überprüfen, und deshalb möchte ich jetzt keine Namen nennen – über den Inhalt der neuen Bestimmungen im Heimarbeitsgesetz unvollständig informiert worden sind.

Ich hoffe, daß die Kündigungen – es sind keine echten Kündigungen, sondern Mitteilungen, daß das Arbeitsverhältnis nicht fortgesetzt wird – sobald wie möglich wieder rückgängig gemacht werden.

Die Beschäftigung als Heimarbeiterin ist für viele Frauen in Vorarlberg existenznotwendig und zur Finanzierung des Lebensunterhalts unerlässlich! Ich möchte daher auch zum Ausdruck bringen, daß ich mich in den nächsten Wochen in persönlichen Gesprächen mit den betroffenen Unternehmern für eine Lösung dieses Problems in meinem Bundesland – es betrifft nur das Bundesland Vorarlberg – einsetzen werde, und zwar mit größtem Nachdruck. (*Beifall der Abgeordneten Hilde Seiler und Mag. Guggenberger.*)

**Dr. Feurstein**

Meine Damen und Herren! Dieses Sozialbudget befähigt uns, die soziale Sicherheit im Jahre 1993 zu gewährleisten. Wir unterstützen den Sozialminister, der heute leider nicht anwesend sein kann, weil er noch immer krank ist, bei diesen Bemühungen, und ich darf ihm persönlich von dieser Stelle aus baldige und gute Genesung wünschen. Wir geben diesem Teil des Budgets sehr gerne unsere Zustimmung. (*Beifall bei der ÖVP.*) 10.38

**Präsident:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Srb gemeldet. Redezeit: maximal 3 Minuten.

10.39

Abgeordneter **Srb** (Grüne): Hohes Haus! Ich möchte folgendes tatsächlich berichtigen:

Erstens: Der Abgeordnete Feurstein hat ausgeführt, daß im Zuge der Verhandlungen zu Pflegevorsorge im Sozialausschuß einzelne Abgeordnete, unter anderem auch ich, gegen dieses Gesetz gestimmt haben. — Das stimmt nicht! Ich möchte das tatsächlich berichtigen und sagen, daß ich zu einzelnen Punkten Abänderungsanträge eingebracht habe, daß ich aber in Summe zugestimmt habe.

Zweitens: Kollege Feurstein hat gesagt, es wurden keine Abänderungsanträge eingebracht — das hängt ohnehin mit dem ersten Punkt zusammen, aber ich möchte es noch einmal klar und deutlich sagen —: Ich habe für meine Fraktion zehn Abänderungsanträge eingebracht. (*Abg. Dr. Feurstein: Gleichbehandlungspaket! Ich habe zum Gleichbehandlungspaket gesprochen und nicht von der Pflegevorsorge in diesem Zusammenhang!*) Das ist die Realität, und das wollte ich berichtigen. (*Beifall bei den Grünen.*) 10.40

**Präsident:** Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Alois Huber.

10.40

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Finanzminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Zur Debatte steht heute die Beratungsgruppe VII mit dem Kapitel 15, Soziales, mit einem Rahmen für 1993 von 48,538 Milliarden und dem Kapitel 16, Sozialversicherung, mit 64,967 Milliarden. Ich erwähne aber auch das Kapitel 55, Pensionen (Hoheitsverwaltung), mit 46,339 Milliarden. Wenn man sich dies nun rechnerisch durch den Kopf gehen läßt, dann sind das immerhin 159,844 Milliarden Schilling. Das heißt also, ein Viertel des Gesamtbudgets wird letztlich in dieser Gruppe abgehandelt.

Somit sei festgestellt, daß der soziale Bereich alle Berufsgruppen, alle Bevölkerungsgruppen erfaßt. Die einen als aktiv Tätige, die anderen als Pensionisten, als Rentner oder Sozialhilfeempfänger. Alle Gruppen kommen in welcher Form

auch immer mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Berührung, wenn nicht überhaupt in Konflikt. So betrachtet ist Sozialminister zu sein, nicht unbedingt eine beneidenswerte Aufgabe, vor allem in Zeiten, in denen sich die Konjunktur verflacht, in denen Tausende Arbeitskräfte freigesetzt werden, in denen ganze Betriebe schließen oder ins Ausland abwandern, wegen der wesentlich niedrigeren Lohnnebenkosten, aber auch, weil die Arbeitskräfte dort zu wesentlich billigeren Löhnen zu haben sind als bei uns. Die Zahlen der Arbeitslosen steigen dadurch natürlich sprunghaft an.

So wurde im November dieses Jahres die Schallmauer von 200 000 Arbeitslosen deutlich durchbrochen. Wir haben im November 212 000 gemeldete Arbeitslose gehabt, davon sind 108 000 Männer und 104 305 Frauen. Es wurde auch heute schon von Kollegen Feurstein erwähnt, daß 37 Prozent davon älter als 50 Jahre sind. Sicherlich sind auch wir derselben Meinung, daß uns dies zu denken geben sollte und wir alles unternehmen sollten, um auch älteren Bürgern noch eine Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen.

Meine geschätzten Damen und Herren! Es soll nicht verschwiegen werden, daß es auf dem Gebiete des Sozialen in den letzten Jahren viele Gesetzesnovellen, alle Berufsgruppen betreffend, gegeben hat. Morgen stehen letztlich noch sechs weitere Gesetzesvorlagen auf der Tagesordnung, wobei ich im besonderen auf Punkt 9, Antrag 436/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz geändert wird, verweise, von dem beinahe alle Berufsgruppen betroffen sein werden. Ich erachte es auch für wichtig, daß der Antrag 416/A (E) der Abgeordneten Dr. Haider und Kollegen betreffend Ausweispflicht für ausländische Arbeitnehmer, 913 der Beilagen, im Hohen Hause behandelt wird. Das genauer zu kommentieren, haben wir letztlich morgen Gelegenheit.

Für heute nur soviel: Der Herr Bundesminister Hesoun hat sich deutlich artikuliert, daß der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte 9 bis maximal 10 Prozent nicht übersteigen darf. Der Herr Bundesminister Hesoun hat zweifellos ein großes Ministerium mit umfangreichen Aufgaben zu verwalten, aber, meine geschätzten Damen und Herren, auch er kann nur mit Wasser kochen, auch er ist kein Zauberkünstler, bestenfalls wird er von den Problemen hin- und hergezaubert. Als Ausweg flüchtet er in Beitragserhöhungen. Das muß ich bei dieser Gelegenheit erwähnen. Ab 1. Jänner des Jahres 1993 wird die allgemeine Versicherung um 0,4 Prozent erhöht.

Es ist ein glücklicher Zufall würde ich sagen, daß gerade der Herr Finanzminister den Herrn Sozialminister heute vertritt, denn da kann ich gleich auf die gewaltige Erhöhung der Kapitaler-

**Huber**

tragsteuer, sprich Sparbüchlsteuer, von 10 auf 22 Prozent zu sprechen kommen. Mir ist bewußt, daß man damit nicht jenen Personenkreis trifft, der das dafür notwendige Geld hat, denn der hat seine Pfründe längst in Sicherheit gebracht, sondern daß man jene aktiven Arbeiter, jene Pensionisten oder meinetwegen auch Gewerbetreibenden trifft, die sich letztlich einen Notgroschen auf die Seite gelegt haben. Meiner Meinung nach ist dies eine harte Vorgangsweise, und das sollte man bei einer solchen Gelegenheit nicht unerwähnt lassen.

Meine geschätzten Damen und Herren! Die Regierungsparteien bemühen sich krampfhaft darum, Einsparungen vorzunehmen. Wenn wir aber schon solche Maßnahmen setzen wie zum Beispiel die Erhöhung der Sparbüchlsteuer, also der Kapitalertragsteuer, dann hätte ich eigentlich andere Vorschläge. Im Zeitalter der EDV, der Computer ist es ja wirklich nicht mehr notwendig, daß wir nach wie vor 28 Sozialversicherungsanstalten mit ihrem Personal und ihrem Sachaufwand aufrechterhalten, so nach dem Motto: Erhalte mir meine Anstalten, dann lasse ich selbstverständlich auch die deinen in Ruh (*Beifall bei der FPÖ*), läßt du mir meine Vergünstigungen, dann werde ich selbstverständlich auch die deinen nicht gefährden. Das mag für die Betroffenen angenehm und beruhigend sein, nicht aber für die Pflichtversicherten und die Pensionisten, die man ständig mit Beitragserhöhungen oder letztlich auch mit der gewaltigen Erhöhung der Sparbüchlsteuer konfrontiert.

Herr Finanzminister! Für die Aufrechterhaltung des Bundesdefizites fehlen etliche Milliarden, das haben Sie letztlich selbst zugeben müssen. Würde man die Sozialversicherungsanstalten zusammenlegen und die Privilegien von Funktionären abschaffen, aber auch von Angestellten, dann würden etliche der fehlenden Milliarden zu holen sein. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Meine geschätzten Damen und Herren! Wir haben ab 1. Juli auch eine Beitragserhöhung von 0,8 Prozent zur Finanzierung der Pflegevorsorge. Ich möchte jedoch bei dieser Feststellung nicht mißverstanden werden, denn diese Erhöhung ist gerechtfertigt, soferne sie für die Pflegevorsorge aufgewendet wird. Im Grundprinzip bekennen wir uns zur Pflegevorsorge und werden der Gesetzesvorlage der Regierung zum gegebenen Zeitpunkt unsere Zustimmung geben, wobei wir allerdings Abänderungsanträge einbringen werden. (*Abg. Grabner: Da hast du aber noch keine Genehmigung!*) Kollege Grabner! Behalten Sie die Nerven! Sich aufzuregen, ist schlecht für die Gesundheit. (*Abg. Grabner: Dafür bekommst du die gelbe Karte!*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn ich auch nicht mehr der Seniorensprecher bin, so

sind mir die Anliegen der älteren Menschen, die sich im wohlverdienten Ruhestand befinden, nach wie vor eine Herzensangelegenheit. Ich verwende mich nach wie vor dafür, daß man sich bemüht, die Pensionen aus dem Beamtenstatus mit denen aus dem ASVG-Status, aber auch mit denen aus den Bauernversicherungsanstalten zusammenzuführen, und nicht dazu beiträgt, daß sie sich noch weiter voneinander entfernen. Um dies zu gewährleisten, ist es bei Pensionserhöhungen notwendig, vor allem bei den unteren Stufen, nicht mit Prozentsätzen, sondern mit Pauschalbeträgen, die deutlich über der prozentuellen Erhöhung liegen müssen, diese Erhöhung vorzunehmen.

Nun auch ein Wort zur Nettopensionsanpassung. Das ist, hart ausgedrückt, eine Sackgreiferei gegenüber den Pensionisten. (*Beifall bei der FPÖ*.) Ich stelle dies heute hier mit aller Deutlichkeit fest!

Als bärlicher Abgeordneter verlange ich zum wiederholten Male die Abschaffung der Anrechnung des fiktiven Ausgedinges auf die Pension. Diese Anrechnung ist einfach durch nichts mehr zu rechtfertigen.

Wenn bei Arztbesuchen und Krankenhausaufenthalt Selbsbehalt eingehoben wird — bei uns Bauern sind das immerhin 20 Prozent —, dann würde ich wünschen, daß das auch für alle übrigen Berufsgruppen gilt, wobei wir uns aus finanziellen Gründen, sozusagen als Kompromiß, einen 10prozentigen Selbstbehalt für alle Berufsgruppen vorstellen könnten. Ist das aber für die übrigen Berufsgruppen unzumutbar, dann, meine geschätzten Damen und Herren, muß man sich dazu bequemen, diesen Selbstbehalt von 20 Prozent auch bei uns Bauern abzuschaffen. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Schließlich unsere alte Forderung, daß man Nebenerwerbsbauern ab einem Einheitswert von 54 000 S den Bezug des Arbeitslosengeldes ermöglicht.

Meine geschätzten Damen und Herren! Wenn mittels dieser letzten Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz verheirateten Nebenerwerbsbauern — und ich sage dazu: durch Winkelzüge — der Bezug des Arbeitslosengeldes ermöglicht wird, dann bleiben nach wie vor ledige Nebenerwerbsbauern davon ausgeschlossen. Das widerspricht dem Gleichheitsgrundsatz. Dies würde meiner Meinung nach bei einer Klage beim Verfassungsgerichtshof nicht standhalten. Daher glaube ich, daß man diesen Nebenerwerbsbauern, sofern sie Beiträge leisten — und das tun sie auch —, auch die Möglichkeit eröffnen muß, im Bedarfsfall das Arbeitslosenentgelt in Empfang zu nehmen. (*Beifall bei der FPÖ*.)

**Huber**

Hohes Haus! Meine geschätzten Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Ich habe heute, ob man es mir glaubt oder nicht, das ehrliche Bedürfnis, über die Parteidgrenzen hinweg dem erkrankten Sozialminister Hesoun bei dieser Gelegenheit und auf diesem Wege gute und baldige Besserung aus ganzem Herzen zu wünschen. (*Allgemeiner Beifall.*) 10.52

**Präsident:** Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler zu Wort. Ich erteile es ihr.

10.52

Abgeordnete Gabrielle Traxler (keinem Klub angehörend): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Finanzminister! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst zu einem Thema Stellung nehmen, das bis jetzt nur angedeutet wurde, und zwar die Arbeitsmöglichkeiten für Flüchtlinge vor allem aus den Krisengebieten des ehemaligen Jugoslawien.

Wir geben für diese Flüchtlinge Tausende von Schillingen aus, und viele Österreicher fragen sich, warum es keine oder nur sehr wenige Arbeitsbewilligungen für diese Menschen gibt. Herr Finanzminister! Ich schlage dem Sozialminister vor, daß wir für alle Menschen, die wir aufnehmen, Arbeitsbewilligungen, auf ein halbes Jahr begrenzt, solange dieser Krieg dauert, geben. Die Menschen bekämen dadurch wieder Lebenshoffnung. Wir würden damit den österreichischen Steuerzahler entlasten. Die Menschen könnten für ihre Rückkehr und für den Wiederaufbau in ihrem Land einige Ersparnisse ansammeln.

Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß es darüber hinaus auch notwendig sein wird, Sprachkurse, Kurse über österreichische Bräuche und Lebensgewohnheiten abzuhalten. Wir leisten damit aber auch einen Beitrag zur Eindämmung der Schwarzarbeit.

Die Plattform „SOS Mitmensch“ hat sich gebildet; einige Regierungsmitglieder sind ihr beigetreten. Ich ersuche Sie, diesen wichtigen Punkt für jene Menschen, die das Glück haben, ihr Leben gerettet zu haben und in Österreich aufgenommen worden zu sein, zu verwirklichen und nicht Österreicher und Flüchtlinge gegeneinander auszuspielen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Es ist auch heute hier schon gesagt worden, daß wir vor großen Strukturveränderungen in Österreich stehen und ältere Arbeitnehmer in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Der Sozialminister hat im Oktober eine diesbezügliche Gesetzesvorlage eingebracht. Ich begrüße das. Aber um einen Punkt, um eine Veränderung bitte ich Sie: Spielen wir nicht ältere arbeitslose Österreicher gegen Ausländer aus. Das ist auch ein Beitrag zur Be-

kämpfung der Ausländerfeindlichkeit, was wir alle in Österreich uns wünschen.

Nun komme ich zu den Frauenfragen, meine Damen und Herren! Wir haben in den letzten Wochen 14 Gesetze im Gleichbehandlungspaket beschlossen und entscheidende Fortschritte für die Frauen erzielt. Die Debatte darüber ist schon geführt worden. Aber die Frauen erwarten sich auch, daß die Regelung für die Kindererziehungszeiten nun verwirklicht wird.

Herr Finanzminister! Es ist im Budget dafür noch keine Vorsorge getroffen worden. Ich frage mich, wie dies mit 1. Jänner überhaupt verwirklicht werden soll? Ich bitte die Koalitionsparteien sehr eindringlich, diese Verhandlungen noch vor Ende des Jahres zu Ende zu führen.

Wir alle – Koalition und Opposition – haben den Frauen versprochen, jenen ersten Schritt zu machen, um die Leistungen für die Kindererziehung, für die Haushaltsführung von berufstätigen Frauen, die in Pension gehen, und nicht berufstätigen Frauen zu honorieren, und ich ersuche Sie, diese Vorlage noch heuer zu verwirklichen.

Noch ein Wort, meine Damen und Herren, zu der Diskussion um die Finanzierung eines zweiten Karenzurlaubsjahres. Wir haben im Sozialausschuß beschlossen, daß eine Teilung, 50 Prozent aus der Arbeitslosenversicherung und 50 Prozent aus dem Familienlastenausgleichsfonds, zu erfolgen hat. Es gibt, soviel ich weiß, Absprachen, innerhalb der Regierung und auch mit dem SPÖ-Klub, diese Forderung auch im Familienausschuß oder bei den Verhandlungen des Familienlastenausgleichsgesetzes zu verwirklichen. (*Beifall der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Regina Heiß.*)

Ich kann nicht verstehen, warum in einem Ausschuß ein Besluß gefaßt wurde, in zwei weiteren Ausschüssen derselbe Besluß aber nicht gefaßt wird. Es ist auch, wie ich höre, kein Termin für einen entsprechenden Ausschuß vorhanden. Wir haben den Frauen die Finanzierung des zweiten Karenzurlaubsjahres versprochen. Verwirklichen wir das auch!

Meine Damen und Herren! Zum Abschluß zu einem Punkt, der uns allen Sorgen machen muß. Wenn es zu Strukturverschlechterungen in Österreich kommt – die Prognosen sprechen davon –, dann müssen wir in Zukunft für den Sozialbereich größere Vorsorge treffen. Wir müssen – irgendwoher muß der Herr Finanzminister das Geld nehmen – auch bei verringerten Steuereinnahmen dafür Vorsorge treffen. Wir müssen daher den Mut haben, falsche Entwicklungen im sozialen Bereich zu erkennen und die Ausnutzung von Gesetzen durch jene, für die sie nicht ge-

**Gabrielle Traxler**

schaffen wurden, zu verhindern. Darüber müssen wir ehrlich miteinander diskutieren.

Ich werde versuchen, diesen Diskussionsprozeß zu unterstützen, denn die sozial Schwachen und die Zahl derer, die das Sozialbudget brauchen, ist im Anwachsen. Ich glaube, daß der sechstreichste Staat der Welt, diesen Ruf, den er hat, den wir hier im Haus verwirklicht haben, auch dann verteidigen sollte, wenn es Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Bereich gibt.

Meine Damen und Herren! Ich werde dem Sozialbudget meine Zustimmung geben, denn Österreich ist in der Welt noch immer vorbildlich für seine sozialen Leistungen. Ich glaube, wir alle können darauf stolz sein. — Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*) 10.58

**Präsident:** Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Christine Heindl. Ich erteile es ihr.

10.58

Abgeordnete Christine Heindl (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich bin froh darüber, daß bei der heutigen Diskussion zum Budgetkapitel „Soziales“ der Herr Finanzminister anwesend ist. Ich habe bereits bei einer Familiendiskussion gesagt, daß ich ihm dazu gratuliere, wie er es schafft, seine Ideen durchzusetzen. Und genau das wäre in den Bereichen „Familie“ und „Soziales“ ebenfalls notwendig.

Wenn wir heute über Gesetze reden, die die soziale Situation einiger Bevölkerungsgruppen für das Jahr 1993 und für die Folgejahre verändern sollen, dann müssen wir aber auch von jenen Vereinbarungen reden, die bis heute nicht getroffen worden sind. Es sind viele Punkte dabei, bei denen gerade das Veto des Finanzministers eine Regelung im Interesse des größten Teiles der Bevölkerung, nämlich im Interesse der Frauen verhindert hat.

Daher wäre es auch wichtig, daß — nicht durch Zufall wie heute — bei der Diskussion über das Budget zum Kapitel „Soziales“ nicht nur der zuständige Minister, sondern auch der Finanzminister auf aufgeworfene Fragen Antworten gibt.

Das erste Gesetz, über das wir heute reden sollten und dem auch von grüner Seite großteils zugestimmt wurde, ist das Gleichbehandlungspaket für Frauen, das zum Glück nicht erst knapp vor Weihnachten verabschiedet wurde, sondern schon um den 6. Dezember herum. Es ist nicht so groß, daß es ein Weihnachtspaket sein könnte, aber zum Nikolopackerl hat es gereicht. Es war also ein Nikolopackerl und kein großes Weihnachtspaket.

In diesem Gleichbehandlungspaket für Frauen ist ein Punkt enthalten, den ich als Beispiel dafür

herausnehmen möchte, wie wir in Österreich mit Veränderungen umgehen. Die Veränderungen, die von den Regierungsparteien in Angriff genommen werden, sind sehr stark von den Regelungen in der EG abhängig. Vor allem die Wirtschaftsseite sagt immer, wir müssen unsere Gesetze, unser Wirtschaftsleben an die EG anpassen. (*Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.*)

Zur Beweislastumkehr. Im Gleichbehandlungspaket konnten wir die Beweislastumkehr für Frauen nicht durchsetzen, weil die Wirtschaftsseite behauptet hat, wir müßten noch auf die entsprechende EG-Richtlinie warten. Aber in dem Bereich, in dem die entsprechenden EG-Richtlinien vorhanden sind, meine Damen und Herren, nämlich beim Arbeitnehmerschutz, herrscht Pause. Es gibt keine Arbeitnehmerschutzbestimmungen, die den EG-Richtlinien entsprechen, sondern da gibt es ein Nein, ein klares und eindeutiges Nein zu Verhandlungen. Diejenigen, die Arbeitnehmerschutzbestimmungen in Österreich verbessern wollen, bitten und betteln, damit die Arbeitgeberseite doch endlich bekanntgibt, welche Punkte ihr nicht gefallen. Die Arbeitgeberseite läßt sich dann mühselig herab und stellt eine Liste auf — hoffentlich im Jänner! —, in der sie die Punkte, die sie kritisiert, aufzählt.

Meine Damen und Herren! Diesen Unterschied machen wir zwischen arbeitnehmergünstigen Bestimmungen — diesbezüglich schauen wir nicht auf die EG-Konformität — und arbeitgebergünstigen Bestimmungen; da stolpern wir fast über unsere Beine, weil wir die Anpassungen so schnell durchführen wollen. Ich glaube, diese Ungleichbehandlung müssen wir ändern. Das war nur ein kleines Beispiel, um zu zeigen, wie unterschiedlich das Tempo von Veränderungen in Österreich sein kann.

Das Tempo von Veränderungen ist in den Bereichen, die vorrangig Frauen betreffen, sehr langsam. Dieses langsame Tempo kennen wir auch von den Finanzausgleichsverhandlungen her. Da ist es darum gegangen, eine Formulierung betreffend Kinderbetreuungseinrichtungen hineinzubringen.

Es fehlen 170 000 Kinderbetreuungsplätze — eine ominöse Zahl. Ich würde diese Zahl noch höher schätzen. Entsprechend den Erhebungen ist man davon ausgegangen, daß man die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen Müttern und Vätern anbietet, aber nicht auf eine tatsächlich kindgerechte Qualität achtet. Trotzdem waren die Länder nicht bereit, eine verpflichtende Erklärung abzugeben, sondern nur zu unterschreiben, daß sie in drei Jahren, sofern sich in dem Zeitraum nichts getan hat, wieder verhandeln werden. Selbstverständlich wird in drei Jahren wieder verhandelt, weil in drei Jahren wieder der Finanzausgleich verhandelt wird.

**Christine Heindl**

Dringendst notwendig ist aber, daß man in diesen drei Jahren versucht, mit den Ländern einen 15a-Vertrag auszuhandeln, in dem nicht nur die Menge der Kinderbetreuungseinrichtungen festgelegt ist, sondern vor allem auch deren Qualität, die Gruppengrößen, die Betreuungszeiten und die Zahl der Betreuungspersonen. Das ist sehr wichtig! Es war nämlich nicht einmal auf Bundesebene möglich, für die Kinder der Bediensteten in den Bundesministerien eine ausreichende Kinderbetreuungseinrichtung zu schaffen. Die momentanen Planungen, für 100 Kinder Kinderbetreuungseinrichtungen zu schaffen, gehen dahin, vier Gruppen mit jeweils 25 Kindern zu installieren. Meine Damen und Herren! Das können wir nicht als Qualitätskriterium für Kinderbetreuungseinrichtungen anerkennen.

Dieses langsame Sich-Verändern, diese Entwicklungen im Schneckentempo finden wir auch in einem anderen Sozialbereich, der allerdings heute im Unterrichtsministerium verhandelt wird, nämlich bei den ganztägigen Schulformen.

Meine Damen und Herren! Auch dort ist wieder im Hintergrund das Veto des Finanzministers, der sagt, wir könnten uns das nicht leisten. (*Bundesminister Dkfm. Laci na: Wieso? Wer sagt das?*) In Ihrer Stellungnahme zur 14. SchOG-Novelle steht das. (*Bundesminister Dkfm. Laci na: Aber bitte! Das ist doch nicht wahr!*) Es wird die Aussage vom Unterrichtsministerium bestritten, es könnten die Schulversuche kostenneutral zu ganztägigen Schulformen ins Regelschulwesen übertragen werden. Ich bin Ihrer Meinung: Kostenneutral ist es nicht möglich, sondern wir müssen darangehen, die Gelder zur Verfügung zu stellen, egal, ob es sich um Bundesbudgets oder Landesbudgets handelt, damit wir in Österreich flächendeckend ganztägige Schulformen anbieten können, damit ganztägige Schulformen zur Selbstverständlichkeit werden, damit Mitsprache und Mitentscheidung ermöglicht und flexible Lösungsmodelle für Kinder und Eltern angeboten werden, daß es also nicht nur die Wahl zwischen Ganztagschule oder Tagesheimschule gibt.

Das darf doch nicht daran scheitern, daß es Finanzprobleme gibt! Wir alle wissen, daß das notwendig ist. Daher darf es nicht daran scheitern, daß man sagt, es sei nicht finanziert. Es wird angeblich heute im Unterrichtsministerium die Entscheidung fallen, in welcher Form und wie weit sich der Staat ganztägige Schulformen leisten kann.

Diese Woche ist anscheinend überhaupt eine Entscheidungswoche: Über die ganztägigen Schulformen wird heute entschieden, und der Finanzausgleich ist beschlossen. Der Bereich der Kinderbetreuungseinrichtungen ist in Verhandlung, und am Samstag gibt es die große Runde zur

51. ASVG-Novelle. (*Abg. Klara Motter: Wie bitte?*) Am Samstag gibt es eine große Runde — sie ist verschoben worden, sie ist jetzt für Samstag angesetzt —, bei der die Weichen gestellt werden, ob diese 51. ASVG-Novelle weiterhin von dem Motto „Betrug an Frauen“ getragen sein muß oder ob sie ein Schritt ist, die Frauen ernst zu nehmen und aus ihrer benachteiligten Rolle herauszuholen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich bin gegen diesen Verhandlungsbasar, der momentan veranstaltet wird. Es heißt, wir würden uns schon auf irgend etwas zwischen 440 S und 760 S einigen. Zuerst ist man einmal von 1 500 S ausgegangen, dann hat man zuerst auf 1 000 S, dann auf 770 S und schlüsselndlich auf 440 S reduziert. Auf diesem Niveau soll man solche Zahlenspielereien nicht verhandeln, denn die Verhandlungen — auch jene, die am Samstag stattfinden werden — sind nur dann sinnvoll und bringen nur dann etwas für die Frauen, wenn man bei jedem Modell entsprechende Berechnungen anstellt: Wie wirkt sich so ein Modell auf Frauen aus? Welche zahlenmäßigen Unterschiede ergeben sich, wenn man Frauen für vier Jahre Kindererziehungszeit entweder 440 S, 770 S oder 1 000 S pro Monat zahlt? Wie wirkt es sich aus, wenn man von diesen vier Jahren eventuell zwei Jahre zur Pensionsbegründung heranzieht? All diese Dinge gehören im Vergleich mit den derzeitigen Regelungen durchgerechnet.

Nur dann, wenn es gerechtfertigt ist, daß Frauen nach der neuen Regelung, nach der 51. ASVG-Novelle, schlechtergestellt sind als nach den derzeitigen Regelungen, kann man einer Schlechterstellung zustimmen. Alle anderen Berechnungen, die in dem Modell, wofür sich dann die beiden Regierungsparteien entscheiden, enthalten sind, müssen mit einem großen Plus für die Frauen ausgehen. Sie müssen durch die neue Regelung bessergestellt werden. Es darf nicht das passieren, was der heute kranke Noch-Sozialminister Hesoun gesagt hat, nämlich: Jene Frauen, die so viel, die Enormes verdienen, könnten schon benachteiligt werden, könnten unter neuen Regelungen schon schlechtergestellt werden.

Meine Damen und Herren! Diese Frauen hat er bei einer Bemessungsgrundlage von 12 000 S eingestuft. Männer mit einem Einkommen in der Höhe von 12 000 S würde man nicht zu den Bestverdienenden zählen, aber Frauen zählt unser Noch-Sozialminister dazu. Daher ist es ganz wichtig, daß bei den Verhandlungen ein Modell beschlossen wird, das für alle Frauen Vorteile gegenüber der heutigen Regelung beinhaltet. Wir könnten uns darauf einigen, nur ganz wenige Frauen schlechterzustellen, sofern das begründet ist, aber nicht mit solchen Begründungen wie die unseres Noch-Sozialministers. (*Abg. Dr. Preiß: Noch!*)

---

**Christine Heindl**

Herr Kollege! Ich bin Abgeordnete des Grünen Klubs und wurde wie Sie gewählt. Ich werde auch noch auf die Fehler hinweisen, die im Zusammenhang mit den sozialen Leistungen in Österreich gemacht wurden. Ich weiß schon, daß es nicht angenehm ist, Reden zu hören, in denen man darauf hingewiesen wird, was noch alles gemacht werden soll, was noch auf dem Programm steht, was noch nicht getan wurde.

Wenn wir den Familienausschuß – meine Vorednerin, Kollegin Traxler, hat es schon gesagt – nicht einberufen, um eben eine bestimmte Regelung nicht zu beschließen, dann ist für mich nicht der große Streitpunkt, ob 50 oder 58 Prozent aus dem FLAF bezahlt werden, sondern das Interessante ist für mich, daß die Regierung bereit ist, zu sagen, daß es ab 1994 keine Regelung gibt, daß ab 1994 alles neu verhandelt wird. Daß in diesem Bereich die Unsicherheit bei den Betroffenen hoch ist, negiert man einfach. Im Zuge dieses Verhandlungspingspangs, im Rahmen dieser Spielereien ist es angenehm zu sagen: Über das Jahr 1993 werden wir uns schon irgendwie einigen, aber das Jahr 1994 klammern wir komplett aus.

Meine Damen und Herren! Es werden von Ihnen ständig die wichtigen Dinge ausgeklammert, wie zum Beispiel die Umverteilung von den Männern zu den Frauen, die Umverteilung von den Reichen zu den Armen. Diese beiden Umverteilungsprüfkkriterien sind nicht erfüllt worden. Wir haben bei allen Maßnahmen Umverteilungen innerhalb der mittleren Einkommensschicht, und wir haben auch beim letzten Familienpaket Umverteilungen von den Frauen zu den Männern vorgenommen. Bei diesem haben wir sogar die behinderten Kinder von den zusätzlichen Leistungen, die wir – unter Anführungszeichen – „gesunden“ Kindern zur Verfügung stellen, ausgeschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir haben heute von einigen Rednern der Regierungsparteien gehört, daß das Gesetz betreffend Pflegegeld, das 1993 beschlossen wird, sehr wichtig ist. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß sie es mit Hilfe von Zahlenspielereien zuwege gebracht haben, daß den behinderten Kindern die halbe Erhöhung auf die Familienbeihilfe angerechnet und damit wieder weggenommen wird. Das ist der zweite Angriff auf die behinderten Kinder.

Der erste Angriff kam bereits vom Familienpaket. Dort hat man die Familienbeihilfe tatsächlich erhöht, aber man hat sie anders benannt. Und weil das anders heißt, hat man es nicht der Mühe wert gefunden, diese Erhöhung verdoppelt für schwerbehinderte Kinder zur Verfügung zu stellen.

Meine Damen und Herren! Das war der zweite Angriff auf die behinderten Kinder, den Sie aber heute als große Leistung, als große sozialpolitische Leistung feiern wollen! Dem können wir von der grünen Fraktion selbstverständlich nicht zustimmen. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

11.14

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dkfm. Lacina. Bitte, Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

11.14

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Zunächst einmal zu meiner heutigen Rolle hier im Hohen Haus. Ich vertrete den Sozialminister. Ich mache das sehr gerne, und zwar weil ich von Beginn meiner Tätigkeit an davon überzeugt war, daß es keinen Gegensatz zwischen den Interessen des Sozialministeriums und des Finanzministeriums gibt, daß es aber sehr wohl verschiedene Schwerpunkte der Tätigkeit gibt. Ich konnte aber das, was Frau Abgeordnete Heindl gerade gesagt hat, nämlich daß es einen Interessengegensatz gäbe, in der bisherigen Praxis nicht erkennen.

Frau Abgeordnete Heindl! Es ist nett, daß Sie es begrüßen, daß ich heute hier bei dieser Debatte auf der Regierungsbank sitze. Sie haben auch gesagt, Sie würden Beispiele nennen, wo überall das Veto des Finanzministers den sozialen Fortschritt in diesem Lande behindere. Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich habe aber vergeblich auf diese Beispiele gewartet. Sie haben ein einziges genannt, und zwar nicht aus dem Bereich der Sozialpolitik, sondern aus dem der Schulpolitik. Ich darf Ihnen mitteilen, daß wir in der Begutachtung zweifellos auf die finanziellen Probleme hingewiesen haben, aber in der Zwischenzeit – und zwar schon vor Wochen, sehr verehrte Frau Abgeordnete – sind alle offenen Fragen zwischen dem Unterrichtsministerium und dem Finanzministerium geklärt worden, sodaß keinesfalls von einem Veto gesprochen werden kann.

Davon könnten sie mit einer gewissen Berechtigung reden, wenn eine Regierungsvorlage deshalb nicht zustande kommt, weil der Finanzminister in der Bundesregierung nicht die Zustimmung gibt. Daß es natürlich eine Lösung der Finanzierungsfragen geben muß, und zwar nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf der Ebene der Länder und der Gemeinden, und daß wir da einiges vermisst haben, das ist wohl klar. Sie selbst haben gemeint, in dem Entwurf stehe naiverweise – ich würde das so sagen –, daß die Verwirklichung dieses Vorhabens zu keinen Mehrkosten führe. Sie führt zu Mehrkosten.

Das war eine der Meinungsverschiedenheiten, die wir mit dem Unterrichtsministerium hatten.

**Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina**

Wir haben das geklärt. Die Mehrkosten müssen von den verschiedenen Gebietskörperschaften entsprechend ihrer Verantwortung aufgebracht werden und der Bund wird auch zu seiner Verantwortung stehen, etwa was die Mehrkosten im Bereich der Pädagogik betrifft.

Ich darf doch auf einige Punkte der Debatte — mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident — eingehen. Ich darf insbesondere auf die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Srb eingehen. Ich muß sagen, daß ich nicht sehr oft die Gelegenheit habe, Abgeordneten Srb sprechen zu hören, da er meistens zum Sozialkapitel spricht. Ich kann mich aber sehr gut an eine mich außerordentlich berührende und beeindruckende Rede erinnern, die Herr Abgeordneter Srb unmittelbar nach seinem Einzug hier im Parlament gehalten hat. Er hat damals mit beeindruckenden Worten darauf hingewiesen, daß in der Alltagsroutine der politischen Sprache sehr oft Verwilderungen eintreten, daß wir gewohnt sind, manche Dinge nicht so zu benennen, wie sie eigentlich zu benennen wären, und daß wir uns in unserer Sprache sehr oft von der Realität des Landes entfernen. Der Bundeskanzler hat in seiner Replik auf diese Rede des Abgeordneten Srb diese Kritik aufgenommen.

Ich muß nur heute — ich will das nicht als Zensur verstanden wissen, sondern als Bemerkung des Bedauerns — eines feststellen: Genau das, was Herr Abgeordneter Srb zu Recht einer politischen Klasse, als er ihr erst ganz kurz angehört hat, vorgeworfen hat, genau das, meine sehr verehrten Damen und Herren, habe ich heute aus der Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Srb leider herausgehört. Er hat zum Teil Worte verwendet, die mit der Realität dieses Landes tatsächlich nichts zu tun haben. Er hat unter andrem gesagt — ich habe mir das aufgeschrieben —: Es ist unglaublich, wie die Regierung mit den älteren Menschen umgeht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Er hat damit gemeint, daß über die Pensionsreform, daß über Bemühungen um eine langfristige Absicherung des Pensionssystems tatsächlich noch zwischen den Interessengruppen und zwischen den Parteien verhandelt wird, wobei schon ganz klar ist, welche Schwerpunkte gesetzt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Srb hat aber nicht die Redlichkeit besessen, darauf hinzuweisen, daß es niemanden in diesem Lande gibt, der irgendwann einmal die bisher gewährten Zahlungen an die Pensionisten, die bisher gewährten Pensionen in Frage gestellt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es im Zusammenhang mit einer langfristigen Absicherung der Pensionen darum geht, in künftig entstehende oder künftig tatsächlich

wirksam werdende Ansprüche einzugreifen, und zwar auf die verschiedensten Arten — in Form von Verbesserungen, aber auch da und dort, auch dazu muß man sich der Redlichkeit entsprechend bekennen, in Form von Verschlechterungen —, dann betrifft das bestenfalls zukünftige Ansprüche.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist hier auszusprechen: Das, was hier gesagt wurde, war nur eines: der Versuch der Verunsicherung, und zwar nicht mit einem redlichen Mittel und nicht mit einer redlichen Sprache. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Der Herr Abgeordnete Srb hat auch gemeint, wir wären auf dem Gebiet der Vereinheitlichung von Pensionen nicht weitergekommen. Es ist das ein nicht ganz einfaches Gebiet, denn wir wissen alle miteinander, daß Pensionssysteme sehr unterschiedliche Entstehungsgründe haben: etwa das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, die Pension — damals noch Rente —, Altersversorgung für den Arbeiter, später für den Angestellten, das Entstehen vieler Zuschußpensionen in den Unternehmungen, dann letzten Endes die Beamtenpensionen, aber auch die Altersversorgung für Bauern und Selbständige.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben sehr unterschiedliche Strukturen der Aufbringung der Beiträge, wir haben sehr unterschiedliche Strukturen der Einkommen in all diesen Bereichen, und es ist kein Zweifel, daß gerade in den letzten Jahren bei differenzierten Einkommensverhältnissen der Wunsch nach einer Vereinheitlichung gewachsen ist. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, die Redlichkeit muß man doch auch besitzen, daß man sagen kann, ja sagen muß: Es heißt, die Solidarität der aktiven Bevölkerung eindeutig zu überfordern, wenn man hier im Nationalrat sozusagen aus dem Stand der Regierung vorwirft, wie so die Vereinheitlichung auf dem höchsten Niveau, nämlich auf dem Niveau der Beamtenpensionen, gelingen konnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da gehört ja gar nicht viel an Rechenarbeit dazu, da gehört nur ein bißchen Ehrlichkeit und Mut dazu, daß man den Österreicherinnen und Österreichern sagt: Wenn wir die mittel- und langfristige Finanzierung für die Pensionen sichern wollen, dann nicht, indem wir das Blaue vom Himmel versprechen und die beste Qualität versprechen, die überhaupt vorstellbar ist, sondern indem wir tatsächlich zu vereinheitlichen versuchen, und zwar dort, wo zu vereinheitlichen ist.

Zum Beispiel in der Steigerung der Pensionen. Es ist schwer einzusehen, daß für die einen sehr häufig nur aufgrund des Periodenunterschiedes, der im gegebenen Zeitpunkt eine Rolle spielt, ein

**Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina**

anderer Prozentsatz herauskommt als bei den anderen. Das ist ein Problem, und darüber werden wir auch mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes noch reden müssen. Dies auch deshalb, weil wir uns an eines gewöhnt haben: daß es in diesem Lande ein Konsensklima gibt, in dem versucht wird, vorher, bevor Maßnahmen getroffen werden — und zwar nicht nur, wenn sie zum Nachteil gereichen —, mit den entsprechenden Interessengruppen auch tatsächlich zu reden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Schließlich möchte ich noch auf eines zu sprechen kommen. Der Herr Abgeordnete Srb hat davon gesprochen, daß das Nichtbekenntnis zum Vollbeschäftigungsziel dem schleichenden Sozialabbau gleichkommt. Herr Abgeordneter Srb! Ich möchte Ihnen hier in aller Klarheit eines vorwerfen: Es ist in den letzten Jahren ganz zweifellos schwieriger geworden, das Vollbeschäftigungsziel zu erreichen, und zwar nicht nur in Österreich, sondern international. Das hat viele Gründe. Wir haben schwerwiegende strukturelle Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, sodaß wir auf der einen Seite Mangel, aber auf der anderen Seite Überschuß an Arbeitskräften haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in den letzten Jahren wirklich unter Einsatz vieler Mittel — und das gleichzeitig bei Nichthintanstellung des Ziels der Budgetkonsolidierung — versucht, Beschäftigung in diesem Lande zu schaffen. Das ist in einem höheren Maße gelungen als in den meisten anderen Ländern. (*Abg. Srb: Wie schauen die Maßnahmen aus?*) Und Sie, sehr verehrter Herr Abgeordneter Srb, wissen ganz genau, daß im wesentlichen aufgrund der Erweiterung des Arbeitskräftepotentials als eines nicht möglich war: bei sehr starker Erweiterung der Beschäftigung die Zahl der Arbeitslosen zu senken.

Aber das als Beweis dafür zu nehmen, daß das Vollbeschäftigungsziel nicht mehr gilt! — Ja, sehr geehrter Herr Abgeordneter Srb, warum glauben Sie, haben wir eine Strategie der Budgetkonsolidierung gewählt, die von Jahr zu Jahr wirklich behutsam und sozial verträglich versucht hat, den Sozialstaat und die Beschäftigungsmöglichkeiten in diesem Lande erhaltend, die wirtschaftlichen und sozialen Faktoren miteinander zu verknüpfen.

Ja ist es wirklich zuviel verlangt, zu sehen, was bei anderen Strategien herausgekommen ist? Ist es wirklich zuviel verlangt, sich anzusehen, Herr Abgeordneter Srb, was eigentlich in jenen Ländern passiert ist, die den höchsten Stand an Vollbeschäftigung gehabt haben? — Das war Österreich, und das waren die skandinavischen Länder. Und was ich zumindest erwartet hätte: Nicht, daß ein Oppositionsabgeordneter hier die Regierung lobt, das ist nicht Ihre Funktion, aber die Redlich-

keit hätte es zumindest erfordert, in einem Nebensatz darauf einzugehen, daß es gewisse Probleme nicht nur hier in diesem Land gibt und daß in diesen anderen Ländern, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Arbeitslosigkeit innerhalb von eineinhalb, zwei Jahren sprunghaft von einem auf 10 Prozent angestiegen ist, während wir in unserem Land nach OECD-Kriterien einen Arbeitslosenanteil von knapp über 3 Prozent haben werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, hätte ich von einem Abgeordneten Srb erwartet. (*Abg. Srb: Ich habe von der aktiven Arbeitsmarktpolitik gesprochen!*) Herr Abgeordneter! Daß Sie das sagen, das hätte ich von Ihnen erwartet. Nicht deshalb, weil ich einem Oppositionsabgeordneten prinzipiell Fairneß zutraue, sondern weil ich damals wirklich beeindruckt war von der Rede, die Sie hier gehalten haben und in der Sie darauf hingewiesen haben, daß die politische Klasse in diesem Lande einige Dinge nicht so ganz in Ordnung macht. Aber eines muß ich sagen: Ich habe den qualitativen Unterschied zum Herrn Abgeordneten Huber, der gemeint hat, die Kapitalertragsteuer sei eine „Sackgreiferei“, eigentlich nicht mehr gesehen.

Man kann das, Herr Abgeordneter Huber, auch so bezeichnen, man kann aber auch sagen, daß mit der Erhöhung der Kapitalertragsteuer folgendes passiert: daß eine bisher bestehende Steuerpflicht reduziert wurde, daß die bisher nicht Steuererdenlichen amnestiert werden und daß dafür klare Verhältnisse geschaffen worden sind. Herr Abgeordneter Huber! Das ist die Alternative zu Ihrer „Sackgreiferei“! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Probst.*) Herr Abgeordneter Probst, das ist Ihr privates Problem. (*Heiterkeit.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte abschließend noch auf eines hinweisen. Es ist kein Zweifel — und es haben hier Abgeordnete darauf hingewiesen —, daß in diesem Jahr auf dem Gebiet der Sozialpolitik ganz wesentliche Fortschritte erzielt worden sind: ein wesentlicher Fortschritt durch Beschuß der Pflegevorsorge, ein wesentlicher Fortschritt in den Diskussionen um die Pensionsreform, ein wesentlicher Fortschritt im Gleichbehandlungspaket. Und, sehr geehrte Frau Abgeordnete Heindl, Sie können mir eines glauben: Der Bund hat sehr aktiv die Wünsche vertreten, die er an die Länder und Gemeinden herantragen mußte.

Ich muß gleichzeitig sagen — und zwar mit gewissem Bedauern —, daß die Länder und Gemeinden von Anfang an eigentlich gemeint haben, daß das den Bund überhaupt nichts angeginge. Selbst die Frage, ob wir dieses Problem überhaupt in die Finanzausgleichsverhandlungen einbringen können, war nicht so ganz einfach zu klären. In

## Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

einem System des Föderalismus wird man sich daran gewöhnen müssen, daß es zwar ein bißchen einfacher und ein bißchen billiger ist, nur einen Bundespolitiker schuldig werden zu lassen oder ihn anzugreifen, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist auch klar — und diese Klarheit wollte ich Ihnen noch vermitteln —, daß es natürlich auch andere Bereiche, andere Verantwortungsbereiche gibt und daß man sich auch bemühen muß, dort überzeugend zu wirken.

Uns, sehr verehrte Frau Abgeordnete Heindl, haben Sie schon überzeugt, bevor Sie hier geredet haben, denn wir haben eine Verpflichtungserklärung für den Bund vorgeschlagen, und zwar bis hin zu den ganztägigen Schulformen. Das dürfte Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ganz klar sagen, daß ich die Möglichkeit, heute hier vorwiegend zu Sozialproblemen — wenn auch zugegebenermaßen aus der Sicht des Finanzministers — Stellung zu nehmen, gerne ergriffen habe und nochmals eines festhalten will: Ich bin der festen Überzeugung — gerade weil es uns ernst ist —, daß das Vollbeschäftigungsziel ein wirklich wichtiges Ziel der Wirtschaftspolitik ist, daß es erstens Finanzpolitik um ihrer selbst willen nicht geben kann und nicht geben soll, daß aber zweitens jeder Finanzminister — und zwar der jedes Staates — gut beraten wäre, im Sinne auch geordneter Staatsfinanzen gerade den Fragen des sozialen Konsenses, des Klimas, das in einem Land herrscht, und letzten Endes der Beschäftigungsverhältnisse in diesem Land größte Aufmerksamkeit zu schenken. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 11.31

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Regina Heiß. — Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

11.31

Abgeordnete Regina Heiß (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Herr Minister, Sie haben einige sicher sehr tiefgehende Punkte gebracht (*Abg. Probst: Sehr schmerzliche Punkte!*), die wir im sozialen Bereich zu berücksichtigen haben. Es ist zwar bedauerlich, daß der Sozialminister aus gesundheitlichen Gründen der Debatte nicht beiwohnen kann, ich glaube aber, daß Sie in Vertretung sicher auch die entsprechenden Gespräche dann mit ihm führen können (*Abg. Grabner: Ein guter Vertreter, was?*) — ja, ich bin gerade dabei, dies festzustellen —, um eben auch darauf hinzuweisen, welche Notwendigkeiten bei allem, was sicherlich im sozialen Bereich, insbesondere auch heuer, geglückt ist, im kommenden Jahr dringend zu erledigen sind.

Wir haben vor Jahren hier diskutiert, daß wir Probleme im Bereich der Jugendbeschäftigung

haben. Es war sehr notwendig, die „Aktion 8000“ durchzuführen, um insbesondere in Problemberufen für junge Menschen Beschäftigung zu haben, nun stehen wir vor der Situation, daß die älteren Menschen auf dem Arbeitsmarkt bedroht, gefährdet sind, daß es gerade in Gegenden, wo die Betriebsauswahl nicht so groß ist, für Personen jenseits der 45 und 50 Jahre Schwierigkeiten gibt, eine Beschäftigung zu finden.

Ich glaube, daß hier großer Handlungsbedarf gegeben ist. Handlungsbedarf in der Weise, daß der Sozialminister, sosehr er bisher seine Aktivitäten dahin gehend setzen konnte, soziale Verbesserungen zu errichten, das soziale Netz entsprechend dichter zu knüpfen, nun gefordert sein wird, entsprechende arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zu setzen, um auch jene Beschäftigung sicherzustellen, die letztendlich die Basis dafür ist, daß wir sowohl ein Sozial- wie insgesamt auch ein Bundesbudget erstellen können.

Meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit auch nicht versäumen, mich bei jenen Personen zu bedanken, die in den letzten Tagen und Wochen dazu beigetragen haben, insbesondere im Bereich der Bauern-Krankenversicherung eine Regelung zu ermöglichen, die die finanzielle Absicherung gewährleistet. Ich nenne stellvertretend unseren Fraktionsführer Dr. Feuerstein, möchte aber auch der Beamenschaft im Sozialministerium von hier aus meinen Dank aussprechen. Es waren jahrelange Bemühungen, und ich glaube, diesen Dank sind wir diesen Personen auch einmal schuldig. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Die wesentliche Aufgabe für die nächste Zeit ist es, sowohl eben im Beschäftigungsbereich Sicherungen zu schaffen, es wird aber auch notwendig sein, uns die Bevölkerungsentwicklung einmal sehr deutlich vor Augen zu führen. Wir können zwar im Bereich der nun zu beschließenden Pflegevorsorge sicherstellen, daß Behinderte, daß ältere Menschen im Pflegefall durch eine finanzielle Hilfestellung Unterstützung erfahren, sehen wir uns aber die Situation an, so haben sich die Alten- und Pflegeheimplätze in den letzten 30 Jahren verdoppelt, und drei Viertel der Insassen sind bereits über 75 Jahre alt. Und wenn wir die Bevölkerungsentwicklung anschauen, dann müssen wir erkennen, daß dieser Prozentsatz in den nächsten Jahren noch wesentlich steigen wird. Das heißt, daß wir nicht nur finanziell die Mittel zur Verfügung stellen müssen, sondern auch entsprechende personelle Konsequenzen zu ziehen sind, was heißt, daß Pflegepersonal sowohl in den öffentlichen Einrichtungen wie eben auch Pflegepersonen im familiären Bereich zur Verfügung stehen müssen.

Ich glaube, daß wir auch in Betracht ziehen müssen, daß es immer Menschen gibt, die auf So-

**Regina Heiß**

zialhilfe angewiesen sind. Hier kann wiederum nur eine ganz massive Beschäftigungs- und Einkommenspolitik — aber ich spreche auch den Wohnbereich an —, eine Verbesserung im Bereich des Mietenpreises, im Bereich der Leistungen für eine Wohnung passieren, um den Menschen eine entsprechende Basis für ein Auskommen mit ihrem Einkommen zu geben.

Meine Damen und Herren! Die bereits angebrochene Altersentwicklung im Pensionsbereich läßt uns erkennen, daß von 1970 in Pension gegangenen Personen — wenn wir bei Männern und Frauen das Alter von 60 Jahren hernehmen — Männer 12 Jahre Pension bezogen haben und Frauen rund 19 Jahre Pension beziehen beziehungsweise bezogen haben. Rechnen wir aufgrund des ansteigenden Lebenserwartungsalters diese Daten fort, so werden Männer, die im Jahr 2000 in Pension gehen — mit einem Pensionseintrittsalter von sogar 65 Jahren —, 15 Jahre Pensionen beziehen, Frauen 19 Jahre. Wenn man diese fünf Jahre von 60 auf 65 dazurechnet, können wir ermitteln, welche finanziellen Erfordernisse auf künftige Sozialbudgets zukommen, aber insbesondere auch, welche persönlichen Diskussionen wir sicher auch zu führen haben, wenn eine zahlenmäßig geringere junge Generation im Erwerbsleben dafür zu sorgen hat, daß ein überproportional ansteigender Anteil älterer Personen auch die Altersabsicherung zu bekommen hat.

Daß wir uns dazu bekennen, steht, glaube ich, außer Zweifel. Nur werden wir auch sehr offene Diskussionen führen müssen, um bei jungen Erwerbstätigen die Bereitschaft zu finden, hinkünftig diesen Vertrag, der rein über den Generationsvertrag nicht mehr haltbar ist, eben auch im finanziellen Bereich als Vertrag haltbar zu gestalten.

Wir könnten auch den Anteil von niedrigsten Pensionen und höchsten Pensionen zitieren. Wenn wir vergleichen, daß die höchsten Pensionen im Bereich der unselbständigen Erwerbstätigen zu finden sind und der niedrigste Bereich bei den Selbstständigen, insbesondere bei den Bauern — und dort wiederum der höchste Anteil von Ausgleichszulagenbeziehern liegt —, so glaube ich, daß wir hier Handlungsbedarf haben. Und ich möchte anmerken, daß die Diskussionen, die Verhandlungen über Selbstbehalte, über fiktive Ausgedinge unbedingt weitergeführt werden müssen, um eben auch dieser Personengruppe eine entsprechende adäquate finanzielle Altersversorgung zu gewährleisten.

Ich halte es auch für notwendig, im Sinne des beschlossenen Gleichbehandlungspaketes massiv jene Zahlen zu berücksichtigen, die zeigen, daß eben die niedrigen Pensionen derzeit bei den Frauen liegen. Sie haben weniger Versicherungszeiten, sie haben durch einen niederen Lohn eine

schlechtere Bemessungsgrundlage und demzufolge auch nicht jene Altersversorgung, die sie brauchen würden.

Und gerade von diesem Punkt der Frauen aus bezogen: Wir diskutieren schon seit einiger Zeit die Anrechnung der Kindererziehungszeiten, und es entwickeln sich in den letzten Wochen Dinge, die mir persönlich sehr weh tun. Ich habe vor sechs Jahren hier in diesem Hause „Ich gelobe“ gesprochen und darunter eigentlich immer verstanden, daß Abgeordnete das Bestmögliche tun sollen, aber wenn sie Fehler machen, diese auch eingestehen müssen und daran zu arbeiten haben, daß Verbesserungen geschehen.

Ich spreche ganz konkret den Bereich Arbeitslosenversicherung, die Finanzierung des Karentzurlaubsgeldes aus dem Familienlastenausgleichsfonds an. Es war ein Fehler, daß wir im Sommer die Erhöhung des Beitrages aus dem FLAF für 1993 auf 58 Prozent und für 1994 auf 70 Prozent beschlossen haben. Ich gestehe diesen Fehler ein, und ich glaube, daß wir nun aufgefordert sind — unabhängig von vielleicht getroffener persönlicher Eitelkeit —, diesen Fehler zu reparieren. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ sowie Beifall der Abg. Gabrielle Traxler.*) Der Beginn wurde im Sozialausschuß gesetzt. Es hat einen Besluß gegeben, daß der Beitrag des FLAF in den Arbeitslosentopf wieder auf 50 Prozent im Jahr 1993 zurückgeführt wird, und mich erstaunt es nun, daß es im Familienausschuß nicht möglich ist, denselben Besluß zu fassen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir auf Glaubwürdigkeit Wert legen, wenn wir darauf Wert legen, daß das Parlament etwas entscheiden kann, dann haben wir hier sehr großen Handlungsbedarf. (*Abg. Verzetsnitsch: Bleiben wir bei unserer Entscheidung!*)

Herr Kollege, ich habe bereits gesagt: Wenn wir erkennen, daß Fehler gemacht wurden, so sollten wir diese auch eingestehen beziehungsweise reparieren. (*Beifall bei der FPÖ sowie Beifall der Abg. Gabrielle Traxler. — Abg. Verzetsnitsch: Wo ist denn der Fehler?*)

Herr Kollege! Wir haben im Sozialausschuß den Besluß gefaßt, daß der Beitrag des FLAF zur Arbeitslosenversicherung für 1993 von 58 Prozent auf 50 Prozent gesenkt wird. Es ist ein ebensolcher Besluß im Familienausschuß notwendig. Es hat Sitzungen gegeben, deren Tagesordnung nicht nur die Neuwahl einer Vorsitzenden umfaßt hat, sondern eben auch die Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes.

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß in dieser Vorlage die ADV-Einführung behandelt werden soll, die Auszahlung der Kinderbeihilfe an die Mütter. Es gibt nun, nachdem es Unterbrechun-

11096

## Regina Heiß

gen im Ausschuß gegeben hat und am Montag dann doch der Ausschuß in der Form stattgefunden hat, daß sich der Vorsitzwechsel von Dr. Hafner durch die Wahl der Abgeordneten Mertel vollzogen hat, einen Abänderungsantrag, unterschrieben von Dr. Hafner und Abgeordneter Ilse Mertel.

Im § 39 Abs. 3 heißt es — ich zitiere —:

„Aus Mitteln des Ausgleichfonds für Familienbeihilfen sind für das Jahr 1993“ — und in Klammern eingefügt — „(Folgejahre) zu leisten:

a) ein Beitrag zum Karenzurlaubsgeld nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977, BGBl. Nr. 609, in Höhe von 50 Prozent des Gesamtaufwandes (Barleistung einschließlich der hierauf entfallenden Krankenversicherungsbeiträge) für Karenzurlaubsgeld,

b) der gesamte Aufwand für die Teilzeitbeihilfe (Barleistung einschließlich der hierauf entfallenden Krankenversicherungsbeiträge) nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977,

c) der gesamte Aufwand für die Wiedereinstellungsbeihilfe nach Artikel XXI des Karenzurlauberweiterungsgesetzes, BGBl. Nr. 408/1990.“

Ich zitiere weiter:

„Der Beitrag zum Karenzurlaubsgeld sowie der Aufwand für die Teilzeitbeihilfe und für die Wiedereinstellungsbeihilfe sind an die Arbeitslosenversicherung aufgrund des im Rechnungsabschluß des Bundes für 1993 ausgewiesenen Geburungsergebnisses der Arbeitslosenversicherung im nachhinein zu leisten; es können hierauf Vorschüsse geleistet werden.“

Des weiteren gibt es dann auch im Abänderungsantrag zum ADV-Verfahren einige Anmerkungen. Das Ganze wurde unterschrieben mit „Mertel“ und „Dr. Hafner“. (Abg. Verzettisch: Es geht um das Jahr 1994!)

Herr Kollege! Ich schätze diese Personen, und ich glaube, daß deren Unterschrift etwas wert ist. Jetzt gibt es einen Handlungsbedarf. (Abg. Verzettisch: Es geht um 1994!) Es steht in diesem Abänderungsantrag ja drinnen: „für 1993 und Folgejahre“. (Abg. Verzettisch: Was heißt denn das ganz konkret?) Das heißt, Herr Kollege, daß der FLAF nicht ausgeräumt werden darf! (Abg. Verzettisch: Und wer zahlt es?)

Herr Kollege, 50 Prozent aus dem Arbeitslosenversicherungsgesetz und 50 Prozent aus dem FLAF, das ist bisher geltendes Recht. (Abg. Verzettisch: Sagen Sie, wer es zahlt!) Herr Kollege, wir müssen alles bezahlen, und wenn wir familienpolitische Maßnahmen setzen wollen, dann

müssen wir eben auch zugeben, daß es ein Fehler war, zuzustehen, eine Erhöhung aus dem FLAF zu machen. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.)

Ich kann nicht verstehen, daß Abgeordnete Vereinbarungen treffen, diese unterschreiben, zuzustehen, daß es eine Änderung geben muß, und dann soll das alles plötzlich nichts mehr wert sein?!

Herr Finanzminister, ich hoffe, ich zitiere Sie richtig, daß es auch Ihr Wille sein soll, daß es diesbezüglich Neuverhandlungen gibt. — Ich würde Sie diesbezüglich um eine Klarstellung bitten, sollten wir da eine nicht korrekte Information erhalten haben. Ich meine, man kann das aber nicht so einfach abtun und sagen: Darüber reden wir nicht!

Meine Damen und Herren! Ich habe auch im Sozialausschuß für diese Reduktion gestimmt, und ich meine, daß jener Eid, den wir Abgeordneten auf die Verfassung leisten, auch inkludieren müßte, daß wir, wenn Fehler gemacht wurden, diese auch eingestehen und das wiedergutmachen. In diesem Fall ist also Handlungsbedarf gegeben, und zwar Handlungsbedarf in der Form, daß es zu einer Reduktion auf diese 50 Prozent kommt, und Handlungsbedarf ist auch gegeben in bezug auf die Berücksichtigung von Zeiten der Kindererziehung.

Meine Damen und Herren! Wir können die Frauen nicht nur warten lassen. Sie haben meist niedrigere Pensionen, eben weil ihnen Erwerbszeiten aufgrund von Kindererziehung fehlen, aufgrund jener Zeit, in der sie nur im Haushalt tätig waren. Frauen mit mehreren Kindern berechnen natürlich ihren Pensionseintritt auch danach, ob Zeiten der Kindererziehung bereits bei 12 Versicherungsjahren — wenn sie drei oder mehr Kinder zur Welt gebracht haben — ange rechnet werden oder ob diese Frauen mindestens 15 Versicherungsjahre benötigen. — Das sind grundsätzliche Fragen, die dieses Hohe Haus endlich zu klären hat!

Wenn wir von Gleichbehandlung reden, so haben wir auch danach zu handeln! Ansonsten wäre wirklich die Kritik berechtigt, daß dieses Haus nichts anderes als ein Diskutierklub zu werden droht, der nicht in der Lage ist, konkrete Entscheidungen zu treffen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns selber achten, dann müssen Unterschriften etwas wert sein, und es müssen diese Beschlüsse raschest folgen! (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.) 11.45

**Präsident Dr. Lichal**

**Präsident Dr. Lichal:** Nächste auf der Rednerliste: Frau Abgeordnete Edith Haller. — Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

11.45

Abgeordnete Edith **Haller** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ein Sprichwort lautet: Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte. Aber ich möchte hier unbedingt zur Verteidigung antreten und von meiner Seite aus Schützenhilfe der Kollegin Heiß geben.

Es war doch die Freiheitliche Partei, die von Anfang an dieser Erhöhung des Beitrages zum zweiten Karenzjahr aus dem Familienlastenausgleichsfonds nicht zugestimmt hat, weil man ja absehen hätte können, daß das in Zukunft in dieser Art und Weise nicht mehr finanzierbar ist.

Ich hätte hier schon gerne einige Fragen an die Sozialdemokratische Partei gestellt.

Kollege Koppler, der leider nicht im Saale ist, hat heute bekräftigt, daß dieser Prozentsatz von 58 Prozent auf 50 Prozent zurückgenommen werden soll. Andererseits liegt mir derzeit eine Presseaussendung der neuen Obfrau des Familienausschusses vor, die einerseits noch vor zwei Tagen via Presse versichert hat, sie werde sich darum kümmern, daß es bis Freitag, wo dieser Punkt auf der Tagesordnung des Plenums gestanden wäre, noch eine Regelung geben werde. Heute hat sie hingegen eine Presseaussendung gemacht, die etwas ganz anderes aussagt, nämlich – ich zitiere – :

„Die Finanzierung wichtiger familienpolitischer Maßnahmen ist für die Jahre ab 1993 sichergestellt. Dies ist das Ergebnis einer Einigung zwischen SPÖ und ÖVP, wonach die derzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen unverändert bleiben.“

Das widerspricht dem, was Kollege Koppler gesagt hat, was auch meine Vorrednerin, die Kollegin Heiß gesagt hat; denn die geltende gesetzliche Regelung ist die, daß 58 Prozent für das Jahr 1993 und 70 Prozent für das Jahr 1994 vorgesehen sind.

Ich finde, daß dieser Einstieg der Kollegin Mertel in die Familienpolitik – sie ist jetzt auch nicht im Saale, sie ist bei diesen Fragen wahrscheinlich ganz bewußt jetzt nicht im Saale – ein äußerst schlechter war und ist. Ja ich bin sogar der Meinung – und ich möchte das hier auch sagen –, daß die Kollegin Traxler ganz bewußt hinausgedrängt wurde. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich bedaure es wirklich sehr, daß es im heurigen Jahr, obwohl es notwendig wäre, keine Sitzung des Familienausschusses mehr geben wird. Wie mir die Kollegin Mertel avisiert hat, soll es

vielleicht erst im Februar eine Sitzung geben. Dadurch wird die EDV-Umstellung im Bereich der Finanzämter, die die Familienbeihilfen auszahlen sollen, blockiert. Ich finde diese Vorgangsweise für nicht richtig!

Ich bin ganz der Meinung der Kollegin Heiß, daß auch Sie von der Sozialdemokratischen Partei aufgefordert sind, da die Wahrheit zu sagen!

Ich möchte hier noch einen Bereich anschneiden, wo es auch höchste Zeit wäre, endlich die Wahrheit zu sagen, nämlich was die Lösungen bezüglich Kindererziehungszeiten anlangt.

Kollegin Heindl von den Grünen hat diese vorgeschlagene Lösung als „Betrug an den Frauen“ bezeichnet, und ich kann ihr da im großen und ganzen nur recht geben. Herr Bundesminister Hesoun, der heute leider hier nicht anwesend ist, hat gesagt, diese vorgeschlagene Lösung bedeute zwar eine Schlechterstellung, die aber nur etwa 10 Prozent der Frauen betreffe, und das seien diejenigen, die ohnehin über ein höheres Einkommen verfügen. Meine Damen und Herren! Das stimmt ganz einfach nicht!

Wir Freiheitlichen haben uns sehr intensiv mit diesem Entwurf befaßt, und ich kann daher sagen: Es wird eher so sein, daß nicht 10 Prozent der Frauen benachteiligt sein werden, sondern auf längere Sicht 90 Prozent der Frauen bitte, und zwar aus folgendem Grund: Die pensionsmäßige Anrechnung dieser Ersatzzeiten für das erste und zweite Karenzjahr kommt derzeit noch gar nicht zum Tragen. Das wird erst so um das Jahr 2000 und darüber hinaus der Fall sein.

Daß sich diese Finanzierungskosten für die vorgeschlagene Lösung bis über das Jahr 2000 hinaus sogar gegenseitig aufrechnen werden, steht fest, sodaß diese Anrechnung von Kindererziehungszeiten unter dem Strich dem Staate Österreich überhaupt nichts kosten wird. Die einzige gerechte Lösung in diesem Bereich kann auch nicht die Anhebung der Beiträge sein, sondern muß eine Anhebung auf die tatsächliche Bemessungsgrundlage sein.

Meine Damen und Herren! Wenn so die „Meilensteine“ der österreichischen Sozialpolitik auszuschauen sollen, wie eben dieser Vorschlag, so kann man das wirklich nur als Augenauswischerei bezeichnen. (Beifall bei der FPÖ.)

Nun zu einem Thema des Sozialbereiches, über das von diesem Pult aus meines Wissens eigentlich noch nie so richtig gesprochen wurde. In unserem vielgelobten Sozialstaat Österreich ist die Armut im Steigen begriffen. Ich habe schon öfters versucht, von dieser Stelle aus diese Problematik aus familienpolitischer Sicht zu beleuchten. Es ist Tatsache, daß mit steigender Zahl Arbeits-

**Edith Haller**

loser auch die Zahl der Ausgleichszulagenempfänger überproportional steigt. Wenn Sie das nicht glauben, so nehmen Sie den Österreichischen Zahlspiegel zur Hand oder den „Bericht über die soziale Lage 1991“!

Es ist auch Tatsache, daß es bei den Sozialhilfeaufwendungen der Länder jährliche Steigerungsraten von 20 Prozent gibt, und trotzdem existiert in der öffentlichen politischen Diskussion dieser Bereich Armutbekämpfung eigentlich gar nicht — im Gegensatz zur EG: In der EG hat es seit deren Bestehen bereits drei Programme in diese Richtung gegeben; Österreich ist also auch diesbezüglich nicht EG-reif.

Zudem müssen wir in Österreich mit einem recht pragmatischen Armutsbegriff umgehen, gibt es doch nicht einmal eine richtige empirische Aufarbeitung bezüglich dieses Bereiches.

Laut Schlußbericht des ersten Armutspograms der EG-Kommission gelten diejenigen Personen und Haushalte als arm, die über weniger als 50 Prozent des durchschnittlichen nationalen Nettoeinkommens verfügen. — Es ist Tatsache, daß danach in Österreich weit mehr als 10 Prozent der Bevölkerung als „arm“ einzustufen sind; Wissenschaftler, so zum Beispiel Dr. Wandaller, sprechen sogar von einer Größenordnung zwischen 19 bis 25 Prozent. Diesbezüglich scheint die Zweidrittelgesellschaft fast verwirklicht.

In Österreich sind daher bereits mehr als 750 000 Menschen, wahrscheinlich sogar über 1 Million Menschen, von Armutgefährdung betroffen. Das heißt, daß Armut und Armutgefährdung in Österreich ein weit größeres Problem darstellen, als es der Stellenwert des Themas in der politischen Diskussion vermuten läßt. Diese Tatsache wird immer wieder unter dem Deckmantel „Österreich — ein Sozialstaat“ zu verstekken versucht.

Weiters ist es Tatsache, daß es diesbezüglich keine Mindeststandardregelungen in der österreichischen Rechtsordnung gibt, daß es kein gesellschaftlich anerkanntes Existenzminimum gibt, obwohl dies wirklich erforderlich wäre. Wohl gibt es aber eine Reihe von Maßnahmen zur Armutbekämpfung, die vor allem im Sozialrecht angesiedelt sind und landläufig als „Sozialleistungen“ bezeichnet werden, aber diese Maßnahmen sind in Österreich nicht aufeinander abgestimmt und haben sich ohne wechselseitige Bedachtnahme entwickelt. Es kam daher zu einer Auseinandersetzung.

Eine der sozialpolitischen Hauptaufgaben in nächster Zeit muß es deshalb unbedingt sein, diesbezüglich ein integriertes Gesamtkonzept zu entwickeln. Eine bedarfsorientierte Grundsiche-

rung wäre — auch im Hinblick auf den heute bereits angesprochenen Mißbrauch von Sozialleistungen — äußerst erforderlich.

Es müßte daher zunächst eine Bereinigung bezüglich verfassungsrechtlicher Kompetenz erfolgen, mit der in die Generalkompetenz der Länder — nach Artikel 15 — eingegriffen wird. Auch nach Meinung von Wissenschaftern sind derzeit auftretende Diskrepanzen in keiner Weise zu rechtfertigen. Ich sehe gerade in diesen Diskrepanzen einen Grund darin, daß es in Österreich vor nicht allzulanger Zeit große Debatten um die sogenannten Sozialschmarotzer gegeben hat; eine solche Debatte wurde ja sogar vom Sozialminister initiiert. Der Sozialminister muß es wissen, daß diese österreichischen Maßnahmen eben nicht als europareif zu bezeichnen sind.

Zusätzlich zu all diesen nichtkoordinierten Maßnahmen wird es bald natürlich auch Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Integration Österreichs in den EWR kommen. Darüber wurde seitens der Verantwortlichen wohlweislich geschwiegen.

Meine Damen und Herren! Ich habe bereits im Jahr 1991 an Herrn Finanzminister Lacina diesbezüglich eine Anfrage gestellt. Er hat geantwortet, daß im Sozialministerium entsprechende Untersuchungen — unter Anlehnung an EG-Regelungen — gemacht würden. Bis heute hat man nichts von solchen Untersuchungen gehört.

Es ist weiters Tatsache, daß sämtliche Leistungen auch in diesem Bereich in Zukunft dem Freizügigkeitsprinzip und der Niederlassungsfreiheit der EG entsprechen werden und daß natürlich auch bereits die EWR-Bürger und ihre Familienmitglieder in diese Verordnungen — so die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes — miteinzubeziehen sind.

Wieder einmal ein Vorwurf an die Regierung wegen deren „Information“ bezüglich EG: Ich glaube, daß die Regierung da bewußt nicht informiert, daß man den österreichischen Bürger bewußt im Regen stehen lassen will, vor allem eben auch hinsichtlich EWR, und daß man ganz bewußt besondere Eile bei der Beschußfassung bezüglich eines Beitritts in den Europäischen Wirtschaftsraum an den Tag gelegt hat, um eben Diskussionen darüber zu vermeiden. — Die schnelle Vorlage eines Entwurfs zu einem Bundesverfassungsgesetz im Oktober dieses Jahres bestätigt diese meine Vermutungen.

Herr Finanzminister! Sie haben ein weiteres Mal die Abgeordneten der Opposition schlecht — ich getraue mich in diesem Falle sogar zu sagen: falsch — informiert. Wir haben eine schriftliche Anfragebeantwortung von Ihnen, und zwar vom 7. September 1992 in Händen. Freiheitliche Ab-

**Edith Haller**

geordnete haben Sie gefragt, wie hoch die Mehrkosten bei einem Beitritt zum EWR sein werden. In Ihren Aufstellungen, Herr Bundesminister, sind nirgends Mehrkosten für den Bereich soziale Leistungen enthalten. Diese Folgekosten, die aber auf alle Fälle auf uns zukommen werden, werden nicht unbeträchtlich sein, wenn man die Größe Österreichs jener anderer EWR-Staaten gegenüberstellt. Gegenseitigkeit der Leistungen wird da nicht der Fall sein.

Zum Schluß mein Appell an den Herrn Sozialminister, der heute leider nicht hier ist, so schnell wie möglich ein integriertes Gesamtkonzept auszuarbeiten, und an Sie, Herr Finanzminister, der Appell, die Bevölkerung Österreichs nicht weiterhin über die tatsächlichen monetären Auswirkungen eines EWR-Beitrittes im unklaren zu lassen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 12.00

**Präsident Dr. Lichal:** Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Nürnberger. Ich erteile es ihm.

12.00

**Abgeordneter Nürnberger (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorerst erlaube ich mir eine kurze Bemerkung zu den Ausführungen des Abgeordneten Dolinschek zu machen. Er hat nämlich im Zuge seiner Ausführungen ein bißchen süffisant vermerkt, daß mein Kollege Präsident Verzetsnitsch nicht im Saale anwesend ist. Wenig später hat er dann den Hinweis gemacht, daß Präsident Maderthaner nicht anwesend ist. Ich halte von so einer kleinlichen gegenseitigen Aufrechnerei gar nichts.

Herr Kollege Dolinschek! Sie kommen aus einer Fraktion, bei der wir schon erlebt haben, daß die Einbringer von Anträgen dann bei der Abstimmung nicht da sind. Wenn wir jetzt schauen, dann sehen wir, es sind ganze Fraktionen geschlossen nicht hier, die uns auch immer zum Vorwurf machen, daß wir zu oft abwesend wären. Argumentieren Sie doch lieber politisch und nicht damit, daß gerade jemand nicht da ist.

Zum konkreten Fall des Kollegen Verzetsnitsch darf ich Ihnen sagen: Er war im Hause anwesend und hat im Interesse der österreichischen Arbeitnehmer Gespräche geführt. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.* – *Abg. Haider: Von uns sind mehr hier als von der eigenen Fraktion!*) Das ist eine Ausnahme, daß ihr jetzt mehr seid. (*Rufe bei der FPÖ: Das wird die Regel werden!*) Ihr werdet nie mehr werden in diesem Haus, meine geschätzten Damen und Herren von der FPÖ. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Lieber Kollege Haider! Die stärkste Fraktion zu werden, das sind Wünsche, die man zwar an das Christkind schreiben kann, die aber nicht erfüllt

werden, auch wenn du noch hundertmal sagst, daß in Zukunft die Kollektivvertragsverhandlungen durch den Führer geführt werden. Gott sei Dank gibt es starke Gewerkschaften in diesem Land, die das auch in Zukunft tun werden, liebe Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ. – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Nicht nervös werden!

Aber nun zum eigentlichen Thema, mit dem ich mich beschäftigen möchte, nämlich der steigenden Arbeitslosigkeit. Es ist vor allem ein überproportionales Ansteigen der Zahl jener Arbeitslosen zu vermerken, die heute zu den älteren Arbeitnehmern in unseren Betrieben gehören. Ich werde Ihnen dann den Nachweis erbringen, daß man heute nicht erst ab 50 oder 52 Jahren keinen Arbeitsplatz mehr in Österreichs Betrieben findet, sondern daß einem bereits mit 40 Jahren dieses Schicksal ereilt.

Was geschieht denn derzeit? – Wir haben eine Sozialschmarotzerdiskussion, es wird eine Verschärfung der Zumutbarkeitsbestimmungen verlangt, eine Besteuerung des Arbeitslosengeldes und die Abschaffung jener Verordnung, nach der es in Krisenregionen möglich ist, länger Arbeitslosengeld zu beziehen.

Da gibt es zum Beispiel einen Herrn Landesrat Christoph Leitl in Oberösterreich, der in der vorletzten Nummer des „Gewinn“ seine persönliche Meinung geschrieben hat: Es gibt nur eine starke Metaller-Gewerkschaft, und deren Boß Nürnberger ist noch derjenige, der an der Krisenregionsverordnung festhält. – Ich bedanke mich bei ihm, daß er mir diese Macht zugeordnet hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Über wessen Initiative werden denn Leute arbeitslos aufgrund der sogenannten Krisenverordnung? Ist das ihr eigener Wunsch? Resultiert das daraus, daß man so viel Arbeitslosengeld bekommt oder daß man nicht in Beschäftigung sein will?

Ich darf Ihnen eine brandheiße Studie zitieren, durchgeführt über Auftrag der niederösterreichischen Arbeiterkammer vom IFES-Institut. Hier wird aus der Region Neunkirchen nachgewiesen, daß 80 Prozent derer, die sich in Altersarbeitslosigkeit befinden, über Initiative des Arbeitgebers arbeitslos wurden. Weitere 12 Prozent sind aus Eigeninitiative gegangen, allerdings waren sie invalid oder aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, ihrer Tätigkeit nachzukommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Geld kann es wohl nicht gewesen sein. Denn 58 Prozent der Arbeitslosen in dieser Region – so sagt die Studie – haben ein Arbeitslosengeld von weniger als 10 000 S, 23 Prozent haben weni-

**Nürnberger**

ger als 12 000 S. Also das Geld wird es sicherlich nicht gewesen sein.

Es trifft sich sehr gut, es hat gestern im Fernsehen eine „Argumente“-Sendung unter dem Titel „Gegen Schwarzarbeit“ gegeben, mit dem Ziel, der Arbeitsmarktverwaltung zu attestieren, daß sie unfähig in der Vermittlung der Arbeitslosen ist. Einer unserer Zentralsekretäre hat dort ein Beispiel gebracht, das ich auch dem Hohen Haus näherbringen möchte, da die Unternehmervertreter so getan haben, als ob daran nur der Ruf der Arbeitsmarktverwaltung schuld wäre.

Um welches Beispiel hat es sich gehandelt, meine sehr geehrten Damen und Herren? — Ich habe schon vor zwei Jahren von einer Aktion der Arbeitsmarktbörse berichtet, die das Arbeitsamt Metall gemeinsam mit der zuständigen Gewerkschaft durchgeführt hat. Damals hat man uns zum Vorwurf gemacht, die Veranstaltung habe an einem Ort stattgefunden, der mit den Unternehmern nichts zu tun hat, und sei deshalb ein bißchen zur Seite geschoben worden.

Heuer, am 2. September, haben wir das Experiment neuerlich durchgeführt, und zwar in den Räumen des Wirtschaftsförderungsinstituts. Dort hat eine Arbeitsmarktbörse stattgefunden. Das Arbeitsamt hat alle 800 Metallfacharbeiter aus Wien, die älter als 40 Jahre sind, eingeladen, 250 sind dieser Einladung nachgekommen. 400 Firmen aus dem Metallbereich — ich könnte Ihnen jetzt die ganze Liste aufzählen —, die prominentesten Firmen, die es gibt, sind von der Bundeswirtschaftskammer eingeladen worden, von einem führenden Vertreter der Sektion Industrie, also von ihrem unmittelbaren Vertreter. Von den 400 sind nur 6 gekommen. Einen Arbeitsplatz hat aber keiner gefunden.

Warum hat keiner einen gefunden? — Es wurde gestern auch immer wieder von den Arbeitgebervertretern in der Sendung „Argumente“ gesagt, wir bezahlen ohnehin über den Kollektivvertrag hinaus. Wie sieht denn das in der Praxis aus? — Spitzenfacharbeiter haben sich um einen neuen Arbeitsplatz beworben. Diese beanspruchen natürlich auch einen Spitzenlohn: 120 S, 130 S, 140 S. Und angeboten hat man ihnen bei dieser Börse 89 S pro Stunde.

Jetzt stimmt zwar das Argument, daß das über dem Kollektivvertrag liegt, nur haben wir im Metall-Kollektivvertrag für die Facharbeiter vier Lohngruppen. Die erste lasse ich weg, das sind Techniker. Nehmen wir die drei Facharbeiter-Lohngruppen, den Spitzenfacharbeiter mit 107 S, die Lohngruppe 2, den qualifizierten Facharbeiter, mit 94,80 S und die Lohngruppe 3, das ist auch eine Facharbeiter-Lohngruppe, mit 83,60 S, wo jener rangiert, der sich zwei oder drei Jahre nach der Lehre befindet.

Man bietet also Spitzenfacharbeitern 89 S, also weniger als Lohngruppe 2, und dann behauptet man noch groß, man bezahlt ohnehin mehr, als der Kollektivvertrag vorsieht.

Ich habe vollstes Verständnis, daß die betroffenen Spitzenfacharbeiter nicht bereit sind, für das Geld, das ihnen angeboten wird, eine Arbeit aufzunehmen.

Ich könnte ein weiteres Beispiel bringen. Sie wollen ganz einfach nicht. Ich kann ihnen diesen Vorwurf nicht erparen. Auch das habe ich vor zwei Jahren den Vertretern der Wirtschaft gesagt.

Ich habe mir den letzten Stellenangebot-Anzeiger des Arbeitsamtes besorgt. Ich habe mir die Mühe gemacht, alle Inserate gelb anzustreichen — der ganze Anzeiger ist fast nur gelb —, wo steht, daß sich Arbeitskräfte, die älter als 40 Jahre sind, gar nicht vorzustellen brauchen, weil sie nicht gesucht sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Also nicht mit 50, sondern mit 40 Jahren und jünger gehört man heute auf dem Arbeitsmarkt bereits zum alten Eisen.

Ich habe mir auch die Mühe gemacht, die Liste all jener offenen Stellen, die es derzeit beim Arbeitsamt Metall gibt, durchzusehen, auch hier ist alles gelb angestrichen. Das sind auch wieder jene Stellen, wo es eine Altersbegrenzung — mit über 40 Jahren keinen Arbeitsplatz mehr — in dieser unserer Wirtschaft gibt.

Und dann sagt man: Machen wir uns dieses Problem leicht, die Arbeitsmarktverwaltung ist schuld, sie ist nicht in der Lage, die Arbeitslosen entsprechend zu vermitteln.

Ich glaube, die Arbeitsmarktverwaltung — das geben die dort Beschäftigten selbst zu — kann man sicher in vielen Punkten reformieren. Dazu ist sie auch bereit, und wir werden das gemeinsam tun. Aber ich erlaube mir doch zu sagen, daß einige Verbesserungsvorschläge notwendig wären.

Wo sind denn die großangelegten, auch von mir immer wieder verlangten Weiterbildungsmaßnahmen für jene, die nicht die richtige Qualifikation für unsere Betriebe heute haben?

Ich sage mit aller Deutlichkeit — auch wenn ich noch einige Male als der letzte Verhinderer der Krisenregionsverordnung bezeichnet werde —: Das hat seine Schwächen, zugegeben. Ich bin auch dazu bereit, daß man das ändert. Eines aber nehmen Sie, bitte, zur Kenntnis: Die Gewerkschaftsbewegung wird sicherlich nicht zulassen, daß es zu einer ersatzlosen Streichung dieser Maßnahmen kommt und daß man die älteren Arbeitslosen, die den Arbeitsplatz verlieren, unge-

**Nürnberger**

schützt ihrem Schicksal überläßt. Das wird es nicht geben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich wäre ja schon mit einem geringeren Ersatz zufrieden, nämlich mit dem Ersatz, wenn die Arbeitgeber — und ich unterstreiche: nicht alle, jene, die zu den schwarzen Schafen gehören — endlich einmal ihre Scheinheiligkeit aufgeben und nicht ganz einfach hergehen und gute, teure, ältere Arbeitnehmer gegen jüngere, billige Arbeitskräfte austauschen würden.

Es gäbe noch sehr vieles zu sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte aber aus Solidarität den anderen gegenüber auch meine Redezeit einhalten und nur noch eines zum Ausdruck bringen: Ich bin wirklich froh, Kollege Feurstein, daß auch du das Problem der Heimarbeitnehmer angeschnitten hast. Es ist ja bekannt, daß ich jede Gelegenheit hier am Rednerpult nutze, um jener Berufsgruppe, jenen rund 7 000 Menschen, die unter den wirklich schwierigsten Bedingungen, oft nicht allein, sondern im Familienverband, arbeiten müssen, um ein paar Schilling zu verdienen, zu helfen. Und so erlaube ich mir nur, darauf hinzuweisen, daß wir dem Sozialbericht 1991 wieder entnehmen können, daß mehr als 2 Millionen Schilling an zustehendem Entgelt den Heimarbeitern vorenthalten worden sind.

Aber was mich ganz besonders traurig stimmt, ist folgendes — das hat Kollege Feurstein schon besagt —: Wenige Tage vor Weihnachten haben wir hier im Parlament eine Novelle zum Heimarbeitgesetz beschlossen, die beinhaltete, daß diese Gruppe — das sagte ich damals, als wir das beschlossen haben —, die sich unter schwierigsten Bedingungen ihr Geld verdienen muß, eine Abfertigung bekommt bei Kündigung und ähnlichem. Bereits 24 Stunden später habe ich die Verständigung von unserem Landessekretariat in Vorarlberg erhalten, daß die ersten -zig Heimarbeitner gekündigt worden sind, besser gesagt, man hat ihnen mitgeteilt, daß es keine Arbeit mehr gibt. Mittlerweile sind es einige Hundert geworden.

Die betroffenen Unternehmer werden sicherlich am Heiligen Abend feiern, aber ich glaube, das ist eine Schande. Jene, die ihre Arbeit verloren haben, den Heimarbeitsplatz, werden sicherlich kein fröhliches Weihnachtsfest feiern können. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 12.13

**Präsident Dr. Lichal:** Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Meisinger. — Bitte, Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

12.13

Abgeordneter **Meisinger (FPÖ):** Herr Präsident! Herr Finanzminister! Geschätzte Damen

und Herren! Mein Fraktionskollege Sigi Dolinschek hat schon das Privilegienthema im Sozialbereich kurz angesprochen. Ich werde mich mit diesem Thema etwas eingehender befassen und aufzeigen, wie und wie wenig volksnah in diesem Land regiert und kassiert wird.

Geschätzte Damen und Herren! Da bei diesen Budgetverhandlungen wieder einmal das Geld an allen Ecken und Enden fehlt, will ich jetzt aufzeigen, wo riesige Summen für ungerechtfertigte Privilegien vergeudet werden.

In Österreich gibt es 28 Sozialversicherungsträger, und alle haben einen großen, einen übergroßen Verwaltungsapparat, einen sogenannten Selbstverwaltungskörper. Dort bekommen zirka 2 000 Leute Sitzungsgelder oder Spesenersatz, weitere 800 Personen — da wird es schon interessanter — erhalten eine Aufwandsentschädigung in der Höhe bis zu 51 670 S; das natürlich 14mal im Jahr. Sie haben auch schon nach zehn Jahren einen Pensionsanspruch, und zwar von 80 Prozent der Aufwandsentschädigung. Normale Arbeitnehmer bekommen dagegen lediglich eine Mindestpension nach 15 Jahren Beitragszahlungen. Wo bleibt hier die Gleichberechtigung mit den Arbeitnehmern, die diese Privilegien ja schließlich finanzieren müssen?

Wohlgemerkt: Rund 27 000 Beschäftigte in der Sozialversicherung sind keine Beamten, sondern Angestellte. Sie sind aber dennoch unkündbar nach einer gewissen Zeit und erhalten eine Beamtenpension in voller Höhe nach 35 Jahren sowie zusätzlich eine Abfertigung. Sie picken sich also von beiden Systemen nur die Rosinen heraus, und das alles unter der Patronanz dieser großen Koalition.

Normale ASVG-Versicherte erreichen hingegen die Höchstbemessungsgrundlage erst nach 45 Jahren. Und für die Pensionsbemessung gilt auch nur das Durchschnittseinkommen der letzten 15 Jahre. Kein Wunder, daß alle in den öffentlichen Dienst streben und die Jugend keinen handwerklichen Beruf mehr erlernen will, bei so verlockenden Privilegien in den Sozialversicherungen und in den öffentlichen Diensten.

Bemerkenswert ist auch, daß 10 Prozent der 4 000 Beschäftigten in der Pensionsversicherungsanstalt der Bauern miteinander verwandt sind. Die Frage ist: Entscheidet dort die entsprechende Qualifikation oder die Familienzugehörigkeit, wenn ein hochdotierter Posten vergeben wird und somit auch der Proporz und die Parteizugehörigkeit fröhliche Urstände feiern?

Es herrscht ein riesiger Bürokratieüberfluß im Sozialversicherungsbereich. Die Personal- und Verwaltungskosten sind viel zu hoch. So erhöhte sich die Zahl der Versicherten in der BVA inner-

11102

## Meisinger

halb von zehn Jahren um 11 Prozent, die Zahl der Verwaltungsangestellten um sage und schreibe 45 Prozent. Die Verwaltungskosten der BVA sind somit fünfmal höher als bei anderen Sozialversicherungsträgern.

Die Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten hat wiederum ihr Vermögen in Wertpapieren, in Immobilienbesitz und in Rücklagen in Milliardenhöhe angelegt. So ist zum Beispiel ein landwirtschaftliches Forstgut mit einer natürlich standesgemäßen Eigenjagd im steirischen Aflenz in ihrem Besitz. Dort verbringen die Sozialversicherungsbonzen ihre Freizeit, natürlich auf Kosten der Versicherten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Geschätzte Damen und Herren! So etwas hat doch, bitte, mit Aufgaben einer Pensionsversicherung wirklich nichts mehr zu tun. Das ist reine Ausbeutung der Arbeitnehmer in diesem Land! (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*) In der Gesamtbilanz dieser Sozialversicherung werden die bebauten Grundstücke mit stolzen 3 Milliarden Schilling ausgewiesen.

Weiters die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt. Sie ist vom Rechnungshof wegen der gewaltigen Bürokratie und dem Privilegienüberfluß schwer kritisiert worden. Die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt verstößt somit kraß gegen die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und der Sparsamkeit, und das bei so angespannten Budgetverhältnissen. Sie erstickt förmlich im Reichertum, den sie zu Lasten der Versicherten angehäuft hat und der natürlich in weiterer Folge dann verschwendet wird. Sie ist anscheinend durch die enorm hohen Einnahmen förmlich zu dieser Geldverschwendungen animiert.

Da reisen zwei Schlaraffenlandgeneraldirektoren, nämlich Wilhelm Thiel von der SPÖ und Otto Geiecker von der ÖVP, natürlich first class in der Welt herum. Sie fahren Dienstwagen der Sonderklasse, natürlich auch privat, und das alles auf Kosten der Versicherten.

Aber für einen Studenten, der bei einem Unfall ein Auge verliert, gibt es außer einem Zuschuß von 13 358 S keinen Groschen Versehrtengeld. Einem Bergbauern, nämlich Herrn Hofer, aus dem Mühlviertel, der bei einem Arbeitsunfall drei Finger verloren hat, streicht man nach einem Jahr die Monatsrente von 400 S. Man schämt sich nicht mehr in diesem Land! Es gehört zum guten Ton dieser Regierung, einem Menschen, der Zeitlebens schwer gearbeitet hat und natürlich auch Beiträge einbezahlt hat, alles zu nehmen. Das sind Kontraste, meine Damen und Herren, wie sie in Österreich gegeben sind. Sie zeigen die Schwächen dieser großen Koalitionsregierung auf, denn von Stärken kann hier wahrlich nicht mehr gesprochen werden.

Gegenübergestellt, bedeutet das auf der einen Seite Überlebensprobleme, auf der anderen Seite – wie in den letzten Tagen erwähnt – Bonzentum. Ich fordere den Sozialminister auf, anstatt die Bürger zu neppen, Geld einzusparen und Privilegien zu streichen. Hier könnte er Milliarden für die Pflegevorsorge sicherstellen.

Herr Finanzminister! Wo sind die Aktivitäten dieser Regierung in diese Richtung, Privilegien, immer wieder angegriffene Privilegien abzubauen? Sie wollen es einfach nicht wahrhaben! Der Rechnungshof empfiehlt in dieser Angelegenheit wegen der aufgedeckten Privilegien eine Beitragssatzungssenkung für die Versicherten. Wo sind die Aktivitäten in diesem Land? – Es gibt sie nicht!

Bis jetzt ist in dieser Richtung nichts geschehen, und es wird bei diesem Mehrheitsverhältnis auch in Zukunft nichts geschehen, wie wir gelerte Österreicher wissen. Es ist wieder die Aufgabe der FPÖ, diese unnützen und unsozialen Privilegien zu thematisieren.

Was macht hingegen die sozialistische Koalitionsregierung? – Sie erhöht die Beiträge sogar noch laufend und treibt damit die Kosten der Arbeitsstunden weiter unverantwortlich in unglaubliche Höhen. Die Lohnnebenkosten von über 100 Prozent gefährden die Wettbewerbsfähigkeit und sind natürlich Weltspitze. Schuld daran sind die maßlosen Regierungsauswüchse und der Bürgernepp dieser schon zu lange regierenden großen Koalition! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Sozialminister und Herr Finanzminister! Weitere Ungerechtigkeiten in Ihrem Bereich sind die Diskriminierungen der älteren Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst. Abgeordneter Nürnberger hat das auch angesprochen. Auch dort werden Arbeitnehmer von über 40 Jahren diskriminiert. In der öffentlichen Hand, wo Sie Zugriff hätten! Und Sie ändern nichts!

Wie immer wird nur gesprochen, die Presse mit Ankündigungen gefüttert, aber geschehen, sodaß der Bürger etwas merkt, tut nichts! Diese Ungleichbehandlung zu beseitigen, ist längst überfällig. Der ÖGB zum Beispiel hat in diesem Bereich im öffentlichen Dienst auch gewaltig versagt. Er kommt seiner Aufgabe in keiner Weise nach.

Das ist genauso wie bei der Handhabung des Behinderteneinstellungsgesetzes im Bereich einiger Ministerien. Nicht einmal die ohnedies im Vergleich zu sonstigen Betrieben reduzierten Einstellquoten werden erfüllt. Bis Mitte 1992 waren die gesetzlichen Einstellquoten im öffentlichen Dienst um 40 Prozent reduziert. Aber selbst diese reduzierten Quoten wurden in einigen Ministerien kraß mißachtet.

## Meisinger

So hat zum Beispiel 1991 das Ministerium für Inneres seine Quote um 77 Prozent verfehlt, also um 563 zuwenig eingestellt, das Unterrichtsministerium hat sie um 83 Prozent verfehlt, das Wirtschaftsministerium um 53 Prozent, das Justizministerium um 31 Prozent – das hört sich beinahe schon gut an –, das Land- und Forstwirtschaftsministerium um 65 Prozent. Und hier kommt es ganz dick: Bei der Post wurden die Quoten um 40 Prozent verfehlt, bei den Bundesbahnen gar um 72 Prozent.

So hat der Bund nach Auskunft des Bundeskanzlers im Jahre 1991 über 7 Millionen an Restzahlungen für das Jahr 1988 und 35 Millionen an Ausgleichszahlungen für das Jahr 1989 zahlen müssen. Für das Jahr 1990 sind 10 Millionen Abschlagszahlungen im voraus oder im nachhinein geleistet worden. (Abg. Haigermoser: *In den Schulturm mit ihm!*)

Hier, Herr Finanzminister, sind Sie gewaltig im Rückstand! Wie ist das zu verstehen? – Für das Jahr 1990 sind noch nicht einmal alle Zahlungen geleistet worden. Herr Finanzminister! Diese Regierung ist säumig auf dem Gebiet der Behindertereinstellung. Wie hoch werden dann erst die Zahlungen im Jahr 1993 sein, nach der erfolgten Senkung der Quote auf 20 Prozent? (Abg. Dr. Haider meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Bezeichnend ist auch, wie zum Beispiel Bundesminister Scholten auf eine Anfrage des Abgeordneten Srb antwortet. Man muß sich das anhören: „Weil für Lehrer keine dienstrechtlichen Vorteile aus der Behinderung gegeben sind und allenfalls dienstrechtliche Nachteile befürchtet werden, ist anzunehmen, daß der Meldepflicht nicht im vollen Umfang nachgekommen wird.“

Herr Bundesminister Scholten! Ist das die von Ihnen praktizierte Art der Toleranz in Ihrem Einflußbereich? (Abg. Schmidtmeier: *Der Herr Minister Scholten ist nicht da!*) Herr Bundesminister Scholten! Grenzen Sie da vielleicht sogar Menschen in Ihrem Bereich aus? (Abg. Dr. Schranz: *Mit wem reden Sie?*) Was sagen da Ihre linken Freunde, die sich im „SOS“ zusammengerottet haben? Es ist schlicht und einfach erschütternd, wie mancher Minister zu den von ihm selbst mitbeschlossenen Gesetzen steht! (Beifall bei der FPÖ. – Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Herr Finanzminister! Wirken Sie auf Ihre Ministerkollegen ein! Denn wenn diese Regierung ernstgenommen werden will, dann soll sie erst einmal vorleben, wie sie Gesetze einhält, die sie den Bürgern auferlegt. Diese Regierung müßte doch auch eine Vorbildfunktion ausüben, um einigermaßen glaubhaft in diesem Land zu sein. (Abg. Ute Apfbeck legt dem Redner ein Blatt Papier aufs Pult. – Abg. Dr. Neisser: Herr

Kollege Meisinger! Verlesen Sie den Zettel, den Sie gerade bekommen haben!) Sie müßte also beinahe eine Wendung um 180 Grad machen.

Herr Bundesminister! Ihnen stehen große Probleme bevor! (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Neisser: *Lesen Sie den Zettel vor! Was steht drauf?* – Abg. Dr. Schwimmer: „Aufhören“ ist draufgestanden!) 12.27

Präsident Dr. Lichal: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.27

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ) (zur Geschäftsordnung): Sehr geehrter Herr Präsident! Wir haben vor wenigen Minuten eine Reihe von Abänderungsanträgen zum Bundesfinanzgesetz erhalten, wonach in dritter Lesung das Bundesfinanzgesetz auch hinsichtlich jener Kapitel korrigiert werden soll, die bereits gültig hier im Parlament verhandelt und abgestimmt sind.

Es ist dies eine einmalige Vorgangswise: Wir beraten ein Budget, über das abgestimmt wird, und im nachhinein wird im kurzen Verfahren das Budget wieder korrigiert. Die freiheitliche Opposition ersucht Sie daher, die Sitzung zu unterbrechen und eine Präsidialkonferenz einzuberufen, um die weitere Vorgangswise der Budgetberatungen sicherzustellen. (Beifall bei der FPÖ.) 12.28

Präsident Dr. Lichal: Eine Sitzungsunterbrechung wird nicht vorgenommen. Die rechtlichen Voraussetzungen dieser Vorgangswise werden aber von mir zur Überprüfung veranlaßt. (Heftige Zwischenrufe bei der FPÖ, darunter: *Auch das ist einmalig!*)

Wir gehen in der Rednerliste weiter. Wir haben dann immer noch die Möglichkeit, die Sitzung zu unterbrechen. Aber zuerst möchte ich einmal die rechtlichen Voraussetzungen klären. (Abg. Dr. Haider verlangt nochmals zur Geschäftsordnung das Wort.) – Bitte.

12.28

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Ich habe Ihnen keine Vorschriften zu machen, aber ich ersuche Sie trotzdem, die Sitzung zu unterbrechen. Das entspricht den langjährigen Gepflogenheiten.

Wenn der Wunsch einer Fraktion, die Sitzung zu unterbrechen, an den Präsidenten herangetragen wird, dann gibt es bisher keinen einzigen Fall, daß diesem Wunsch nicht nachgekommen wurde. Ich darf Sie ersuchen, unserem Wunsche Rechnung zu tragen und die Sitzung zu unterbrechen. 12.29

Präsident Dr. Lichal: Herr Abgeordneter Dr. Haider! Ich werde mir diesen Wunsch noch ein-

**Präsident Dr. Lichal**

mal überlegen. Ich möchte aber, daß jetzt noch eine Wortmeldung erfolgt. Und ich fahre in der Rednerliste fort.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Edeltraud Gatterer. Nach der Abgeordneten Edeltraud Gatterer werden wir über Ihr Er suchen entscheiden. — Bitte, Frau Abgeordnete Gatterer.

12.29

Abgeordnete Edeltraud Gatterer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich glaube, die vorangegangene Debatte hat schon sehr deutlich gezeigt, daß Sozialpolitik eigentlich Sisyphusarbeit ist. Man löst ein Problem, aber neue Probleme entstehen. Nur ist es so — und das sei Herrn Abgeordneten Meisinger gesagt —: Probleme, vor allem in der Sozialpolitik, kann man nicht mit Polemik lösen. Es ist aber sehr wohl richtig, daß man Mißstände aufzeigen und beseitigen muß.

Die Regierungsparteien haben sehr viel geschafft im Rahmen der Sozialpolitik. Für mich als Mitglied des Familienausschusses gehört auch die Familienpolitik zur Sozialpolitik. Die neue Familienförderung im nächsten Jahr ist in Wirklichkeit eine große soziale Leistung für die Österreicher, auch die sozial schwachen Österreicher. Auch das Gleichbehandlungspaket wird den Frauen wesentliche Vorteile bringen, und die Einführung der Pflegevorsorge wird wirklich eine letzte große Lücke in der Sozialgesetzgebung schließen.

Es gibt aber auch noch viele ungelöste Probleme, das wurde heute einige Male andiskutiert. Eines der größten Probleme, das auf uns zukommt, auch durch die Altersstruktur, ist ganz sicher die rasanten Zunahme der Arbeitslosigkeit bei den älteren Arbeitnehmern, bei den Arbeitnehmern über 50 Jahre. Bei dieser Arbeitnehmergruppe über 50 ist in den letzten drei Jahren die Rate der Arbeitslosigkeit um 105 Prozent gestiegen; eine bedenkliche Zahl. 90 Prozent des Anstiegs der Arbeitslosigkeit generell ist bei dieser Berufsgruppe zu verzeichnen, und die Langzeitarbeitslosigkeit bei den über 50jährigen ist doppelt so hoch wie bei den jüngeren. Was besonders bedenklich stimmt: Es sind nicht nur Arbeiter, sondern wirklich alle Berufsgruppen von dieser Arbeitslosigkeit betroffen, Angestellte und auch immer mehr hochqualifizierte Arbeitnehmer.

War früher unsere berechtigte Sorge, daß junge Arbeitskräfte, die voll Enthusiasmus in den Beruf gehen wollten, keine Arbeitsplätze finden konnten, so ist das Problem der neunziger Jahre, daß ältere Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt verdrängt werden und keinen Arbeitsplatz mehr finden.

Das hat viele Gründe. Nicht zuletzt ist die schnellebige Zeit ein Grund dafür. Die Technisierung schreitet sehr schnell fort, und die langjährige Berufserfahrung, die gerade für ältere Arbeitnehmer gesprochen hat, zählt heute nicht mehr in dem Ausmaß wie früher. Verschärft wird das Problem zweifelsohne dadurch, daß die Generation, die heute in diesem Alter ist, eine schlechtere Ausbildung hat. So schlossen 60 Prozent der heute über 50jährigen nur mit Pflichtschule ab, und es ist sehr bedenklich, daß die betriebliche Weiterbildung gerade älteren Arbeitnehmern nicht zur Verfügung steht, um eben mit dem technischen Fortschritt Schritt zu halten.

Ganz sicher liegt ein Grund auch darin, daß jüngere Arbeitnehmer wesentlich billiger für die Arbeitgeber sind, sei es durch den Abfertigungsanspruch der älteren Arbeitnehmer. Das ist ganz sicher mit ein Grund, daß eben die Arbeitslosigkeit der älteren Arbeitnehmer zunimmt. Wer heute über 50 ist — bei Frauen manchmal schon 40 — und seinen Arbeitsplatz verliert, hat kaum Chancen, einen neuen und, wenn einen neuen, einen der Qualifikation entsprechenden Arbeitsplatz zu finden.

Es geht hier — und das ist sicher eine Aufforderung an den Sozialminister — nicht darum, diese Arbeitslosigkeit zu verwälten, sondern diese Arbeitslosigkeit zu beseitigen.

Es sind heute nicht so viele Kollegen anwesend, aber ich erinnere Sie daran, daß eine große Anzahl der Kolleginnen und Kollegen, die hier in diesem Haus ihre Arbeit tun, wenn sie arbeitslos würden, genau zu dieser schwer vermittelbaren Gruppe gehören würden. Ich glaube, das alleine ist schon ein Grund, diese Solidarität einzufordern.

Es ist für das nächste Jahr zweifelsohne notwendig, daß es Initiativen für ältere Arbeitnehmer gibt, und es ist sicher so, daß der öffentliche Dienst — Gemeinden und Länder und nicht zuletzt der Bund — mit gutem Beispiel vorangehen muß und endlich die Altersgrenze abschaffen muß. Ganz sicher muß es im öffentlichen Dienst und auch in den privaten Betrieben so sein, daß auch ältere Arbeitnehmer nicht von der beruflichen Weiterbildung ausgeschlossen sind. Es muß einen verstärkten Kündigungsschutz für ältere Arbeitnehmer geben, und ich glaube, wir sollten auch das Lohngefälle zwischen Alten und Jungen überdenken.

Junge Leute, die am Anfang ihrer Berufslaufbahn stehen, einen Haushalt gründen, eine Familie gründen, verdienen heute manchmal wesentlich unter ihrer Qualifikation, weniger, als ihnen eigentlich zustehen sollte, und sie sind durch Familien- und Haushaltsgründung auch finanziell doppelt und dreifach belastet. Andererseits ver-

**Edeltraud Gatterer**

dienen ältere Arbeitnehmer wesentlich mehr, aber auch dies erweist sich zunehmend als unsozial, weil eben ältere Arbeitnehmer dadurch, daß sie auch teure Arbeitnehmer sind, zunehmend nicht mehr konkurrenzfähig sind.

Ich glaube, wir sollten uns das überlegen. Im Hinblick auf die neue Pensionsregelung wäre es durchaus möglich, da ja nicht mehr die letzten zehn Jahre vor der Pension ausschlaggebend für die Pensionshöhe sein werden, hier neue Überlegungen anzustellen. Das wäre eine faire Chance sowohl für junge Arbeitnehmer, die durch teure Wohnungen ohnehin sehr belastet sind, als auch für ältere Arbeitnehmer, um auf dem Arbeitsmarkt attraktiv zu sein. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich möchte hier aus einem Artikel der „Wirtschaftswoche“ vom 3. Dezember 1992 dies anhand eines konkreten Beispiels aufzeigen, und zwar am Beispiel des Journalistenberufs. Ich glaube, für uns Abgeordnete ist auch interessant, wieviel Journalisten verdienen, aber besonders, wie groß der Unterschied zwischen jungen und älteren Arbeitnehmern oder Arbeitnehmerinnen ist. So wird hier anhand eines konkreten Beispiels ausgeführt, daß zum Beispiel ein 27jähriger Journalist 30 000 S verdient, ein 50jähriger aber 50 000 S, womit dieser dann für viele Zeitungen, vor allem für finanzschwächere, einfach nicht mehr tragbar ist. Ich glaube, wir sollten uns sehr schnell überlegen, wie wir hier zu einer besseren Lösung kommen könnten.

Die älteren Arbeitnehmer brauchen nicht nur das Erkennen des Problems, sie brauchen nicht nur unser Augenmerk, sondern sie brauchen vor allem unsere Hilfe, und sie brauchen eine Förderung. Ich glaube, die vorgeschlagene Gleitpension ist hier sicher eine sehr gute Möglichkeit. Es muß auch Anreize geben — und auch das ist in der Pensionsreform vorgesehen —, generell länger im Beruf zu bleiben. Um das tun zu können, wird sicher vermehrtes Augenmerk der medizinischen Vorsorge im Betrieb geschenkt werden müssen, es wird dies bessere Bedingungen am Arbeitsplatz erfordern. Wir brauchen eine aktive Arbeitsmarktpolitik für Arbeitnehmer über 50 Jahre und ganz sicher auch einen besseren Kündigungsschutz. Ich meine auch, daß Betriebe, die ältere Arbeitnehmer entlassen und kurz darauf um eine Arbeitsgenehmigung für ausländische Arbeitnehmer ansuchen, diese nicht erhalten sollten.

Es ist daher dringend notwendig, möglichst schnell eine Aktionsallianz zu bilden, um eben diesen älteren Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zu helfen. Die Arbeitnehmer brauchen es, aber im Endeffekt brauchen auch wir die Arbeitskräfte von über 50 Jahren. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 12.39

**Präsident Dr. Lichal:** Herr Abgeordneter Dr. Haider! Wir nehmen noch einen Redner, weil jetzt gerade über die Notwendigkeiten der Präsidiale befunden wird. Die Präsidiale findet auf jeden Fall statt. Aber es wäre auch denkbar, daß wir die Sitzung fortführen, denn die von Ihnen angekündigten Anträge sind beim Präsidium noch nicht eingelangt.

Es ist üblich — ich will Ihren Wunsch nicht unbedingt ablehnen —, eine Sitzungsunterbrechung vorzunehmen, die Anträge sind aber noch nicht hier. Daher werden wir noch einen Redner nehmen, dann werden wir sehen, ob das gesamte Präsidium beisammen ist, und dann werden wir weiter entscheiden.

Nehmen wir also den nächsten Redner, und das ist Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. — Bitte, Sie haben das Wort.

12.40

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Finanzminister, ich bin eigentlich sehr froh, daß Sie heute zu den Budgetberatungen gekommen sind und nicht der Herr Sozialminister, obwohl ich natürlich bedaure, daß er krank ist. Aber der Sozialminister kennt ja die Probleme der Sozialpolitiker wirklich aus der Nähe, während Sie das nur von weitem hören und nur wissen, daß die Sozialpolitiker immer nach Geld schreien. Und ich bin insbesondere froh, weil ich nämlich heute hier über die Behindertenprobleme sprechen möchte. Und für die Behinderten haben Sie, Herr Finanzminister, leider Gottes noch nie ein sehr großes Gehör gehabt. Heute erhoffe ich mir, daß ich ein bißchen Sensibilisierung erwinke kann, wenn Sie mit diesen Problemen befaßt werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber zuerst noch ein paar Worte zum Kollegen Feurstein. Kollege Feurstein hat aus mir unbegreiflichen Gründen behauptet, einige von den Freiheitlichen hätten im Ausschuß bei der Einführung der Pflegevorsorge nicht mitgestimmt. Herr Kollege Feurstein! Sie waren offensichtlich mit Ihren Gedanken so beschäftigt, daß Sie übersehen haben, daß wir selbstverständlich für die Einführung der Pflegevorsorge gestimmt haben. Wir haben nur Abänderungsanträge eingebracht, weil wir mit einigen Punkten nicht einverstanden sind. Und ich verrate ja kein Geheimnis, wenn ich sage, daß Sie in einigen Punkten auch mit mir gehen. Sie können es halt nur nicht durchsetzen in der großen Koalition.

Ich möchte nur drei Kritikpunkte herausstreichen. Es ist doch wirklich nicht einzusehen, daß die Pflegevorsorge erst ab Beginn des vierten Lebensjahres eines behinderten Kindes bezahlt wird. Wir, die wir mit Behinderten zu tun haben, wissen alle, daß besonders im ersten, zweiten und

### Dr. Helene Partik-Pablé

dritten Lebensjahr eines behinderten Kindes ungeheure Kosten auflaufen, weil die Eltern ja zu Spezialisten gehen müssen, zu einem Arzt gehen müssen, behindertengerechtes Spielzeug anschaffen müssen. Und es ist wirklich besonders in diesen Jahren von einer sehr hohen Kostenbelastung auszugehen. — Das ist einmal der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Es ist überhaupt nicht einzusehen, daß der Zuschlag zur Familienbeihilfe nicht mehr für behinderte Kinder gewährt wird, weil es jetzt eine Pflegevorsorge gibt. Sie haben in der Regierungsvorlage vorgesehen, daß der Zuschlag zur Familienbeihilfe gestrichen und in der Pflegevorsorge aufgehen wird. Es hat eines sehr starken Protestes bedurft, daß jetzt nur der halbe Zuschlag in die Pflegevorsorge eingerechnet wird. Und ich weiß auch, daß da Kollege Feurstein auf meiner Linie war. Und jetzt machen Sie uns Vorwürfe, weil wir einen Abänderungsantrag eingebracht haben und nicht einverstanden sind mit der ursprünglich und auch jetzt in der Regierungsvorlage enthaltenen Bestimmung. Ich sehe nicht ein, daß die Familien mit behinderten Kindern, die ohnehin so schlecht gestellt sind, die wirklich am Rande der Armutsgrenze leben, die zusätzlich enorme Sorgen haben, und zwar ihr ganzes Leben lang, jetzt auf den halben Zuschlag zur Familienbeihilfe verzichten müssen, nur weil die Pflegevorsorge eingeführt wird. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Der dritte und gravierende Punkt, warum wir einen Abänderungsantrag eingebracht haben im Hinblick auf die Pflegevorsorge, war, daß wir überhaupt nicht einsehen, daß erst ab 1. 1. 1997 ein Klagerecht bestehen soll, wenn sich jemand ungerechtfertigt eingestuft fühlt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Justizminister führt jede Maßnahme auf Kosten der Steuerzahler durch, wenn es darum geht, die Stellung von Untersuchungshäftlingen zu verbessern. Da muß es mehr Richter geben, weil es neue Gesetze geben wird. Nur dort, wo es um die Behinderten geht, sagt man, es gibt erst im Jahr 1997 ein Klagerecht, weil nicht genügend Richter da sind. Also ich finde, das ist doch wirklich ein Ungleichgewicht! Dort, wo es um die Ärmsten, um die Benachteiligten geht, fängt man an zu sparen. Dort sagt man: Es gibt keine Richter, deshalb bekommt ihr kein Klagerecht! Aber der Untersuchungshäftling muß vorrangig behandelt werden, er bekommt die Richter schon im Jahr 1993. Da werden wir sicher nicht mittun! (*Beifall bei der FPÖ*.)

Aber grundsätzlich sind wir natürlich für die Pflegevorsorge. Wir sagen, das ist ein erster Schritt für die Behinderten. Die Behinderten haben sozusagen den Fuß in die Türe gestellt, jetzt muß man nur schauen, daß man noch ganz durchkommt, und im Laufe der Jahre wird es si-

cher Verbesserungen geben hinsichtlich der Pflegevorsorge.

Herr Minister! Jetzt bin ich aber bei Ihnen, wo es in Ihrer Kompetenz läge, die finanzielle Lage der Behinderten zu verbessern. Die Einhebung der Kraftfahrzeugsteuer benachteiligt die Behinderten enorm. Die Kraftfahrzeugsteuer wird jetzt von den Behinderten eingehoben, obwohl sie früher befreit waren. Sie bekommen zwar im Zuge des Jahresausgleiches die Kraftfahrzeugsteuer wieder zurück, aber das kann nach einem Jahr sein, das kann auch nach zwei Jahren sein. Und derjenige, der ein so geringes Einkommen hat, daß er keine Steuer bezahlt, muß jetzt einen gesonderten Antrag stellen, damit er die Kraftfahrzeugsteuer refundiert erhält.

Sie selber, Herr Finanzminister, haben am 17. Juli 1991 mit Behindertenvertretern gesprochen und zugesichert, es werde keine Erschwerisse, keine Verschlechterungen für die Behinderten geben, wenn die Kraftfahrzeugsteuer neu geregelt wird. Dann sind Sie aber umgefallen. Sie haben sich nicht an Ihr Versprechen gehalten, das Sie den Behindertenvertretern gegeben haben. Und das finde ich ganz einfach nicht richtig. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Ich möchte auch einen unverdächtigen Zeugen oder Mitsreiter nennen für meine Argumentation, nämlich den ARBÖ. Der ARBÖ selbst sagt, die Behinderten kommen zum Handkuß, weil sie nämlich Vorleistungen erbringen müssen, die bisher nicht notwendig waren. Und es freut mich wirklich, daß sich der ARBÖ hinter die Behinderten gestellt hat. Es gibt angeblich auch bei Ihnen einen Antrag oder einen Vorschlag des ARBÖ, wie man diese Kraftfahrzeugsteuerregelung machen könnte, sodaß sie keine Belastung für die Behinderten darstellt. Es wäre nämlich durchaus möglich, daß man den Nachweis der dauernden Gehbehinderung bei der Kraftfahrzeughafpflichtversicherung erbringt, und die Steuervorschreibung könnte entfallen.

Es wäre nur ein Erlaß, also praktisch nur eine Unterschrift von Ihnen notwendig, und Sie würden damit den Behinderten wirklich helfen können. Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Minister, daß Sie das machen. Die Behinderten gehören wirklich zu den armen Leuten, auch wenn sie ein Auto haben. Das Auto sparen sie sich ja oft vom Munde ab, weil sie es brauchen. Das sind keine reichen Leute, die Sie belasten können, wie Sie wollen. Einem Behinderten fällt es einfach sehr schwer, 1 000 S oder 1 500 S vorzufinanzieren. Ich bitte Sie wirklich, das zu bedenken.

Aber es gibt ja noch eine Verschlechterung bei der Kraftfahrzeugsteuer. Ursprünglich war für alle Behinderten die Befreiung von der Kraftfahrzeugsteuer vorgesehen. Jetzt haben Sie einge-

**Dr. Helene Partik-Pablé**

führt, daß es nur für die stark Gehbehinderten diese Ausnahme gibt. Das heißt also, jemand, der nur einen Arm hat, oder ein Blinder, der sich fahren läßt, ist ausgenommen von dieser Befreiung von der Kraftfahrzeugsteuer. — Und das alles, obwohl Sie den Behindertenvertretern gesagt haben, es werde keine Verschlechterungen geben. Ich finde, das ist wirklich eine sehr große Enttäuschung! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich erwarte mir, daß Sie etwas tun. Wissen Sie, Herr Minister, gerade bei den Behinderten sind Sie sehr restriktiv. Ich merke das auch immer bei Ihren Beamten im Nationalfonds. Das ist ungeheuerlich. Da liegen die traurigsten, die erschütterndsten Fälle vor von Leuten, die ein Ansuchen stellen an den Nationalfonds. Und wer ist dagegen, daß etwas bezahlt wird? — Der Vertreter des Finanzministeriums. Das sind Beamte, die von Ihnen geschickt werden, die offensichtlich die Order haben, nur ja kein Geld auszulassen, nur ja restriktiv zu sein, die aber von den Sorgen und Problemen der Behinderten überhaupt keine Ahnung haben.

Herr Minister! Sie waren einmal bei einer Demonstration von Behinderten. Ich habe Sie hingeführt zu einigen Behinderten, und Sie haben gesehen, welche Plage mit der Pflege eines solchen Menschen verbunden ist. Und trotzdem habe ich überhaupt nicht gemerkt, daß diese Eindrücke auf Sie gewirkt hätten. Das ist wirklich traurig.

Noch etwas zu der Kfz-Angelegenheit. Seit zehn Jahren, Herr Minister, nämlich seit dem Jahr 1976, ist die Preisobergrenze für ein Fahrzeug, das ein Behindertener anschaffen kann, um in den Genuss von steuerlichen Begünstigungen, im gegenständlichen Fall der NOVA, zu kommen, mit 200 000 S unverändert. Sagen Sie nicht, 200 000 S sind ohnehin nicht schlecht! Ein Behindertener braucht ein Auto, das ein bißchen größer ist, weil er sich ja verschiedene Einbauten machen lassen muß. Und da kann ich mich wieder auf einen unverfänglichen Zeugen berufen, nämlich den ARBÖ, der eine Liste aufgestellt hat und zu der Ansicht gekommen ist, daß sämtliche Autos, die für einen behindertengerechten Ausbau geeignet sind, sogar mehr als 300 000 S kosten und nicht 200 000 S. Und das sind Leute, die eine Ahnung davon haben, wie man ein Auto umbauen kann und was das alles kostet.

Das heißt also: Bitte schauen Sie doch, daß dieser Betrag erhöht wird! Mein Kollege Böhacker hat eine Anfrage gestellt, wann Sie daran denken, diese Preisobergrenze von 200 000 S zu ändern. Sie haben sich auf den Formalstandpunkt zurückgezogen, Sie seien dafür nicht verantwortlich, weil es sich um eine Bestimmung im Bundesbehindertenbeihilfengesetz handelt und das daher dem Sozialministerium zuzuordnen ist. Aber, Herr Minister, wir wissen doch alle, daß der So-

zialminister eine solche Änderung nicht ohne Ihre Einwilligung durchführt. Wenn ich heute zum Sozialminister gehe, dann sagt dieser: Na der Lacina will nicht! Ich bitte Sie, sich das wirklich einmal zu überlegen. Und wenn Ihnen schon meine Rede nicht genügt, dann lesen Sie sich doch durch, was der ARBÖ gesagt hat. Das sind doch alles Leute, die sich nicht aus lauter Lust und Tollerei gegen Sie und auf die Seite der Behinderten stellen, sondern weil sie die Probleme kennen.

Ich finde, man kann es ganz einfach nicht so machen, daß man das Budget auf Kosten der Ärmsten, der Behinderten, saniert. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und bei der NOVA machen Sie es wieder so. Die Behinderten waren ja ursprünglich von der Luxusmehrwertsteuer befreit. Jetzt ist die NOVA eingeführt. Diese müssen die Behinderten bezahlen. Sie bekommen sie rückvergütet. Aber die Steuer für die NOVA müssen sie bezahlen. Erstens einmal finde ich es wirklich abstrus, daß ich für etwas, was ich nicht beziehe, Steuer bezahlen muß, und außerdem können Sie mir doch wirklich nicht sagen, daß Sie auf dieses Geld angewiesen sind, das Ihnen die Behinderten abliefern. (*Bundesminister Dkfm. Laina: Das stimmt ja nicht, was Sie sagen!*)

Herr Minister! Für Sie sind 100 S nichts und für den gesamten Staat auch nicht, selbst wenn diese 100 S von einer größeren Anzahl von Menschen bezahlt werden. Für einen Behinderten sind aber 100 S bereits sehr viel Geld. Und ich bitte Sie, daß Sie in Ihren Überlegungen von der Einkommenssituation der Behinderten ausgehen und wirklich ernst nehmen, was ich Ihnen heute gesagt habe. (*Beifall bei der FPÖ.*) 12.52

**Präsident Dr. Lichal:** Meine Damen und Herren! Von Klubobmann Dr. Haider wurde das Er suchen gestellt, eine Präsidiale zur Klärung des Sachverhaltes, den er angeführt hat, einzuberufen. Ich komme diesem Wunsch nach und berufe eine solche außerordentliche Präsidiale sofort ein. Da aber alle Präsidenten aufgrund der Wichtigkeit der Angelegenheit bei dieser Präsidiale anwesend sein wollen, haben wir keinen vorsitzführenden Präsidenten. Daher unterbreche ich die Sitzung auf unbestimmte Zeit.

(*Die Sitzung wird um 12 Uhr 52 Minuten unterbrochen und um 13 Uhr 50 Minuten wieder aufgenommen.*)

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf. Es wurde die weitere geschäftsordnungsmäßige Vorgangsweise erörtert und darüber auch Einvernehmen erzielt.

## Präsidentin Dr. Heide Schmidt

Jetzt erteile ich als nächstem Redner Abgeordneten Guggenberger das Wort. — Bitte, Herr Abgeordneter.

13.50

Abgeordneter Mag. Guggenberger (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geschätzter Herr Bundesminister für Finanzen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe sehr viel Verständnis für die Rolle, die jeder hier herinnen zu spielen hat, und ich habe deshalb auch Verständnis für oppositionelles Wortgetöse. Aber wenn meine freiheitliche Vorrednerin bezweifelt hat, daß der Finanzminister ein Herz für sozial Schwache hat, dann muß ich doch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, die Dinge ein wenig zurechtrücken. Es gibt wohl niemanden — auch in diesem Haus nicht —, der ehrlichen Herzens daran zweifeln kann, daß wir in diesem Jahr eine Sozialoffensive erlebt haben wie wohl kaum zuvor in den letzten 10, 15 Jahren (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP*) und daß auch im nächsten Jahr Soziales ganz großgeschrieben werden wird.

Hand aufs Herz: Jeder weiß, daß diese Sozialoffensive nicht nur mit dem Einverständnis des Finanzministers möglich war, sondern auch seiner aktiven Mitwirkung bedurfte. Und ohne Finanzminister Lacina wäre diese Politik nicht möglich gewesen, und dafür verdient er unser aller Unterstützung und unsere Anerkennung. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Im übrigen hat er sich heute in seinem Debattenbeitrag durchaus auch als sehr kompetenter und mit sehr viel Wissen ausgestatteter Sozialpolitiker erwiesen. Ich meine, wir könnten auch mit einem Sozialpolitiker namens Ferdinand Lacina sehr gut leben. Ich glaube, er kann die Kritik, die ihm heute von den oppositionellen Rednern entgegengebracht worden ist, durchaus verschmerzen, denn eine renommierte englische Finanzfachzeitschrift hat Ferdinand Lacina zum „Finanzminister des Jahres“ gewählt, wie in der heutigen Ausgabe des Magazins „NEWS“ zu lesen ist. Herzlichen Glückwunsch, Herr Finanzminister! (*Beifall bei der SPÖ*.)

Auch eine andere Vorrednerin veranlaßt mich, ein paar Bemerkungen zu ihrem Debattenbeitrag zu machen. Es war meine Kollegin Regina Heiß aus meinem Bezirk, die hier eine Attacke geritten hat bezüglich der Frage, wer nun für die Kosten des ersten und zweiten Karenzurlaubsjahres aufzukommen hat. Ich weiß schon, jemand, der weder Sozial- noch Familienpolitiker ist, tut sich etwas schwer, sich in diesen komplizierten Aufteilungsfragen zu orientieren, und deshalb versuche ich, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen und die Tatsachen aufzuzeigen.

Im Jahre 1992 hat der Familienlastenausgleichsfonds zirka 70 Prozent vom Aufkommen

für das erste und zweite Karenzurlaubsjahr bezahlt, und für das kommende Jahr, für 1993, sieht dieses Gesetz derzeit 58 Prozent vor. Das ist vereinbart mit Brief und Siegel. Was bedeutet nun diese Senkung von rund 70 auf 58 Prozent? — Sie bedeutet für die Arbeitsmarktverwaltung bereits im Jahr 1993 ein Defizit von 840 Millionen Schilling. Und im Folgejahr, im Jahr 1994, würde eine Teilung von 50 zu 50 Prozent ein Defizit von gar 2,2 Milliarden Schilling verursachen. Und was würde das bedeuten? — Das würde bedeuten, daß in einer Zeit, in der die Arbeitslosigkeit weiter ansteigt, immer weniger Mittel für aktive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung stehen. Das würde bedeuten, daß wir jenen, die auf unsere Hilfe heute mehr als früher angewiesen sind, nicht mehr im wünschenswerten Ausmaß helfen können. Und deshalb sind wir Sozialdemokraten für eine derartige Maßnahme nicht zu haben. Das sei hier sehr deutlich gesagt! (*Beifall bei der SPÖ*.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin aber überzeugt, daß wir hier zu einer Lösung finden werden, und erspare Sie mir weitere Bemerkungen dazu, um das Verhandlungsklima in dieser sensiblen Frage nicht zu belasten.

Die Kollegin Edith Haller hat auf die soziale Implikation des europäischen Integrationsprozesses hingewiesen. Wir alle kennen die Fragen, die immer wieder voller Sorge an uns gerichtet werden: Wie schaut denn das dann im Rahmen eines EG-Beitrittes aus? Werden dadurch etwa die Lohnentgeltfortzahlungen für Arbeiter und Angestellte im Krankheitsfall gefährdet? Werden wir den Kündigungsschutz für behinderte Arbeitnehmer weiterhin beibehalten können? Wie sieht dann unser Pensionssystem aus? Wird das in irgendeiner Weise vom Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft tangiert? — Und wir alle, die wir hier sitzen, kennen die Antwort auf diese Fragen: Nein! Auch in Zukunft wird Sozialpolitik nicht in Brüssel, sondern hier in diesem Parlament beziehungsweise im Tiroler Landtag oder in anderen Landtagen gemacht.

Wir sollten die intellektuelle und politische Redlichkeit haben, den Leuten zu sagen: Sorgt euch nicht, denn nicht in Brüssel, sondern ausschließlich hier im Parlament ist die Regelungskompetenz für Sozialpolitik! Und es wird uns niemand daran hindern, diesen bewährten österreichischen Weg auch in Zukunft fortzusetzen, und wir werden dafür sorgen, daß das der Fall sein wird. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Systeme der sozialen Sicherheit in der Europäischen Gemeinschaft sind so unterschiedlich und so vielfältig, wie es die Mitgliedsländer selbst sind. Eine Vereinheitlichung nach oben ist wegen der gigantischen Kosten, die man für diese Harmonisierung benötigen würde, nicht möglich. Es gibt

## Mag. Guggenberger

eine Schätzung des Europäischen Parlaments, wonach eine Harmonisierung nach oben jährliche Mehrkosten von sage und schreibe 7 000 Milliarden Schilling erfordern würde. Aber eine Vereinheitlichung nach unten würden sich die Bürger, die Gewerkschaften und die Sozialdemokraten dieser Länder natürlich zu Recht nicht gefallen lassen. Das kommt also nicht in Frage! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Deshalb ist das Gemeinschaftsrecht der EG zu Recht von sozialpolitischer Enthaltsamkeit geprägt. Und so entsteht leider sehr oft der Eindruck, dieses vereinte Europa, das im Entstehen ist, könne nur ein Europa der Unternehmer sein. Ja, es ist sicher auch ein Europa der Unternehmer, aber wir werden dafür sorgen, daß es ganz gewiß auch ein Europa der Verbraucher, ein Europa der Arbeitnehmer, ein Europa der Familien und ein Europa der privaten Haushalte sein wird. Ein Land wie Österreich, das sich in seinem politischen Handeln so stark an diesen Zielen orientiert, wird dazu beitragen können, daß das auch europaweit so gesehen wird.

In diesem Zusammenhang darf ich noch eines feststellen: Wir sehen uns sehr gerne als sozialpolitische Musterschüler Europas — und in den weitesten Bereichen stimmt das auch. Und wenn wir in der nächsten Sitzung die Pflegevorsorge verwirklichen, dann haben wir einmal mehr unserem Ruf als sozialpolitische Vorreiter Europas entsprochen. Aber — und es gebietet die Redlichkeit, das auch zu sagen — es gibt auch Bereiche, in denen die sozialpolitischen Standards in der Europäischen Gemeinschaft höher sind als die unsern.

Erst vor kurzem haben wir durch ein großes, umfassendes Gleichbehandlungspaket gesichert, daß Frauen und Männer — zumindest in Zukunft — mehr Chancengerechtigkeit vorfinden. In der Europäischen Gemeinschaft ist man seit Jahren schon soweit. Da hat es also einen Anpassungsbedarf nach oben gegeben. Einen Anpassungsbedarf für Österreich nach oben gibt es auch im weiten Feld des technischen Arbeitnehmerschutzes und auch im Bereich der Massenkündigungen.

Das sind Bereiche, in denen die Europäische Gemeinschaft einen sozialen Standard vorgibt, den wir noch nicht haben. Und ich glaube, auch das sollte man in diesen Tagen redlicherweise und ehrlicherweise sagen, damit die Bürger die Risiken, aber auch Chancen des Zusammenwachsens Europas sachlich und emotionslos beurteilen können.

Und noch eines — und damit komme ich schon zum Schluß — soll den Bürgern immer wieder gesagt werden: Auch derzeit sind in Europa jene Länder wirtschaftlich am stärksten, die sowohl

über ein funktionierendes Lohn- als auch Sozialsystem verfügen. Es schließen sich also Wirtschaftskraft auf der einen Seite und hohe soziale Standards auf der anderen Seite keineswegs aus, ganz im Gegenteil, es besteht ganz offensichtlich sogar ein positiver Zusammenhang zwischen Lohnniveau, Sozialpolitik und Wirtschaftskraft. Und es spricht nicht das geringste dafür, daß der europäische Binnenmarkt an dieser Tendenz etwas ändern würde. Deshalb sagen auch wir Sozialpolitiker ja zu diesem Zusammenwachsen Europas. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 14.02

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter. Ich erteile es ihm.

14.02

**Abgeordneter Mag. Peter (FPÖ):** Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das soziale Netz in Österreich ist wohl eine der größten Errungenschaften dieser Zweiten Republik. Und es ist der Politik zu gratulieren, die dieses soziale Netz geschaffen hat, vor allem aber den Unternehmern und Arbeitnehmern in diesem Land, die es bisher finanziert haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dieses soziale Netz ist ein Teil der Kultur unseres Landes, und gerade die freiheitliche Fraktion bekennt sich dazu. Nur ist dieses soziale Netz, meine Damen und Herren, heute in Gefahr, weil es an die Grenzen seiner Finanzierbarkeit stößt. In einer Zeit wirtschaftlicher Rezession, steigender Arbeitslosigkeit, sinkender Investitionen und explodierender Insolvenzen ist nun einmal nichts mehr zu verteilen.

Dieses soziale Netz, meine Damen und Herren, ist dynamisch. Es ist nicht statisch. Vom Thron der wohlerworbenen Rechte auf die Wirklichkeit herunter zu schauen ist nicht der richtige Weg. Dieses soziale Netz muß weiterentwickelt werden, denn es gibt neue Anforderungen der Gesellschaft an dieses soziale Netz. Ich nenne etwa die Pflegevorsorge oder die Probleme der steigenden Arbeitslosigkeit. Hier gibt es neue Anforderungen.

Nur eines kann nicht sein: daß die Dynamik des sozialen Netzes immer nur in der Aufblähung zu sehen ist. (*Zwischenruf der Abg. Christine Hagger.*) Gnädige Frau! Wir gehen in die Richtung der Unfinanzierbarkeit. Und das macht Sorge, wenn man sich zum sozialen Netz bekennt. Wenn wir also neue Forderungen stellen, dann müssen wir alte Forderungen aufgeben, dann müssen wir die Zugeständnisse, die in den fünfziger und sechziger Jahren für die arbeitenden Menschen in Österreich richtig waren, einschränken, um die Finanzierbarkeit dieses sozialen Netzes richtigerweise zu erhalten.

**Mag. Peter**

Ich bitte Sie daher, die Zustimmung der Freiheitlichen Partei unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen. Wir meinen, daß heute, bei einem Gott sei Dank größeren Wohlstand in Österreich als in den fünfziger Jahren, ein Karenztag beim Krankenstand sinnvoll ist, weil er eine Senkung der Lohnnebenkosten bringt, die heute sowohl im Sinne der Mitarbeiter als auch im Sinne der Unternehmen richtig ist.

Sie haben recht. Es gibt Mißbräuche im sozialen System, über die wir diskutieren sollten, aber nicht polemisch. Wir sollten sie analysieren, liebe gnädige Frau in der letzten Reihe, und uns ganz genau anschauen — ich berichtige: in der vorletzten Reihe —, was denn wirklich der Grund dafür ist. Wir sollten da nicht die Augen verschließen und ideologische Scheuklappen anlegen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es gibt Mißbräuche auf der Arbeitgeberseite, gar keine Frage, und es gibt Mißbräuche im sozialen System auf der Arbeitnehmerseite, gar keine Frage, die zu überhöhten Kosten und zu überhöhten Beiträgen führen und die einen Grund dafür darstellen, daß wir heute vor der Gefahr der Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft stehen. Entsolidarisierung ist wohl das Schlimmste, was uns passieren kann, denn die politische Kultur des Landes wird immer daran gemessen werden, wie wir mit den sozial Schwachen in unserem Volke umgehen.

Der Verlust der Konkurrenzfähigkeit des Standorts Österreich droht in weiten Bereichen. Nicht nur die rezessive Entwicklung des letzten Jahres, sondern auch die Entwicklungen hin zur Europäischen Gemeinschaft und zur Ostöffnung stellen uns vor schwere Probleme. Analysieren wir also die Mißbräuche, die das soziale System von der Arbeitgeberseite her belasten. — Ohne Zweifel ist es die wuchernde Schwarzarbeit. Für vorsätzliche Schwarzarbeit, die die Illegalität in unserem Land ausbeutet, hat niemand Verständnis, am allerwenigsten die Freiheitliche Partei. Warum wehren Sie sich dann so dagegen, daß wir im Sinne des gemeinsamen Koalitionsabkommens zwischen ÖVP und SPÖ diesen Sozialversicherungsausweis einführen, um endlich einmal den legal in unserem Lande arbeitenden Gastarbeiter vor der Diffamierung, er wäre ein Schwarzarbeiter, zu schützen und die Schwarzarbeit an der Wurzel auszurotten? Denn sie ist ein Rechtsbruch, und sie muß bekämpft werden.

Es gibt aber auch erzwungene Schwarzarbeit durch bürokratische Hürden, die die Unternehmer dazu zwingen, jemanden schwarz einzustellen, weil sie zum Arbeitsamt gehen und sagen: Ich möchte einen Mitarbeiter haben!, aber keinen bekommen. Und wenn derselbe Unternehmer sich dann einen Mitarbeiter sucht, dann geht er wieder zum Arbeitsamt, doch er bekommt keine Geneh-

migung. Solche Fälle kennen Sie auch. Wir sollten diese Fälle aber nicht überheblich, vom Thron der wohlerworbenen Rechte herab, beurteilen, sondern wir sollten diese Fälle nach dem wirklichen Problem, das dieses Unternehmen hat, beurteilen, nur dann werden wir diesem Fall gerecht werden können. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es gibt natürlich von der Unternehmerseite einen Mißbrauch der Arbeitslosigkeit, das steht außer Streit. Das „Parolen“ von Arbeitnehmern in der Arbeitslosenversicherung ist ohne Zweifel ein Mißbrauch dieses Systems des Schutzes des Menschen vor Arbeitslosigkeit. Es gibt aber auch erzwungene Arbeitslosigkeit, die genau, lieber Rudolf Parnigoni, die Leute hier im Parlament beschlossen haben und nicht zu ändern bereit sind. Das führt dazu, daß Mitarbeiter freigesetzt werden müssen, weil ein Urlaubsrecht, ein Arbeitszeitrecht oder ein Sozialversicherungsrecht eine Durchbeschäftigung nicht ermöglichen und längere Durchrechnungen verhindern. Ich lade Sie herzlich ein, mit uns über längere Durchrechnungszeiten, über Jahresarbeitszeiten, über eine Flexibilisierung des Arbeitsrechtes zu reden, um Saisondienstverhältnisse, dort, wo es möglich ist, zu Jahresdienstverhältnissen zu machen und den Mitarbeitern, dem Humankapitel der Betriebe, die soziale Position im Betrieb zu geben, die sie brauchen.

Vom hohen Thron der wohlerworbenen Rechte herunter sollten wir uns einmal an ein Churchill-Wort erinnern. Er sagte: Die Unternehmer sind nicht nur die Kuh, die man melken kann, sie sind nicht nur der räudige Hund, den man schlägt, sie sind auch, Herr Doktor, der Esel, der den Karren zieht.

Es gibt aber auch Mißbrauch auf der Arbeitnehmerseite. Ich möchte hier von dieser Stelle aus allerdings klar sagen: Ich nehme an einer „Sozialschmarotzer“-Debatte nicht teil, weil es sich hier um Menschen handelt und ich der Meinung bin, daß diese Titulierung, auch wenn es Mißbrauch gibt, falsch ist.

Aber: Gibt es Kurzkrankenstände? — Es gibt Kurzkrankenstände, die nicht berechtigt sind, und das ist ein Mißbrauch. Aber dem können wir mit einem Selbstbehalt, mit einem Karenztag, vorbeugen. Und es gibt heute bei einem wesentlich besseren Arbeitnehmerschutz, bei ergonomisch wesentlich besseren Arbeitsplätzen, bei kürzeren Arbeitszeiten als vor 20 Jahren eine wachsende Anzahl von Frühpensionisten. Wir sollten darüber nachdenken. Und ich sehe nicht ein, wieso die Freizeitunfälle heute bereits mehr Kosten verursachen als die Arbeitsunfälle. Für die Arbeitsunfälle hat der Arbeitgeber zu haften, das ist gar keine Frage. Aber die Freizeitunfälle, Folgen eines immer exzentrischeren Freizeitverhaltens, werden auf den Selbstbehalt, auf die Verant-

**Mag. Peter**

wortung des einzelnen Bürgers abzustellen sein. Es ist nicht einzusehen, warum die Gemeinschaft solidarisch dafür haftet.

Die freiwillige Arbeitslosigkeit, die wir heute schon mehrfach hier diskutiert haben, ist nicht sonderlich gut dotiert. Durchschnittlich 7 800 S pro Monat sind nicht viel Geld. Nur: Kumulieren Sie bitte einmal die freiwillige Arbeitslosigkeit mit Schwarzarbeit und Pfusch. Das bringt dann ganz interessante Einkommen. Und sie heute von Ihrer Seite ganz einfach zu leugnen ist genauso falsch, wie wenn ich leugnen würde, daß es auf der Arbeitgeberseite Mißbräuche dieses sozialen Netzes gibt. Ein Recht auf arbeitsloses Einkommen kann es in der Republik Österreich nicht geben, weil es schlicht und einfach nicht finanziertbar ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich sage ein klares Ja zur gesellschaftlichen Solidarität, ein klares Ja aber auch zur neuen Selbstverantwortung der Menschen in einer Gott sei Dank immer wohlhabenderen Gesellschaft. Ich sage ein klares Ja zu einem neuen Kostenbewußtsein im Sozialsystem. Die Menschen müssen wissen, was die Leistungen, die sie aus dem Sozialsystem in Anspruch nehmen, kosten. Wir müssen zu einem Kostenbewußtsein finden, um die Finanzierbarkeit des Sozialsystems weiter garantieren zu können.

Und ich sage ein viertes Ja zu durchgreifenden Reformen und zu durchgreifenden Rationalisierungen im Bereich der Sozialversicherungsträger über alle parteipolitischen Interessen hinweg. Es genügt nicht, meine Damen und Herren, wenn wir hier jährlich Rechnungshofberichte diskutieren und darüber sprechen, was sich innerhalb der Sozialversicherungsträger abspielt, um dann wieder zur Tagesordnung überzugehen. Dazu brauchen wir keinen Rechnungshof.

Wo sind die Reformen, die mittelfristig Milliarden Schilling einsparen helfen können? — Die Koalitionsparteien sind sechs Jahre in der Regierung, sie haben in dieser Richtung aber bisher nichts unternommen. Nützen wir das kommende Jahr, spät, aber doch, um die Finanzierbarkeit des österreichischen Sozialsystems zu erhalten! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Schallgrenze von 40 Prozent bei den Sozialversicherungsbeiträgen haben wir letztes Jahr mit 40,5 Prozent bereits überschritten. Sozialversicherungsbeiträge, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteil, die über 40 Prozent gehen, sind mittelfristig nicht finanziertbar, wenn man den wirtschaftlichen Standort Österreich im Auge hat. Was aber macht die Koalitionsregierung? — Sie erhöht sowohl die Arbeitslosenversicherungsbeiträge als auch die Krankenversicherungsbeiträge um insgesamt 1,2 Prozent. Sie wird diese Schallgrenze der Sozialversicherungsbeiträge ge-

messen am Bruttolohn auf 41,7 Prozent erhöhen, weil wir nicht den Mut haben, zu verstehen, daß ein dynamisches Sozialsystem nicht immer nur ausgeweitet werden kann, sondern daß alte Forderungen auch eingeschränkt werden müssen.

Dasselbe, meine Damen und Herren, gilt für die Lohnnebenkosten, die, auf die geleistete Arbeitsstunde gerechnet, bereits über 100 Prozent betragen. Diese Lohnnebenkosten plus dem Aufwertungseffekt aus den Währungsturbulenzen im September 1992 bringen Österreich in eine schwierige Situation. Das Budget 1993 gibt keine Antwort darauf. Wir lehnen dieses Budget daher ab. (*Beifall bei der FPÖ.*) 14.10

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Haager. Ich erteile es ihr.

14.10

Abgeordnete Christine Haager (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Peter! Wenn Sie von Polemik sprechen, dann denke ich nur daran, daß vor einigen Tagen eine Meldung in der Zeitung war, daß Sie als Dienstgeber Ihre Leute kündigen. Sie aber haben hier gesagt: Nein, ich kündige niemanden, ich habe branchenübliche befristete Dienstverhältnisse, die ablaufen. Wenn das nicht Polemik ist! (*Abg. Mag. Peter: Sie kennen vielleicht den Unterschied zwischen Dienstverhältnis und befristetem Dienstverhältnis nicht! Soll ich Ihnen da Nachhilfe geben?*) Aber Sie können eines tun, Herr Abgeordneter! Wenn Sie solche Sorge um dieses Budget haben, dann gehen Sie doch vom Branchenüblichen ab und machen Sie einmal für Ihre Beschäftigten keine befristeten Dienstverhältnisse mehr! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Mag. Peter: Sie hat keine Ahnung, wovon sie spricht! Es ist betrüblich, ihr zuzuhören!*)

Wir wissen eines — und das haben auch viele Redner gezeigt —: daß dieses Kapitel, das heute hier behandelt wird, ein sehr sensibles ist. Wir wissen — und das haben auch alle Umfragen, die wir mit den Menschen draußen gemacht haben, ergeben —, daß im Vordergrund die Sorge um eine gute Altersversorgung steht. Genauso sind die Erwartungen betreffend eine menschenwürdige und qualifizierte Betreuung bei Krankheit und Behinderung hoch. Ferner erwartet man auch — das ist hier auch schon einige Male gesagt worden — die Sicherung einer Versorgung bei einer plötzlichen Notsituation, wie also zum Beispiel bei Arbeitslosigkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, jeder, der diese Sorgen der Bevölkerung ernst nimmt, auch die Sorgen des kleinen Mannes, und nicht nur: „Mehr für mich“ in einem bedenklichen Aufwiegelungsversuch auf seine

11112

## Christine Haager

Fahnen heftet, muß dem vorliegenden Budget seine Zustimmung geben, denn auch wenn die Bundesregierung sich nach wie vor dazu bekennt, das Budgetdefizit einschränken zu wollen, kann das doch nicht auf Kosten der Sozialleistungen geschehen. Das ist eine Tatsache, meine sehr verehrten Damen und Herren, die ich entsprechend herausstreichen möchte, weil ich sie als wesentlich ansehe, weil sie den Wünschen der Bevölkerung entspricht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn ich mir den Voranschlag für das kommende Jahr ansehe und gleichzeitig bedenke – auch das ist hier heute schon sehr oft erwähnt worden –, welche wichtigen Gesetze gerade in der letzten Zeit verabschiedet worden sind und am Beginn des nächsten Jahres noch zu verabschieden sein werden, dann wird deutlich, daß trotz aller gegenteiligen Bestrebungen in Österreich nach wie vor eine konstruktive und konsequente Sozialpolitik gemacht wird.

Als Beweis für diese sozialen Qualitäten nenne ich hier nur einige wenige aktuelle Zahlen. Wir müssen mit Freude feststellen, daß die Zahl jener Beschäftigten, die ein Einkommen unter 10 000 S haben, sinkt. Und wir stellen weiters fest, daß die Zahl der Ausgleichszulagenbezieher ebenfalls kontinuierlich sinkt. Das heißt, das Einkommen wirkt hier im Pensionsbereich. Und die Ausgleichszulagen werden gleichzeitig so erhöht, daß die Pensionisten spürbare Verbesserungen ihrer Einkommenssituation verzeichnen. Ich begrüße daher die neuerliche Anhebung der Richtsätze um 500 S beziehungsweise 650 S sehr und möchte hier sehr wohl einerseits dem Herrn Sozialminister, aber auch dem Herrn Finanzminister danken, daß das möglich war. (*Beifall bei der SPÖ.*) Denn ich bin überzeugt, daß das gerade diesen Menschen besonders viel bedeutet und ihre Lebenssituation wesentlich verbessert.

Im Sozialbericht wird nachgewiesen, daß trotz des Ausbaus des Sozialstaates, trotz effektiver Leistungsverbesserung und trotz der gestiegenen Anforderungen der Anteil der Sozialausgaben an der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung nicht übermäßig gewachsen ist. Das heißt aber, daß die vorhandenen Mittel sehr effizient und zielgerichtet eingesetzt werden. Hiermit sei auch ein Kompliment an die Vollzugsorgane ausgesprochen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem vorliegenden Budgetansatz werden vor allem jene Lügen gestraft, die meinen, daß die Budgetkonsolidierung nur auf Kosten des Wohlfahrtsstaates betrieben werden kann. Und das haben wir auch von Herrn Abgeordneten Peter gehört. Modelle wie die Streichung des ersten Krankenstandstages, das heißt also, daß dafür nicht bezahlt werden soll, oder andere für mich antiquierte Konzepte beweisen, daß der andere Weg, den die Bundesregierung eingeschlagen hat,

der richtige Weg ist. Von unserer Seite wird es ein ständiges Nein zum Abbau jeder Sozialleistung geben. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Im Gegensatz zu diesen Bestrebungen gilt es gerade in der nächsten Zeit weiterhin eine Sozialoffensive zu starten. Und wenn die Wirtschaftsforscher uns für die kommenden Monate eine Konjunkturschwäche prognostizieren, dann muß uns allen klar sein, daß es gerade in der Beschäftigungspolitik Impulse geben muß.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Budgetentwurf gibt dafür einen Spielraum, den ich für besonders wertvoll erachte. Ich hoffe, daß es in diesem Bereich durch gezielte Maßnahmen eine Entspannung der Situation geben wird. Und für mich bleibt dabei der Grundsatz der Vollbeschäftigung eine unabdingbare Forderung. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Neben der Arbeitsmarktpolitik, meine sehr verehrten Damen und Herren, richte ich mein besonderes Augenmerk immer wieder auf den Arbeitnehmerschutz, der uns in Zukunft noch mehr beschäftigen muß. Und wir werden morgen die Möglichkeit haben, zum Arbeitsinspektionsgesetz auch hier Fakten auf den Tisch zu legen. Die jahrzehntelange Gewerkschaftsforderung, daß Arbeit nicht krank machen darf, ist alt, aber immer noch aktuell. Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß es doch in unser aller Interesse sein müßte, mit Hilfe der Arbeitsinspektion die Arbeitsbedingungen hinsichtlich der Einhaltung von Arbeitnehmerschutzbestimmungen genauestens zu überprüfen. Denn damit können sowohl mögliche Ursachen für Arbeitsunfälle als auch für Berufskrankheiten so rasch als möglich erkannt und auch behoben werden. Dies sollte allerdings nicht nur ein Anliegen der Arbeitnehmervertretungen sein, sondern auch den Interessen der Wirtschaft entgegenkommen, denn auch sie ist – das sei hier offen gesagt – von den finanziellen Auswirkungen der hohen Anzahl an Arbeitsunfällen Berufskrankheiten und vor allem auch von der hohen Zahl an Invaliditätspensionen betroffen, die ebenfalls im überwiegenden Maße aufgrund schlechter, den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprechenden Arbeitsbedingungen herbeigeführt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahr 1991 mußten insgesamt 29 000 Personen eine Invaliditäts- oder Berufsunfähigkeitspension in Anspruch nehmen, aber nicht, weil sie in so jungen Jahren – das Durchschnittsalter liegt bei 53 Jahren – in die Invaliditätspension gehen wollten, sondern weil sie krank sind, weil sie nicht mehr imstande waren, ihre Tätigkeit weiterzuführen. Ich glaube, es muß ein Grundsatz sein, daß Menschen Arbeitsbedingungen vorfinden, die es ihnen ermöglichen, ihre Tätigkeit bis zur Errei-

## Christine Haager

chung des Pensionsalters ohne Gefährdung ihrer Gesundheit auszuüben. Das muß ein Grundanliegen sein. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin daher mit dem heurigen Budget für die Arbeitsinspektion zufrieden. Ich möchte aber gleich deponieren, daß es in diesem Bereich auch in den kommenden Jahren zu keinen Rückschritten kommen darf, sondern zu einer wesentlichen Ausweitung. Wir werden verstärkt Personal brauchen. Wir werden verstärkt eine bessere technische Ausrüstung der Arbeitsinspektion brauchen, um genau jenem entgegenzuwirken, was hier bereits angeschnitten worden ist.

Ich habe eingangs erwähnt, daß das vorliegende Budget ein Zeichen für eine ausgewogene Sozialpolitik ist. Ich bin froh, daß wir es heute inklusive aller Verbesserungen, die darin enthalten sind, verabschieden können. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich stehe aber auch nicht an, zu sagen, daß ich mir für den Ansatz 1994 im Bereich Soziales ein weiteres Plus wünsche. — Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

14.22

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Haider. Ich erteile es ihm.

14.22

**Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Finanzminister! Es ist heute schon viel über die Sicherung der sozialen Standards in Österreich geredet worden, die angeblich durch dieses Budget garantiert werden. Wenn man die Diskussion in der Öffentlichkeit betrachtet, so hat man nicht das Gefühl, daß das alles wohlgeordnet ist, insbesondere was die Frage der dauerhaften und mittelfristigen Sicherungen der Pensionen betrifft.

Die Gewerkschaft verlangt vom Finanzminister — es ist gut, daß er hier sitzt —, daß er seinen Anteil betreffend Zuschuß zur Erhaltung und zur Finanzierung der Pensionen wieder erhöht, der ja schon einmal mit rund 30 Prozent der Gesamtzuschußbedürfnisse angesetzt war. Der Finanzminister müßte dieses Anliegen mangels Masse ablehnen und hat einen Schritt gesetzt, den wir nicht begrüßen und aus sozialpolitischen Gründen unverständlich finden, nämlich daß ab 1. Jänner eine sogenannte Nettoanpassung durchgeführt wird, die wiederum auf dem Rücken jener Gruppen von Pensionisten zur Austragung kommt, die man angeblich laut Versprechungen im Zuge der letzten Nationalratswahl besserstellen wollte. Das sind genau jene ASVG-Versicherten, die heute schon in Relation zu den Beamten wesentlich benachteiligt sind.

Es geht gar nicht so sehr darum, Herr Bundesminister, daß es über Nacht eine Gleichstellung mit den Beamtenregelungen geben sollte, sondern es geht darum, daß von Ihrer Regierung versprochen wurde, die Distanz zwischen den ASVG-Pensionisten und den Beamtenpensionisten zu verringern, aber nicht so, daß man gleichmäßig jedem etwas wegnimmt, sondern indem man die Situation der ASVG-Versicherten verbessert.

Das ist Ihnen aber offenbar überhaupt nicht gelungen. Denn mit der Nettoanpassung finanzieren Sie zwar Ihr Budget leichter, weil Sie rund 5 bis 6 Milliarden Schilling weniger für die Pensionszuschüsse ausgeben, aber das geht auf Kosten der Leistungen der betroffenen Rentner und Pensionisten nach dem ASVG. Und das ist die klassische Form des Rentenklaus, die Sie als Sozialisten immer wieder massiv angeprangert haben. Sie haben gesagt, wenn es keine sozialistische Mitsprache gibt, dann werden ... (*Abg. Mag. Pösch: Frechheit!*) Ob es eine Frechheit ist, werden wir ja sehen. Ich empfinde es als Frechheit, Herr Kollege, Menschen etwas wegzunehmen, wofür sie Jahrzehntelang gezahlt und gearbeitet haben, nämlich für eine ordentliche Altersvorsorge. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich empfinde es auch als eine Frechheit, wenn das ein Abgeordneter sagt, der selbst beamtenähnliche Pensionsbezüge hat, und zwar in mehrfacher Weise.

Meine Damen und Herren! Daher sollte bei dieser Debatte auch an jene gedacht werden, zu denen die Sozialistische Partei gesagt hat, daß sie eine Verbesserung schaffen will. Das Gegenteil ist der Fall.

Heute bekommt ein ASVG-Pensionist, der maximal eingezahlt hat und 45 Dienstjahre hat, 79,5 Prozent; das heißt, er bekommt in Wirklichkeit 64 Prozent seines Letztbezuges. Ein Beamter bekommt 80 Prozent seines Letztbezugs. Durch die Nettoanpassung der Regierung wird aber im Laufe von 10 Jahren aus dieser Rente, die 64 Prozent des Letztbezuges im aktiven Erwerbsleben ausmacht, nur mehr ein Bezug von 53 Prozent herauskommen.

Meine Damen und Herren! Wenn das Pensionsgarantie, wenn das Sicherung des Wohlstandes der älteren Generation sein soll, dann haben Sie eine neue Rechenform eingeführt, um das den Bürgern zu erklären.

Herr Bundesminister! Ich fordere Sie auf, gehen Sie endlich den Weg, den Ihr eigener Bundeskanzler bereits im Jahre 1990 in großen Zeitungsartikeln angekündigt hat. Bundeskanzler Vranitzky hat bereits am 27. August 1989 angekündigt, daß er die „heiligen Kühe“ in der Sozialversicherung schlachten will, damit er mit jenen

**Dr. Haider**

Milliarden, die dort an Verwaltungsaufwand eingespart werden, dazu beitragen kann, die Pensionen und Leistungen für die ältere Generation zu garantieren. 1989 angekündigt – 1992 noch immer nicht verwirklicht. Das einzige, was verwirklicht wird, ist eine Pensionskürzung für die ältere Generation, die sie sich nicht verdient hat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Diese Vorgangsweise seitens der Bundesregierung ist verantwortungslos, und daher kritisieren wir das auch nachhaltig. Jeder weiß, daß selbstverständlich die Möglichkeit, 28 Sozialversicherungsanstalten zusammenzulegen, ein geeigneter Schritt wäre, Milliarden an Verwaltungsaufwand einzusparen und sie für die Leistungen zur Verfügung zu stellen.

Sogar die Österreichische Volkspartei hat jetzt ein Zehnpunkteprogramm zum Privilegienabbau beschlossen, in dem auch festgehalten ist, daß die 28 Sozialversicherungsanstalten auf 14 reduziert werden sollen, die Betriebskrankenkassen in die Gebietskrankenkassen und die Sonderanstanstalten in die Träger der allgemeinen Dienstnehmersozialversicherung einzugliedern sind.

Das Verhältnis 28 zu 14 ist immerhin eine 50prozentige Reduzierung. Ich halte das für einen richtigen und guten Schritt. Ich frage mich nur, warum stimmen Sie dann, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, diesem Budget zu, das nicht nur Ihre richtigen Erkenntnisse nicht verwirklicht, sondern genau das bewirkt, was Sie selbst immer kritisiert haben, nämlich daß man auf Kosten der Leistungen der Bürger den Wildwuchs an Bürokratie, Privilegien und Funktionärsherrlichkeit in der Sozialversicherung aufrechterhält?

Jeder Abgeordnete der ÖVP, der etwas auf sich hält, der das halten will, was er in den Versammelungen den Bürgern versprochen hat, der das auch im Parlament mit seinen konkreten Entscheidungen zum Ausdruck bringen will, dürfte dem Budgetkapitel Soziales und dem Budget insgesamt so lange nicht zustimmen, solange die Kürzung der Pensionen für die ASVG-Rentner nicht rückgängig gemacht wird, solange nicht Sozialversicherungen zusammengelegt sind, denn dies würde eine milliardenschwere Einsparung bewirken und gleichzeitig mehr Geld für die Leistungen zugunsten der älteren Generation bringen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Daher appellieren wir an Sie: Überlegen Sie sich das wirklich, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wir werden Sie auch bei den Diskussionen in der Öffentlichkeit festnageln und sagen, daß Sie ständig Dinge fordern, die Sie aber hier im Hause nicht bereit sind durchzusetzen, und damit wird die Glaubwürdig-

keit einer Regierungspartei ein bißchen rampoziert.

Es muß auch gesagt werden, daß 800 Funktionäre der Sozialversicherung beachtliche Einkünfte beziehen und daß diese die SPÖ schützen will. Bis zu 50 000 S kann ein solcher Gebietskrankenklassenobmann monatlich als ehrenamtlicher Funktionär verdienen. Die Arbeit macht eh der Direktor in der Sozialversicherung. Wenn Sie schon durch Ihren großen Koalitionspartner einen Schutzpatron der Sozialversicherungsfunktionäre haben, dann sollten wenigstens Sie von der Österreichischen Volkspartei – Sie haben ein Zehnpunkteprogramm zum Privilegienabbau erstellt – mit Ihren Bekenntnissen ernst machen und Ihrem Koalitionspartner sagen, bevor ihr nicht bereit seid, diesen vernünftigen Schritt zu setzen, sind wir nicht bereit, den älteren Menschen etwas wegzunehmen, weil das sozialpolitischer Raubbau ist, der hier betrieben wird. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Tiroler Abgeordnete der ÖVP hat heute zu einem Fall Stellung genommen, der ebenfalls einer Sanierung bedarf. Die Abgeordnete Heiß hat sich mit dem Problem beschäftigt, daß die arbeitsrechtlichen Begleitgesetze nicht sichergestellt haben, daß das Karenzurlaubsgeld ab 1993 zur Hälfte aus dem Familienlastenausgleichsfonds getragen wird und nicht wie bisher mit 58 Prozent. (*Abg. Regina Heiß: Momentan sind es 50 Prozent!*) 1993 zu 58 Prozent, so ist es richtig. Es soll also eine Erhöhung Platz greifen. (*Bundesminister Dkfm. Laci na: Das stimmt nicht!*) Der Herr Finanzminister sagt, so ist es nicht richtig. (*Bundesminister Dkfm. Laci na: 100 Prozent sind es im heurigen Jahr!*) 100 Prozent sind es im heurigen Jahr, 58 Prozent sind es im Jahr 1993. Oder? (*Bundesminister Dkfm. Laci na: Nein!* – *Abg. Hilde Seiler: Das stimmt auch nicht! Keine Ahnung!*) Sondern? (*Bundesminister Dkfm. Laci na: 50!*) 50! (*Bundesminister Dkfm. Laci na: Paßt! In der Zeitung ist es schon gestanden!*) Okay, einverstanden. (*Abg. Hilde Seiler: Vielleicht lesen Sie einmal, vielleicht schauen Sie einmal!*) Herr Finanzminister! Das ist doch ein wichtiges Thema. (*Bundesminister Dkfm. Laci na: Ja! Ja!*) Wenn Sie in der Koalition etwas ausmachen und Ihre Abgeordneten sogar ihre Unterschrift darunter setzen, dann müßten Sie ein Interesse daran haben, daß das auch geklärt wird.

Wir haben daher das Anliegen der Frau Abgeordneten Heiß in einem Antrag dargelegt und laden Sie ein, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen, den ich zu Verlesung bringe:

**Dr. Haider****Etschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Haider, Haller, Dolinschek und Genossen zum Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993, Kapitel 15, 700 der Beilagen, betreffend Finanzierung des Karenzurlaubsgeldes aus dem Ausgleichsfonds für Familienbeihilfen*

**Etschließungsantrag:**

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*„Der Nationalrat bringt zur Vollziehung des Familienlastenausgleichsgesetzes der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie zur Kenntnis, daß durch die Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes mit dem arbeitsrechtlichen Begleitgesetz der Bestimmung des § 39 Abs. 3 erster Satz des Familienlastenausgleichsgesetzes in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 311/1992 hinsichtlich der Höhe des Beitrages zur Finanzierung des Karenzgeldes nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz für 1993 derogiert wurde.“*

Das ist ein Vorschlag, mit dieser Entschließung eine Lösung des Problems herbeizuführen. Die Frau Abgeordnete Heiß hat sich heute sehr dafür engagiert. Meine Fraktion findet das richtig, so daß wir dem Rechnung tragen, und wir werden der Abstimmung sehr gespannt entgegensehen, wie die ÖVP-Abgeordneten der Lösung des Problems, die Sie selbst gefordert haben, nahtreten werden. Ich darf Sie heute schon bitten, das zu unterstützen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 14.33

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Der vom Abgeordneten Haider eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Ich darf weiters bekanntgeben, daß der Antrag der Abgeordneten Haider, Dolinschek und Haupt auf Besprechung einer schriftlichen Anfragebeantwortung zurückgezogen wurde.

Ich darf als nächstem Redner Herrn Abgeordneten Piller das Wort erteilen. — Bitte.

14.33

**Abgeordneter Piller (SPÖ):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Haider! An Ihrer Stelle hätte ich mich nicht zur Familienpolitik zu Wort gemeldet und mich so blamiert, wie Sie das eben gerade gemacht haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie haben nicht einmal gewußt, um welche Zahlen es sich handelt. Aber lassen Sie mich nur einen Satz dazu sagen. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Es soll Ihnen nie etwas Ärgeres passieren, als daß Sie eine Zahl nicht wissen!*)

Sie können es sich aussuchen, für wen Sie Partei ergreifen, und zwar entweder für jene, die sagen, finanzieren wir dieses Projekt des zweiten Karenzurlaubsgeldes mittels Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträgen, oder für jene, die sagen, finanzieren wir es nur mittels Arbeitgeberbeiträgen. Sie können sich als sogenannter Vertreter des kleinen Mannes, den Sie immer zu sein vorgeben, für irgend etwas entscheiden. (*Abg. Dr. Haider: Wo ist der Familienlastenausgleichsfonds?*) Das ist das Problem. Wenn Sie dafür eingetreten, daß das nicht nur die Unternehmer zahlen sollten, sondern die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer, dann stellen Sie sich nicht her und sagen Sie nicht, Sie seien ein Vertreter der kleinen Leute. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Haider: Gibt es nur Millionärsfamilien oder was?*) Und diese billige Demagogie, mit dem Verwaltungsaufwand der Sozialversicherungsträger und mit den Funktionärsentschädigungen könnte man die Pensionen sichern, weise ich auf das schärfste zurück. Das ist billige Demagogie! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir fürchten uns nicht. Sie nehmen für Ihre Tätigkeit auch Geld, weil Sie eine Verantwortung tragen, und die Funktionäre (*Abg. Dr. Haider: Kürzt es!*) in der Sozialversicherung tragen für Milliarden Verantwortung und haben daher auch Anspruch auf eine entsprechende Entschädigung — mehr ist es nicht! (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Haider: Die sind euch wichtiger als die Pensionisten!*) Das ist uns überhaupt nicht wichtiger. Das ist eine Unterstellung, die ich auf das schärfste zurückweise. Aber die Funktionäre haben in der Selbstverwaltung eine Verantwortung zu tragen. (*Abg. Edith Haller: So einfach ist das nicht!*) Selbstverständlich! Wir könnten auch hier alles umsonst machen, oder nicht? (*Abg. Dr. Haider: Ein ehrenamtlicher Funktionär mit 51 000 S! Ich bin nicht ehrenamtlich!*) Sie sind ja auch ehrenamtlich hier. Was sind Sie denn? Sind Sie hier hauptamtlich tätig? Sondern? (*Abg. Dr. Haider: Sie werden genauso wie ich entschädigt!*) Ich bestreite es auch nicht. Ich arbeite auch dafür. (*Abg. Dr. Haider: Ehrenamtlicher Funktionär!*) Aber das ist billige Demagogie, und so werden wir die Dinge nicht lösen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich mit einer anderen Thematik auseinandersetzen. Es wird immer wieder versucht, einen Keil hineinzutreiben, denn um die Sache selber geht es gar nicht. Dabei geht es um ganz wichtige Dinge, und deshalb möchte ich mich jetzt dem zuwenden. (*Abg. Ing. Murer: Genossen! Stellt euch vor, die ÖVP stimmt zu!*) Es geht vor allem — das ist heute schon einmal ange schnitten worden — um die Belange des Arbeitnehmerschutzes.

11116

## Piller

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Österreich befinden sich Tag für Tag 3 Millionen, sogar über 3 Millionen Menschen in der Arbeit. Sie sind bei dieser Arbeit einer Vielzahl von Gesundheitsgefahren und -belastungen ausgesetzt. Es ist ja nicht von ungefähr, daß bei allen Untersuchungen mehr als ein Drittel dieser Arbeitnehmer ständig über gesundheitliche Störungen klagt, daß mehr als die Hälfte von ihnen den Arbeitsbedingungen schuld an ihrer Krankheit geben. Daher sage ich noch einmal: Man sollte es sich nicht so billig machen und jene, die krankheitshalber von der Arbeit fernbleiben, gleich bestrafen, sondern man sollte sich auch darüber Gedanken machen, was dazu führt, daß Menschen krank werden.

Seitens der gesetzlichen Arbeitnehmervertretungen haben wir uns die Mühe gemacht und Umfragen gestartet. Sie decken sich mit dem, was auch andere Umfragen ergeben haben, nämlich daß bis zu 80 Prozent der Befragten sagten, sie seien Gesundheitsbelastungen ausgesetzt.

Daher frage ich mich: Was soll das Gerede von: „Streichen wir den ersten Krankenstandstag“!? Jeder dritte Arbeitnehmer war deswegen im Krankenstand, weil er Arbeitsbelastungen beziehungsweise Gesundheitsbelastungen ausgesetzt ist. (*Abg. Mag. Schreiner: Weil Donnerstag ein Feiertag war!*)

Herr Kollege! Ich unterstelle niemandem, keinem Arbeitgeber, daß er deswegen jemanden in den Krankenstand schickt, weil er für den ersten und zweiten oder fünften Tag 127 Prozent der Kosten ersetzt bekommt. Das mache ich nicht, obwohl ich es könnte. So billig soll man sich das wirklich nicht machen, denn das ist ein viel zu ernstes Problem. Natürlich bekommt man als Arbeitgeber eine Entschädigung dafür, aber es ist gar nicht so lustig, im Krankenstand zu sein. Die kurzen Krankenstände, die es gibt, sind auch darauf zurückzuführen, daß es immer mehr Arbeitsbelastungen in den Betrieben gibt. Darüber sollte man nicht so einfach hinwegsehen.

Daß das nicht von ungefähr ist, was ich hier sage, ist ja schon daraus zu ersehen, daß innerhalb eines Jahres — der nächste Bericht der Arbeitsinspektion wird das sehr deutlich aufzeigen — über 90 000 Arbeitsunfälle passieren und mehr als 90 davon tödlich enden.

Meine Damen und Herren! Diese unbestreitbaren Tatsachen haben dazu geführt, daß man sich im Sozialministerium mit dieser Materie auseinandersetzt, nämlich mit einer Verbesserung des Arbeitnehmerschutzes, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken.

Gleichzeitig sollte dabei auch das in der EG geltende Recht übernommen werden. Ich konze-

dire dem Kollegen Srb, der das heute schon angeschnitten hat, daß wir hier wirklich Anpassungsbedarf und Handlungsbedarf haben. Ich glaube, daß diese Anpassung — darüber sollten wir nicht polemisieren — notwendig wäre, weil sie ein Beitrag zu mehr Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz ist.

Notwendig wird es aber auch sein, festzulegen, daß es eine klare Verpflichtung gibt — nicht nur der beteiligten Arbeitnehmer, sondern auch der Arbeitgeber —, den Arbeitnehmerschutz ernst zu nehmen. Der arbeitsmedizinischen und der sicherheitstechnischen Betreuung der Arbeitnehmer muß man einfach mehr Bedeutung beimesse. Da ist eine Verbesserung dringend notwendig.

Meine Damen und Herren! Wir werden darüber reden müssen, ob es sinnvoll ist, diesen notwendigen arbeitsmedizinischen Schutz, den sicherheitstechnischen Schutz deswegen nicht zu gewähren, weil eine Betriebsgröße von 250 Beschäftigten Voraussetzung ist.

Ich glaube, Unfallgefahren und Gesundheitsgefahren herrschen auf jedem Arbeitsplatz, und es ist egal, wie groß und wie klein dieser Betrieb ist.

In anderen EG-Ländern, wie zum Beispiel in Belgien oder in Italien, gibt es schon bessere Regelungen. Wir sollten daher in Österreich rasch darangehen — wenn notwendig, auch im Rahmen eines Stufenplanes —, die arbeitsmedizinische Betreuung auch kleineren Betrieben zukommen zu lassen.

Ich glaube, daß es auch notwendig sein wird, darüber zu reden, ob man nicht diesen Betrieben, die diese arbeitsmedizinische Betreuung dann übernehmen sollen, an die Hand gehen soll, indem man ihnen arbeitsmedizinische Zentren zur Verfügung stellt, wo diese Arbeiten am Menschen, am Arbeitnehmer vollbracht werden können.

Meine Damen und Herren! Warum sage ich das? — Gelegentlich wird auch der Vorwurf erhoben, wir hätten in Österreich eine zu hohe Anzahl an Frühpensionisten aufgrund von Invalidität. Meine Damen und Herren! Wir müssen erkennen, daß es hier ursächliche Zusammenhänge gibt. Es besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Belastung am Arbeitsplatz und Frühinvalidität. Daher sollten wir uns fragen, ob es nicht gescheiter wäre, in die Gesundheit der Arbeitnehmer zu investieren, als sie, weil sie krankmachende Arbeiten verrichten müssen, zu Frühinvaliden zu machen.

Ich möchte diesbezüglich nur einen Satz zu Kollegen Peter sagen. Kollege Peter hat gemeint, wir müßten die Finanzierbarkeit der Sozialpolitik

**Piller**

überprüfen. Er hat unter anderem auch gesagt, wir sollten überholte Vorstellungen über Bord werfen und neue schaffen. Ich stimme ihm in der Analyse zu. Es wird nur immer darauf ankommen, Kollege Peter, welche Dinge man meint.

Ich bin auch der Meinung, daß man eher prophylaktisch tätig werden sollte und nicht in der Reparatur. Nur: wenn wir aufgrund der heutigen Situation in der Sozialpolitik zu reparieren haben, nämlich den Menschen dabei zu helfen, diese erlittenen Schäden wiedergutzumachen, dann sollen wir auch das außer Streit stellen. Wenn wir uns da finden können, dann können wir durchaus über Prophylaxe reden, und Arbeitnehmerschutz ist eine solche Prophylaxe.

Ich komme schon zum Schluß. Meine Damen und Herren! Wir sollten überlegen, ob wir es uns auf die Dauer volkswirtschaftlich leisten können, daß Arbeitsunfälle und damit zusammenhängende Folgekosten im Jahr 4 Milliarden Schilling ausmachen. — Wenn wir uns also da treffen können, dann bin ich sicher, daß wir im nächsten Jahr über einen verbesserten Arbeitnehmerschutz hier im Hohen Hause beraten werden und ihn auch entsprechend über die Bühne bringen werden.

Daß es dazu notwenig sein wird, die dazu geschaffene Behörde, nämlich die Arbeitsinspektion, entsprechend mit Personal auszustatten, ist nur eine Folge davon. Ich glaube, der Arbeitnehmerschutz bedarf auch der Überprüfung, und diese wird von der Arbeitsinspektion derzeit mustergültig gemacht, und wir sollten den Kollegen in der Arbeitsinspektion dafür den herzlichen Dank aussprechen! (*Beifall bei der SPÖ.*) 14.44

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wallner. Ich erteile es ihm.

14.44

Abgeordneter **Wallner** (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es haben sich heute im Zuge der Budget-debatte zum Kapitel Soziales dankenswerterweise schon viele Kolleginnen und Kollegen mit der Thematik der Arbeitslosigkeit älterer Menschen befaßt, auch ich möchte das jetzt tun.

Wir alle wissen, daß Ende der achtziger Jahre zirka 18 000 bis 20 000 Frauen und Männer über 50 Jahre arbeitslos waren. Ende Oktober 1992 sind es bereits 37 500, man kann beinahe von einer Verdoppelung sprechen. Ich möchte an dieser Stelle festhalten, meine Damen und Herren, daß hinter diesen Zahlen viel menschliches Leid steckt, das seinen Schatten auf Tausende Familienmitglieder wirft.

Betroffen von altersbedingter Arbeitslosigkeit sind vor allem schlecht qualifizierte Arbeitnehmer, vornehmlich in den Sparten Bau, Metall,

Büro und Hilfsberufe. Über die Ursachen kann man natürlich verschiedener Meinung sein, einige wurden heute schon artikuliert, und ich werde versuchen, einige von meiner Warte aus darzustellen.

Da wären einmal die betriebliche Personalpolitik, der Gesundheitszustand des jeweiligen älteren Arbeitnehmers, die Entwertung von bereits erworbener Qualifikation, die fehlende Qualifikation, Umstrukturierungen in den Betrieben, Lohn- und Gehaltsansprüche und vieles mehr.

Ich möchte mich als Vertreter einer Region, die unmittelbar von diesem Problem der Arbeitslosigkeit in den sogenannten Krisenbezirken betroffen ist, damit näher beschäftigen.

Meine Damen und Herren! Seit 1988 ist infolge tiefgreifender Strukturbereinigungen, vor allem auf dem Eisen- und Stahlsektor, der Bezug von Arbeitslosengeld in verlängerter Form gegeben. Diese Krisenregionsverordnung soll eine Existenzsicherung für den Fall lang andauernder Arbeitslosigkeit bewirken, der Leistungsbezug ist für 409 Wochen vorgesehen.

Interessant dazu ist vielleicht eine Statistik. Von Jänner 1988 bis Ende November 1991 haben zirka 19 000 Personen aus diesem Titel Arbeitslosengeld bezogen, davon entfallen auf drei Bundesländer besonders beachtenswerte Größenordnungen: auf Niederösterreich 32 Prozent, auf Oberösterreich 36 Prozent und auf die Steiermark 17 Prozent. Es wurde heute bereits von einem meiner Voreddner, dem Obmann der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie, dem Kollegen Nürnberger, erwähnt, daß mehr als die Hälfte der Betroffenen aus dem Metallbereich und ein großer Prozentsatz aus dem Bereich des Handels kommen.

Ich treffe aufgrund dieser Kurzanalyse folgende Feststellungen — eben aus Sicht eines Vertreters eines Krisenbezirkes —: Um die enormen Personalanpassungsmaßnahmen in der Grundstoff- und Schwerindustrie, aber auch im Bergbau für die betroffenen Menschen sozial und für die betroffenen Regionen volkswirtschaftlich verträglich bewältigen zu können, war neben Sonderunterstützungsgesetzen die Krisenregionsverordnung des Sozialministers besonders wertvoll. Ich möchte von dieser Stelle aus dem Sozialminister für diese Verordnung herzlichst danken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Besonders bedeutungsvoll ist die Krisenregionsverordnung daher für traditionelle Industriegebiete — ich sagte das schon —, die sich im Strukturwandel befinden. Ich darf als Beispiel die Obersteiermark erwähnen. Dort beträgt — das ist im Zuge der Debatte schon von einer Kollegin erwähnt worden — die Arbeitslosenrate zurzeit

Wallner

zirka 11 Prozent. Von diesen 11 Prozent sind 40 Prozent wiederum Alterslangzeitarbeitslose. Dieser Prozentsatz teilt sich wiederum in zwei Teilbereiche: Zwei Drittel betreffen ausgeschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den verstaatlichten Betrieben, aus der Großindustrie, und ein Drittel betrifft ausgeschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Privatbetrieben.

Ich möchte jetzt kurz versuchen, den Unterschied zwischen diesen beiden Blöcken darzulegen. Die Privatunternehmen haben sich in diesem Bereich, der von der Krisenregionsverordnung abgedeckt wird — in der Mehrzahl der Fälle, nicht immer —, „angehängt“ und dieses sozialpolitische Fenster, das für das gedeihliche Fortkommen der Region notwendig ist, genutzt, um ihre älteren Arbeitnehmer loszuwerden, um aus der Sicht der Betriebe vielleicht verbrauchte, teure oder zum Teil weniger qualifizierte Menschen durch jüngere zu ersetzen. Aber in den verstaatlichten Großbetrieben, die sich in den Krisenbezirken befinden, gab es keine Alternative, denn die Alternative wäre gewesen, Tausende junge Arbeitnehmer zu entlassen. Das wäre noch viel schlechter gewesen als die Krisenverordnung.

Meine Damen und Herren! Die praktizierte Sozialgesetzgebung für ältere Arbeitslose führt — natürlich rein statistisch gesehen, möchte ich betonen — zu einem überproportional hohen Anteil dieser Gruppe in der Gesamtarbeitslosenstatistik in den betroffenen Krisenbezirken. Eigentlich könnte man von einer Verfälschung der tatsächlichen Situation sprechen. In Krisenbezirken können Bezieher von Altersarbeitslosengeld jederzeit — das soll auch hervorgehoben werden — vom zuständigen Arbeitsamt an andere Arbeitgeber vermittelt werden. Tatsache ist jedoch, daß das Arbeitsamt nicht über die entsprechenden freien Arbeitsstellen in den Bezirken verfügt.

Was könnte also eine Vermittlung in der Praxis bedeuten? — Versuchen wir doch, meine Damen und Herren, uns in die psychologische Situation eines ehemaligen Facharbeiters und eines Werkmeisters zu versetzen, die sich beide seit Jahrzehnten in einem Großbetrieb hochgedient haben und mit entsprechender betrieblicher Verantwortung ausgestattet wurden. Beide haben aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation ihres Betriebes, mit dem sie sich immer identifiziert haben, zugunsten jüngerer Mitarbeiter auf ihre Berufsausübung verzichtet, wobei das Ausscheiden für viele — subjektiv — sicher nicht als leicht empfunden wurde. Die Verunsicherung dieser Kolleginnen und Kollegen ist jedoch perfekt, wenn sie durch das Arbeitsamt an einen anderen, womöglich kleineren Betrieb vermittelt werden und sich — die sie früher betriebliche Verantwortungsträger waren — in der neuen betrieblichen Hierarchie wieder ganz hinten anstellen müßten

— von Lohn- und Gehaltseinbußen gar nicht zu reden.

Noch einmal der Weg eines Langzeitarbeitslosen: Ab dem Alter von 50 Jahren könnte das Ausscheiden aus dem Betrieb gegeben sein, danach folgt ein maximal vierjähriger Bezug von Altersarbeitslosengeld, danach der Bezug der Notstandsbeihilfe, die bereits um 10 Prozent gegenüber dem früheren Altersarbeitslosenbezug gekürzt wurde, und hier wird auch das Familieneinkommen gegengerechnet, also ein enormer Einkommensverlust für die Betroffenen, bis sie dann entweder die vorzeitige Alterspension oder eine Invaliditäts- oder Berufsunfähigkeitspension in Anspruch nehmen können.

Meine Damen und Herren! Ich komme zu einer Zusammenfassung:

Erstens: Die Wiedereingliederung der älteren Menschen in den Arbeitsprozeß genießt sicherlich oberste Priorität, was auch von vielen Rednerinnen und Rednern hier festgestellt worden ist, scheitert jedoch in den Krisenbezirken an den zurzeit realen Gegebenheiten des Arbeitsmarktes.

Zweitens: Die Krisenregionsverordnung ist sicher kein optimales Instrument zur Bewältigung des Problems der älteren Arbeitslosen. Es liegt jedoch zurzeit noch keine bessere Lösung vor.

Drittens muß die Krisenregionsverordnung so wie vorgesehen beibehalten werden und kann nur durch eine für die älteren Menschen bessere Lösung ersetzt werden. Einer Verschlechterung der derzeitigen Regelung wird die sozialdemokratische Parlamentsfraktion sicherlich nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren! Die sozialpolitischen Maßnahmen wie der gesetzlich festzulegende Schutz für ältere Arbeitnehmer sind sicherlich wichtig. Besser ist es jedoch aus der Sicht der Krisenbezirke, die Ursachen dieser negativen Entwicklung zu bekämpfen. Daher begrüße ich ausdrücklich die zur Verfügung stehende Strukturmilliarde für strukturschwache Regionen und fordere einen neuen massiven Schub an industrie- und verkehrsinfrastrukturellen politischen Maßnahmen. Damit könnte eine dynamische Wirtschaftsentwicklung entstehen, die das Problem der übermäßigen Zunahme der Langzeitarbeitslosigkeit eindämmen, ja vielleicht sogar beseitigen helfen könnte.

Zum Schluß komme, meine Damen und Herren, darf ich noch ganz kurz auf den von Herrn Kollegen Dolinschek eingebrachten Entschließungsantrag betreffend automatische Auszahlung der Urlaubsabfindung durch die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse zu sprechen kommen. In diesem Entschließungsantrag

**Wallner**

wird festgehalten, daß die Urlaubsabfindung, wenn sie vom Arbeitnehmer nicht binnen drei Monaten nach Beendigung des letzten einschlägigen Arbeitsverhältnisses geltend gemacht wird, verfällt. Dem ist nicht so. Die Verfallsfrist für die Urlaubsabfindung beträgt nicht drei Monate, sondern drei Jahre.

Im übrigen darf ich Ihnen sagen, daß die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse die betroffenen Arbeitnehmer ein Jahr vor Ablauf dieser Frist über das Bestehen eines Abfindungsanspruches informiert und die Arbeitnehmer auf die einjährige Frist für die Geltendmachung hinweist. Daher können wir logischerweise diesem Entschließungsantrag nicht die Zustimmung geben. Ich darf Sie ersuchen, diesen von Ihnen gemachten Fehler zur Kenntnis zu nehmen. — Danke. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Döllnischek.*) 14.55

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als vorläufig letzte zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Heiß. Ich erteile es ihr.

14.55

Abgeordnete Regina Heiß (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich glaube, es ist notwendig, noch einmal die klare Position der ÖVP zum Ausdruck zu bringen. Ich habe in meinem Debattenbeitrag — noch einmal — vehement gefordert, daß wir im Familienausschuß auch einen Beschuß fassen, in der Form, wie er bereits im Sozialausschuß gefaßt wurde, nämlich die Rückführung des Anteiles des Fonds zum Karenzurlaubsgeld von 58 Prozent auf 50 Prozent zu reduzieren.

Es gibt nun einen Entschließungsantrag des Kollegen Haider zu diesem Thema. Wir müssen schon klar die Position beziehen, daß es erstens ganz klare Regeln für die Derogation von Gesetzen gibt und daß zweitens ein Entschließungsantrag nicht geeignet ist, diese juristische Frage zu klären. Ich lege Wert darauf, daß die Position der ÖVP noch einmal ganz klar zu Gehör und zu Protokoll gebracht wird.

Es gibt einen Abänderungsantrag zur Regierungsvorlage für die Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes im Familienausschuß, welcher im § 39 vorsieht, daß es einen 50-Prozent-Anteil des Fonds für 1993 und die Folgejahre gibt. Es sollen die Verhandlungen des Familienausschusses raschest wieder aufgenommen werden, und es soll ebendort eine Beschußfassung erfolgen. Meine Fraktion wird sich jedenfalls sehr bemühen, daß wir innerhalb der Koalition die Gespräche in diese Richtung abführen können, um dann im Familienausschuß einen Beschuß erhalten zu können. Aus diesem Grund gibt es für die ÖVP keine Veranlassung, diesem

eingebrauchten Entschließungsantrag des Dr. Haider näherzutreten. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 14.57

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist daher geschlossen.

Auch der Spezialberichterstatter hat auf sein Schlußwort verzichtet, sodaß wir gleich zur Abstimmung über die Beratungsgruppe VII des Bundesvoranschlages 1993 kommen.

Diese umfaßt die Kapitel 15 und 16 in 700 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 840 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dazu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit M e h r h e i t a n g e n o m m e n.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über die bei der Verhandlung der Beratungsgruppe VII des Bundesfinanzgesetzes eingebrauchten Entschließungsanträge gleich vorzunehmen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben? — Da das nicht der Fall ist, kommen wir zuerst zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Haider und Genossen betreffend automatische Auszahlung der Urlaubsabfindung durch die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse.

Wer sich dafür ausspricht, möge ein Zeichen geben. — Das ist die M i n d e r h e i t, daher abgelehnt.

Wir kommen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Finanzierung des Karenzurlaubsgeldes aus dem Ausgleichsfonds für Familienbeihilfen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, um ein Zeichen. — Auch das ist die M i n d e r h e i t und daher abgelehnt.

**Beratungsgruppe IV****Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Wir kommen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe IV: Inneres. Spezialberichterstatter ist Herr Abgeordneter Wallner. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

**Spezialberichterstatter Wallner:** Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bringe den Spezialbe-

## Spezialberichterstatter Wallner

richt zur Beratungsgruppe IV, Kapitel 11: Innenres.

Der Budgetausschuß hat das Kapitel 11, „Innenres“ (Beratungsgruppe IV) des Bundesvoranschlags für das Jahr 1993 in seiner Sitzung am 21. November 1992 unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Abgeordneten Ing. Gartlechner in Verhandlung genommen.

Bei Kapitel 11 sind im Bundesvoranschlag 1993 für das Bundesministerium für Inneres insgesamt Ausgaben von 17 045 095 000 S vorgesehen.

Hievon entfallen auf die Personalausgaben 12 372 623 000 S, somit 72,6 Prozent, und auf die Sachausgaben 4 672 472 000 S, somit 27,4 Prozent.

Die Personalausgaben erfahren gegenüber dem Jahre 1992 eine Steigerung um 1 069 931 000 S, die im wesentlichen auf einen steigenden Einsatz der Exekutive im Zusammenhang mit der Öffnung der Ostgrenzen, die Schaffung einer wachkörperspezifischen Nebengebühr sowie auf eine Personalvermehrung um 300 Bedienstete zurückzuführen ist.

Für die Sachausgaben stehen dem Bundesministerium für Inneres im Jahre 1993 um 747 478 000 S mehr als im Jahre 1992 zur Verfügung.

Die Sachausgaben gliedern sich wie folgt auf:

Bei Titel 110 sind für die Sachausgaben der Zentralleitung 580 171 000 S veranschlagt: Hierin sind 299,1 Millionen Schilling für die automationsunterstützte Datenverarbeitung, 34,5 Millionen Schilling für Wahlkosten und 27,6 Millionen Schilling für Bezugsvorschüsse an alle Bediensteten des Innenressorts enthalten. Die bei der Zentralleitung veranschlagten Sachausgaben erfahren gegenüber dem Jahre 1992 eine Steigerung um zirka 170,7 Millionen Schilling. Diese Erhöhung ist im wesentlichen auf Mehrausgaben infolge der Errichtung von Sondergruppen zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität sowie bei der automationsunterstützten Datenverarbeitung, insbesondere durch die Installierung eines Großrechners und durch verstärkte Ausstattung von Polizei- und Gendarmeriedienststellen mit ADV-Geräten, zurückzuführen.

Bei Titel 111 sind für den Zweckaufwand des Bundesministeriums für Inneres 594 519 000 S vorgesehen, die sich wie folgt aufteilen:

Auf die Flugpolizei und den Flugrettungsdienst entfallen 95 674 000 S. Aus diesen Mitteln wird der Betriebs- und Instandhaltungsaufwand für die dem Bundesministerium für Inneres zur Verfügung stehenden 17 Hubschrauber und 4 Motorflugzeuge bestritten. Überdies sind Mittel für den

erforderlichen Austausch eines Hubschraubers vorgesehen. Für den Zivilschutz stehen 68 893 000 S zur Verfügung. Hievon werden 50 Millionen Schilling aus Mitteln des Katastrophenfonds zur Finanzierung des Warn- und Alarmdienstes verwendet. Für den Einsatz des österreichischen Polizeikontingentes in Kambodscha (UNTAC) sind 13 075 000 S veranschlagt.

Für Ersatzvornahmen im Umweltbereich stehen 10 000 000 S zur Verfügung. Für den Zivildienst sind 431 952 000 S vorgesehen, um etwa 187,8 Millionen Schilling mehr als im Jahre 1992. Diese Ausgabensteigerung ist auf einen vermehrten Einsatz von Zivildienstpflchtigen im ordentlichen Zivildienst zurückzuführen.

Bei den Einrichtungen zur Verkehrsüberwachung stehen 75 000 000 S zur Verfügung. Dies entspricht einer Erhöhung gegenüber 1992 um 30 Millionen Schilling. Die Geldmittel werden im Rahmen einer zweckgebundenen Gebarung gemäß § 100 Abs. 7 der StVO aus den dem Bundesstraßenerhalter zufließenden Strafgeldern aufgebracht.

Bei Titel 112 sind die Aufwendungen für die Kriegsgräberfürsorge in der Höhe von 6 199 000 S präliminiert. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Bei Titel 113 sind die Sachausgaben der Bundespolizei mit einem Gesamtbetrag von 1 424 868 000 S veranschlagt.

Bei Titel 114 sind die Sachausgaben der Bundesgendarmerie mit einem Gesamtbetrag von 1 442 891 000 S veranschlagt, das sind um etwa 124,3 Millionen Schilling mehr als im Jahre 1992.

Bei Titel 115 ist der Sachaufwand für die Flüchtlingsbetreuung und Integration, für das öffentliche Denkmal und Museum Mauthausen samt Außenstellen sowie für das Bundesasylamt wie folgt veranschlagt:

Bei § 1150 wurde für die Flüchtlingsbetreuung ein Betrag in der Höhe von 488 606 000 S vorgesehen.

Bei § 1151 stehen für das öffentliche Denkmal und Museum Mauthausen samt Außenstellen 3 118 000 S für Sachausgaben zur Verfügung.

Bei § 1152 wurde für das neugeschaffene Bundesasylamt ein Betrag in der Höhe von 32 100 000 S veranschlagt.

Im Konjunkturausgleich-Voranschlag sind Mittel von insgesamt 56,8 Millionen Schilling veranschlagt. Die Ausgaben betreffen hauptsächlich den Ausstattungs-, Fernmelde- und Kraftfahrzeugsektor.

---

**Spezialberichterstatter Wallner**

An Einnahmen sind bei Kapitel 11 insgesamt 573 431 000 S präliminiert.

Bei der Abstimmung am 27. November 1992 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe IV gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1993 mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 11: Inneres — samt dem dazugehörigen Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages —, des Bundesvoranschlages für das Jahr 1993 (700 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche Sie, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Einleitung.

Die erste Wortmeldung liegt von Frau Dr. Partik-Pablé vor. Ich erteile ihr das Wort.

15.05

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte Ihnen gar nicht verschweigen, daß wir wirklich sehr lange überlegt haben, ob wir dem Kapitel Inneres unsere Zustimmung erteilen können oder ob wir es ablehnen müssen. Wir haben es uns wirklich mit unseren Überlegungen nicht leichtgemacht.

Natürlich sind wir froh, sehr geehrter Herr Minister, daß es Ihnen gelungen ist, eine Milliarde Schilling mehr für das Innenressort Ihrem Parteifreund Lacina herauszureißen. Endlich herauszureißen, muß ich schon fast sagen, denn diese Milliarde war schon überfällig. (*Abg. Marizzi: Alle reden, er handelt!*)

Warum wir aber nicht zustimmen werden, ist deshalb, weil wir wirklich ernsthafte Zweifel haben, daß diese eine Milliarde Schilling die Sicherheit der Österreicher wirklich erhöhen wird. (*Bundesminister Dr. L ö s c h n a k: Sondern das Volksbegehren!*) Nein, nicht das Volksbegehren.

Wenn ich mir nämlich das Budget anschau, sehr geehrter Herr Minister, dann sehe ich, daß Sie genauso weiterwursteln wie bisher; trotz der Milliarde, die Sie jetzt bekommen und die Ihnen einigermaßen Spielraum geben würde. Diese eine Milliarde ist — das gebe ich schon zu — nur ein Tropfen auf den heißen Stein und ist natürlich nicht in der Lage, alle diese gravierenden Probleme zu lösen, die es im Sicherheitsressort gibt. Ich bin aber trotzdem der Ansicht, daß in einer Zeit, in der die Kriminalität derart gestiegen ist, die Sicherheit der Bevölkerung so bedroht ist, dem

Sicherheitsressort Priorität gegeben werden müßte.

Wir haben aber in Ihrem Budget überhaupt keinen Ansatz gefunden, daß Sie sich endlich daranmachen, eine Strukturreform und eine Organisationsreform durchzuführen. Wissen Sie, die Schließung oder die Zusammenlegung von Gendarmeriedienststellen ist für uns nicht die Strukturreform, von der Sie immer wieder reden.

Sie haben zwar einen ganz guten Ansatz gemacht, indem Sie die Abteilungskommanden aufgelöst haben, aber Sie haben diese Maßnahme wiederum gekoppelt mit der unglückseligen Schulung von Bezirkskommandanten und Stellvertretern, die 9 Millionen Schilling kostet und sinnlos ist. Denn um diese 9 Millionen Schilling werden Leute geschult, die bereits 30 Jahre oder mehr im Dienst sind, die beinahe alles können, was in ihren Aufgabenbereich fällt, und die wenigen Dinge, die sie bei dieser Schulung noch lernen sollen, hätte man ihnen wahrscheinlich in einem Tag oder in zwei Tagen beibringen können und nicht in einer Schulung, die monatelang dauert und, wie gesagt, 9 Millionen Schilling kostet. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Mit dieser einen Milliarde Schilling werden Sie auch mehr Planposten bekommen und auch bezahlen können. Herr Minister! 25 dieser Planposten wandern schon wieder in die Zentralstellen, werden schon wieder Schreibtischposten, und damit sind wir wirklich nicht einverstanden! Strukturreform und Organisationsreform heißt für uns wirklich etwas anderes, und zwar erstens: Abbau des katastrophalen Bürokratismus in Ihrem gesamten Ressort. Da werden Leute von ihrer ureigensten Tätigkeit abgehalten, nämlich der Kriminalitätsbekämpfung. Und dazu gehört auch die schon oft zitierte und oft strapazierte „*artfremde Tätigkeit*“. Dazu gehört auch die Lenkererhebung, die nach wie vor einen ungeheuren Zeitaufwand erfordert. In Wien allein sind im Jahr 1990 20 000 Lenkererhebungen durchgeführt worden. Ich weiß schon, daß die Länder schuld daran sind, weil sie einen Strafenkatalog erstellen müssen. Herr Minister, Sie müßten sich halt auf die Reise begeben und mit den Ländervertretern einmal reden. Sie müßten in Einzelgesprächen mit den Ländervertretern so lange verhandeln, bis sie einsehen, daß es einen Strafenkatalog geben muß, weil in Wien soundso viele Beamte lahmgelegt werden.

Aber ich weiß, Sie haben etwas anderes zu tun, denn jetzt müssen Sie doch kämpfen, daß Sie auf der „Plattform“ oben bleiben und nicht hinuntergestoßen werden. (*Beifall bei der FPÖ.*) Sie hätten sich gar nicht bemühen sollen, auf diese Plattform zu kommen, sehr geehrter Herr Minister, schauen Sie lieber, daß Sie zum Verein „Freunde der Polizei“ kommen, dort werden Sie freudig

**Dr. Helene Partik-Pablé**

aufgenommen und brauchen nicht darum zu kämpfen, daß man Ihre Unterschrift akzeptiert. (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*)

Für uns ist Strukturreform und Organisationsreform aber auch damit verbunden, daß es ein leistungsgerechtes Besoldungsschema geben muß, und zwar mit einer klaren Unterscheidung zwischen den Tätigkeiten im Innendienst und den gefahrvollen Tätigkeiten im Außendienst.

Weiters steht für uns fest, daß es ein leistungsgerechtes Vorrückungsrecht geben muß, daß die Vorrückung sich nach der Tüchtigkeit, nach der Fähigkeit bestimmt und nicht nach dem Alter, so wie das jetzt der Fall ist. Jetzt rückt der vor, der der Ältere ist. Das ist doch nicht das geeignete Auslesekriterium.

Weiters gehört für uns zur Organisations- und Strukturreform eine bessere Schulung, eine bessere Fortbildung. Das heißt, „bessere“ kann man schon gar nicht sagen, denn es gibt im Grunde genommen gar keine Fortbildung. Die Fortbildung fehlt nämlich bei der Exekutive.

Und ein ganz wichtiger Punkt, Herr Minister, den Sie leider Gottes überhaupt nicht in Angriff nehmen, ist eine moderne Bürokommunikation, ein verstärkter Einsatz von EDV, Computerwesen, und zwar insbesondere in den Bereichen, wo Personal blockiert wird. Und da verweise ich wieder auf das Wiener Meldewesen. 150 Mitarbeiter sind in Wien mit dem Meldewesen beschäftigt, weil — man glaubt es ja kaum! — das Meldewesen in Wien händisch durchgeführt wird. Millionen Karterln gibt es da, die täglich neu adaptiert werden müssen. Wenn man da einmal eine Finanzspritze gäbe, schon jetzt, zum richtigen Zeitpunkt, könnte man sich mit einem Schlag 100 Beamte ersparen.

Genauso: In Wien werden 480 Millionen Schilling an Strafgeldern händisch verrechnet. Das müssen Sie sich einmal vorstellen! Fünf Beamte in jedem Kommissariat machen Monat für Monat die Aufteilung der 480 Millionen Schilling Strafgelder auf Bund, Länder und Gemeinden. Und das wird wahrscheinlich so weitergehen. Und so lange es so ist, solange werden halt Ihre Beamten am Schreibtisch sitzen, statt daß sie auf der Straße sind.

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Organisations- und Strukturreform ist die Privatisierung aller Bereiche, die nichts mit der Exekutivtätigkeit zu tun haben. Herr Minister, seit Jahren empfehle ich Ihnen: Privatisieren Sie doch die Monturwirtschaft! Privatisieren Sie Kfz-Werkstätten von Gendarmerie und Polizei! Denn diese Tätigkeiten können die privaten Betriebe besser und effizienter, wahrscheinlich auch schneller und vor allem billiger machen.

Wenn man es nicht gesehen hätte, dann würde man es ja gar nicht glauben, aber wenn Sie in eine Kfz-Werkstätte von Polizei oder Gendarmerie kommen, dann sehen Sie unter einem Streifenwagen einen ausgebildeten Polizisten oder Gendarmeriebeamten liegen, der dort den Vergaser repariert oder Blinklamperln austauscht. Man glaubt überhaupt nicht, daß es so etwas gibt, daß Arbeiter, die an jeder Ecke jede Reparaturwerkstätte machen könnte, hochausgebildete Exekutivbeamte machen!

Jetzt haben Sie, Herr Minister, im Budgetausschuß gesagt, Sie stellen die Monturwirtschaft, also die Abteilung, wo die Kleider, die Uniformen ausgegeben werden, auf EDV um. Ja ich frage mich: Wozu stellen Sie auf EDV um? Warum gliedern Sie nicht endlich die Monturwirtschaft aus dem Bereich der Hoheitsverwaltung aus? Warum übergeben Sie nicht die gesamte Kleiderausgabe, die Kleideranfertigung der Privatwirtschaft?

Sie haben im Ausschuß auf meine diesbezügliche Anregung gesagt, Sie seien skeptisch, was die Übergabe an Private betrifft. Ja, ich frage mich: Warum sind Sie da skeptisch? Sie kaufen ja Ihren Anzug auch in einem Privatgeschäft und nicht in einer amtlichen Stelle, wo Ihnen dann irgend etwas verpaßt wird. Und im übrigen, Herr Minister, Richter lassen ihre Talare bei einer privaten Firma anfertigen — ohne Schwierigkeiten, ohne daß irgend jemand Angst hätte, daß der Talar dann nicht paßt.

Ich kann mir schon vorstellen, daß Sie davor zurückschrecken, die Leute, die jetzt in der Kleiderkammer arbeiten oder in der Kfz-Werkstätte, in das rauhe Klima der Straße zu schicken, denn immerhin sind ja viele Innendienstler Protektionskinder, und da wollen Sie wahrscheinlich niemandem weh tun. Aber auf der anderen Seite treffen Sie ja wirklich jede Menge unpopulärer Maßnahmen in Ihrem Ressort, und nur da, wo es um die Kleiderkammer und um die Kfz-Werkstätte geht, zögern Sie.

Ich erinnere mich, Sie haben überhaupt keine Skrupel gehabt, als es darum gegangen ist, in Donaustadt-Nord die „Skorpione“ aufzulassen. Diese Einsatzgruppe, die hervorragend gearbeitet hat, die, was die Jugendkriminalität betrifft, wirklich präventiv gearbeitet hat, haben Sie geschlossen, mit einem Federstrich, obwohl auch die ÖVP Wien dagegen war, obwohl wir dagegen waren, obwohl die gesamte Exekutive dagegen war. Da haben Sie überhaupt nicht gezögert. Aber bei der Kleiderkammer, da haben Sie Ihre Bedenken. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: Da ist der Elmecker schuld! Der ist der Vorsitzende im Innenausschuß! — Abg. Marizzi: Haigermoser, du hast ein Kleidergeschäft! Das ist Lobbyismus!*) Ich würde mir wirklich wünschen, daß Sie

**Dr. Helene Partik-Pablé**

da genauso rigoros vorgehen wie beispielsweise bei den „Skorpionen“.

Wir fürchten, und das wirklich mit Grund, daß die Milliarde Schilling, die Sie jetzt aus dem Budget mehr erhalten werden, die Sicherheit nicht heben wird — eben weil es keine Strukturreform geben wird, weil es keine Organisationsreform geben wird.

Ich kann diesbezüglich auch eine Zeitung aus dem Jahr 1991 zitieren. Da steht drinnen: „Die Milliarde kommt zu spät“. Bereits im Jahr 1991 ist festgestellt worden, daß die Milliarde zu spät kommt, weil nämlich, wie dort steht, die Exekutive 20, 25 Jahre vernachlässigt worden ist, und mit einer Milliarde Schilling kann man die Sicherheit wirklich nicht mehr auf die Füße bringen.

Zweitens: Wir glauben auch deshalb, daß die Milliarde nicht wirksam ist, weil Scheinaktivitäten stattfinden, sehr geehrter Herr Minister, weil nämlich das ganze Geld, das jetzt zur Verfügung steht, gebraucht wird, um das jetzige Getriebe in Gang zu halten, weil alles beim alten bleibt.

Viele neue Vorhaben erweisen sich als Potemkinsche Dörfer. Herr Minister! Sie laden mich jedes Jahr freundlicherweise in Ihr Ministerium ein. (*Abg. Dr. Neisser: Das ist ja nett!*) Dort übergeben Sie mir wortreich ein Blatt Papier mit dem Jahresprogramm. Von 1991 habe ich das Jahresprogramm, von 1992 habe ich das Jahresprogramm, von 1993 werde ich es noch bekommen. (*Bundesminister Dr. Löschnak: Kommen Sie sich's nicht abholen?*) Wenn Sie mich einladen, werde ich sicher kommen. (*Bundesminister Dr. Löschnak: Unzufriedene werden nicht mehr eingeladen!* — *Abg. Parignon: Das mußt du nicht mehr machen! Die Frau Abgeordnete will das Programm nicht!* — *Abg. Dr. Neisser: Ist er nicht nett, der Dr. Löschnak?*) Herr Minister! Auf diese Distanz höre ich noch immer nicht besser, auch seit dem letzten Plenum nicht. Es hat daher überhaupt keinen Sinn, wenn Sie mir etwas ins Ohr flüstern, da müssen Sie schon näher kommen. (*Heiterkeit.* — *Abg. Dr. Neisser: Da müssen Sie schon näher kommen!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Arbeitsprogramm, das mir der Herr Minister jedes Jahr feierlich in seinen Büroräumlichkeiten überreicht, sind wirklich fein säuberlich alle dringenden Problempunkte aufgelistet. Das heißt, er weiß, worum es geht, wenn er von der Sicherheit redet. Da steht 1991: Bekämpfung der internationalen organisierten Kriminalität; 1992: Abwehr der organisierten Kriminalität, 1991: Suchtgiftbekämpfung, 1992: Suchtgiftdelikte als Hauptpunkte, Eisenbahnkriminalität, Schlepperunwesen. Das ist ja sehr gut, und, wie gesagt, er erkennt es. Aber hinterfragt man am Ende des Jahres: Was ist aus diesen gut klingenden Projek-

ten geworden? Was ist aus diesen ganzen Sonderaktionen geworden?, dann ist man enttäuscht. Man ist enttäuscht, aber viel mehr noch, man ist alarmiert, denn es stellt sich heraus, daß nämlich im Grunde genommen nichts passiert ist. Und deshalb sage ich, das sind Potemkinsche Dörfer.

Organisierte Kriminalität: im Vorjahr als Schwerpunkt angekündigt, im Jahr 1990 als Schwerpunkt angekündigt. Aber es blieb bei einem Schlagwort, denn, Herr Minister, Sie können die organisierte Kriminalität nicht bekämpfen, weil Sie ja nicht einmal eine täglich aktuelle Sicherheitsstatistik haben. In Wien werden alle Anzeigen händisch aufgenommen, in ein Buch geschrieben, dann fahren die Streifenbeamten, bringen all die Anzeigen, die es gegeben hat, zum Kommissariat. Der Rückstand beträgt ein halbes Jahr. Es gibt leider Gottes keinen Computer, wo Sie auf den Knopf drücken und sehen, daß in einem Gebiet gerade Einbrecher am Werk sind, daß dort gerade Taschendiebe tätig sind, sodaß man schnell agieren könnte. Das haben Sie alles nicht. Es gibt nur eine Statistik, die monatlang im Rückstand ist.

Gestern haben Sie eine ausgezeichnete Presse gehabt, sehr geehrter Herr Minister, das muß ich Ihnen bescheinigen. Und zwar haben Sie ein neues Modell zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität vorgestellt. „Harte Zeiten für Mafia & Co“ lese ich in der Zeitung. „Auf Menschenhändler, Autodiebe, Geldwäscher, Schutzgelderpresser, Dokumenten- und Geldfälscher sowie Taschenzieherbanden kommen ab 1. Jänner 1993 — hoffentlich — „, schreibt der Verfasser des Artikels, „härtere Zeiten zu. Das Innenministerium wird eine 20 Mann starke Gruppe einrichten.“

Aber diese Ankündigung entlockt nicht nur mir, sondern auch den 30 000 Exekutivbeamten nur ein müdes Lächeln, sehr geehrter Herr Minister. Denn wovor sollen sich denn die Menschenhändler, die Autoschieber, die Geldwäscher, die Schutzgelderpresser, die Dokumentenfälscher, die Mädchenhändler fürchten? Vor den 20 Beamten, die Sie für ganz Österreich einsetzen? 20 Beamte sollen in dieses Geflecht organisierter Kriminalität Ordnung bringen? Das ist ja unwahrscheinlich! Die Idee ist gut — wir brauchen eine solche organisierte Einsatzgruppe —, aber die Ausführung ist ungenügend.

Sehr geehrter Herr Minister! Meiner Meinung nach lügen Sie sich in den eigenen Sack, wenn Sie meinen, mit 20 Leuten und sonst nichts könnten Sie jetzt die organisierte Kriminalität bekämpfen. Was soll denn die Sonderseinheit mit einer zentralen Datenbank, die Sie ihr versprechen, wenn sie nur alte Daten hat? Diese Sonderseinheit hat keine aktuellen Daten, weil sie nicht gespeichert sind, weil man ein halbes Jahr im Rückstand ist.

### Dr. Helene Partik-Pablé

Ich will es Ihnen ja gar nicht miesmachen, sehr geehrter Herr Minister, aber bleiben Sie doch auf dem Boden der Realität und versuchen Sie doch nicht Leuten, die so wie ich Ihr Ressort von innen und außen kennen — besser als so mancher Beamte von Ihnen —, Ihre Träume als die Wahrheit zu verkünden! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Suchtgiftkriminalität ist wirklich etwas sehr Schwerwiegendes in der heutigen Zeit der Öffnung des Ostblocks — Schwerpunkt in den vergangenen Jahren laut Arbeitsprogramm des Innenministers. Wir lesen zwar manchmal von ganz großen Aufgriffen, die in Österreich gemacht werden, aber im Grunde genommen steht die Exekutive in Österreich auf verlorenem Posten.

In Wien stehen ungefähr 15 Suchtgiftfahnder den 5 000 Drogenkonsumenten gegenüber. Weit und breit fehlen top-ausgebildete Suchtgiftexperten, Topbeamte, die wirklich ein Licht in das Dunkel der Suchtgiftszene bringen könnten.

Unsere deutschen Nachbarn haben die Österreicher aufgefordert, sie sollen Suchtgiftbeamte ausbilden, weil die Deutschen nicht einsehen, daß durch Österreich alles durchgeht. Die Deutschen haben gesagt: Es ist doch nicht möglich, daß nur wir die Aufgriffe machen, während die Österreicher überhaupt nicht in der Lage sind, irgendwelche großen Dealer zu finden. Das ist aber nicht Schuld der Beamten. Denn die Beamten machen ohnehin, was in ihrer Macht steht, sondern es ist eine Frage der Ausrüstung.

Ich gebe schon zu, gerade bei der Suchtgiftfahndung trifft auch die Zollwache eine sehr hohe Verantwortlichkeit. Und die Zollwache schaut ja wirklich neidvoll auf die Exekutive. Denn unter dem Druck der Sicherheitssprecher hat sich ja bei der Exekutive wenigstens bei der Ausrüstung in den letzten zwei Jahren schon Wesentliches getan, und sie ist auf einem halbwegs guten Ausrüstungsstand. Immerhin hat bei der Exekutive jedes Wachzimmer jetzt schon eine Bildschirmschreibmaschine. Auf das können die Zollwachebeamten nur neidisch blicken, denn in der ganzen Strafteilung Zollamt Wien haben 60 Zollwachebeamte eine Bildschirmschreibmaschine — wobei ich schon zugebe, daß natürlich auch eine Bildschirmschreibmaschine nicht das Nonplusultra in der Sicherheitspolitik ist.

Ich habe das schon im Ausschuß gesagt, sehr geehrter Herr Minister: Sie können den Sicherheitssprechern wirklich dankbar sein, die Ihnen im Laufe der Jahre so auf die Zehen gestiegen sind, daß Sie den Ausrüstungsgegenstand der Exekutive wirklich erhöht haben. Denn sonst würden unsere Beamten von Polizei und Gendarmerie genauso dastehen wie die Zollwachebeamten!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Oktober 1992 fand in Salzburg ein Symposium unter dem Titel „Kuratorium sicheres Österreich“ statt, wo offiziell festgestellt wurde, daß die organisierte Kriminalität von 15 auf 25 Prozent gestiegen und eine Verdoppelung zu erwarten ist.

Der Generaldirektor für öffentliche Sicherheit, Dr. Sika, hat damals gesagt: Die Politiker haben das Problem zwar erkannt, die Dimension der Aufgabe aber bisher offenbar noch nicht begriffen. Und er sagte weiter: Um nicht ähnliche Verhältnisse wie in Italien, den USA oder auch in Deutschland zu bekommen, müßte in Österreich möglichst rasch eine einheitliche Strategie gegen die vor allem aus Italien und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion agierenden Verbrecherbanden gefunden werden, müßten vor allem neue Gesetze geschaffen werden.

Ich kann nicht annehmen, daß Herr Generaldirektor Sika mich als einen jener Politiker bezeichnet hat, die das Problem, die Dimension noch nicht begriffen haben. Denn ich weiß schon aus meiner beruflichen Tätigkeit, was da auf uns zukommt beziehungsweise was wir in Österreich schon an organisierter Kriminalität haben.

Aber es ist richtig, daß manche Politiker schon einen Nachhilfeunterricht brauchen würden. Zum Beispiel: Der Justizsprecher der Österreichischen Volkspartei, Herr Dr. Graff, oder auch der Justizminister Dr. Michalek wissen offensichtlich noch nicht, was auf Österreich zukommt und was sich da alles tut. Denn der Herr Justizsprecher der ÖVP, Graff, arbeitet mit Hochdruck an einer Reform der Haftbestimmungen. Mit diesen Leuten, Herr Minister, müssen Sie sich einmal auseinandersetzen. Wir haben doch jetzt schon nach und nach unter dem Druck der Rechtsanwälte und Ministerialbeamten eine Bestimmung nach der anderen in unserem Strafgesetzbuch so gelockert, daß die Wahrheitsfindung und die Überführung des Täters ungeheuer erschwert werden.

Deshalb, weil die Richter Widerstand leisten, weil sie nicht bereit sind, diese Lockerungen im Interesse der Strafverfolgung mitzumachen, sagen die Anwälte in ihrem neuesten Wahrnehmungsbericht: Die Richter sind die finstersten Inquisitoren, sie sind Menschenverächter. Aus reiner Lust sperren sie die Leute ein und begehen im Grunde genommen Amtsmißbrauch. Besonders Wirtschaftsanwälte, die höchstens zweimal im Jahr mit Straftätern zu tun haben, sind jene, die am allermeisten auf die Justiz und auf die Richter schimpfen, obwohl sie fast nie einen Strafakt zur Verfügung haben.

Ich glaube wirklich, sehr geehrter Herr Minister, daß Sie die Pflicht haben, im Interesse der Sicherheit einer solchen Kampagne gegen die

**Dr. Helene Partik-Pablé**

Strafjustiz entgegenzuwirken. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich würde Sie jetzt schon bitten, sehr geehrter Herr Minister, denn der Justizsprecher der ÖVP, Dr. Graff, hat angekündigt, daß das nächste Reformwerk die Strafprozeßordnungs-Novelle sein wird, daß Sie jetzt schon mit Ihrem obersten Gendarmerie- und Polizeibeamten darüber reden, daß diese Strafprozeßnovelle nicht im Gegensatz zu den Sicherheitsinteressen steht, die wir verfolgen müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Antwort auf das von Generaldirektor Sika aufgeworfene Problem der großen Welle der organisierten Kriminalität kann nicht sein, die Strafjustiz zu diffamieren, die Richter zu diffamieren und die Gesetze zu lockern, sondern die einzige Maßnahme muß die sein, daß wir wirksame Maßnahmen gegen diese Tätergruppierungen ausarbeiten, und zwar von Seite der Justiz und der Exekutive.

Herr Minister! Sie werden diese große Herausforderung der Zukunft nur dann meistern können, wenn Sie auch bereit sind, echte Strukturreformen in Ihrem Bereich durchzuführen, und zwar solche Strukturreformen, die sich auch auf Ihre Exekutivorgane auswirken. Denn diese brauchen eine Entlastung vom vielen Bürokratieaufwand, damit sie ihrer Aufgabe, nämlich der Kriminalitätsbekämpfung, nachkommen können. Und solange Sie das nicht machen, so lange können wir auch Ihrem Budget keine Zustimmung erteilen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 15.28

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Elmecker. Er hat das Wort.

15.28

Abgeordneter **Elmecker** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Drei Bemerkungen zu den Ausführungen meiner Vorrednerin. Frau Kollegin Dr. Partik-Pablé hat die Sicherheitsmilliarde kritisiert und gemeint, das wären nur Scheinargumente. Wenn wir jeweils pro Jahr 300 Millionen für Ausrüstung zusätzlich ausgeben und 300 Dienstposten zusätzlich für die jeweiligen Jahre beschließen, dann, glaube ich, kann man nicht von Scheinargumenten reden.

Zweitens: Frau Kollegin Dr. Partik-Pablé hat die 9 Millionen Schilling für die Schulung der Bezirkskommandanten kritisiert. Ich glaube, daß es notwendig ist, auch Bezirkskommandanten, gerade im Hinblick auf die neue Funktion in den Bezirksleitzentralen, entsprechend schulisch vorzubereiten. Man lernt ja nie aus. Außerdem bekommen wir mit 1. Mai des nächsten Jahres — wie Sie alle wissen — das neue Sicherheitspolizeigesetz. Darin sind sicherlich sehr, sehr viele Neuerungen

enthalten. Da ist es notwendig, daß gerade führende und leitende Beamte auf diese Aufgabe vorbereitet werden.

Dann haben Sie die automatischen Vorrückungen kritisiert. Zum ersten: Die Biennal-Vorrückungen sind ja im öffentlichen Dienst einheitlich. Im neuen Besoldungsschema sind ja dann — das, was Sie gefordert haben — Funktionszulagen vorgesehen, und zwar für die Funktion speziell. Ich glaube, daß auch diese Kritik hier ins Leere geht.

Meine Damen und Herren! Für die sozialdemokratische Parlamentsfraktion zählt die öffentliche Sicherheit zu einem der wichtigsten Grundbedürfnisse des Menschen, die wir gerade in einer Zeit der Umgestaltung Europas und der Öffnung der Grenzen im Auge behalten müssen.

Die schwierigen Verhältnisse in den ehemaligen Ostblockstaaten und die wirtschaftliche Aussichtslosigkeit in diesen Ländern veranlassen immer mehr Bürger zum Verlassen ihrer Heimat, wobei der hohe Lebensstandard des Westens zweifellos wie ein Magnet wirkt. Diese Umstände haben natürlich beträchtliche Auswirkungen auf die Sicherheit in Österreich, und es muß alles getan werden, daß die Sicherheitsbehörden in der Lage sind, den kriminellen Entwicklungen aktiv vorzubeugen. So ist bereits durch die Öffnung der Ostgrenzen einerseits und durch das Anwachsen der organisierten Kriminalität andererseits die Kriminalitätsentwicklung in Österreich im Steigen begriffen.

Um diesen Tendenzen im Bereich der Kriminalität, insbesondere der Fremdenkriminalität, entgegenzuwirken, damit Österreich auch weiterhin eines der sichersten Länder Europas bleibt, wurden und werden von der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion eine Reihe von Gesetzen hier mitbearbeitet, mitbeschlossen und mitgestaltet, so etwa die Gesamtreform des Asyl- und Fremdenrechtes, die heuer abgeschlossen werden konnte, das Bundesbetreuungs- und das Asylgesetz — die beiden Gesetze sind bereits in Kraft —, das Aufenthaltsgesetz wird mit 1. Juli des nächsten Jahres in Kraft treten. Das neue Fremdengesetz, das vor allem die Bereiche des Tourismus sowie Einreise- und Aufenthalt von EWR-Bürgern regelt, wurde, wie das neue Flughafensicherungsgesetz, in parlamentarische Beratung genommen und beschlossen.

Das mit 1. Mai 1993 in Kraft tretende Sicherungsgesetz sowie das novellierte Meldegesetz bringen für die Exekutive und die Kriminalitätsvorbeugung und —bekämpfung wichtige Neuerungen. Hand in Hand mit diesen legistischen Maßnahmen wird durch tiefgreifende strukturelle Maßnahmen die Effizienz der Tätigkeit der Sicherheitsbehörden weiter steigen.

11126

## Elmecker

Im Zusammenhang mit der Abwehr der organisierten Kriminalität werden Einheiten, die schon jahrelang mit deren Bekämpfung betraut sind, ausgebaut werden – der Herr Bundesminister hat dies ja diese Woche bekanntgegeben. Neue Einheiten werden sich unter anderem der Bekämpfung der Schlepperkriminalität, der Suchtgiftdelikte und der Kfz-Verschiebungen sowie der Bekämpfung des Banden- und Rowdysts annehmen.

Die Schaffung einer zentralen Datenbank wird die Informationsgewinnung zur Bekämpfung des organisierten Verbrechens unterstützen. Auf allen Ebenen der Exekutive werden eigene Tatort- und Observationsgruppen zur Gewinnung von Sachbeweisen aufgebaut. Schwerpunktinvestitionen sollen die öffentliche Sicherheit auch weiterhin gewährleisten; die Sicherheitsmilliarde habe ich schon erwähnt.

Durch den Ausbau der Büroautomation werden Sicherheitswachebeamte und Kriminalbeamte von Schreibarbeiten entlastet und damit für die Kriminalitätsbekämpfung frei werden.

Die Ausrüstung der Exekutive wird durch verstärkte Motorisierung, Funkgeräte, mehr Schutzwesten, moderne Bewaffnung und Nachtsichtgeräte verbessert. Die Kriminalitätstechnik wird aufgebaut und auf den modernsten Stand gebracht, unter anderem das computerunterstützte AFIS-Fingerspurensystem, das bereits hervorragende Ergebnisse liefert.

Mit diesem Budget 1993 wird das alles ermöglicht und fortgesetzt werden können, und so können wir mit gutem Gewissen diesem Budget zustimmen.

Anlässlich der heutigen Budgetdebatte möchte ich mich noch kurz mit einem Schwerpunkt beschäftigen, der meiner Meinung nach gerade aus sicherheitspolitischer Sicht besonders wichtig ist. Es gibt eine Studie aus Oberösterreich, gemacht von der dortigen Uni, die sich mit dem Problem rechtsorientierte Jugendliche beschäftigt. Rechtsradikale Eruptionen entstehen nämlich nicht aus dem Nichts, sie folgen politischen Konjunkturen und stützen sich auf Ängste und Unsicherheit in der Bevölkerung. Der Sozialwissenschaftler Dr. Dietmar Nemeth beschreibt anhand einer Befragung von Schülern den sozialen und personellen Hintergrund, der Jugendliche für menschenverachtende Ideologien empfänglich macht.

Diese Untersuchung wurde vor den Anschlägen auf Asylbewerberheime in der ehemaligen DDR durchgeführt und zeichnet ein Stimmungsbild unter 14- beziehungsweise 15jährigen Schülern nach, das noch nicht, wie gesagt, von Rostock oder Cottbus beeinflußt ist.

Wie schaut dieses rechtsorientierte Potential bei unserer Jugend aus? Die Ergebnisse zur Ausländerfeindlichkeit, Rechtsorientierung und Gewaltanfälligkeit waren derart konsistent und korrelierten so stark untereinander, daß man für den infizierten Teil der Schüler den Begriff „Polithooligan“ wählte. Damit meinen wir das Vorfeld rechtsradikaler Tendenzen und eine mentale Gewaltdisposition, die sich Fakten und Argumenten gegenüber verschließt. Vorsichtig interpretiert ist jeder vierte befragte Jugendliche – Mädchen nur geringfügig weniger häufig als Burschen – ein „Polithooligan“. 25 Prozent der Schüler sind für rechtsradikale Ideologie, Führer- und Rassenideologie, Unterdrückung von Minderheiten und so weiter anfällig. 5 bis 10 Prozent der Schüler gehören nach dieser Studie zum harten Kern von Neonazis, die sich offen zum Rechtsextremismus bekennen und sowohl die „Auschwitz-Lüge“ als auch den „Anschluß an Deutschland“ vertreten.

Ein weiteres Phänomen – und hier wird es sicherheitspolitisch interessant – ist die hohe Gewaltanfälligkeit, die vor allem im Freundeskreis als Gruppenerfahrung relevant ist. Für 40 Prozent der Jugendlichen ist die Manifestation sozialer Macht und Stärke anderen gegenüber wichtig, und das wesentliche Ventil dieser „Polithooligan“ ist die Ausländerfeindlichkeit. Das Stereotyp der „kriminellen, unseren Wohlstand gefährdenden, von unserem Steuergeld lebenden Ausländer“ trifft auf 30 bis 40 Prozent der Schüler zu.

In einer Grafik wird auch dargestellt, gegen welche Ausländer sich diese Gewaltanfälligkeit richtet. Mit 65 Prozent werden die Polen – an erster Stelle –, mit 60 Prozent die Türken, mit 55 Prozent Rumänen, mit 50 Prozent Roma und Sinti, mit 45 Prozent Jugoslawen und so weiter abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Diese tief verwurzelten Unsicherheiten werden durch Schwarz-weißdenken, Ignoranz, Härte nach außen, insbesondere den Schwächeren gegenüber oder den anderen, die Führer-, Rudelmentalität, Halbwahrheiten, volkstümliche Zerrbilder, Riten, Mythen und Symbole kompensiert. Und da ist ein Gewaltpotential, meine Damen und Herren, dem man rechtzeitig entsprechend entgegenzuarbeiten hat.

Da wir hier gerade auch von einer betroffenen Minderheit sprechen, möchte ich in diesem Zusammenhang einen Entschließungsantrag einbringen, der sich speziell mit den Problemen im ehemaligen Jugoslawien, im Kriegsgebiet beschäftigt:

**Elmecker*****Entschließungsantrag***

der Abgeordneten Elmecker, Mag. Waltraud Schütz, Dr. Pirker, Edith Haller, Rosemarie Bauer, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen, eingebracht in der Debatte über den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (700 und Zu 700 der Beilagen): *Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen (840 der Beilagen), Gruppe IV Inneres*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Die Bundesregierung wird aufgefordert,*

a) auf internationaler Ebene für eine Achtung der Vergewaltigungen im Kriegsgebiet des ehemaligen Jugoslawien und für eine wirksame Bestrafung der Urheber und Täter einzutreten;

b) die Errichtung von Frauenhäusern und Kinderheimen mit Therapieplätzen und Betreuung durch medizinisch und psychologisch geschultes Personal in den Heimatländern der betroffenen Frauen und Kinder zu unterstützen;

c) vergewaltigten Frauen und betroffenen Kindern die Zuflucht nach Österreich zu ermöglichen und ihnen Asyl oder sicheren temporären Aufenthalt und Unterstützung zu gewähren;

d) Kriegsflüchtlingen, die Opfer dieser systematischen Übergriffe wurden, besondere Priorität bei Integrationsmaßnahmen, insbesondere bei Erteilung von Beschäftigungsbewilligungen, zuzuerkennen;

e) medizinische und psychotherapeutische Betreuung der betroffenen Frauen und Kinder in Österreich sicherzustellen;

f) die begründete Furcht vor Verfolgung wegen des Geschlechts entsprechend der Genfer Konvention bei der Anerkennung als politische Flüchtlinge zu berücksichtigen.

Ich danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*) 15.40

**Präsident:** Der Vierparteiantrag, über den Herr Abgeordneter Elmecker soeben referiert hat, ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Anschober.

15.40

Abgeordneter Anschober (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Obwohl Sie das vielleicht von mir nicht gewöhnt sind, Worte des Lobes, des Dankes und der Anerkennung zu Beginn: Danke der Frau Abgeordneten Partik-Pablé, daß sie heuer ihre in den letzten Jahren betriebenen Panikmache im Zusammenhang mit Verbrechensent-

wicklung unterlassen hat und meiner Ansicht nach eine detaillierte und seriöse Auseinandersetzung, was Mängelbereiche in der Exekutive anlangt, gewählt hat.

Ich danke auch dem Herrn Kollegen Elmecker für den von ihm sehr richtig dargestellten, enorm brisanten Schwerpunkt Rechtsradikalismus unter Jugendlichen. Das ist ein Thema, wo wir im Innenausschuß in nächster Zeit aktiv werden sollten. Und ich meine, daß man da wirklich über Parteidgrenzen hinweg agieren muß. Diese Entwicklungen dürfen wir nicht verschlafen; es ist diesbezüglich wahrscheinlich ohnedies schon drei oder fünf Minuten nach 12. (*Beifall bei den Grünen.*)

Etwas in jene Richtung, das ich in den letzten Monaten leider immer wieder in bezug auf Ausländerpolitik lesen mußte, stellt auch diese Doppelstrategie des Innenministers beziehungsweise der SPÖ sehr treffend dar, nämlich der Slogan: „Gesetze statt Ausländerhetze“.

Herr Minister, damit wird eigentlich die Politik des Innenministeriums in dieser Frage auf den Punkt gebracht. Es wird da eine Doppelstrategie betrieben: Einerseits gab es jahrelang eine ganze Serie von Ausländergesetzen, mit denen in Teilbereichen die Schwelle zur Unmenschlichkeit dramatisch überschritten wurde, und andererseits gibt es in letzter Zeit Reaktionen aus kritischen politischen Gruppierungen, die vehementest gegen solche Auländergesetze aufgetreten sind. Ich erinnere auch an dieses sogenannte Weihnachtswunder: Löschnak unterstützt die Aktion „SOS Mitmensch“.

Die These der SPÖ, wenn ich sie richtig interpretiere, lautet: Die restriktive Ausländerpolitik Marke Löschnak habe in Österreich Zustände wie in Rostock verhindert.

Herr Minister! Ich halte es für absolut notwendig, über diese Aussage zu diskutieren, darüber, was der Kern politischer Strategien ist, wie man mit dem Phänomen Rechtsradikalismus und Ausländerhaß in unserem Lande umgeht.

Schauen wir uns an, wie dieser Innenminister, wie diese Bundesregierung nach und nach, nach einem von Ausländerhaß erfüllten Wahlkampf in Wien, mit einem äußerst restriktiven Fremdenge setz reagiert hat, wie sie, Schritt für Schritt, Parolen und Forderungen übernommen hat, die von sehr, sehr weit rechts gekommen sind, und schauen wir uns an, wie mittlerweile ein Innenminister mit einer Doppelstrategie auf das FPÖ-Ausländervolksbegehren reagiert, indem er einerseits sagt, er lehne dieses Volksbegehren massiv ab, um sogleich hinzuzufügen, dies deshalb, weil er doch bereits die entscheidensten Forderungen dieses Volksbegehrens erfüllt habe.

**Anschober**

Herr Minister! Mich erinnert das an einen sehr, sehr dramatischen Satz des deutschen Soziologen Ulrich Beck, der jüngst im „Spiegel“ zu den deutschen Verhältnissen — explizit dazugesagt: zu den deutschen Verhältnissen — folgendes geschrieben hat — ich zitiere —:

„Man muß in Deutschland nur eine kleine Vietnamesin anzünden, damit das Grundrecht auf Asyl geändert wird.“

Ich hoffe, daß jeder ein bißchen nachdenkt über den Sinn dieses Satzes! Das ist der Kern: Je aggressiver die Rechte argumentiert und auftritt, desto mehr wird ihr in Mitteleuropa seitens der Politik nachgegeben — auch, und nicht zuletzt, in Österreich.

Herr Minister, Ihre Antwort auf das FPÖ-Volksbegehren ist diese Doppelstrategie, sind restriktive Fremdengesetze nach Wahlerfolgen der FPÖ, nach ausländerfeindlichen Wahlkämpfen.

Herr Minister! Mir kommt das so vor, als wenn man dem Löwen Zucker gibt, oder anders gesagt — ganz im Sinn von Max Frisch . . . (*Ruf bei der FPÖ: Dem Affen Zucker gibt!*) Herr Kollege, ich wollte nicht beleidigend sein und in diesem Zusammenhang das Wort „Affe“ nicht verwenden, Sie haben das aber jetzt ausgesprochen. Ich bin absichtlich bei der Tiergattung Löwe geblieben — obwohl das vielleicht ein bißchen unscharf ist.

Herr Minister! Ihre Ausländerpolitik erinnert mich sehr stark an Max Frischs „Biedermann und die Brandstifter“: Es ist die Politik des Biedermanns, wie er lebt und lebt. Um ungeschoren zu bleiben und damit der Brandstifter seine Hütte nicht anzündet, füttert er ihn politisch. — Das ist genau der Punkt.

Zu stellen ist die Frage: Welche gesellschaftspolitischen Wirkungen erreicht man damit? — Herr Minister, ich glaube, daß diese Ihre Politik nicht nur politisch fahrlässig war und ist, sondern daß sie auch inhaltlich völlig falsch ausgerichtet ist. Statt effiziente Migrationspolitik zu betreiben, etwa durch einen Ost-Marshallplan, der seit Jahren nötig wäre, statt ein effizientes Asylrecht zu schaffen, das wirklich den Verfolgten Schutz gibt, was zurzeit keineswegs der Fall ist in Österreich, und statt ein klar definiertes Einwanderungsrecht mit umfangreichen Integrationsmaßnahmen zu schaffen, wird in Österreich „Migrationspolitik“ so betrieben, als wollte jemand, um Ladendiebstahl zu verhindern, die Bibel umschreiben.

Herr Minister! Mit restriktiven Fremdengesetzen können Sie das Phänomen Migration, können Sie dieses internationale Problem nicht lösen! So wenig wie Ladendiebstahl durch eine Neudeinition der Bibel verhindert werden kann, so wenig

haben Sie effiziente Schritte gesetzt, um das Problem Migration lösen zu können.

Herr Minister! Ein Gradmesser für Ihre Beurteilung wird sein, welche Schritte Sie in nächster Zukunft in diesem Bereich setzen werden.

Ein Gradmesser wird sein, inwieweit Sie bereit sind, auf Erkenntnisse als Folge dieser Ausländergesetze — Stichwort: Asylgesetz —, auf diese Unmenschlichkeiten in Teilbereichen dieser Gesetze zu reagieren. Es gibt ja Unmenschlichkeiten als Folge dieser Gesetze.

Das wird der erste Gradmesser sein, ob Minister Löschnak tatsächlich als würdiger Unterzeichner der Aktion „SOS Mitmensch“ beurteilt werden kann. Zweiter Gradmesser, Herr Minister, ist die Integrationsfrage. Es ist ein Gebot der Stunde, jetzt klare, ehrliche und effiziente Integrationsmaßnahmen zu setzen. Und da bin ich über dieses Budget äußerst enttäuscht, denn daß gerade bei diesen wichtigsten Fragen, eben Migrationspolitik, Ausländerpolitik, Integration, kein Schilling mehr investiert wird als in den vergangenen Jahren — ja teilweise ganz im Gegenteil —, das ist eine flache politische Ausrichtung, das ist ein ganz, ganz schlimmer Fehler!

Wie diese Ihre Politik international dasteht, kann man sehr schön — besser: drastisch und traurig — anhand der neuesten UNHCR-Statistik aufzeigen, die zeigt, welche Länder welche Summen zur Integrationspolitik von UNHCR beitragen. Ein Vergleich, wer wieviel zahlt: Japan rund 112 Millionen Dollar, Schweden 69 Millionen Dollar, Deutschland 60 Millionen Dollar, Norwegen 38 Millionen Dollar, Finnland 34 Millionen Dollar, die Schweiz 26 Millionen Dollar, Italien 11 Millionen Dollar. Und wo ist Österreich? — Weit unten, ganz am Ende dieser Liste: Österreich zahlt lediglich 3,3 Millionen Dollar.

Meine Damen und Herren! Das ist doch symbolisch, und das zeigt auch klar auf, als wie fahrlässig nebensächlich derzeit Integrationsfragen, die Budgetierung im Zusammenhang mit Integrationsmaßnahmen sowohl im Bundesbereich als auch bei privaten Institutionen in diesem Lande betrachtet werden, wie fahrlässig das praktiziert wird.

Herr Minister! Ganz entscheidend wird auch die Informationspolitik seitens des Ministeriums, seitens des Parlaments, auch seitens der Parteien sein. Welche Stimmung wird gefördert in diesem Land?

Ich kann mich nur allzugut daran erinnern, welche Slogans es etwa im Wahlkampf in Wien gegeben hat, wo immer wieder von bestimmten politischen Kräften den Menschen zu suggerieren versucht wurde: Ein Ansteigen der Kriminalität

**Anschober**

insgesamt sei mit dem Ansteigen der Zahl der Ausländer zu erklären, so unter dem Motto „ganz „locker“ suggeriert: Kriminell wird es in Österreich, weil die Ausländer so kriminell sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diesbezüglich erwarte ich in nächster Zeit seitens des Ministeriums klare Informationen darüber, wie denn die Situation in Österreich wirklich ausschaut. Die reale Situation, belegt durch eine Statistik, schaut völlig anders aus.

Ich habe vor mir das Ergebnis einer statistischen Untersuchung, erstellt im Auftrag der Gemeinde Wien, in der die Kriminalitätsrate unter Wienerinnen und Wienern verglichen wurde mit der in Wien lebender Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter. 1991 gab es unter 100 000 Menschen, die in Wien geboren, die österreichische Staatsbürger sind, 3 955 Straffällige, bei den Gastarbeitern waren es unter 100 000 nur 2 894. Das ist doch ein gewaltiger Unterschied!

Das aber sind Daten, Zahlen, die man auch veröffentlichen muß. Damit könnte diese emotional gepuschte Hetze, die es in weiten Bereichen gibt, eingedämmt werden.

Ich glaube, nur mit einer positiven, mit einer offenen Informationspolitik kann man da etwas ausrichten. Ich zeige Ihnen diese Statistik (*der Redner hält ein Blatt in die Höhe*): Sie sehen diese beiden Kurven sehr, sehr genau. Die obere zeigt die Kriminalitätsrate unter Wienern, darunter jene von Gastarbeitern.

Weiteres Ergebnis dieser Untersuchung: Im Vergleich zum Jahr 1981 hat sich innerhalb eines Jahrzehntes die Kriminalitätsrate unter Gastarbeitern Jahr für Jahr vermindert; diese lag 1991 um 18 Prozent unter dem Wert des Jahres 1981. Auch das muß man der Bevölkerung sagen, damit nicht völlig irrationale Emotionen geschürt werden! Dem muß man mit Argumenten entgegentreten. Herr Minister, und das ist Ihre Aufgabe!

Was mich gefreut hat, weil das ein Schritt in diese Richtung war, waren Ihre gestrigen Aussagen im Rahmen Ihrer Pressekonferenz betreffend organisierte Kriminalität. Da wurde von Ihrer Seite wirklich einmal differenziert, wodurch diese Kriminalitätsrate, dieses Phänomen europaweit ansteigender Kriminalitätsraten, bewirkt wird. — Österreich ist ja auch da keine „Insel der Seligen“, sondern solche Steigerungsraten gibt es auch in vergleichbaren Ländern.

Wodurch wird also eine steigende Kriminalitätsrate bewirkt? — Nicht durch Ausländer, sondern etwa infolge dieses Phänomens organisierte Kriminalität, zu der sich Ausländer aus Westeuropa, aus Osteuropa, aus Asien, aus den USA genauso wie auch Österreich zusammengeschlossen

haben. Das ist also ein Phänomen, das man aber keiner Bevölkerungsgruppe zuordnen kann.

Froh bin ich über die Gründung von „EDok“. Ich bin froh darüber, daß es eine Sondereinheit zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität gibt. Ich halte diesen Schritt für richtig, für notwendig — allerdings für zu spät und für zu klein anberaumt.

Herr Minister! 20 Prozent der schwereren Kriminalität gibt es aufgrund organisierter Kriminalität: Mädchenhandel, Atomschmuggel, Autohandel, Geldwäsche, großangelegter Drogenhandel et cetera; ich brauche Ihnen nicht aufzuzählen, was alles in diesen Bereich fällt. Ich kann mir nur sehr, sehr schwer vorstellen, daß mit einer Sondereinheit, bestehend aus 18 Mitarbeitern, tatsächlich effizient genug gearbeitet werden kann. Ich glaube, daß es da zu einer drastischen Aufstockung kommen müßte; Spezialisten müßten Sonderverträge erhalten, damit man auch wirklich Fachleute bekommt, sodaß eben effizientere Schritte gesetzt werden können.

Ich denke in diesem Zusammenhang auch an die Diskussion in Deutschland, wo ein eigenes Gesetz betreffend Bekämpfung organisierter Kriminalität vorbereitet wird. Ich halte das, Herr Minister, auch in Österreich für notwendig!

Meine Frage an Sie, Herr Minister: Gibt es entsprechende Überlegungen Ihrerseits, einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung organisierter Kriminalität, in Kooperation mit dem Justizministerium, vorzubereiten? Zwei zentrale Dinge wären zu beachten: Erstens einmal ein wesentlich verbesserter Zeugenschutz — ohne diesen wird bei der Kriminalitätsbekämpfung nichts gehen —, zweitens speziell ausgebildete Richter und Staatsanwälte, da ja auch die „Spezialisierung“, die Professionalität der Täter in diesem Falle meist weit über den Wissensstand von Staatsanwälten und Richtern hinausreicht.

Ein warnendes Wort. Ich weiß nicht, Herr Minister, ob Sie richtig zitiert wurden nach Ihrer gestrigen Pressekonferenz. Laut einem Zeitungsartikel sollen Sie nämlich den Plan „Lauschangriff“ als notwendige Maßnahme in diesem Zusammenhang dargestellt haben. (*Bundesminister Dr. L ö s c h n a k verneint.*) Ich bin froh über dieses Kopfschütteln, Herr Minister. Ich meine aber schon, daß es auch in Österreich durchaus — so wie in Deutschland — eine offene Diskussion über diese Frage geben sollte. Es gibt dafür große Befürworter in der Exekutive, die die Legalisierung eines „Lauschangriffes“ anstreben. Ich halte das jedoch vom demokratiepolitischen Standpunkt aus für völlig verantwortungslos. Ich meine, daß es ein klares Nein der Politik zum Plan „Lauschangriff“ geben muß.

## Anschober

Bezüglich organisierter Kriminalität ein letzter – und für mich der fast wichtigste – Punkt. Ich war sehr überrascht über die Zustimmung des Innenministers betreffend ein Gesetz gegen Geldwäscher, das der Justizminister vor rund zwei Wochen im Ministerrat eingebracht hat. Ich weiß, Herr Bundesminister Löschnak, daß es in Ihrem Haus große Kritik an diesem Gesetzentwurf gibt. Aus diesem Gesetzentwurf ist mittlerweile so etwas wie ein großer „Emmentaler“ geworden, bei dem die Löcher bereits so groß sind, daß der „Käse“ um die Löcher nur mehr sehr schwer zu erkennen ist.

Herr Minister! Es ist eine zweite „Tranche“ in diesem Gesetzentwurf vorgesehen; diese soll zirka im Februar vorgelegt werden. Ich ersuche Sie: Suchen wir gemeinsam einen breitakkordierten politischen Weg, um Geldwäscher, um Weißwäscher von Drogengeld durch ein effizientes Gesetz das Handwerk zu legen. Es hat keinen Sinn, Drogenbekämpfung zu machen, ohne den Nährboden, was Geldwäsche anlangt, auszurotten.

Zur „Sicherheitsmilliarde“, was ja öffentlich in großer PR-Tätigkeit sehr vom Innenminister gefeiert wurde. Schauen wir uns doch an, welche konkreten Verbesserungen es aufgrund dieser „Sicherheitsmilliarde“, die ja gesplittet ist auf drei Jahre, gibt. Ich glaube, man soll den Leuten einmal klar sagen, welche Verbesserungen es geben wird. Was die Arbeitsbedingungen in der Exekutive anlangt, gibt es durchaus anerkennenswerte, zumindest graduelle Verbesserungen; dazu kommt es sicherlich. — Aber — das große Aber — eine Mitursache zum Beispiel für Übergriffe der Polizei, die dramatische Entwicklung im Bereich der Exekutive, was Überstunden betrifft, bleibt dadurch praktisch unberührt.

Es gibt noch immer große Defizite im Bereich der Ausbildung der Exekutivbeamten. Es besteht akutester Reformbedarf. Das Problem: Entlohnung der Exekutivbeamten, muß jetzt wirklich sehr, sehr rasch gelöst werden, dazu gehört auch ein neues Dienstrecht. (*Abg. Elmek er: Das neue Gehaltsschema gibt es schon!*) Ich glaube, die Dienstmoral der Exekutivbeamten — was auch gesellschaftspolitisch enorm wichtig ist — ist dadurch natürlich mitbestimmt.

Es ist oft unglaublich, unter welchen Sparerlässen Exekutivbeamte in Österreich zu leiden haben. Ich denke in diesem Zusammenhang etwa an den Sparerlaß des von mir nicht sehr geschätzten Landesgendarmeriekommendanten von Oberösterreich, Trapp, der in Erlässen an die einzelnen Posten anordnete, daß Beamte sparsam umgehen müssen beim Gebrauch ihrer Dienstseife, „natürlich“ auch beim Gebrauch von Toilettenpapier.

Ob es große Zufriedenheit unter den Exekutivbeamten Oberösterreichs aufgrund derartiger Frotzeleien, sprich „Sparerlässe“, gibt, würde ich eher bezweifeln.

Gerade die Situation in der Exekutive — die Unzufriedenheit, die dort vorhanden ist, ich glaube, unbestritten vorliegend, zeigt sich als Rechtsruck, als Rechtstendenzen; Stichwort: letzte Personalvertretungswahlen — ist ein ganz entscheidender Punkt. Ich will in keinem Land leben, in dem — wie in Rostock — Polizisten untätig dastehen, weil sie im stillen — ganz gleich, aus welcher Ursache — mit den Attentätern, mit den Tätern sympathisieren. So weit darf es in diesem Land wirklich nicht kommen! (*Beifall bei den Grünen.*)

Das ist der erste zentrale Punkt. Und das hat natürlich mit den Arbeitsbedingungen, mit der Entlohnungssituation, mit der Ausbildungssituation enorm viel zu tun.

Zweiter Punkt, Herr Minister: Woran wir Sie in nächster Zeit messen werden, das sind die Maßnahmen im Bereich der organisierten Kriminalität. Das habe ich schon gesagt.

Der dritte Bereich sind die von mir angezogenen überfälligen Maßnahmen im Bereich der Migrationspolitik, vor allem die notwendigen Reformen beim Fremdengesetz und beim Asylgesetz, die meiner Ansicht nach bei der Praxis, die sich jetzt beim Asylgesetz zeigt, unumgänglich sind, plus Informationspolitik, offensive Informationspolitik, die der Minister durchführen muß, um die Vorurteile, wie die von mir zitierten im Bereich der Ausländerkriminalität, hintanzustellen und aufzuklären.

Entscheidend wird für mich sein, welche Maßnahmen das Innenministerium im Bereich der Integrationspolitik, im Bereich der Integration von ausländischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen setzt. Herr Minister! Sie werden entscheiden in diesem kommenden Jahr gerade im Fall dieser Integrationsfragen, ob die Unterschrift bei „SOS Mitmensch“ ein Weihnachtswunder, ein Irrtum, politisches Kalkül war oder ob Sie dort zumindest ehrlich im Bereich von Integrationsfragen agieren wollen. Bei diesem Budget, in dem kein Schilling mehr für die Integrationspolitik vorhanden ist, muß ich das leider sehr stark bezweifeln. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.02

**Präsident:** Als nächster zu Wort gelangt Abgeordneter Dr. Pirker. Ich erteile es ihm.

16.02

Abgeordneter Dr. Pirker (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Zuerst eine kurze Anmerkung zum Kollegen Anschober: Ich habe mit freudiger Verwunderung, so sage ich hier, zur Kenntnis genommen, daß relativ viele

## Dr. Pirker

konstruktive Vorschläge gekommen sind, daß auch anerkennende Worte dabei waren, was die Politik des Innenressorts im sicherheitspolitischen Bereich anlangt. Ich habe nur mit etwas Verwunderung registriert, daß die Kritik doch etwas heftig ausgefallen ist im Zusammenhang mit den angeblich nicht vorhandenen Integrationsmaßnahmen.

Ich würde das insofern anders sehen und einschätzen, als Österreich im Budget vermehrte Maßnahmen der Integration vorgesehen hat. Es sind immerhin mehr als eine halbe Milliarde Schilling für Integrationsmaßnahmen im Bereich des Flüchtlingswesens im Jahre 1993 vorhanden. Als ein Beispiel möchte ich nur herausgreifen, daß etwa 10 Millionen Schilling allein für Sprachkurse vorgesehen sind. Und wenn man die Investitionen in diesem Bereich den Personalkosten, die ja auch anfallen müssen, gegenüberstellt, dann sieht man, daß die Personalkosten nicht ganz 10 Prozent ausmachen. Auch das soll zeigen, daß hier sehr positiv gedacht und auch gearbeitet wird.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn ich auf das Budget 1993 zu sprechen komme, so kann ich von seiten der Österreichischen Volkspartei feststellen, daß es sich hier um ein gutes Budget handelt, weil dieses Budget entscheidende Signale setzt, zum Beispiel insofern, als die Sicherheitspolitik und die Ausländerpolitik einen besonderen Schwerpunkt im kommenden Jahr und auch in den darauffolgenden Jahren darstellen.

Die Sicherheitsmilliarde ist endlich Realität geworden. Das freut mich ganz besonders, weil sie seit Jahren von Seiten der Österreichischen Volkspartei eingefordert worden ist und weil ich merke, daß sich auch beim Bundeskanzler die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß ohne Investitionen in die Sicherheitspolitik der hohe Sicherheitsstandard, auf dem sich Österreich befindet, für die Zukunft nicht aufrechterhalten werden kann. Es soll aber hier keinesfalls ein Urheberstreit vom Zaun gebrochen werden, wer denn diese Sicherheitsmilliarde eingefordert hat. Es geht vielmehr darum, daß wir versuchen, die Sicherheitspolitik insgesamt aus dem Parteienstreit herauszuholen und zum Anliegen aller zu machen.

Bei der Budgetdiskussion haben wir uns aber auch die Rahmenbedingungen anzuschauen, unter denen sie stattfindet. Zum ersten ist es ein Faktum, daß die Kriminalität steigt. Wir müssen das allerdings sehr differenziert sehen. Kollege Anschober hat darauf hingewiesen, daß Ausländer durchaus nicht mit Ausländern verglichen werden können, daß die Kriminalitätsentwicklung bei den Gastarbeitern rückläufig ist und daß die Kriminalitätsrate bei Ihnen ohnehin sehr niedrig ist. Das Budget trägt dem Bedürfnis nach

mehr Sicherheit, das aus dieser Kriminalitätsentwicklung entsteht, zweifelsohne Rechnung.

Das zweite: Die Arbeitsbedingungen der Exekutive sind zweifelsohne erschwert. Die Exekutive hat berechtigte Forderungen erhoben nach Verbesserung der Ausstattung, nach mehr Personal, nach einer höheren und leistungsgerechteren Entlohnung und nach vielem anderen mehr, auf das ich auch noch zu sprechen kommen werde. Das Budget trägt zumindest in Ansätzen diesen berechtigten Anliegen und Wünschen Rechnung, zumal ja nicht allein das Innenressort all diese Wünsche erfüllen kann, sondern auch andere Ressorts ihren Beitrag leisten müssen.

Als dritten Punkt dieser Rahmenbedingungen sehe ich die Gesetze an, die geschaffen worden sind. Ich meine damit das Sicherheitspolizeigesetz und das ganze Paket von Ausländergesetzen – vom Asylgesetz über das Bundesbetreuungsgesetz und das Fremdengesetz bis hin zum Aufenthaltsgesetz –, die schon in Kraft sind beziehungsweise im Laufe der nächsten Monate in Kraft treten werden. Diese Gesetze sollten optimal vollzogen werden. Auch das kostet Geld. Dafür ist in diesem Budget in genügendem Maße vorgesorgt worden.

Wie schaut nun das Budget im Detail aus? – Ich möchte nur einige Kenndaten herausgreifen und damit begründen, warum ich dieses Budget als positiv bewerte.

Zum einen ist es ein Budget, das die höchste Steigerung im letzten Jahr erreicht hat, ein Budget, das für das Jahr 1993 um 1,8 Milliarden Schilling mehr ausweist als für das Jahr 1992. Es stehen insgesamt 17 Milliarden Schilling zur Verfügung. Und dieses Budget hat mit 2,5 Prozent den höchsten Anteil am Gesamtbudget, der jemals erreicht werden konnte. Und man muß auch dazusagen, daß es sukzessive Steigerungen seit dem Jahre 1990 gibt, was den Anteil des Kapitels Inneres am Gesamtbudget anlangt. Das ist ein entscheidender Fortschritt in der Sicherheitspolitik und zeigt, daß die Sicherheitspolitik in Österreich absolute Priorität hat.

Was die Schwerpunkte betrifft, ist einiges kritisiert worden. Aber allein durch die Festsetzung der Gelder für diese Schwerpunkte ist angezeigt, daß entscheidende Schritte in eine gute Zukunft gesetzt worden sind und gesetzt werden, etwa beim Aufbau eines vernetzten Kommunikationssystems und vernetzter Dateien. Das heißt, Modernisierung in der Bürokommunikation ist ange sagt. So werden etwa im Bereich der Polizei für das kommende Jahr 127 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Das ist eine Steigerung um 54 Prozent. Im Bereich der Gendarmerie, wo schon gute Anfänge gemacht worden sind, gibt es eine Steigerung von 36 Prozent auf 85 Millionen Schilling, die für diesen Bereich vorhanden sind.

**Dr. Pirker**

Es gibt aber selbstverständlich auch in anderen Bereichen wie Kfz-Ausrüstung, Bewaffnung, Ausstattung der Wachzimmer, Bekleidung der Exekutivbeamten, enorme Investitionen, die bis zu 204 Prozent Steigerung ausmachen. Ich halte auch das für ein Signal einer entsprechenden Schwerpunktsetzung.

Ein entscheidender Schwerpunkt im Zusammenhang mit der Ausländerpolitik ist für mich die schon erwähnte Mehrausgabe in Sachen Integration von Flüchtlingen und Ausländern, die sich legal bei uns in Österreich aufhalten. Eine halbe Milliarde Schilling werden ausgegeben für Bekleidung, für Lebensmittel, für Personentransporte, für ärztliche Versorgung, für Servicedienste und für Hilfsdienste. Und allein für Sprachkurse — ich habe schon darauf verwiesen — werden 10 Millionen Schilling aus dem Budget des Innenressorts bezahlt. Dazu kommen selbstverständlich noch Maßnahmen im Bereich der Länder, der Gemeinden, der karitativen Organisationen, der privaten Organisationen und Haushalte.

Die Ausländergesetze und das Budget, das für sie beschlossen worden ist, bilden ja die Voraussetzung für die Umsetzung einer geordneten und humanen Ausländerpolitik mit dem Ziel, Flüchtlingen optimal zu helfen, für eine begrenzte und selektive Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften zu sorgen und denjenigen, die legal bei uns sind, optimale Integrationshilfe zu gewährleisten. Und wir haben mit diesem Budget die Voraussetzungen für die Umsetzung dieser geordneten und humanen Ausländerpolitik geschaffen. Sie wird und ist bereits Realität.

In diesem Bereich bemerken wir sehr unterschiedliche Arten von Aktivitäten, gerade auch im Zusammenhang mit „SOS Mitmensch“. Diese Aktivität, die darauf abzielt, mobil zu machen gegen Ausländerfeindlichkeit und Ausländerhaß, ist prinzipiell zu begrüßen und stellt sich positiv dar. Aber: Durch einige Exponenten, die halbinformiert oder uninformativ und übereifrig „Informationen“ von sich geben, droht auch von dort die Gefahr einer Polarisierung, insbesondere dann, wenn bestehende Gesetze und eingeleitete Maßnahmen insgesamt negiert werden oder gegen sie angekämpft wird. Hier mit dem Herzen alleine vorzugehen und die Realitäten zu übersehen, ist eben auch zuwenig, genauso wie es auf der anderen Seite ungeeignet erscheint, mit aufhetzenden Parolen vorzugehen. Damit hat man letzten Endes nur Polarisierung im Auge, schafft nur Polarisierung und löst die eigentlichen anstehenden Probleme für die betroffenen Ausländer, aber auch für die betroffenen Österreicher in keiner Weise.

In der Ausländerpolitik hat die Koalition gute, ich würde sogar sagen, sehr gute Arbeit geleistet. Die Koalition hat hier eine Arbeit geleistet mit

Herz und Verstand, und damit ist sie erfolgreich und wird sie erfolgreich sein. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wenn wir uns diese Ausländergesetze ansehen, dann kommen wir auch drauf, daß das Volksbegehren der FPÖ, das Haiderische Volksbegehren, zu einem überflüssigen Spektakel zu verkommen droht. Wir müssen das hier ganz nüchtern feststellen. (*Abg. Dr. Cap: Es ist ein überflüssiges Spektakel!*) Ich teile Ihre Meinung: Es ist bereits ein überflüssiges Spektakel, das sich hier vor unseren Augen abspielt. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß mindestens elf dieser zwölf Punkte bereits erfüllt sind. Das weiß auch Haider. Und wenn er sich auf bestimmte Punkte einläßt, führt das Ganze nur mehr in Richtung einer semantischen Diskussion, ob Österreich ein Einwanderungsland ist oder nicht. Das Ziel dieses Volksbegehrungs scheint einzige und allein zu sein, die Funktionärsclique zu mobilisieren und auf Trab zu halten, sowie auch die Mobilisierung einiger — ich hoffe: weniger — wenig informierter Österreicher. (*Zwischenruf des Abg. Böhacker.*)

Eine jungste Aktion, von der ich erfahren habe, scheint darauf hinzudeuten, daß Haider auch Probleme bekommt mit der Abwicklung des Volksbegehrungs und mit der Finanzierung der Kampagne, die doch einige Millionen Schilling kosten dürfte. Er fordert deshalb die Österreicherinnen und Österreicher zu Spenden auf (*der Redner zeigt ein Flugblatt*): Jeder, der die Wahrheit erfahren will über das Haiderische Volksbegehren, soll mittels beiliegendem Erlagschein 100 S — das ist bereits aufgedruckt — an die FPÖ-Organisation einzahlen. Ich bezweifle aber schwer, ob er dann die Wahrheit über das Volksbegehren erfahren wird, denn Haider wird sicher nicht den Menschen in Österreich klarmachen wollen, worum es ihm geht, nämlich nur um die Mobilisierung seiner Funktionäre und um einen Zwischenspurt. (*Abg. Dr. Neisser: FPÖ-Parteienfinanzierung ist das!*) Es könnte eine indirekte FPÖ-Parteienfinanzierung werden über dieses Spektakel des Volksbegehrungs. (*Zwischenrufe.*)

Die Wahrheit werden die Österreicherinnen und Österreicher zweifelsohne nicht erfahren. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Das einzige, was sie erfahren könnten, wäre ein verzerrtes und falsches Bild über eine Ausländerpolitik, die Haider im Ausland lobt und als positiv darstellt und wenige Stunden später, wenn er wieder in Österreich vor den Kameras sitzt, verteufelt und als schlecht darstellt. — Sie ist gut, und das weiß ein Großteil der Österreicher bereits.

Eine Budgetdebatte sollte aber auch dazu dienen, einige kritische Anmerkungen zu machen und einige Anregungen zu geben, was die Sicherheitspolitik anlangt. Wir wissen, daß eine Voraussetzung für die Optimierung zweifelsohne die

## Dr. Pirker

Schaffung von mehr Planstellen darstellt, weiters eine verbesserte Ausstattung, verbesserte Kommunikationssysteme, die Schaffung von Spezialeinheiten. Wir wissen aber auch, daß all diese Dinge nur dann sinnvoll sind, wenn strukturelle Maßnahmen einen optimalen Einsatz aller verfügbaren Ressourcen tatsächlich gewährleisten und ermöglichen. Es ist ein Faktum, daß gerade in den letzten beiden Jahren enorm viel geschehen ist in der Sicherheitspolitik. Trotzdem gibt es noch Schwachstellen, und daher möchte ich hier einige Anregungen machen.

Zum ersten: Es gibt gute Ansätze für eine Dezentralisierung. Wir haben es mit dem Sicherheitspolizeigesetz geschafft, Aufgaben zu verlagern von der Zentrale auf die Bezirksebene. Ich hoffe, daß es zu einer optimalen Realisierung kommt im Beschaffungswesen und bei Personalentscheidungen eben auf dieser Bezirksebene. Was aber unmittelbar die Konsequenz sein muß, ist ein Abspecken des Gendarmeriezentralkommandos. Das brauchen wir nicht mehr in dieser aufgeblähten Art, in dieser Überdimensionierung. Es sollte zusammenschrumpfen auf eine notwendige Koordinationseinheit.

Zweiter Punkt: Zum Sicherheitspolizeigesetz hat es Schulungen gegeben. Es war überhaupt erstmals in der Geschichte der Exekutive der Fall, daß es Schulungen für 30 00 Beamte gegeben hat, und zwar verpflichtend gegeben hat. Es wäre allerdings wünschenswert, daß man über diese Schnupperlehre hinausgeht und dafür Vorsorge trifft, daß die Beamten in periodischen Abständen zu verpflichtenden Schulungen eingeladen werden. Ich halte eine ständige Weiterbildung im Bereich der Exekutive für unbedingt notwendig, denn auch die Kriminalität entwickelt sich weiter, und die „Spezialisten“, die dort im Einsatz sind, sind auch nicht ohne.

Die Aus- und Weiterbildung ist auch ein Punkt, der absolut verbesserungswürdig ist. Man sollte sich überlegen, die Fachmatura einzuführen, und insgesamt die Überlegung anstellen, ob nicht die Ausbildung in der Exekutive, insbesondere zu leitenden Funktionen, auf eine öffentlich-rechtliche Basis zu stellen wäre. Ich könnte mir vorstellen, daß man im Rahmen der Überlegungen zur Sicherheitsakademie darüber nachdenkt, ob es nicht günstig wäre, aus dieser Sicherheitsakademie gleich eine Fachhochschule zu machen. Es wäre dies, glaube ich, wünschenswert.

Ein weiterer Punkt betrifft die Arbeitsbedingungen in den einzelnen Kommissariaten. Ich habe mit dem Kollegen Paul Burgstaller unlängst die Möglichkeit gehabt, in unmittelbarer Nähe des Parlaments ein Kommissariat zu besuchen, und zwar in der Siebensterngasse, und ich mußte feststellen: Wenn das Arbeitsinspektorat dort die Türe öffnen würde, müßte es diesen Laden so-

fort sperren. Es gibt viele solcher Kommissariate, und ich glaube, es ist notwendig, dort noch rascher Verbesserungen vorzunehmen. Ich weiß, daß schon sehr viel geschehen ist im Bereich der Gendarmerie, aber gerade im Bereich der Polizeikommissariate herrscht Handlungsbedarf. Hier wäre ein gesondertes Renovierungsprogramm mein Vorschlag.

Der Bereich Büroausstattung, Bürokommunikation und Logistik ist bereits angezogen worden. Das geht quer durch die Reihen, und jeder, der die Verhältnisse vor Ort kennt, wird dafür eintreten, daß es zu einer Verbesserung dieser Bürokommunikation kommt. Man muß allerdings auch hier anmerken, daß entscheidende Maßnahmen im kommenden Jahr bereits vorgesehen sind. Es sollte aber durch diese Maßnahmen auch erreicht werden, daß es zu einer Entlastung der Beamten kommt, die immer wieder unter dieser überbordenden Bürokratie stöhnen. Zur Entlastung tragen aber nicht nur die Geräte bei, sondern zweifelsohne könnten auch einfache Schreibkräfte dazu beitragen, die eingestellt werden, um die nichtpolizeilichen Schreib- beziehungsweise Bürotätigkeiten wahrzunehmen, so daß die hochspezialisierten Polizisten frei werden würden für die Verbrechensbekämpfung.

Ein weiterer Punkt für mich ist die Kompetenzbereinigung, etwa im Bereich zwischen Gendarmerie und Polizei in der Verkehrsüberwachung oder im Bereich der Grenzüberwachung, wo Zollwache, Gendarmerie, Grenzgendarmerie und Bundesheer teilweise im gemeinsamen Einsatz sind und wo es zu Kompetenzüberschneidungen kommt. Ich kann mir vorstellen, daß es relativ rasch gehen könnte, eine Grenzpolizei zu schaffen, das heißt, eine Zollwache mit umfangreichen polizeilichen Kompetenzen, die an der Grenze, aber nicht gemeinsam mit Gendarmerie oder anderen Wachkörpern, optimalen Dienst verrichten sollte.

Zusätzlich zu dieser Grenzpolizei wird es aber eine absolute Notwendigkeit sein – und sicher in der nächsten Zeit bleiben –, daß das Bundesheer den Assistenz Einsatz vornimmt. Und es ist als äußerst positiv zu vermerken, daß es auch für das kommende Jahr 1993 einen Vertrag über die Assistenzleistung des Bundesheeres gibt, nach dem flexibel 4 000 Mann zur Verfügung stehen, um dort ihren Einsatz zu leisten, wo es kritische Abschnitte entlang der Ostgrenze gibt. Es werden dann ideale Voraussetzungen für eine optimale Grenzsicherung vorhanden sein.

Als letzten Punkt betreffend Verbesserungen möchte ich eine intensivere Zusammenarbeit zwischen einzelnen Ressorts vorschlagen, etwa die bessere Kooperation mit dem Justizressort oder dem Verkehrsressort. Das Justizressort erwähne ich hier gerade im Zusammenhang mit der Straf-

**Dr. Pirker**

prozeßordnung, denn es geht dort darum, die U-Haft zu reformieren. Interdisziplinäres Arbeiten wird hier notwendig sein, um den Sicherheitsstandard zu halten.

Es ist klar und sachlich begründbar, daß alles zu unternehmen ist, daß die Zeit für die U-Haft verkürzt und auch die Anzahl der verhängten U-Haft-Strafen reduziert wird. Das darf aber keinesfalls dazu führen, daß es zur Erschwerung der Aufklärung durch die Exekutive kommt und dadurch wiederum zu einer Senkung der Aufklärungsraten. Das kann nicht das Ziel sein. Und ich bin der Meinung, daß hier gründliche Diskussionen zu erfolgen haben werden, insbesondere in zwei Punkten. Erstens: Inwieweit ist es gut und notwendig, daß der Rechtsanwalt bereits bei der ersten Vernehmung beizuziehen ist? Und es wird auch zu überlegen sein, inwieweit die Fristen den Arbeitsbedingungen und den Möglichkeiten entsprechen. So werden etwa die acht Stunden, in denen es von der ersten Vernehmung bis zu Abfassung der Anzeige und Vorlage an die Staatsanwaltschaft kommt, als absolut zu wenig angesehen. Nach den kritischen Anmerkungen von Betroffenen und von Fachleuten muß man hier feststellen, daß das mit Sicherheit nicht der geeignete Weg ist.

Das stärkere interdisziplinäre Arbeiten sollte der Erhaltung der Sicherheit dienen, sollte aber auch — ich spreche hier etwa die Änderung des Besoldungsschemas an — dazu führen, mehr Zufriedenheit in den Bereich der Exekutive hineinzubringen. Ich glaube, daß dieses Nachdenken und das Verfassen von konkreten Konzepten, was das Umsetzen eines neuen, leistungsorientierten Besoldungsschemas für die Exekutive anlangt, rascher gehen müßte (*Abg. Elmec ker: Das gibt es eh schon!*), denn ich bin der Überzeugung, daß man damit der Exekutive Anerkennung für ihre geleistete Arbeit zollt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Abschließend möchte ich feststellen, daß sich der Bundesminister mit der Sicherheitspolitik und auch mit dem Budget 1993 auf dem richtigen Weg befindet und daß er, soferne er auch diese Anregungen berücksichtigen wird, die volle Unterstützung der Österreichischen Volkspartei finden wird. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 16.24

**Präsident:** Es gelangt als nächster der Herr Bundesminister zu Wort.

16.24

Bundesminister für Inneres Dr. **Löschak**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich die erste Runde der Reden zu den Budgetberatungen zum Kapitel Inneres zum Anlaß nehmen, um auf zwei oder drei Grundsätze hinzuweisen. Frau Abge-

ordnete Partik-Pablé hat die Strukturreformen innerhalb der Exekutive angesprochen. Sie vermisst den verstärkten Einsatz der EDV. Gerade weil mir, sehr geehrte Frau Abgeordnete, diese Strukturreformen ein wirkliches Anliegen sind, muß ich einmal mehr, und damit hier im Plenum auch öffentlich, einiges zu diesen Strukturreformen sagen.

Wenn Sie in einem Betrieb mit 32 000 Mitarbeitern, der auf 1 600 Dienststellen in ganz Österreich aufgeteilt ist, agieren, dann wissen Sie, daß man die EDV nicht so einführen kann, daß einem heute etwas einfällt und man es nächste Woche schon umsetzt. Die Vielfältigkeit der Aufgaben der Exekutive erfordert hier ein schrittweises und, wie ich meine, auch sehr durchdachtes Vorgehen. Und daher hat es relativ längerer Zeit bedurft, um die EDV dort tatsächlich auf die Beine zu stellen. Aber wenn Sie sich den Budgetansatz EDV für das laufende und für das kommende Jahr ansehen, dann werden Sie feststellen, daß wir nicht nur vom Vorjahr 140 Millionen auf heuer 180 Millionen angehoben haben, sondern daß wir im nächsten Jahr auf mehr als 300 Millionen anheben können. Und mit 300 Millionen Schilling kann man auf diesem Sektor wirklich etliches machen, und das ist auch vorgesehen. Und da wird nicht nur angekündigt. Wir haben etwa erst vor kurzem den Probebetrieb für das Büroautomationssystem für die Gendarmerie und für die Polizei in Betrieb nehmen können. Das werden wir im Jahr 1993 ganz entscheidend ausbauen.

Sie werfen mir immer vor, daß wir die Melde-kartei nach wie vor, wie vor etlichen Jahrzehnten, händisch führen. Aber Sie wissen ja, sehr geehrte Frau Abgeordnete — daher ist diese Kritik nur mehr zum Teil, wenn überhaupt zulässig —, daß wir eben mitten drinnen sind, das Meldewesen in der BPD Wien umzustellen. Nur: Die Nacherfas-sung der Meldedaten ist ein Unternehmen von etlichen Jahren, und Hunderte von Leuten arbeiten daran, das auf EDV umzustellen. Und wir werden das — so wie ich das sehe — im Jahr 1993 oder spätestens im Jahr 1994 abgeschlossen haben. Mehr kann man hier nicht machen. Das ist nicht eine Frage des zusätzlichen Einsatzes. Gera-de im EDV-Bereich kann man bei laufendem Betrieb nur eine gewisse Zahl von Umstellungen pro Tages-, pro Wochen- oder pro Monatseinheit vor-nehmen. Aber Sie sehen, daß wir hier — so meine ich zumindest — auf dem richtigen Weg sind.

In diesem Zusammenhang haben Sie einmal mehr auch die Privatisierung angesprochen. Das gibt mir die Gelegenheit, zwei oder drei Sätze auch zur Privatisierung innerhalb der Exekutive zu sagen. Wissen Sie, es ist immer dasselbe. Wenn Strukturreformen und Privatisierung gefordert werden, stellt man sich hier relativ leicht her und

## Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

sagt: Wo sind die Strukturreformen? Wo ist die Privatisierung? Wenn wir sie dann aber einführen, dann sind meistens jene, die sie vorher gefordert haben, dagegen. Und wenn Sie mir das nicht glauben, kann ich Ihnen zwei ganz handfeste Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit nennen.

Da wurde immer eine Strukturreform der Gendarmerie gefordert. Wir haben bei den Kleinstposten begonnen. Und da sind gerade etliche Mandatare der FPÖ immer wieder aufgestanden und haben gesagt: Fällt Ihnen nichts Besseres ein, als einen Zwei- oder Drei-Mann-Posten mit einem anderen Gendarmerieposten zusammenzulegen? Das waren ausgerechnet jene, die in den Vorjahren immer laut . . . (*Abg. Dr. Helene Partik - Pabé: Wollen Sie mir die Auflösung der „Skorpione“ auch noch unterstellen?*) Das habe ich bewußt nicht angesprochen, sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich habe von den Gendarmerieposten, und zwar von den kleinen, gesprochen und habe Ihnen da Ihre Meinungen und die Ihrer Fraktionskolleginnen und -kollegen in Erinnerung gerufen. Ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, was Sie vor zwei Jahren dazu gesagt haben und was Sie jetzt bei der Realisierung dieser Strukturreformen gesagt haben.

Ähnliches haben wir bei der Frage der Privatisierung der Flughäfen in Österreich, ich würde geradezu sagen: erlitten. Da hat man auch jahrelang gesagt: Machen Sie doch etwas, das ist europaweit und weltweit so! — Dann haben wir das in Angriff genommen. Aber wir haben das noch nicht einmal in die Hand genommen gehabt, da war schon wieder ein Aufschrei, und zwar insbesondere aus jenen Kehlen, die vorhin immer die Privatisierung gefordert haben. Im empfehle also all jenen, die uns zuerst immer . . . (*Abg. Dr. Helene Partik - Pabé: Sie wollen den Beamten die Paßkontrolle wegnehmen, das wollen wir nicht, aber die Personenkontrolle können Sie ihnen wegnehmen!*)

Frau Abgeordnete! Ich gehe auch gerne auf Ihren Hinweis ein, daß wir den Beamten die Paßkontrolle wegnehmen wollen. Das stimmt in dieser Form nicht. Sie wissen ganz genau, daß derzeit bei der Paßkontrolle, zum Beispiel auf dem Flughafen Wien-Schwechat, Kriminalbeamte eingesetzt werden. Und Sie müssen mir zuerst erklären, warum wir jemanden, den wir dreieinhalb Jahre lang ausgebildet haben, zur Paßkontrolle auf dem Flughafen Wien-Schwechat einsetzen sollen, wenn man das auch mit Mitarbeitern tun kann, die man einige wenige Monate intensiv geschult hat und die das dann mindestens genausogut können wie die Kriminalbeamten. So ist es nicht, wie Sie es hier erzählen, sondern wir überlegen uns sehr wohl, wenn wir Strukturmaßnahmen in Angriff nehmen, ob das etwas Sinnvolles ist oder nicht.

Worum es mir aber geht: Ich meine einmal mehr, daß all jene, die uns, kaum daß wir Strukturänderungen in Angriff genommen haben, kritisieren, sich wenigstens vorher überlegen sollten, ob sie wieder neue Strukturänderungen von uns verlangen sollen. Und daß einige Funktionäre Ihrer Partei immer wieder lauthals dabei sind, habe ich nur nochmals — schamhaft — in Erinnerung gebracht, sehr geehrte Frau Abgeordnete. (*Abg. Dr. Helene Partik - Pabé: Nicht schamhaft, denn alles, was Ihnen einfällt, werfen Sie uns an den Kopf!*) Frau Abgeordnete! Ich würde mich hüten, jemandem etwas an den Kopf zu werfen, und Ihnen überhaupt nicht.

Jetzt zum zweiten Punkt, den Sie angesprochen haben, nämlich zum Zusammenwirken mit dem Justizbereich. Frau Abgeordnete! Das fängt schon hier im Parlament an. (*Abg. Dr. Helene Partik - Pabé: Haben Sie mit Graff schon einmal geredet?*) Nein. Es war durch viele Jahre Usus, daß die beiden Ressorts Inneres und Justiz zumindest in einem beraten wurden, weil es da sehr viele Zusammenhänge gegeben hat. Und ich habe fast mit Entsetzen festgestellt, daß beim diesjährigen Budgetplan die Justiz weit vor uns gekommen ist, aber nicht, weil ich eifersüchtig bin, daß sie zuerst dran war, sondern weil wir eigentlich zusammen beraten gehörten, weil es viele Verknüpfungen gibt, wo eines in das andere fließt. (*Abg. Dr. Helene Partik - Pabé: Sie wollen die Sicherheit also nur unter dem sozialen Aspekt sehen?*)

Wenn Sie mir gute Ratschläge für das Zusammenarbeiten mit der Justiz geben — Sie wissen, ich nehme etliche Ihrer Ratschläge an —, dann darf ich Ihnen auch einen geben: Vielleicht kann man die nächsten Beratungen hier so einteilen, daß auch der Justizminister mit uns zusammensitzt, denn dann kann man gleich einiges klarstellen.

Damit bin ich bei der Frage StPO-Reform und Ihren Anregungen, Frau Abgeordnete! Selbstverständlich haben wir mehrmals auf Beamtenebene mit den Justizleuten geredet, und ich habe mehrmals mit dem Herrn Bundesminister für Justiz in dieser Frage verhandelt, zuletzt am vergangenen Dienstag, also vorgestern. Und wir werden alles unternehmen, damit wir uns mit einer allfälligen Reform der Strafprozeßordnung nicht eine weitere Schwächung der exekutiven Möglichkeiten in Österreich einhandeln. Da können Sie mich beim Wort nehmen. Wir werden alles unternehmen, damit das nicht der Fall ist. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Damit bin ich, sehr geehrte Frau Abgeordnete, bei einem zweiten Problemkreis, den auch Herr Angeordneter Anschöber angesprochen hat, nämlich bei der organisierten Kriminalität. Selbstverständlich haben wir die notwendigen Gespräche mit der Justiz auch in diesem Bereich

**Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak**

vor langer Zeit aufgenommen, und wir führen sie natürlich weiter. Herr Abgeordneter Anschober! Ich glaube, man braucht kein eigenes Gesetz zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität. Einige der Schwerpunkte, die auch Sie angerissen haben, wie zum Beispiel der Zeugenschutz, genügen, um zumindest in der nächsten Zeit legistisch besser untermauert in diesem Bereich vorgehen zu können.

Herr Abgeordneter Anschober! Frau Abgeordnete Partik-Pablé! Uns vorzuwerfen, daß 20 Leute sozusagen unser gesamtes Instrumentarium zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität seien, ist eine ungerechtfertigte Unterstellung. (*Abg. Burgstaller: Alles kann sie ja nicht wissen, Herr Bundesminister!*) Sie wissen genau – zumindest seit einigen Wochen, als wir Gelegenheit hatten, sehr intensiv darüber zu reden –, daß dem nicht so ist. Was Sie meinen, ist die Koordinationsstelle und Informationsstelle für ganz Österreich und für bilaterale und multilaterale Kontakte. Denn tatsächlich wird die organisierte Kriminalität natürlich in den nachgeordneten Dienststellen wie bisher vorbeugend behandelt und bekämpft. Es leuchtet doch ein, daß man mit 20 zusätzlichen Mitarbeitern die organisierte Kriminalität nicht wirklich bekämpfen kann. (*Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Sie haben eine gute Presse gehabt! Und die 20 Mitarbeiter, die Sie jetzt in der Zentrale haben, haben Ihnen die gute Presse beschert!*)

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Es ist ganz einfach notwendig, bei diesen neuen Verbrechensformen raschere Informationen zu bekommen und auch weiterzugeben, um operativ rascher einschreiten zu können. Das bedarf einer besseren und auch frühzeitigeren Koordination zwischen den einzelnen Sicherheitsbehörden. Dem ist, glaube ich, nichts hinzuzufügen, aber Sie stellen das jetzt so dar, als ob wir so naiv wären, zu glauben, mit 20 Leuten könnten wir der organisierten Kriminalität entgegentreten. Das können Sie aber nicht einmal dem Innenminister unterstellen! Das wollte ich Ihnen mit Deutlichkeit gesagt haben.

Dritter Punkt: Fremdenbereich. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit der Kriminalität, die durch Ausländer verursacht wird, beginnen.

Herr Abgeordneter Anschober! Sie werden mir keine öffentliche Erklärung vorlesen können, in der ich die Kriminalität mit der Ausländerfrage in einen solchen Zusammenhang gebracht hätte, daß der Eindruck entstehen könnte, durch Gastarbeiter und Asylsuchende wäre die Kriminalität in Österreich bedingt. Das werden Sie mir wirklich nicht unter Beweis stellen können.

Es muß Ihnen aber klar sein, daß für den Österreicher die Frage, wer Kriminalität verursacht, sekundär ist. Für ihn geht es primär darum, wie viele Kriminalitätsfälle es gibt, und aufgrund der Zahlen ist er dann in seinem subjektiven Sicherheitsgefühl mehr oder minder beeinträchtigt. Das ist die Frage. Woher diese Kriminalität kommt, ob sie vermehrt durch österreichische Staatsbürger oder durch Ausländer verursacht wird, das ist für ihn sekundär.

Ich habe immer öffentlich erklärt, daß die Kriminalitätsrate der Gastarbeiter und der Asylsuchenden im Verhältnis unter der Kriminalitätsrate der Österreicher liegt. Nur kann das den einzelnen nicht beruhigen, wenn in seiner unmittelbaren Umgebung zum Beispiel Serieneinbrüche stattfinden und wenn sich dann herausstellt, daß Ausländer diese begangen haben. Damit ist nicht eine Zuordnung zu Asylwerbern oder Gastarbeitern erfolgt, sondern es handelt sich dann eben um einen ausländischen Tatverdächtigen. Und daß die Zahl der ausländischen Tatverdächtigen im Steigen begriffen ist innerhalb der Gesamtzahl der Tatverdächtigen, ist ein Faktum. Das ist nicht zu leugnen. Bis 1987/88 betrug der Anteil ausländischer Tatverdächtiger an der Gesamtheit der Tatverdächtigen etwa 7 bis 8 Prozent. Seither stieg diese Zahl ständig; die Meldungen dieses Jahres besagten, daß wir nun etwa 21 Prozent an ausländischen Tatverdächtigen haben, weil sehr viele Touristen, auch aus dem Westen, aber natürlich auch aus dem Osten, zusätzlich hereingekommen sind. Und das hat, insbesondere was die Vermögensdelikte anlangt, zu diesen Steigerungen geführt. Das muß man einmal mit dieser Deutlichkeit sagen, um keine Verwirrung entstehen zu lassen.

Jetzt komme ich zu dem Problem Ausländer insgesamt und zu dieser Plattform, weil sie mich diesbezüglich mehrmals angesprochen haben und ich in den letzten Tagen von den Initiatoren der Plattform immer wieder interpretiert wurde, ohne – das möchte ich auch mit Deutlichkeit hier deponieren – daß ein einziger mit mir geredet hätte. Ich habe mich, weil ich mich mit den Grundsätzen der Plattform nach wie vor identifizieren kann und es auch tue, am Freitag entschlossen, dieser Plattform beizutreten.

Dann hat es große Beratungen, lange Beratungen darüber gegeben, ob man die Unterschrift des Löschnak überhaupt annehmen kann. Ich habe gar nicht gewußt, daß die Plattform in der Zwischenzeit ein Verein geworden ist, wo man darüber zu entscheiden hätte, ob man ein Vereinsmitglied aufnimmt – ja oder nein. Ich habe immer geglaubt, das ist ein loser Verbund von Gleichgesinnten, und jeder bekräftigt durch seine Unterschrift, daß er sich damit identifiziert.

## Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

Aber nochmals, wie immer: Man hat seit dem vergangenen Freitag — das ist morgen eine Woche her — mit mir nicht ein einziges Mal geredet, nicht telefoniert.

**Präsident:** Über die Medien!

Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak (*fortsetzend*): Ja, medial, hat man mit mir verkehrt. Der Herr Präsident hat mir dankenswerterweise diese Unterstützung angedeihen lassen. Aber ich finde, das ist ein bißchen zu wenig, gerade für jene, die da immer in Anspruch nehmen, daß das Individuum möglichst unbeschädigt bleibt und sich in allen seinen Rechten durchsetzen kann. Also mit mir hat man nicht geredet. (*Abg. Mag. Terezija Stoisits: Da mache ich mir keine Sorgen um Sie!*) Sie machen sich keine Sorgen, ja, ja. Aber ich darf mir ja um mich ein bißchen Sorgen machen, nicht wahr? (*Heiterkeit.*) Das ist wenigstens noch erlaubt in dieser Republik. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.* — *Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Man muß halt wissen, zu wem man sich gesellt!*)

Jetzt kommen wir zu diesen Grundsätzen. Ich muß sie Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und damit auch der Öffentlichkeit ein bißchen in Erinnerung rufen, damit da ja nicht eine Verwirrung entsteht. Denn das ist nicht die Frage Weihnachtswunder oder Strategie, Herr Abgeordneter Anschober, sondern das ist die Frage, ob man sich zu diesen vier Grundsätzen bekennen kann, ja oder nein. Ich lese sie Ihnen vor.

**Erster Punkt:** Reformen in der Schule, am Arbeitsmarkt und im Wohnungswesen — wir sind gegen eine Ausgrenzung. — Sagen Sie mir, warum ich mich mit diesen Grundsätzen nicht identifizieren könnte?

**Zweiter Punkt:** Für ein gleichberechtigtes Miteinander aller hier lebender Menschen. — Das war bisher der Fall. Ich bekenne mich dazu, ich bekenne mich auch für die Zukunft dazu. Daß es allerdings zwischen In- und Ausländern schon bisher und wahrscheinlich auch in der Zukunft in verschiedenen Bereichen unterschiedliche Gesetzesnormen und -voraussetzungen gegeben hat, merke ich nur der guten Ordnung halber hier an, und das wird auch in der Zukunft sein. Ich bekenne mich zu diesem Grundsatz.

**Dritter Grundsatz** — da bin ich fast schon unmittelbar angesprochen —: Zugang zu einem fairen Verfahren für jeden Asylwerber. Gegen willkürliche Abschiebung. Die Menschenrechte müssen immer und überall uneingeschränkt für In- und Ausländer gelten. Ihren Abbau dürfen wir nicht zulassen. — Sagen Sie mir, meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem von der grünen Fraktion: Kann ich als amtierender Innenminister überhaupt anders handeln, als ein faires

Verfahren zu gewährleisten, natürlich gegen willkürliche Abschiebung zu sein und und und? Ich bemühe mich auch, das tatsächlich einzuhalten und es meinen Mitarbeitern immer wieder einzubleuen. Jetzt weiß ich schon, wenn ich Ihnen dann sage: Wenn Sie Fälle haben, bei denen das nicht eingehalten wird, dann müssen Sie mir diese Fälle nennen, dann erklären Sie mir: Ja, da kommen Sie immer daher mit Ihren Einzelfällen, aber insgesamt ist Ihre Ausländerpolitik viel zu restriktiv. — Aber wenn dem so ist, dann müssen Sie es sagen, dann dürfen Sie solche Grundsätze nicht in die Plattform hineinschreiben, denn zu diesem Grundsatz unter Punkt 3 bekenne ich mich wirklich völlig und uneingeschränkt, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Und damit komme ich zum Punkt 4 der Plattform: Keine Kompromisse mit den extremen Rechten. — Na bitte schön, das brauchen Sie mir wahrlich nicht in Erinnerung zu rufen, denn zu einem Zeitpunkt, als Sie noch gegen die Staatspolizei waren, habe ich ihr schon den Auftrag gegeben, wirklich gegen die extreme Rechte einzuschreiten. So spielt sich das nämlich in Wirklichkeit in dieser Republik ab! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Ich lese nur der guten Ordnung halber die letzten drei Sätze noch dazu: Probleme kann man nur mit Vernunft lösen, politische Brandstiftung löst keine Probleme, Brandstifter sind keine Partner. — Daß das niemand, oder ich nehme an, fast niemand (*Heiterkeit*) in dem Haus will, nehme ich wirklich an, und daher bekenne ich mich zu diesen Dingen. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Mag. Terezija Stoisits: Sie sind nicht mehr zu retten, Herr Innenminister!* — *Heiterkeit.*)

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Frage ist, ob ich mich durch Sie retten lassen will. Das müssen Sie mir schon gestatten! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich komme schon zum Schluß. Ich möchte meine Wortmeldung nicht beenden, ohne auch den zweiten Teil zu diesem Ausländer- und Fremdenproblem deponiert zu haben. Denn es genügt nicht, sich hier zu bekennen, sondern man muß darüber hinaus auch den Zugang zur Republik Österreich in Zeiten, in denen dieser Zugang in einem solchen Maße in Anspruch genommen werden soll, so regeln, daß die Österreicherinnen und Österreicher in ihrem Land noch nach jenen Grundsätzen leben können, nach denen sie leben wollen. Das ist der zweite Teil, den man klar und deutlich sagen muß, und zu dem haben wir uns in den letzten drei Jahren uneingeschränkt bekannt.

## Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

Ich habe mir für diese Frage einiges an Literatur vorgemerkt, zum Beispiel Ihren Daniel Cohn-Bendit im letzten „Standard“ mit seinen Feststellungen. Den wollen Sie jetzt nicht mehr. Okay, Herr Anschober, das nehme ich zur Kenntnis. (*Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*) Ich habe mir vorgemerkt die „Zeit“-Ausgabe vom 26. September, den Herrn Robert Leicht. Wollen Sie den? Kann ich den zitieren? (Abg. Dr. Neisser: Auch der ist ihm schon zu konservativ!) Wollen Sie nicht, Frau Abgeordnete. Lasse ich auch weg!

Dann komme ich jetzt zu Willy Brandt. Ich gehe davon aus, daß wenigstens eine überwiegende Akzeptanz gegeben ist, daß ich Willy Brandt zitiere. Wenn Sie gestatten, höre ich mit ihm dann auf.

Willy Brandt hat in einer Rede am 25. Jänner 1992 einleitend folgendes gesagt — es ist darum gegangen, welche Antworten Europa auf die neue Einwanderungswelle gibt —, zunächst zur Versachlichung der Debatte — ich zitiere wörtlich —:

„Wanderungsbewegungen, die im gemäßigten Umfang ablaufen, sind ja wirtschaftlich und kulturell durchaus positiv zu bewerten. Sie bringen Gewinn. Wenn die Zahlen jedoch explodieren, werden Migrationsströme zur wirtschaftlichen, sozialen und politischen Belastung — übrigens auch für die Herkunftsänder, wo der Weggang von unternehmerischen Menschen zu lähmender Hoffnungslosigkeit beiträgt.“ Das war sein Einleitungsstatement.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben das die ganze Zeit so gehandhabt, nämlich immer im Wissen, daß jenen, die tatsächlich Asyl brauchen, dieses Asyl weiterhin gewährt werden muß. Nur allen jenen, die dieses Asyl nicht brauchen oder die es zum Vorwand nehmen, muß man mit Deutlichkeit sagen, daß die Aufnahmekapazität in diesem kleinen Österreich nur beschränkt ist und sein kann. Und je früher man das den Menschen sagt, umso eher kann man davon ausgehen, daß sie zum Teil gar nicht kommen oder daß sie, wenn sie kommen, die Entscheidung, die dann getroffen wird, auch wenn sie sich gegen Teile dieser Menschen richtet, akzeptieren. Das war eigentlich der Inhalt dieser Politik.

Nochmals: Ein volles Bekenntnis zu den Grundsätzen dieser Plattform, aber bitte es nicht in der Interpretation damit verbinden, daß man die bisherige Asylpolitik damit ändern kann. Nein, die muß beibehalten werden, damit wir — und das ist die Antwort auf Sie, Herr Abgeordneter Anschober — nicht wirklich Probleme wie in Hoyerswerda oder in Rostock bekommen. Das ist der ganz entscheidende Punkt, und ich bitte, mich nach diesen Grundsätzen zu beurteilen. (*Beifall*

bei SPÖ und ÖVP und Beifall des Abg. Probst.)  
16.50

**Präsident:** Als nächstem erteile ich Herrn Abgeordneten Gratzer das Wort.

16.50  
**Abgeordneter Gratzer (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es ist erfreulich, den Bundesminister in diesem Haus auch einmal humorvoll zu erleben. Für seine letzten Worte möchte ich ihm Anerkennung zollen, obwohl ich mich gewundert habe, daß er von der Plattform gesprochen hat, aber nicht gewußt hat, worum es sich handelt. Man könnte annehmen, daß ihm die Vereinsbehörde nicht mehr untersteht.

Ich möchte aber der Reihe nach beginnen und auch auf meine Vorrrede eingehen.

Kollege Anschober ist leider schon weggegangen. Nach den schönen Worten für den Herrn Innenminister wird er vermutlich die Krawatte ablegen, die er für den heutigen Tag extra genommen hat. Er hat etwas in seiner Rede nicht erwähnt, was er bisher immer erwähnt hat, und das erfüllt mich wieder etwas mit Hoffnung, denn auch Kollege Elmecker hat es nicht mehr erwähnt, nämlich die Verkehrskobra. Bisher wurde bei diesen Debatten immer wieder die Verkehrskobra aufgewärmt, heute ist die Verkehrskobra endlich „verschwunden“, und damit dürfen wir diese Kobra doch wohl endlich begraben, brauchen wir uns vor diesem Gespenst nicht mehr zu fürchten. (*Beifall bei der FPÖ.*) Kollege Pirker hat hier wiederum eine schöne Wunschliste vorgelegt. Du machst das bei jeder Budgetdebatte, und ich habe dir schon einmal angeboten, mit uns in der einen oder anderen Frage — ich denke nur an die Grenzpolizei — in Kontakt zu treten und unsere Anträge zu unterstützen. Das wäre nicht nur für dich einfacher, sondern dann hätten wir diese Grenzpolizei bereits, und du müßtest nicht bei jeder Budgetrede dieses Thema vortragen. Wir könnten das hier ganz einfach beschließen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Kollege Pirker hat aber auch etwas sehr Wesentliches angesprochen, nämlich die Besoldung der Exekutive. Es hat mich auch gefreut, daß sich Kollege Anschober sehr stark für die verbesserte Besoldung der Exekutive einsetzt. Es wäre aber diese Woche schon einmal Gelegenheit gewesen, diesen Einsatz zu beweisen. Ich habe am Montag hier Anträge eingebracht, aufgrund derer wir Verbesserungen für die Exekutive, vornehmlich für die im Außendienst befindlichen Beamten, beschließen hätten können. Dieser Antrag ist — fast erwartungsgemäß — von der großen Koalition abgelehnt worden. (Abg. Elmecker: Das neue Besoldungsschema!) Du sprichst immer vom Besoldungsschema, aber von diesem Besoldungsschema höre ich schon seit zwei Jahren hier. (Abg. Elmecker: Ist schon fertig!)

**Gratzer**

Ich habe mir diese Änderungen des Besoldungsschemas angeschaut und muß sagen, so großartig sind diese Änderungen nicht, zumindest die Erwartungen der niedrigeren Ränge werden nicht erfüllt. Ein Bezirksinspektor etwa wird auf „heiße“ 300 S kommen, dafür kommt ein Oberst der Dienstklasse VII auf 5 500 S.

Das sind Reformen, mit denen wir zwar wieder Menschen mehr Gehalt bringen, das ist sicher eine feine Sache, aber gerade diese Aufteilung lehnen wir ab, denn wir haben große Probleme, Nachwuchs zu bekommen. Wir bekommen keine jungen Polizisten, wir bekommen keine jungen Gendarmen, weil die Schwere des Nachtdienstes, die Schwere der familienfeindlichen Diensteinteilung, die einmal gegeben ist, und auch die Gefährlichkeit des Dienstes finanziell nicht abgegolten wird. Mit diesem System, daß man wieder denjenigen, der auf der Straße Dienst versieht, mit einem „Butterbrot“ abspeist, aber andere mehr bekommen, wird man dieses Problem nie lösen.

Ich habe aber auch hier ein interessantes Argument von Seiten der ÖVP gehört: Man müsse die Zufriedenheit fördern, man könne nicht alles mit Geld regeln, und die Menschen, die Polizisten, wären mit ihrem Gehalt fast zufrieden, man müsse irgend etwas anderes machen.

Nun darf ich hier etwas vortragen, was vorige Woche die Fraktion Christlicher Gewerkschafter von der Kameradschaft der Exekutive ausgesendet hat: Sie gibt Tips für den Jahresausgleich, wie man zu Steuererleichterungen kommt, wie man die Pauschalierung für die Uniformreinigung absetzen kann, weil es offensichtlich doch so ist, daß sich die Beamten Gedanken machen, wie sie zu mehr Geld kommen. Da dies nicht so einfach ist, weil nicht jeder seine Uniform in einer Putzerei putzen läßt, und manche Finanzämter Probleme machen, wenn es keine Rechnungen gibt, empfiehlt die Fraktion Christlicher Gewerkschafter folgendes, wenn keine Originalrechnungen beigebracht werden können –: Es dürfte jedoch – ich zitiere – bei Eintreten dieses Falles in jeder Abteilung eine bekannte Putzerei vorhanden sein, um so eventuell zu Belegen zu kommen. (*Heiterkeit bei der FPÖ.*) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn das die Form ist, die die ÖVP Polizisten und Gendarmen empfiehlt, daß sie sich mehr oder weniger – ich sage es einmal vorsichtig – durch Umgehung der Bestimmungen, durch Umgehung der Gesetze einen höheren Jahresausgleich . . . (*Abg. Fink: Sie verdrehen!*) Nein, nein, ich habe zitiert.

Herr Abgeordneter, glauben Sie wirklich, daß es rechtlich in Ordnung ist, sich Scheinbelege zu holen? Ist das in Ordnung? (*Beifall bei der FPÖ.*) Wenn Sie auf der einen Seite fordern, Scheinbelege einzuholen, dann sagen Sie doch nicht, Sie sind

gegen eine Erhöhung. (*Abg. Dr. Schimmer: Halbwahrheiten sind auch Halblügen!*) Ich habe nur zitiert, Herr Abgeordneter!

In Anbetracht dessen, daß auch meine Nachredner noch Redezeit haben wollen, möchte ich mich mit dem zuletzt besprochenen Punkt, nämlich mit dem Eintreten des Herrn Bundesministers in diese Plattform „SOS Mitmensch“ beschäftigen, denn so einfach, wie es sich der Herr Bundesminister macht, kann es doch nicht sein. Er liest die Erklärung vor, und für ihn ist das abgetan.

Er selbst als Minister und Chef der Vereinsbehörde müßte wissen, daß sich Vereinsmitglieder sehr wohl einen Vereinsbeitritt überlegen müssen. Seine Beamten haben über Jahre registriert, ob jemand von einem Verein, der irgendwie rechts- oder linkslastig war, Post empfangen hat. Der Herr Bundesminister sagt, er habe nur die Punkte gelesen – als hätten nicht die Proponenten auch ihre Aussagen getroffen! In dieser Aussendung des Proponentenkomitees dieser Plattform gibt es eine klare Aussage: Der Innenminister werde zu beweisen haben, daß Taten folgen. Als nächstes steht hier – das sagt André Heller, nachdem er die Unterschrift des Ministers hat –: Ich denke mir, er hat eine Haltung eingenommen, die vielleicht eine andere ist als die vor zwei Wochen.

Vor zwei Wochen wurde hier das Fremdengesetz beschlossen. Minister Löschnak unterschreibt, und die Spitzenfunktionäre dieser Plattform verbinden mit dieser Unterschrift, daß sich der Minister geändert hat, denn wir haben alle verfolgt, daß er über Tage um diese Aufnahme gerungen hat. Er hat gerungen um die Aufnahme. Daher hat er auch Zugeständnisse gemacht, sonst hätten sie ihn nicht aufgenommen.

Herr Bundesminister! Welche Zugeständnisse haben Sie dieser Plattform gemacht? Erzählen Sie uns das hier! (*Beifall bei der FPÖ.* – *Bundesminister Dr. Löschnak: Wo habe ich denn gerungen? Im Schlaf vielleicht, weil das so lange gedauert hat!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie können ganz einfach gewisse Dinge nicht wegdiskutieren! Und ich frage Sie daher, Herr Bundesminister, auf welcher Seite Sie stehen. Sie werden im Jänner wahrscheinlich den Beweis erbringen müssen. Im Jänner wird es wieder die Opernball-Demonstration geben. Und ich frage Sie: Auf welcher Seite werden Sie diesmal mitmarschieren – auf der Seite Ihrer Beamten oder auf der Seite Ihrer neuen Freunde? (*Beifall bei der FPÖ.*) 16.58

**Präsident:** Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Harald Hofmann zu Wort. Ich erteile es ihm.

11140

## Hofmann

16.58

Abgeordneter **Hofmann** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Von einem bin ich überzeugt: Im gleichen Schritt und Tritt mit Kollegen Gratzer wird Minister Löschnak sicher nicht mitmarschieren! (*Beifall bei der SPÖ.*) Das Budget beweist, wie ernst es der Regierung und vor allem Minister Löschnak mit der Sicherheit in Österreich ist, denn dieses Budget liegt um 2 Milliarden Schilling über dem Budget des Jahres 1991.

Herr Kollege Gratzer hat von Problemen gesprochen. Ich weiß nicht, wo diese sind, ich habe mich informiert, in Wien sind die notwendigen Nachwuchszahlen bei der Polizei fast aufgefüllt. Der Engpaß ist vor allem auch durch die Ausstattung der Grenzgendarmerie eingetreten, viele Leute aus diesem Raum haben sich dorthin gemeldet.

Auf Landesebene sind meine praktischen Erfahrungen so, daß wir uns vor Bewerbern gar nicht erwehren können, denn von 100, 150, die sich bewerben, kann nur ein Viertel aufgenommen werden. Man kann doch nicht sagen, die jungen Leute drängen nicht zur Exekutive. Es ist in der letzten Zeit auch ein entsprechendes Rollenbild entstanden, das uns dazu berechtigt, auf unsere Exekutive stolz zu sein.

Ich gebe schon zu, man kann gehaltlich immer etwas tun, und die Gehaltsforderungen werden immer da sein, aber auch diesbezüglich wird es im Zuge der Umgruppierung und der Neustrukturierung der Exekutive entsprechende Maßnahmen geben, dessen bin ich mir sicher.

Ich brauche nur auf eines, Herr Kollege Gratzer, zu verweisen: In den letzten drei Jahren, von 1990 bis einschließlich 1993, gab es fast 2 000 Dienstposten bei der Exekutive mehr, und wenn ich das genau aufschlüssle, so waren es fast 1 000 Beamte bei der Gendarmerie, fast 800 Polizisten und 77 Planstellen beim Bundesasylamt mehr, womit auch unterstrichen ist, wie ernst es dem Innenministerium und dem Minister mit der gerechten Behandlung der Asylanten ist.

Meine Damen und Herren! Ich könnte jetzt eine Liste von Maßnahmen aufzählen, möchte aber nur auf die Sicherheitsmilliarde verweisen, die garantiert, daß es einschließlich 1993, 1994, 1995 jährlich 300 Exekutivbeamte mehr gibt, um eben die Sicherheit bei uns in Österreich zu garantieren. Wenn Sie draußen mit den Beamten reden, so wird Ihnen jeder Beamte, ob bei der Kriminalpolizei, bei der Polizei oder bei der Gendarmerie, bestätigen: Es hat noch nie einen solchen Technisierungsschub wie derzeit gegeben, es war noch nie so unkompliziert und leicht für Beamte, notwendige Ausrüstungsstücke zu erhalten. Man könnte wahrscheinlich zwei Stunden lang

nur Einrichtungen, Investitionen und neue Baumaßnahmen aufzählen. Allein das Bauprogramm für das Jahr 1993 füllt eine ganze Seite aus. Also diesbezüglich unter Umständen von zu sparsamen Maßnahmen, von Zuwenig für die Sicherheit zu sprechen, muß entschieden zurückgewiesen werden.

Ich möchte auf eines verweisen, weil von der grünen Seite immer über die angeblich zu strengen Fremdengesetze lamentiert wird. Gerade das neue Fremdengesetz wird uns ab Jänner in die Lage versetzen, beispielsweise den Schutz unserer Ausländer im Inland, die hier leben, friedlich leben und arbeiten wollen, zu garantieren. Ich verweise auf Četnikaktivitäten im Salzburger Land, im Gasteiner Tal, und ich darf hier vor allem dem Minister für die raschen Aktionen danken, für die Razzien, die durchgeführt worden sind.

Aber es wird uns wahrscheinlich ab 1. Jänner noch leichter möglich sein, hier rasch Abhilfe zu schaffen, und Unruhestifter aus dem Ausland, eingesickerte Unruhestifter, sofort abzuschieben, da es nunmehr der Exekutive möglich ist, ohne lange vorher einen richterlichen Befehl einzuholen, spontan und schnell in den entsprechenden Unterschlüpfen und Quartieren Razzien durchzuführen. In Gastein hat sich das schon bewährt. Es wird immer behauptet, es würden kleine Leute abgeschoben werden: Sechs dieser Unruhestifter, die auf bosnische Zivilisten, bosnische Gastarbeiter moslemischen Glaubens losgegangen sind, sitzen in Untersuchungshaft oder in Schubhaft, und der Herr Minister hat mir versichert, daß sie nach Abwicklung der entsprechenden Untersuchungen auch entsprechend schnell abgeschoben werden.

Also man sieht, wie notwendig solche Gesetze in der heutigen Zeit sind, um eben jeglichen Anfängen von Unruhestiftung aus dem Ausland hier in Österreich Einhalt zu gebieten. (*Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Minister! Ich möchte die Zeit nicht über Gebühr strapazieren, aber doch auf eine Seitenfront eingehen, die für uns in Österreich genauso wichtig ist. Ich meine den Hubschrauber-Rettungsdienst, der bravourös ausgebaut worden ist, der bestens funktioniert, der flächendeckend ist. Ich darf darauf verweisen, allein im Jahr 1991 wurden 4 970 Einsätze mit 2 880 Flugstunden geflogen. Die Zahl der geborgenen und transportierten Patienten erreichte fast 4 000, gegenüber 1990 eine Steigerung von 13 Prozent.

Das ist also eine Institution, die bestens funktioniert und auf die wir stolz sind, vor allem deswegen, weil im Ausland meistens diesbezüglich bereits Abgaben verlangt werden. Nur orke ich in letzter Zeit — nicht beim Innenministerium, sondern bei den Ländern — Tendenzen zum Unteraufen dieser bestens funktionierenden, flächen-

**Hofmann**

deckenden Hubschrauberversorgung, die ja eng mit der Notarztsituation am Boden zusammenhängt und die nicht abkoppelbar ist, weil sich diese beiden ergänzen müssen.

Beispielsweise gibt es in Vorarlberg und in jüngster Zeit im Land Salzburg fast eine Verletzung der § 15a-Verträge mit dem Bund. Es etablieren sich private Unternehmen, die begehrlich nach diesen Rettungsflügen Ausschau halten, offensichtlich mit dem Hintergedanken, das große Geschäft machen zu können.

Es gibt in Salzburg derzeit ein Abkommen zwischen dem Roten Kreuz und zwei privaten Hubschrauberunternehmen, das eine wird im Pinzgau, das andere im Pongau diese Rettungsflüge mit durchführen. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß im vorigen Jahr diesbezüglich bereits schlechte Erfahrungen gemacht wurden, daß es hier immer mit der Finanzierung hapert. Während nämlich die öffentlichen Hubschrauber kostenlos fliegen und das Geld, das unter Umständen benötigt wird, weil die Sozialversicherungen und Pflichtversicherungen nicht den ganzen Einsatz abdecken, aus dem öffentlichen Topf oder über Sponsoren des ÖAMTC aufgebracht wird, ist es bei den privaten so, wie ich weiß, daß im vergangenen Jahr plötzlich ein Wust von Rechnungen geborgenen Patienten auf den Tisch geflattert ist. Sie wurden plötzlich mit Abgängen, die die privaten Unternehmen nicht decken wollten, konfrontiert.

Ein Beispiel: Der Einsatz des Hubschraubers zur Bergung eines bei einem Arbeitsunfall verunglückten Bauern hat, da 20 Minuten Suche notwendig waren, 28 000 S gekostet. 9 000 S hat die Pflichtversicherung bezahlt, die nur den Transport vom Unfallort ins Spital übernimmt, 19 000 S sind offen, müssen im konkreten Fall von der öffentlichen Hand getragen werden. Würden aber private Unternehmen fliegen, müßte das entweder ein Sponsor aus diesem Bereich tragen — die sind aber sehr dünn gesät; derzeit werden von den privaten Unternehmen und den betroffenen Spitäler noch immer Sponsoren gesucht —, oder im konkreten Fall würde der geborgene Patient plötzlich mit einer offenen Rechnung in der Höhe von 19 000 S konfrontiert sein.

Ich glaube, Herr Minister, hier müssen wir aufpassen, ich glaube, daß vor allem die Länder angehalten sind, dieses Unterlaufen durch private Hubschrauberbetreiber hintanzustellen.

Ich kenne eine Studie aus Bayern, und in dieser wird dieses Splitting zwischen öffentlichen Hubschrauberdiensten, öffentlichen Rettungshubschraubern und privaten Einsatzhubschraubern, entschieden abgelehnt, weil es vor allem auch darum geht, daß die entsprechenden Mannschaften

geschult, unterrichtet, ausgebildet werden müssen, was im privaten Bereich nicht so geschieht.

Mir sagt zum Beispiel auch das Rote Kreuz — ich habe mich erkundigt, sie haben eine eindeutige Abmachung —, daß die Rettungshubschrauber auf privater Basis auch nicht die entsprechenden Zeichen als Rettungshubschrauber führen dürfen, sondern eben untergeordnet als eher neutrale Hubschrauber fliegen müssen. Dazu kommt, wenn die Einsätze im öffentlichen Bereich zurückgehen, daß sich die Kostenschere noch mehr öffnet, weil durch weniger Auslastung natürlich die öffentlichen Hubschrauber Kosten beträchtlich steigen würden.

Ich glaube, um eben in dieser Richtung Maßnahmen zu setzen, wird es notwendig sein, mit den Ländern zu sprechen, auch vom Innenressort her, und ich meine auch, daß man sich Einsparungsmaßnahmen überlegen sollte. Es werden ja sehr viele Einsätze geflogen, die vielleicht nicht so notwendig sind. Zum Beispiel hat sich auf Schipisten eingebürgert, daß schon wegen eines einfachen Fußbruches bereits der Hubschrauber angefordert wird. Dieser Abtransport könnte aber ohne weiteres der Pistendienst mittels Rettungswagen durchführen, wodurch Kosten gespart würden. Ich glaube, man sollte sich in Zukunft, Herr Minister, überlegen, wenn der öffentliche Hubschrauberdienst tatsächlich durch Private unterlaufen wird, ob es nicht angebracht ist, mit Selbstkosten der geborgenen Patienten . . . (Abg. Probst: Herr Kollege! Das ist völlig falsch! 30 bis 40 Prozent Fehlalarm sind wünschenswert, weil auf diese Art eine Chance besteht, daß die verdeckten inneren Verletzungen entdeckt werden!)

Ja schon, Herr Kollege Probst, Sie haben schon recht, aber in dem Augenblick, in dem die Privaten das ganze System der öffentlichen Rettungshubschrauber unterlaufen, sich unter Umständen lukrative Flüge herauspicken und vor allem Sekundärflüge durchführen, von einem Spital zum anderen, dann wird es für die öffentliche Hand teuer. Gerade für den Bereich von Alpinunfällen, wo sehr viel Oberflächlichkeit oder sogar grobe Fahrlässigkeit vorhanden ist — es gibt Alpinisten mit Halbschuhen auf Gletschern —, sollte man überlegen, vor allem wenn sich das System durch den Einsatz privater Hubschrauber und die Konkurrenz privater Hubschrauber immens verteuert, ob man in solchen Fällen nicht eine Kostenbeteiligung der Geborgenen ins Auge fassen sollte — etwa so wie in der Schweiz, wo Liftgesellschaften Versicherungen mit dem Kauf der Fahrkarte anbieten.

Es kann doch bitte nicht so sein, daß auf der einen Seite ein flächendeckendes Rettungshubschraubernetz angeboten wird und auf der anderen Seite mit Duldung der Länder, die ja entspre-

**Hofmann**

chende Verträge mit dem Bund haben, dieses flächendeckende Netz unterlaufen wird, weil sich die Privaten die Rosinen herauspicken und sozusagen die teureren Einsätze die öffentliche Hand fliegen soll. Also das kann doch nicht stimmen.

Sollte das tatsächlich so sein, so glaube ich, muß man sich überlegen, ob man nicht im öffentlichen Bereich zur Kostenabdeckung die Patienten mit heranzieht, so grobe Fahrlässigkeit zu ihren Unfällen geführt hat. Das, meine ich, sollte man überlegen. (*Abg. Probst: Herr Kollege! Sie haben im Grundsatz recht, aber vergessen Sie nicht, daß die meisten Skiunfälle keine Brüche sind, sondern Zusammenstöße mit inneren Verletzungen!*)

Stimmt! Dessenungeachtet werden aber immer noch genügend Einsätze geflogen, die nicht notwendig wären. Das bodengebundene Rettungsnetz wäre wahrscheinlich oft sogar effizienter als der Hubschrauber, der ja vor allem nicht bei jedem Wetter fliegen kann. Das kommt noch hinzu.

Herr Minister! Ich würde ersuchen, daß wir gemeinsame Anstrengungen unternehmen, mit den Ländern in Verhandlungen und Gespräche zu treten, damit dieses Unterlaufen auf privater Basis aus Effizienz- und Kostengründen nicht stattfindet.

In diesem Sinne darf ich noch einmal betonen: Wir geben 2 Milliarden Schilling mehr im Vergleich zum Jahr 1991 an Ausgaben im Interesse der Sicherheit aller Österreicher aus. Das kann man nur begrüßen, und daher geben wir diesem Budget gerne die Zustimmung. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 17.11

**Präsident Dr. Lichal:** Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Terezija Stojsits. — Bitte, Frau Magister.

17.11

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Elmecker hat Ihnen den Entschließungsantrag schon vorgelesen, der heute — so hoffe ich — mit den Stimmen aller Mitglieder des Hohen Hauses am Ende dieser Debatte beschlossen werden wird.

Ich möchte mich ganz herzlich für die Kooperation bedanken, vor allem der weiblichen Mitglieder des Hohen Hauses, die sich sehr dafür eingesetzt haben, daß dieser Entschließungsantrag eingereicht wurde. Sie wurden bei der Formulierung dieses Entschließungsantrages auch sehr tatkräftig von den Männern des Hohen Hauses unterstützt.

Meine Damen und Herren! Ihr Beitrag wird mit der Zustimmung zu diesem Entschließungs-

antrag kurzfristig abgetan sein. Es kann aber nicht so sein, daß sich diejenigen, an die sich diese Forderung richtet, ausruhen, trotz dieser einhelligen Zustimmung, sondern meiner Meinung nach sollte jeder von Ihnen seinen persönlichen Einsatz und sein Gewicht, das er hat, gegenüber den Stellen, insbesondere des Innenministeriums, geltend machen, damit das auch umgesetzt werden kann und sich positiv für die betroffenen Frauen und Kinder, die unseren Schutz am allermeisten brauchen, auswirken kann.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es jetzt nicht mehr notwendig ist, noch einmal im Detail darauf einzugehen, warum uns dies ein solch großes Anliegen ist. Wir haben diese Woche schon darüber diskutiert. Das ist nicht nur im Sinne eines weihnachtlichen Friedens zustande gekommen, sondern im Sinne eines Gesinnungswandels einiger Abgeordneter. Mit ehrlichem Bemühen aller wird dieser Akt für die Zukunft ein sehr erfreuliches und positives Vorbild sein. Denn vieles ist uns in Richtung gemeinsamer Entschließung, gemeinsamer Aktivität auf dem Sektor, wenn ich das so vereinfacht sagen darf, bezüglich Rechte der Ausländerinnen und Ausländer — das beinhaltet dieser Antrag — noch nicht gelungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundesminister hat lobens- und dankenswerterweise auch denjenigen, die die Plattform „SOS Mitmensch“ noch nicht gekannt haben, diese heute im Detail nähergebracht und ihr Programm auch vorgelesen. Vielleicht wird der eine oder andere von Ihnen auch angeregt, sich als Aktivist dieser Plattform anzuschließen. Aber der Herr Bundesminister hat es nicht vollständig vorgelesen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Denn der am fettesten um am größten gedruckte Satz auf dieser ausformulierten Seite des Flugblattes der Plattform heißt: Wir bilden eine Allianz der Vernunft, die eine neue Politik möglich machen soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist der Schlüsselsatz dieses Flugblattes, nämlich der Ruf nach einer Allianz der Vernunft für eine neue Politik.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie werden ja nicht abstreiten können, daß eine neue Politik nicht die alte sein kann. Sehr geehrter Herr Bundesminister! Da ich die alte Politik, die Sie und leider auch das Hohe Haus gemacht haben, kenne — die Gesetze, die auch schon einige Male genannt wurden, haben Sie beschlossen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe nicht zugestimmt —, gehe ich davon aus, daß jeder, der seine Kapazität, seine Arbeitskraft, seine finanziellen Ressourcen und vor allem seinen Einfluß als Persönlichkeit dieser Plattform „SOS-Mitmensch“ zur Verfügung stellt, sich selbstverständlich in erster Linie mit dem Hauptslogan

**Mag. Terezija Stoisits**

dieser Plattform einverstanden erklärt, nämlich eine neue Politik zu machen. Neu kann in diesem Fall nichts anderes bedeuten, als eine Politik zu machen, die bisher auf dem Sektor der Fremden gesetzgebung und der Ausländerpolitik nicht gemacht wurde. (Abg. Hofmann: *Die Gesetze sind da eine neue Politik!*)

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich möchte jetzt keinen Unfrieden ins Hohe Haus bringen. Sie haben ja eindrucksvoll versucht, uns Ihr ehrliches Engagement zu vermitteln, daher möchte ich Sie jetzt im Namen von anderen Aktivisten dieser Plattform, die sich auch schon sehr lange mit den Problemen rund um die Rechte oder Nicht-Rechte von Ausländerinnen und Ausländern, von Asylwerbern und von Flüchtlingen beschäftigen, bitten, Ihren Einfluß, Ihre Aktivität und Ihre aktive Mitarbeit unter Beweis zu stellen. Ich lade Sie ein, am Montag um 10 Uhr dabei zu sein, wenn Aktivisten dieser Plattform der Öffentlichkeit Menschen präsentieren, die Opfer dieser alten Politik geworden sind oder/und noch immer Opfer sind. Sie können sehr wohl einen Beitrag leisten, Sie können diesen Opfern helfen, um ihr Leid zu lindern und ihnen Rechte zu geben, und sind auch höflichst gebeten, dort Ihren Aktivistenbeitrag für die Plattform „SOS-Mit mensch“ einzubringen.

Die Katholische Jugend, die diese Veranstaltung am kommenden Montag, um 10 Uhr, Stephansplatz 4 organisiert, würde sich über diesen ersten aktiven Beitrag für die Aktion „SOS-Mit mensch“ sehr freuen. Sehr geehrter Herr Bundesminister! Dort wird dann hoffentlich in erster Linie von der Öffentlichkeit genau zu registrieren sein, ob die rigorose und harte Politik gegenüber Asylwerbern, die Ihnen andere Aktivisten dieser Plattform und auch ich vorwerfen, tatsächlich stimmt.

Mein Zwischenruf hat ja angedeutet, daß ich mir um das Individuum Franz Löschnak nicht allzu große Sorgen mache, denn Sie haben in diesem Land Freunde, deren Macht wohl ausreichen wird, um das Individuum Franz Löschnak zu schützen, wenn ihm in irgendeiner Form jemals Unrecht geschehen sollte. (Abg. Dr. Neisser: *Auch das Individuum Stoisits hat diese Möglichkeit!*) Sie haben das bisher immer so dargestellt, als passiere das nur von den Grünen. Wir sprechen angeblich immer so schlecht über Sie. Aber die einflußreichen Damen und Herren schützen das Individuum Löschnak immer sehr erfolgreich.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Diese – nicht unzähligen, denn sie sind zu zählen, wir kennen die Fälle – Menschen brauchen Ihren Schutz, und wir haben uns schon oft, manchmal erfolgreich, manchmal weniger erfolgreich an Sie gewandt, denn diese Menschen haben nur Sie als Aktivisten von „SOS-Mit mensch“. Sie haben es in

der Hand, Schutz und Schutzmantel über diese Menschen zu legen.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Darum würde ich mich freuen, Sie als Aktivisten in diesem Sinne von „SOS Mit mensch“ aufzunehmen zu können, in der ehrlichen Überzeugung, daß das mit den Grundsätzen der Plattform, einer Allianz der Vernunft für eine neue Politik, vereinbar ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen, damit die Vollständigkeit gegeben ist, den Beginn dieser Plattform vorlesen, das hat der Herr Minister nämlich nicht getan. Am Beginn kommt das zu Tage, wo der Herr Minister, als er die letzten drei Sätze vorgelesen hat, mit seinem meiner Meinung nach nicht unbewußten Versprecher – zumindest wurde es von mir so aufgenommen – absichtlich darauf hingewiesen hat, daß alle Mitglieder des Hohen Hauses mit dem Slogan „Brandstifter sind keine Partner“ übereinstimmen können, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es in diesem Hause keine Brandstifter gäbe, dann, meine Damen und Herren, wäre nicht genau zu diesem konkreten Zeitpunkt die Notwendigkeit entstanden, eine solche Plattform zu gründen.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die Zeit in Österreich war meiner Ansicht nach politisch noch nie so uneinig, denn Sie und Ihre Gesinnungsfreunde sind es ja, die zu instrumentalisieren versuchen. Sie versuchen, jene Menschen, die eine ehrliche Absicht haben – jetzt spreche ich nicht von anderen Politikern, sondern von Aktivisten im eigentlichen Sinn, die es nicht aus politischer Profession tun –, zu instrumentalisieren für nur einen Zweck oder für nur eine Richtung. Das ist keine Bewertung, ob diese Instrumentalisierung von ihrem Inhalt her gerechtfertigt ist, aber als politisches Mittel ist es unzulässig. Denn wenn sich irgend jemand mit dem Slogan „Brandstifter sind keine Partner“, also mit dem, was Herr Dr. Löschnak gesagt hat, einverstanden erklärt, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehe ich wirklich schwarz – aber ganz schwarz! – für die letzte Jännerwoche in diesem Land und für die Ergebnisse, die herauskommen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Plattform hat geschrieben: Ausländer sind Sündenböcke für Wohnungsnot, Schwarzarbeit und Schulprobleme. Wir haben uns aber daran gewöhnt, daß Ausländer und Ausländerinnen für uns arbeiten. Wir sind auf sie angewiesen im Spital, am Bau, im Fremdenverkehr. Als Menschen brauchen wir einander, und als Menschen sehen wir uns alle: wir Inländer und wir Ausländer, denn das wir ist hier das bestimmende Wort.

Herr Bundesminister! Wenn Ihre Aktivitäten in den nächsten Tagen dazu führen sollten, daß Ihr

**Mag. Terezija Stojsits**

Aktivistendasein bei „SOS Mitmensch“ Leben rettet — wenn auch nur im übertragenen Sinn —, dann sind Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, sicher einer der am liebsten gesehenen Aktivisten dieser Plattform. (*Beifall bei den Grünen.*) 17.24

**Präsident Dr. Lichal:** Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Burgstaller zu Wort. — Bitte, Herr Abgeordneter.

17.24

**Abgeordneter Burgstaller (ÖVP):** Herr Bundesminister! Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte einige grundsätzliche Bemerkungen zur Sicherheitspolitik im allgemeinen machen, weil ich glaube, daß dieses Parlament, vor allem auch der Innenausschuß in den letzten Jahren einen gemeinsamen Weg der Sicherheitspolitik gefunden hat, der die Sicherheitspolitik in unserer Republik nicht nur zur Chefsache des Innenministers macht, sondern bei der dieses Parlament und dieser Innenausschuß große Verantwortung zeigen.

Gerade bei diesem Kapitel, meine Damen und Herren, können wir den Österreicherinnen und Österreichern signalisieren: Wir haben zukunftsweisende Gesetze, wir haben Strukturreformen in der Sicherheitspolitik eingeleitet. Wir sorgen mit der Beschlußfassung des Kapitels 11 auch für eine ausreichende Bedeckung. Wir können stolz darauf sein, daß Österreich nach wie vor eines der sichersten Länder dieser Erde ist, meine Damen und Herren! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich glaube, daß dieses Parlament gerade aufgrund der Tatsache, daß die Sensibilität der Frage Sicherheit immer mehr an Bedeutung gewinnt, aufgefordert ist, diesen gemeinsamen Weg aller in diesem Haus vertretenen Parteien gemeinsam mit dem Innenminister fortzusetzen.

Diese große Herausforderung — mich hat heute sehr beeindruckt, was Kollege Anschober, aber auch Frau Dr. Partik-Pablé zu den Fragen der inneren Sicherheit dem Hohen Haus mitgeteilt haben — und dieser gemeinsame Weg der Sicherheitspolitik kann nur in erster Linie von diesem Parlament ausgehen. Wir alle sind aufgefordert, einen gemeinsamen Weg, trotz aller ideologischen Gegensätze, in dieser Frage zu finden.

Meine Damen und Herren! Natürlich kann man bei den Strukturreformen, bei der Organisation, bei der Ausstattung, bei der Ausbildung und bei der Durchführung der Bekämpfung des organisierten Verbrechens, um nur einen Punkt herauszunehmen, geteilter Meinung und Auffassung sein. Trotzdem sind wir gefordert, einen gemeinsamen Weg in all diesen Fragen zu finden, denn letztlich ist die Frage der Sicherheit in unserer Republik das, was neben den Grundwerten das Entscheidende für unser Land ist.

Die Gesetze, die wir beschlossen haben, meine Damen und Herren, reichen bei weitem nicht aus, um dieses Sicherheitsgefühl aufgrund der vorliegenden Gesetze transportieren und umsetzen zu können. Wir alle wissen aus den täglichen Gesprächen, daß die Frage der Sicherheit für den Bürger, auch wenn er gar nicht unmittelbar betroffen ist, die elementarste Frage ist, die ihn bewegt. Daher müssen auch Anstrengungen im Bereich dieses Parlaments und des zuständigen Ausschusses unternommen werden, um die Strukturreformen im Bereich der Exekutive gemeinsam mit den Gendarmeriebeamten und mit den Polizeibeamten voranzutreiben.

Es wurde einiges wiederholt, was uns bewegt. Es ist noch immer nicht so, wie wir glauben, daß ein modernes Unternehmenskonzept Sicherheit letztlich den Innenminister in die Lage versetzt, eine Mannschaft von 32 000 Mitarbeitern zu haben, die effizient zum Wohle der Sicherheit unserer Republik arbeiten kann.

Wir müssen auch dort — ich sage das durchaus selbtkritisch —, wo Strukturveränderungen gemacht werden, wo wir nicht einer Meinung mit dem zuständigen Innenminister sind, der letztlich die Verantwortung in bezug auf Vollzug und innere Sicherheit trägt, die Kritik etwas zurücknehmen — gerade im Lichte dieser in ganz Europa dynamischen Entwicklung im Bereich des organisierten Verbrechens und einiges mehr.

Ich war nicht immer der Meinung, daß die Reform im Gendarmeriebereich, das Auflassen der kleinen Posten, letztlich eine Erhöhung der Effizienz, eine Erhöhung der Sicherheit, eine größere Mobilität mit sich bringt.

Ich habe mich davon überzeugt, daß durch die Schließung einiger Posten genau diese Zielsetzung, die der Innenminister vorgegeben hat, erreicht wurde und daß das daher notwendig war. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bezuglich der Frage der weiteren Schließung von Posten müssen wir allerdings sehr sorgsam, sehr sorgfältig vorgehen.

Die Frage der „artfremden Tätigkeit“ wurde schon mehrmals zum Ausdruck gebracht. Es wird uns nur dann gelingen, uns den neuen Aufgaben im Bereich der Exekutive, der Polizei, im Bereich der Sicherheit zuzuwenden, wenn wir Ressourcen freibekommen, das heißt, wenn wir auch eine Entlastung verschiedener Bereiche vornehmen.

Meine Damen und Herren! Es kann meiner Auffassung nach nicht so weitergehen, daß wir heuer sagen 32 000 Exekutivbeamte, nächstes Jahr sagen wir 34 000 Exekutivbeamte, und zwei Jahre später sagen wir dann 38 000 Exekutivbeamte. Mit noch mehr Personal in diesem Bereich wird die Frage der Sicherheit nicht zu lösen

**Burgstaller**

sein. Sie wird nur mit einer dynamisch, aber sorgsam vorangetriebenen Strukturveränderung zu bewältigen sein, welche das Herangehen an neue Aufgaben und eine Entlastung vieler anderer Bereiche einschließt, die in weiten Bereichen überholt sind, die wir aber auch privatisieren können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Daß Kollegin Stoisits im Bereich der inneren Sicherheit sanft wie eine schnurrende Katze war, ist eine Seltenheit. (*Abg. Dr. Puntigam: Wer ist eine Katze?*) Sie hat in bezug auf die Plattform gemeint, der Herr Bundesminister habe nicht alles oder nicht vollständig zitiert. Sie hat dann zitiert — ich weiß auch nicht, ob sie richtig und vollständig zitiert hat, aber ich versuche das wiederzugeben, was Sie gesagt hat —: Wir bilden eine Allianz der Vernunft, um eine neue Politik zu machen.

Frau Kollegin Stoisits! Ich glaube, jeder hier im Parlament ist aufgefordert, eine neue Politik zu machen. Gerade im Innenressort haben wir eine fast revolutionäre neue Politik hinsichtlich Legistik gemacht. (*Abg. Mag. Terezija Stoisits: Das kann man sagen! Gegen Ausländer! Revolutionär! Neu!*)

Wir können dazu stehen, wie wir wollen, wie der Herr Innenminister zu dieser Plattform steht, und ob sich der zuständige Innenminister um eine Aufnahme beworben hat, ob das sehr gescheit ist oder nicht: Es ist das letztlich seine persönliche Sache, denn ich gehe nicht davon aus, daß er einen Regierungsauftrag gehabt hat, dieser Plattform beizutreten.

Aber wenn diese neue Politik und die Politik der Plattform so ausschaut, daß der Innenminister vom Herrn „Friedenssprecher“ — so hat er früher einmal geheißen, ich meine Pilz, ich weiß nicht, ob sich das geändert hat, seit er für einen Militäreinsatz eingetreten ist, ob er jetzt Militärsprecher ist — in übelster Art und Weise beschimpft und denunziert wird, dann ist das eine Uralt-Politik, die diese Plattform macht, und dann hat das mit einer neuen Politik überhaupt nichts zu tun, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Ofner: Sehr gut, Pauli! — Abg. Probst: Gute Passage!*)

Eines sage ich Ihnen schon . . . (*Abg. Voggenhuber: Sie sollten sich einmal anschauen, von wem Sie Applaus bekommen!*) Herr Voggenhuber! Wenn Sie klatschen, gehe ich hinaus! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie demonstrativer Beifall der Abgeordneten Voggenhuber und Mag. Terezija Stoisits.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Innenminister wird nicht daran gemessen werden — wie Stoisits meint —, ob er bei diesen Aktionen dabei ist, sondern der Herr Innenminister wird daran gemessen werden, ob diese Frage

der Ausländerpolitik so abläuft, wie die Gesetze in diesem Parlament dazu beschlossen worden sind. Frau Kollegin! Wir haben in diesem Bereich zu vielen Paragraphen des Fremdengesetzes von Ihnen den Eindruck vermittelt bekommen, daß das Ihre Zustimmung und letztlich auch die Zustimmung Ihrer Partei findet.

Sie machen genau das gleiche, was Sie anderen vorwerfen: Sie reden im Ausschuß eher eine Konsenssprache, hier am Pult reden Sie je nach Lust und Laune, und draußen sagen Sie etwas ganz anderes. Ich möchte Sie an die eigentliche Aufgabe des Parlaments in dieser sensiblen Frage erinnern.

Ich bin mir gar nicht sicher, wie das mit den Brandstiftern zu verstehen ist, denn die Musik von links und rechts ist in diesem Konzert eher störend. Wir sind gefordert, in diesem Bereich einen Weg der Mitte zu gehen — wir alle, die wir in diesem Parlament und in dieser Republik für die innere Sicherheit Verantwortung tragen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 17.36

**Präsident Dr. Lichal:** Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dolinschek. Bitte, Herr Abgeordneter.

17.36

**Abgeordneter Dolinschek (FPÖ):** Sehr geehrte Damen und Herren! Wenngleich die große Koalition unter dem politischen Druck der Freiheitlichen Partei bereits einige fremdenrechtliche Reformen durchgeführt hat, scheitert die Realisierung der gesetzlichen Vorgaben an den mangelnden Rahmenbedingungen. Ein besonderer Problembereich ist der akute Personalmangel im Sicherheitsbereich und die unzureichenden Kontrollmöglichkeiten an den österreichischen Grenzübergängen. Die Ausstattung der einzelnen Wachkörper entspricht weder den sozialen Mindestanforderungen, wie aus dem Tätigkeitsbericht der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes zu entnehmen ist, noch den technischen Mindestanforderungen. Trotz der zunehmenden Zahl der Grenzübertritte sind kaum Paßlesegeräte an den Grenzkontrollstellen vorhanden. In letzter Zeit mußte ein rasantes Ansteigen der Visumfälschungen festgestellt werden. Es scheint daher zwingend notwendig zu sein, fälschungssichere Vermerke einzuführen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Bei Gendarmerie und Polizei sind laut Stellenplan sämtliche Dienststellen unterbesetzt. Es ist leider Tatsache, daß einerseits die schlechte Bezahlung der Sicherheitsexekutive und andererseits durch den Personalmangel bedingte unzumutbare Überstundenleistungen zu Nachwuchsproblemen führen.

## Dolinschek

In diesem Zusammenhang ist auch nicht einzusehen, daß das Arbeitszeitgesetz wohl für die in der Privatwirtschaft Beschäftigten gilt, nicht aber für die Sicherheitsexekutive. Bei der Gendarmerie gibt es Beamte, die im Monat 120 bis 150 Überstunden geleistet haben. Im Vergleich dazu, laut Arbeitszeitgesetz, sind in der Privatwirtschaft nur 60 Überstunden pro Jahr erlaubt. Es ist gang und gäbe, daß die Polizei nach 12 Stunden Dienst weitere 12 Stunden — also Überstunden — Bewachungstätigkeit durchführt.

Das Berufsbild der Exekutivbeamten bedarf aufgrund der spezifischen Anforderungen einer Aufwertung. Nur die Schaffung eines aufgaben-spezifischen und leistungsorientierten Gehaltschemas für die Sicherheitsexekutive sowie die Bereitstellung einer ausreichenden Infrastruktur ermöglichen eine Steigerung der Attraktivität des Berufsbildes unserer Exekutivbeamten und erhöhen deren Einsatzbereitschaft — zu unser aller Sicherheit!

Sehr geehrte Damen und Herren! Die österreichische Bevölkerung hat ein Recht auf Sicherheit. Ein wesentlicher Teil der inneren Sicherheit ist der Zivilschutz. In den letzten Jahren hat vor allem die Angst vor Störfällen in den grenznahen Atomkraftwerken und die Jugoslawien-Krise praktisch über Nacht wieder jene Forderungen der österreichischen Zivilschützer interessant gemacht, für die der Österreichische Zivilschutzverband seit Jahren eintritt. Der Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit und die Ausgabe Hunderttausender Notfallblätter und Telefonaufkleber haben noch nicht den erwarteten Erfolg gebracht.

Die Öffentlichkeitsarbeit beziehungsweise Aufklärung müßte verstärkt über Rundfunk und Fernsehen erfolgen. Die Kenntnis der Warn- und Alarmsignale läßt nach wie vor zu wünschen übrig.

Die Bevölkerungswarnung über die zentrale Sirenensteuerung der Bundeswarnzentrale des Bundesministeriums für Inneres ist in Tirol, Vorarlberg und Wien noch nicht möglich. Beim Bau von Schutzräumen treten wir überhaupt auf der Stelle, weil wir in Österreich neun, nach Bundesländern verschiedene Bauordnungen haben. Der österreichische Zivilschutzverband fordert österreichweit gleiche Vorschriften für den Schutzausbau mit finanziellen Förderungen. Der Zivilschutz müßte in Österreich — ähnlich wie in anderen europäischen Staaten — auf eine gesetzliche Basis gestellt werden. Was wir brauchen, ist ein einheitliches Zivilschutzgesetz, nicht zuletzt deshalb, weil in vielen Fällen die Zuständigkeit des Bundes notwendig ist.

Meine Damen und Herren! Ich habe allerdings den Eindruck, daß der Zivilschutz für den Herrn Bundesminister ein Stiefkind ist; vor allem, wenn

man bedenkt, wie umfangreich die Aktivitäten des Zivilschutzes sind. Ich finde es wirklich beschämend, wenn diesem so wesentlichen Bereich lediglich 18 Millionen Schilling vorbehalten sind und daß all die Lasten eigentlich auf die Gemeinden, Länder und freiwilligen Helfer abgewälzt werden.

Ich glaube, daß es in diesem Zusammenhang angebracht ist, einmal von diesem Hohen Hause aus den Dank an all die Männer und Frauen auszusprechen, die sich in den Dienst dieser Sache gestellt haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es sind dies die vielen freiwilligen Feuerwehrleute, die Mitglieder des Roten Kreuzes oder des Samariterbundes, die Zivilschutzverbände, die Bergrettungsdienste und die vielen anderen Institutionen und Einrichtungen, die im Sinne des Zivilschutzes tätig sind. Ihnen möchte ich diesen Dank aussprechen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Bundesminister! Ich appelliere an Sie, diesem Bereich in Zukunft mehr Augenmerk zu schenken. (*Beifall bei der FPÖ.*) 17.43

**Präsident Dr. Lichal:** Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Gaal. Bitte, Herr Abgeordneter.

17.43

**Abgeordneter Gaal (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich bin Kollegen Dolinschek sehr dankbar, weil er den Zivilschutz angesprochen hat, nur muß ich ihn in einem berichtigen: Es sind nicht 18, sondern 80 Millionen Schilling, die für den Zivilschutz zur Verfügung stehen. (*Abg. Dr. Ofner: Für Kärnten! Das hat er gesagt!*) Kärnten, ja, österreichweit 80 Millionen Schilling. Ich glaube, es ist richtig, wir brauchen diese bundeseinheitliche gesetzliche Regelung, denn die Österreicher haben ein Recht auf Sicherheit im umfassenden Sinne. Dabei ist der Zivilschutz sehr wohl ein Schwerpunktthema im Sinne eines umfassenden Bevölkerungsschutzes.

Grenznahe Kraftwerke, der Krieg im Nachbarland, die chemischen und atomaren Zeitbomben im Osten — meine Damen und Herren, es war noch nie das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung so groß, wie es jetzt ist. Noch nie waren die Anforderungen an den österreichischen Zivilschutz so groß, wie das jetzt der Fall ist.

Was die gesetzlichen Voraussetzungen betrifft, hinken wir sehr wohl nach. Da muß ich Kollegen Dolinschek recht geben. Es gibt eben österreichweit vier verschiedene Bauordnungen; in einigen Bundesländern ist das vorbildlich geregelt, in einigen anderen Bundesländern weniger oder es gibt nahezu keine verbindlichen Regelungen.

**Gaal**

Um für einen wirksamen Zivilschutz, ähnlich wie in anderen Staaten, die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, wie wir sie beispielsweise in Deutschland oder in der Schweiz haben, brauchen wir, wie gesagt, diese bundesweite Zivilschutzgesetzgebung — nicht zuletzt deshalb, weil ja in vielen Fällen die Zuständigkeit des Bundes zweckmäßig und notwendig ist. Ich möchte gerade in diesem Zusammenhang Herrn Bundesminister Dr. Löschnak sehr herzlich danken, der uns tatkräftigst unterstützt, wenn es um den Zivilschutz in Österreich geht.

Ich will das deshalb betonen, weil mit Juni 1993 — den Intentionen der EG Rechnung tragend — das europäische Jahr des Zivilschutzes beginnt und bis Juni 1994 läuft. Der Österreichische Zivilschutzverband mit seinen neun Landesorganisationen will das gemeinsam mit dem Bundesministerium für Inneres zum Anlaß für eine sehr große zivilschutzpolitische Initiative nehmen, für eine Initiative im Sinne jenes Passus, der in der aktuellen Regierungserklärung dem Thema Zivilschutz gewidmet ist. Sein Inhalt, der Zivilschutz, soll zu einem umfassenden Katastrophenschutz im Sinne eines effizienten Bevölkerungsschutzes ausgebaut werden. Denn Zivilschutz bedeutet, miteinander — die offiziellen Stellen auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene — und füreinander vorzusorgen. Wir wollen die Eigeninitiative ansprechen, nämlich was jeder einzelne Bürger für sich und seine nähere Umgebung tun kann, um solche Krisensituationen zu überstehen, bis eben die notwendige öffentliche Hilfe vorhanden ist. Daran, daß dieses Miteinander auch im europäischen Maßstab funktioniert, wollen wir im nächsten Jahr gemeinsam mit dem Bundesministerium für Inneres verstärkt arbeiten.

Erlauben Sie mir noch zwei kurze Bemerkungen zur Situation des österreichischen Zivildienstbereiches. Ich habe zu meiner Überraschung immer wieder gehört, daß man an eine Wiedereinführung dieser unseligen Zivildienstkommission denkt. Das ist für mich, für meine Fraktion völlig ausgeschlossen, meine Damen und Herren! Wir haben deshalb für die Abschaffung der Zivildienstkommission plädiert, weil sie eine sinnlose bürokratische Schikane für jene Menschen war, die sich für den Dienst ohne Waffe entschieden haben. An unseren Argumenten hat sich seither nichts geändert. Das gilt übrigens auch für die hin und wieder geforderte Verlängerung des Zivildienstes. Auch sie steht nicht zur Diskussion.

Meine Damen und Herren! Wenn es seit der Zivildienstgesetz-Novelle, seit der Abschaffung der Kommission, mehr Zivildienstleistende gibt, spricht das nicht für die Wiedereinführung der Kommission, aber sehr wohl für eine Ausweitung der Zivildienststellen. Zivildiener sollen ihren

Dienst rasch ableisten können. Wir haben gemeinsam dafür zu sorgen, daß es geeignete Zivildienstplätze gibt, daß es dementsprechende Rechtsträger und Einrichtungen gibt. Ich glaube, an geeigneten Aufgaben gibt es wohl keinen Mangel.

Meine Damen und Herren! Daher glaube ich, daß wir in diesem Bereich insgesamt sehr viel zu tun haben, was den Zivilschutz und den Zivildienst betrifft. Diesbezüglich ist in diesem Bundesvoranschlag vorgesorgt worden.

Es ist das das in Zahlen gegossene Programm einer Regierung, die sich den großen Aufgaben unserer Zeit stellt. Viele davon wurden heute schon angesprochen. Ich will das alles nicht wiederholen und habe mich daher auf diese beiden Bereiche beschränkt. Es ist ein Voranschlag, der die Weichen für eine umfassende Erneuerung unserer Politik stellt, ein guter Voranschlag, und wir werden ihm daher gerne unsere Zustimmung geben. (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.50

**Präsident Dr. Lichal:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. Mag. Mühlbacher. Bitte, Herr Abgeordneter. — Sie sind überrascht, daß Sie schon dran kommen, aber das ist so. (*Abg. Mag. M ü h l b a c h e r: Ich muß gestehen, daß das eine Überraschung ist!* — *Abg. H o f - m a n n: . . . für jede Überraschung gut!*)

17.50

Abgeordneter Dkfm. Mag. Mühlbacher (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Die Wortmeldungen haben sich zum größten Teil auf die innere Sicherheit bezogen. Kritik wurde abgelöst durch Versicherungen, daß die Zustände in Österreich eigentlich ganz gut wären. Man hat über Personal diskutiert, über Strukturreformen und über offene Probleme. Und ich glaube, es wäre gerade wichtig, einmal zu fragen, wie sich diejenigen fühlen, die sich tatsächlich im Vollzug befinden, was die an der Sicherheit auszusetzen haben.

Es gibt ein Papier, das ein Personalvertreter und Gewerkschafter aus Niederösterreich ausgearbeitet hat, und daraus möchte ich Ihnen die ersten drei Wertungen zur Kenntnis bringen. An erster Stelle der Gründe, die ausschlaggebend sind für Unzufriedenheit, Frustration und teilweise schon Resignation vieler Kollegen und Kolleginnen, stehen die ständigen und großteils unqualifizierten Pauschalangriffe auf die Exekutive. Diese führen — so wird hier festgehalten — zur totalen Verunsicherung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, gerade in diesem Punkt müßten wir uns alle fragen: Haben wir dazu nicht auch beigetra-

**Dkfm. Mag. Mühlbachler**

gen? Wie oft ist denn die Exekutive als Prügelgarde hingestellt worden, wenn es — das sei schon zugegeben — Übergriffe gegeben hat, die nicht stattfinden hätten sollen?

Ich bedaure zutiefst, daß Kollege Anschober nicht im Saal ist. Herr Bundesminister! Ich habe neulich eine parlamentarische Anfrage des Kollegen Anschober gelesen, in der es um eine Personalangelegenheit ging, und ich war überrascht ob der Indiskretionen, die diese Anfrage beinhaltet hat. Es muß im Bereich der Exekutive irgend jemanden gegeben haben, der absichtlich den Kollegen Anschober „gefüttert“ hat, und Kollege Anschober hat diese Indiskretionen ohne Wahrung persönlicher Rechte in Form einer Anfrage weitergegeben. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist in einem hohen Maße unfair und zu verurteilen, denn das ist ein Mißbrauch des parlamentarischen Instrumentes Anfrage.

Ich kenne natürlich denjenigen, der ihn „gefüttert“ hat. Herr Bundesminister, ich hoffe, daß man in einem Gespräch klären kann, wie auf derartige Indiskretionen tatsächlich geantwortet wird.

An zweiter Stelle in diesem Papier wird die Brutalisierung und Enthemmung jener Personengruppen angeführt, gegen die die Exekutive in der Regel einschreiten muß. Und gerade in den letzten Tagen hat sich etwas ereignet, was dazu paßt, was Sie vielleicht aber weniger beachtet haben, weil es eben „nur“ im Lokalteil von Zeitungen angeführt war: Mädchenbande überfällt auf offenem Platz drei Mädchen! — Besonders erwähnenswert dabei ist, daß die Öffentlichkeit so gut wie gar nicht eingegriffen hat. Und das, meine Damen und Herren, so glaube ich, ist ein Punkt, der besonders zu behandeln ist. Ich denke, da fehlt es nicht nur an Personal bei den Exekutivkörperschaften, sondern da fehlt es auch an öffentlicher Verantwortung, und diesbezüglich müßten gerade wir als Abgeordnete, die wir ja ganz sicher Einfluß haben auf breite Bevölkerungssteile, auf Funktionärsschichten, darauf hinweisen, daß öffentliche Verantwortung unser aller Aufgabe ist. Wir können nicht einfach Verantwortung übertragen auf irgendwelche Körperschaften und meinen, damit hätte es sich, denn ich glaube, die Institutionalisierung allein genügt nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Personalsituation wurde auch immer wieder angeschnitten, und da hat es geheißen — unter anderem auch bei meinem Vorredner Paul Burgstaller —, man werde wahrscheinlich nicht allein mit Personalaufstockung das Ziel der vermehrten Sicherheit erreichen können. Zugegebenermaßen hat er damit recht, wenngleich auch nur teilweise, denn diese Aufstockung hat sich ja nicht so dramatisch vollzogen. Wir sollten doch auch beden-

ken, daß sich diese Aufstockung in den letzten 20 Jahren im Grunde genommen eigentlich nur marginal vollzogen hat und daß die Urlaubsverlängerungen und sonstigen sozialen Rechte, die eingeräumt wurden und natürlich indirekt auf eine Arbeitszeitverkürzung hinauslaufen, die Aufstockungen mehr als wettgemacht haben. Daher sollten wir den Ruf der Exekutive nach mehr Personal nicht einfach abqualifizieren, sondern wir sollten uns überlegen, wieso dieser Ruf immer lauter wird. Ein Grund dafür sind natürlich auch die immer größer werdenden Aufgabengebiete.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, mit Strukturmaßnahmen allein werden wir die Situation in Österreich nicht in den Griff bekommen. Ich glaube, da gehört auch die öffentliche Ideologie für Sicherheit unterstützt, und das wäre unser aller Aufgabe. Ich glaube, daß Rundumschläge gegen die Exekutive, wie sie vor allen Dingen von den Grünen immer wieder praktiziert werden, absolut fehl am Platz sind.

Abschließend noch ganz kurz etwas zur Integrationspolitik. Kollege Anschober hat bemängelt, gerade Österreich würde ganz, ganz wenig für Integrationspolitik ausgeben. Ich glaube, er hat sich das Budget nicht ordentlich und gründlich genug angesehen, denn er hat im großen und ganzen nichts anderes gemacht, als sich das Budgetkapitel „Inneres“ unter „Sonstige Aufgaben“ angesehen und den dort festgehaltenen Millionenbetrag durch die Dollarnotierung dividiert, und so ist er dann auf diese 3 Millionen Dollar, die Österreich für Integrationspolitik aufwendet, gekommen. So einfach kann man es sich doch nicht machen, denn Integrationspolitik ist ja nicht nur Aufgabe des Innenministers, sondern Integrationspolitik fällt ja auch in den Aufgabenbereich des Sozialministeriums, des Unterrichtsministeriums, des Außenministeriums, einer Vielzahl von Ministerien. Ich möchte fast sagen, außer dem Ministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten ist fast jedes Ministerium unmittelbar von der Integrationspolitik betroffen. Und daher würde ich dem Kollegen Anschober schon empfehlen, bevor er den österreichischen Staat öffentlich heruntermacht, gründlicher zu recherchieren.

Ich bin auch der Meinung, daß Sicherheitspolitik ein ständig fortschreitender Prozeß ist, der von allen, nämlich von den Ministerien, aber auch vom Parlament, zu beobachten und zu betreiben ist. Ich glaube aber, daß Österreich einen durchaus herzeigbaren Sicherheitsstandard hat, und darüber dürfen wir froh sein. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 18.00

**Präsident Dr. Lichal:** Nächster auf der Rednerliste: Herr Abgeordneter Strobl. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Strobl**

18.00

**Abgeordneter Strobl (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Eigentlich könnte man sagen: fast alles eitel Wonne.

Wenn man das Budgetkapitel Inneres für 1993 betrachtet, kann man feststellen, es ist in erster Linie für die Exekutive, aber auch für alle, die diese Sicherheitsaufgaben in Österreich ernst nehmen, ein sehr erfreuliches Kapitel. Man kann sagen, es geht mehr als in die richtige Richtung.

Die präliminierten Ausgaben in der Höhe von 17 Milliarden Schilling sind sicher ein ganz schöner Betrag.

Die Personalausgaben erhöhen sich um mehr als eine Milliarde Schilling. 1993 werden 300 Bedienstete mehr zur Verfügung stehen, und diese Personalaufstockung über mehrere Jahre bringt 1 000 Bedienstete.

Für die Sachausgaben stehen 1993 rund 750 Millionen Schilling mehr zur Verfügung. Ich möchte aber im einzelnen auf die Verbesserungen und Anschaffungen nicht eingehen, weil es die Zeit nicht erlaubt.

Erfreulich ist auch, daß für den Zivildienst für 1993 um 187 Millionen Schilling mehr veranschlagt sind.

**Sehr geehrter Herr Bundesminister!** Zu Ihrer Verhandlungsführung über das Budget kann man Ihnen nur gratulieren, kann man Ihnen die volle Anerkennung aussprechen. Hier trifft es wirklich zu: Andere reden, Sie handeln und setzen Maßstäbe für noch mehr Sicherheit in Österreich. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die Opposition kann es drehen und wenden, wie sie will, es ist Tatsache: Österreich zählt nach wie vor zu den sichersten Ländern. Meine Damen und Herren! Es muß einmal ganz offen und ehrlich gesagt werden: Bundesminister Löschnak hat nicht nur Konzepte entwickelt für die Sicherheit, sondern er hat auch aufgrund der jeweiligen Entwicklung die notwendigen Schwerpunkte gesetzt. Wäre das nicht so, dann würden wir nicht so gut in den Fragen der Sicherheit in Österreich dastehen.

Meine Damen und Herren! Bei der Opposition kann man davon ausgehen, daß es weniger um die erforderlichen Maßnahmen für die Sicherheit in Österreich geht, sondern vielmehr um Populismus und wahlaktische Überlegungen. Erinnern wir uns: Vor ungefähr drei Jahren gab es massive Hinweise, daß man für die erhöhten Anforderungen an die Exekutive entsprechende Voraussetzungen schaffen muß. Es ging um die Forderung: mehr Personal, bessere Ausrüstung und Ausstat-

tung, bessere und höhere Budgetansätze, Änderungen und Verbesserungen der Strukturen innerhalb der Sicherheitsorgane. Alles ist in Fluss, manches ist schon realisiert, das heißt, alles läuft positiv.

Wenn man mit Exekutivbeamten spricht und Diskussionen führt, dann wird von diesen anerkannt, daß es noch nie einen Zeitabschnitt gegeben hat, in dem so viel für die Exekutive und deren Ausrüstung getan wurde wie unter der Ministerschaft von Bundesminister Löschnak. Diese Leistungen sollte man, glaube ich, auch voll und ganz anerkennen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Österreich ist ein kleines Land, und es liegt auf der Hand, daß wir nicht alle Probleme der Welt lösen können. Deshalb kann Österreich die Grenzen nicht schrankenlos für jedermann öffnen. Es ist richtig und wichtig und fast für jedermann verständlich, daß man durch entsprechende Regelungen und Gesetze klare Verhältnisse geschaffen hat.

In der Ost-West-Flüchtlingsbewegung gibt es eine wesentliche Verschiebung von der politisch motivierten zur wirtschaftlich begründeten Wanderungsbewegung. Eine Reihe von notwendigen Gesetzen wurde in den letzten zwei Jahren beschlossen. Diese Gesetze unterlagen nicht dem Diktat der Stunde. Es gab Begutachtungen, Parteiverhandlungen, Expertenrunden, Unterausschuß- und Ausschußverhandlungen, also Bemühungen, einen größtmöglichen Konsens zu erreichen.

Die Zeit erlaubt es nicht mehr, ins Detail einzugehen, ich möchte aber doch auf einige Gesetze hinweisen, die ja viele Verhandlungen und viel Arbeit mit sich gebracht haben, so auf das Bundesbetreuungsgesetz, das Sicherheitspolizeigesetz, das Asylgesetz, das Meldegesetz, das Flughafensicherheitsgesetz, das das erst vor kurzem beschlossen wurde, das Aufenthaltsgesetz und das Fremdengesetz.

**Sehr geehrter Herr Bundesminister!** Sie und wir als Mitglieder des Innenausschusses können eigentlich mit Freude feststellen, daß schon einiges geleistet wurde.

**Herr Bundesminister!** Auf ein Thema möchte ich noch kurz eingehen. Wir alle fordern und wünschen eine verstärkte Verkehrsüberwachung, weil diese aus Sicherheitsgründen unerlässlich ist. Im Budget sind für die Anschaffung von Einrichtungen zur Verkehrsüberwachung 75 Millionen Schilling veranschlagt, um 30 Millionen Schilling mehr als im letzten Jahr. Diese Summe leitet sich aber aus der zweckgebundenen Gebarung von 10 Prozent der Strafgelder gemäß § 100 StVO ab.

11150

## Strobl

Im Kapitel 64, Bauten, sind an Einnahmen 775 Millionen Schilling vorgesehen. Wir fordern mehr Kontrolle, mehr Kontrolle erfordert mehr Personal, mehr Personal erfordert mehr Geld. In diesem Zusammenhang ist eine Veränderung dieser Zweckbindung durch einen anderen Aufteilungsschlüssel sicher dringend notwendig. Es ist auch erfreulich, daß in der 15. KFG-Novelle die Einbindung der Zollorgane für kraftfahrrrechtliche Überprüfungen vorgesehen ist, weil damit auch eine zusätzliche Verbesserung bei der Kontrolltätigkeit gegeben ist. Ich möchte mich, nachdem das immer ein Wunsch war, beim Herrn Bundesminister dafür bedanken, daß diese Verhandlungen auch zum Abschluß kommen.

Meine Fraktion wird natürlich diesem Budget gerne die Zustimmung geben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 18.07

Präsident Dr. Lichal: Nächster und letzter Redner zu diesem Punkt ist der Herr Abgeordnete Neuwirth. — Sie haben das Wort.

18.07

Abgeordneter Neuwirth (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Das Kapitel 11, Inneres, trägt den Sicherheitsbedürfnissen der Österreicherinnen und Österreicher absolut Rechnung, und wir Abgeordneten, aber auch die Bevölkerung können dem Bundesminister Dr. Löschnak und seinen Beamten dankbar sein, daß sie sich so für die Sicherheitsmilliarde eingesetzt haben. Damit ist eine, ich möchte sagen, Traumvorstellung von uns Innenausschußmitgliedern Wirklichkeit geworden.

Die innere Sicherheit wird mit 17 045 Millionen Schilling dotiert. Die Personalausgaben allein betragen 12 372 Millionen Schilling. Hier ist eine Steigerung gegenüber 1992 um 1 069 Millionen Schilling gegeben.

Bei der Gendarmerie allein wurden 420 Dienststellen neu geschaffen. 370 Beamte mehr sind schon im Einsatz, etwa 40 Beamte befinden sich noch in Ausbildung. Daher kann von einer tatsächlich erfolgreichen Sicherheitspolitik gesprochen werden.

Der Entwurf des Kapitels Inneres für 1993 ist, wie ich glaube, ein Meilenstein auf dem erfolgreich eingeschlagenen Weg, was die verstärkte Kriminalitätsbekämpfung auf verschiedenen Ebenen betrifft.

Was sind eigentlich die Ebenen, was sind die Schwerpunkte?

Der erste Punkt ist die Personalaufstockung im Innenressort, das heißt im Exekutivbereich, der zweite Punkt sind die Anwendungen neuer Kriminaltechniken und der modernen Bürotechnik. Wie oft wurde von uns Abgeordneten die Moder-

nität gefordert; heute ist das anders, sie ist zur Selbstverständlichkeit geworden.

Der dritte Punkt ist die Schaffung einer speziellen Einsatztruppe. Sie ist, wie ich meine — und mit mir wahrscheinlich alle hier versammelten Abgeordneten —, sehr zu begrüßen. Sie dient ja zur Bekämpfung des organisierten Verbrechens.

Herr Bundesminister! Wir alle sind mit Ihnen einer Meinung, daß schwere Kriminalität nicht mit Liberalität zu bekämpfen ist. Daher begrüße ich sehr, daß 39 Beamte, speziell ausgebildet, am 1. 1. 1993 ihre Arbeit aufnehmen. Insbesondere wird dadurch auch das Sicherheitsnetz engmaschiger.

Ich bin dem Herrn Bundesminister Löschnak auch dankbar, daß er sich im Bereich der Justiz um die verdeckte Fahndung bemüht. Das ist richtig, weil damit effektiver gegen Geldwäsche und Drogenhandel vorgegangen werden kann.

Der vierte Punkt ist die Intensivierung der Prävention. Auch hier: Ich halte den kriminalpolizeilichen Beratungsdienst für sehr wichtig und auch notwendig.

Meine Damen und Herren! Alle diese Maßnahmen kosten natürlich viel Geld, und deshalb war uns Sozialdemokraten die Sicherheitsmilliarde auch so wichtig. Ich meine, unser Sicherheitsgebäude hat durch das Zusammenwirken Exekutive — Justiz — Ministerien — Bevölkerung, insbesondere auch durch die spezielle Einsatztruppe mehrere Säulen und somit auch ein tragfähiges und solides Fundament bekommen. Dieses tragfähige Fundament wird aber nur dann den Belastungen unserer Zeit standhalten, wenn wir uns alle darauf einstellen und auch in den kommenden Jahren für die notwendigen Ausgaben eintreten. Aufgrund der Situation in Europa und der Welt ist es gut, wenn wir uns heute schon darauf einstellen, daß die Exekutive auch in Zukunft mehr Mittel benötigen wird. Wir unterstützen damit aber nicht nur die Exekutive, sondern wir erzielen damit jene Sicherheit für die Bevölkerung, die sie sich wünscht.

Noch einen Punkt möchte ich hier anschneiden, denn es ist mir ein Anliegen, auch einige Sätze zum Strafrecht und zum Strafverfahrensrecht zu sagen. So wie bei der Justizdebatte gesagt wurde, daß Anklage und Rechtsprechung ineinander greifen, meine ich auch, es greifen das Strafrecht und das Strafverfahrensrecht auf der einen Seite und die Kriminalitätsbekämpfung auf der anderen Seite ineinander. Deshalb dürfen wir nicht übersehen, daß durch legistische Maßnahmen auf dem Gebiet des Strafverfahrensrechtes die Effizienz der Kriminalitätsbekämpfung beeinflußt wird.

**Neuwirth**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Je täterfreundlicher die Strafprozeßordnung ist, umso schwieriger wird die Kriminalitätsbekämpfung sein. Die übermäßige Täterfreundlichkeit führt überdies bei den Kriminalbeamten, aber auch bei der Bevölkerung zur Frustration. Ich behaupte weiter, daß das täterfreundliche Straf- und Strafverfahrensrecht zum Teil auch zu sinkenden Aufklärungsraten führen wird. Darüber hinaus meine ich, daß wir dadurch zu weniger Strafurteilen, zu niedrigeren Strafen und damit indirekt wieder zu steigender Kriminalität, ja geradewegs zu schwerer Beeinträchtigung des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung kommen.

Sehr verehrte Damen und Herren! Bedauerlich ist, daß in der breiten Öffentlichkeit nicht die Justiz, sondern die Kriminalpolizei, das Innenministerium, unser Innenminister, die Bundespolizei, die Bundesgendarmerie dafür verantwortlich gemacht werden. Ich meine, wir sollten klar und deutlich sagen, daß wir Sozialdemokraten das nicht wollen und daß da das Justizressort einen großen Handlungsbedarf hat.

Genau hier liegt meiner Ansicht nach der Anknüpfungspunkt, wonach das Strafrecht, im besonderen die Strafprozeßordnung, vor allem aber auch das Strafverfahrensrecht, nicht alleinige Sache des Justizressorts sein können und sein dürfen. Es muß also rasch, in einem überschaubaren Zeitraum, eine große Novelle zur Strafprozeßordnung kommen. (Abg. Dr. Ofner, zum Abg. Dr. Fuhrmann: Willi, sag ihm, daß die Justiz schon vorgestern war!) Ich möchte das heute im Interesse der Exekutive und der Bevölkerung, aber auch im Interesse der Opfer fordern.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche mir auch eine deutliche Verbesserung der Opferrechte. Die Täterrechte sind zum Teil gut entwickelt und ausgebaut, auf der Opferseite hat man bis heute geflissentlich einiges vergessen. Das soll, bitte, anders weden. Rechtsschutz der Opfer gibt es kaum. (Abg. Dr. Ofner: Wo ist der Michalek? Er ist nicht auf der Regierungsbank!) Man wird es ihm, Herr Minister außer Dienst Dr. Ofner, hoffentlich sagen. (Abg. Dr. Ofner: Du bist um zwei Tage zu spät dran! Heute ist Inneres! Haben sie dich nicht reden lassen vorgestern?) Ja, aber es spielt bitte in den Exekutivbereich sehr deutlich hinein.

Wir haben, Herr Kollege Ofner, ein großes Rechtsschutzdefizit für Hilfeleistungen an Opfern von Verbrechen. Ich glaube, daß hier Handlungsbedarf besteht. (Abg. Burgstaller: Dreh dich um! Hinter dir sieht die Traxler! — Heiterkeit.) Hier trete ich auch für eine sofortige Reform und für eine Verbesserung der Verfahrenshilfe ein.

Und zum Schluß, meine sehr geehrten Damen und Herren, darf ich für die Maßnahmen, die un-

ser Innenminister gesetzt hat, danke sagen. Wir stimmen dem Budgetkapitel Inneres gerne zu, weil damit viele positive Impulse gegeben werden. — Danke schön. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 18.15

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Spezialberichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Nun gelangen wir zur Abstimmung über die Beratungsgruppe IV des Bundesvoranschlages 1993.

Diese umfaßt das Kapitel 11 samt dem dazugehörigen Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 700 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe IV des Bundesfinanzgesetzes eingebrochenen Entschließungsantrag sogleich vorzunehmen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Waltraud Schütz, Dr. Pirker, Edith Haller, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Hilfe für vergewaltigte Frauen aus den Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Hier stelle ich die Einstimmigkeit fest. Also angenommen. (E 85.)

**Beratungsgruppe XI**

**Kapitel 50: Finanzverwaltung**

**Kapitel 51: Kassenverwaltung**

**Kapitel 52: Öffentliche Abgaben**

**Kapitel 53: Finanzausgleich**

**Kapitel 54: Bundesvermögen**

**Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung)**

**Kapitel 59: Finanzschuld, Währungstauschverträge**

**Kapitel 75: Branntwein (Monopol)**

## Präsident Dr. Lichal

### Bundesfinanzgesetz, Stellenplan, Fahrzeugplan und Plan für Datenverarbeitungsanlagen

**Präsident Dr. Lichal:** Wir gelangen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages 1993, Finanzen, sowie über den Text des Bundesfinanzgesetzes und alle Anlagen, soweit sie noch nicht in Verhandlung gestanden sind.

Spezialberichterstatter zur Beratungsgruppe XI ist Herr Abgeordneter Dietachmayr. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter **Dietachmayr:** Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich berichte über die Beratungsgruppe XI. Diese umfaßt die Kapitel 50: Finanzverwaltung, Kapitel 51: Kassenverwaltung, Kapitel 52: Öffentliche Abgaben, Kapitel 53: Finanzausgleich, Kapitel 54: Bundesvermögen, Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung), Kapitel 59: Finanzschuld, Währungstauschverträge und Kapitel 75: Branntwein (Monopol).

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe XI zusammengefaßten finanzgesetzlichen Ansätze des Bundesvoranschlages für das Jahr 1993 am 27. November 1992 in Verhandlung gezogen.

Die Gruppe Finanzen umfaßt im allgemeinen Haushalt zusammen Ausgaben von 204 578 Millionen Schilling und Einnahmen von 415 217 Millionen Schilling.

Im Ausgleichshaushalt sind für die drei Kapitelgruppen Kassenverwaltung, Bundesvermögen und Finanzschuld Ausgaben von 107 172 Millionen und Einnahmen von 166 752 Millionen Schilling vorgesehen.

Ich darf der Ordnung halber hier noch eine Brichtigung des schriftlichen Berichtes bringen: In der Übersicht über die Ausgaben und Einnahmen im allgemeinen Haushalt der in der Beratungsgruppe zusammengefaßten Kapitel haben beim Kapitel 59, das ist die Finanzschuld, Währungstauschverträge, die Ausgaben statt 84 409 Millionen richtig 88 227 Millionen Schilling und die Einnahmen statt 8 288 Millionen Schilling richtig 9 240 Millionen Schilling zu lauten. Entsprechend ändern sich dann auch die Gesamtsummen.

Der Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 50: Finanzverwaltung,

dem Kapitel 51: Kassenverwaltung (allgemeiner Haushalt und Ausgleichshaushalt),

dem Kapitel 52: Öffentliche Abgaben,

dem Kapitel 53: Finanzausgleich,

dem Kapitel 54: Bundesvermögen (allgemeiner Haushalt und Ausgleichshaushalt),

dem Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung),

dem Kapitel 59: Finanzschuld, Währungstauschverträge (allgemeiner Haushalt und Ausgleichshaushalt),

dem Kapitel 75: Branntwein (Monopol)

des Bundesvoranschlages für das Jahr 1993 (700 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich bitte, die Beratungen fortzusetzen.

**Präsident Dr. Lichal:** Danke. — Ich ersuche nunmehr die Frau Generalberichterstatterin Abgeordnete Gabriele Binder um ihren Bericht.

Generalberichterstatterin Gabriele Binder: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage 700 und zu 700 der Beilagen: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen.

Die gegenständliche Regierungsvorlage, die von der Bundesregierung am 21. Oktober 1992 dem Nationalrat vorgelegt wurde, besteht aus dem eigentlichen Bundesfinanzgesetz sowie den einen Bestandteil desselben bildenden Anlagen.

Es sind dies

der Bundesvoranschlag — Anlage I — samt

den Gesamtübersichten — Anlagen Ia bis Ic — ,

der Konjunkturausgleich-Voranschlag — Anlage II — samt dessen summarischer Aufgliederung — Anlage IIa — ,

der Stellenplan — Anlage III — ,

der Fahrzeugplan — Anlage IV — und

der Plan für Datenverarbeitungsanlagen — Anlage V.

Hinsichtlich der näheren Angaben über den Text des Bundesfinanzgesetzes, den Stellenplan, den Fahrzeugplan und den Plan für Datenverarbeitungsanlagen erlaube ich mir, Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, auf meine Ausführungen bei der Einleitung der Beratung über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 am Donnerstag, dem 3. Dezember 1992 sowie auf den gedruckten Ausschußbericht zu verweisen.

## Generalberichterstatterin Gabriele Binder

Das Bundesfinanzgesetz wurde unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Bayr und Ing. Gartlehner mit Stimmenmehrheit angenommen.

Dem Stellenplan wurde unter Berücksichtigung der Abänderungsanträge der Abgeordneten Bayr und Ing. Gartlehner teils einstimmig, teils mehrstimmig die Zustimmung erteilt.

Weiters wurde der Fahrzeugplan in der Fassung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Bayr und Ing. Gartlehner mit Stimmenmehrheit angenommen.

Schließlich wurde der Plan für Datenverarbeitungsanlagen teils einstimmig, teils mehrstimmig angenommen.

Namens des Budgetausschusses stelle ich den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen, dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1993 in der vom Ausschuß beschlossenen Fassung samt den nachstehend genannten Anlagen, ausgenommen die Anlagen I und II, die bereits Gegestand der Anträge des Ausschusses in den Spezialberichten waren, und zwar Anlagen Ia bis Ic, Gesamtübersichten, sowie Anlage IIa, summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages, unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Abänderungen, Anlage III, Stellenplan, unter Berücksichtigung der sich aus dem Generalbericht ergebenden Abänderungen, Anlage IV, Fahrzeugplan, unter Berücksichtigung der sich aus dem Generalbericht ergebenden Abänderungen, Anlage V, Plan für Datenverarbeitungsanlagen, unter Berücksichtigung der sich aus dem Generalbericht ergebenden Abänderungen, wird im Sinn der Ausschußanträge in 840 der Beilagen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Da ichannehme, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Dr. Lichal:** Die Annahme ist richtig. Ich danke zunächst einmal den Berichterstattern für die Ausführungen.

Wortmeldungen liegen vor.

Als erster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer. Bitte schön.

18.26

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Herr Bundesminister! Das Kapitel Finanzen am Ende jedweder Budgetdebatte gibt die Gelegenheit, vielleicht noch einmal und in der gebotenen Kürze einen Blick auf die Budgetpolitik insgesamt, auf den

Bundesaushalt insgesamt in seinen groben Umrissen zu tun.

Ich habe Ihnen, Herr Finanzminister, und auch Ihnen, meine Kolleginnen und Kollegen von den beiden Regierungsfraktionen, sechs lange Jahre hindurch wie eine tibetanische Gebetsmühle immer wieder aus der Sicht der feiheitlichen Opposition Ihre Sünden wider eine echte und nachhaltig wirkende Budgetsanierung vorgebetet, Ihre Sünden, die da waren und sind:

Erstens: Sie haben keine wesentliche Veränderung der Ausgabenstruktur des Bundeshaushaltes zusammengebracht, also keine nachhaltig wirkenden Strukturreformen, die das Budget langfristig entlasten, hier im Hohen Haus beschließen können.

Sie haben zweitens die laufenden Mehreinnahmen, die Ihnen eine vier- bis fünfjährige exzellente Konjunktur überreich beschert hat, schwerpunktmäßig nicht zur Senkung des Defizits oder zur direkten Verringerung der Staatsschuld verwendet.

Sie haben drittens der Öffentlichkeit und — so fürchte ich — auch dem einen oder anderen Kollegen in der Regierung und in den Regierungsfraktionen die wahre Situation des Staatshaushaltes beziehungsweise des Defizits verschleiert, indem Sie stetig ansteigend Ausgaben aus dem Budget ausgegliedert haben. Die Stichworte dazu lauten: außerbudgetäre Finanzierung und Flucht aus dem Budget. Das senkt, wie wir alle wissen, optisch das Defizit des laufenden Jahres, belastet aber alle Folgebudgets mit Zinsen und Rückzahlungsverpflichtungen.

Sie haben viertens Vermögen und Vermögensanteile der Republik Österreich verkauft. Dagegen wäre im Prinzip nichts einzuwenden, wenn diese Erlöse zur Verringerung der Staatsschuld und damit zur Entlastung kommender Budgets verwendet worden wären und nicht zur Finanzierung der laufenden Ausgaben.

Sie haben fünftens Fonds ausgeräumt und letzte Reserven aufgelöst. Auch dagegen wäre prinzipiell in einer dramatischen Situation des Bundeshaushaltes nichts einzuwenden, wenn — siehe Punkt vier!

Sie haben sechstens völlig konjunkturwidrig und im Gegensatz — nebenbei bemerkt — zur Auffassung des Herr Professors John Maynard Keynes und seiner Lehre vom deficit spendig, von der ich annahme, daß zumindest auf der Seite der Sozialdemokraten der eine oder andere Anhänger sitzt, die Staatsausgaben — auch in den erwähnten vier bis fünf Jahren der exzellenten Konjunktur — weit über der Inflationsrate der jeweiligen Jahre ausgeweitet, anstatt diese Ausgaben nicht

**Dkfm. Holger Bauer**

unbedingt real zurückzunehmen — so wie das übrigens der Herr Professor Keynes lehrt —, damit Sie im Falle des nächsten Konjunktureinbruches, der ja nach allgemeiner Auffassung so sicher wie das Amen im Gebet kommt, Spielraum für budgetmäßiges Gegensteuern via vermehrte Staatsausgaben gewinnen.

Hohes Haus! Ich habe Ihnen das allen sechs Jahre lang gesagt. Ich habe Ihnen immer wieder gesagt, mit dieser Art von Maßnahmen kann ein Budget nicht wirklich saniert werden, ja mehr noch: Das kann auf die Dauer nicht gutgehen. Sie haben das sechs Jahre lang vom Tisch gewischt. Herr Klubobmann Neisser hat mich — ich weiß nicht, liebevoll oder weniger liebevoll oder höhnisch — „Kassandra vom Dienst“ genannt. (Abg. Dr. Neisser: *Das haben sie zu Koren immer gesagt! Das ist ehrenvoll!*) Sie haben dabei nur eines vergessen, Herr Kollege Klubobmann Neisser: Die Kassandra hat letztlich recht gehabt. (Beifall bei der FPÖ.)

Nun, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen, ist es so weit: Keine Konjunktur, die Ihnen mit automatischen Mehreinnahmen über Ihre verfehlte Budgetpolitik hinweghilft. Im Gegenteil: Die nun einbrechende Konjunktur bedeutet für den Bundeshaushalt automatisch Mindereinnahmen mit ebenso automatisch verbundenen Mehrausgaben. Jetzt ist eben dieser Konjunktureinbruch da, und so wie vorausgesagt: rien ne va plus, nichts geht mehr.

Sie haben keinen Spielraum im Budget, um dieser einbrechenden Konjunktur wirksam gegensteuern zu können, kein Konjunkturbelebungsprogramm, obwohl versprochen, keine Ausweitung der Wirtschaftsförderung. Im Gegenteil: Sie nehmen diese Wirtschaftsförderung zurück. Sie belasten, anstatt nunmehr zu entlasten, durch neue Steuern und Abgaben. Zinsertragsteuer ist ein Stichwort, Arbeitslosenversicherungsbeiträge ist ein Stichwort.

Das, Herr Bundesminister für Finanzen, ist eigentlich das bittere Ende Ihrer verfehlten Haushaltspolitik. (Abg. Dr. Nowotny: *Das haben wir schon öfters gehört!*) Sie, Herr Professor, werden es offensichtlich nie begreifen, oder Sie wollen es nicht begreifen, ich sage es Ihnen gleich. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Nowotny: *Da sind halt die Grenzen!*)

Sie können es sich aussuchen: Können Sie nicht, oder wollen Sie nicht? Ich überlasse es Ihnen, ob Sie nicht können oder nicht wollen.

Herr Professor Nowotny! Aber glauben Sie nicht, daß es symptomatisch ist für all das, was ich Ihnen gesagt habe, daß alle Dinge, die ja wahrscheinlich auch aus Ihrer Sicht notwendig wären,

Konjunktur zu beleben, zu entlasten, nicht nur nicht möglich sind, aufgrund der budgetären Situation, des Diktats der leeren Kassen, sondern genau das Gegenteil dessen geschieht: Die Wirtschaftsförderung geht zurück, nicht sehr viel, aber immerhin: 300 Millionen. Sie brauchen nur die Unterlagen herzunehmen. Es kommt nicht zu Entlastungen, sondern zu Belastungen durch eine ganze Reihe von Steuern beziehungsweise Abgabenerhöhungen. In der Summe machen diese im kommenden Jahr ein Belastungspaket von 30 Milliarden aus. Wir können darüber diskutieren, ob es 28 oder 30 Milliarden sind. Treten wir in eine seriöse Diskussion darüber ein, wieviel es sind. Aber in dieser Größenordnung werden sie liegen. (Abg. Dr. Nowotny: *Sie müssem das Gesamte sehen!*)

Herr Professor Nowotny und Herr Bundesminister für Finanzen! Es ist für mich auch symptomatisch, daß wir heute vor einem Vorgang stehen, der in der Zweiten Republik erst- und eimalig ist, nämlich daß ein Budget nach Abschluß der Beratungen im Budgetausschuß nicht im Detail — das wäre ja an sich auch die Aufgabe oder gelebter Parlamentarismus —, sondern in seinen Kernbereichen, in seinen Eckdaten abgeändert werden muß.

Ich habe nur einen Augenblick lang, nein, ein bißchen mehr als einen Augenblick lang nachgedacht, ob es ein völlig neues Lacina-Gefühl gibt, ob es einer völlig neuen Einstellung des Herrn Finanzministers zur Budgetwahrheit entspringt, daß er plötzlich, entgegen den bisherigen Übungen, eine Wirtschaftsprägnose, die ihm nur inoffiziell so wie in all den vergangenen Jahren vorliegt, nunmehr als Grundlage und als Begründung dafür hennimmt, daß dieses Budget, wie gesagt, in seinen Kernbereichen, in seinen Eckdaten, abgeändert werden muß oder abgeändert werden soll. (Abg. Schmidtmeyer: *Liegt aber schon auf dem Tisch!*) Offiziell wird es morgen auf dem Tisch liegen. Aber ich sage, ich habe darüber nachgedacht, was das sein kann.

Ich muß Ihnen ehrlich sagen, ich bin der festen Überzeugung, es entspricht nicht einer neu entdeckten Liebe zur Budgetwahrheit. (Abg. Dr. Nowotny: *Es ist die alte Budgetwahrheit!*) Schauen Sie, das war ja bisher auch immer so. Die Dezember-Prognose ist immer erst nach der Beschlusffassung im Hohen Hause über das Budget vorgelegt worden. Ich sagte ja, darum habe ich ja nachgedacht. Sie werden mir doch nicht das Nachdenken verbieten wollen, Herr Professor. (Abg. Dr. Nowotny: *Im Gegenteil, ich freue mich darüber!*) Zu welchen Entschlüssen und Schlüssen ich komme, das werden Sie gefälligerweise schon mir überlassen müssen. (Beifall bei der FPÖ.)

**Dkfm. Holger Bauer**

Herr Professor, wenn Sie es schon selber nicht überzogen haben sollten, dann sage ich es Ihnen: Es ist immerhin vorausschauende Öffentlichkeits- und Pressearbeit, die der Herr Finanzminister hier betreibt.

Warum, Herr Abgeordneter Nowotny? Halten wir uns doch gemeinsam vor Augen den Akt 1 in der Budgetpolitik dieses Jahres: Pressekonferenz, Budgetrede des Herrn Bundesministers für Finanzen, traditionsgemäß großes Medieninteresse. In dieser Pressekonferenz, in seiner Budgetrede legt er der Öffentlichkeit ein Budget mit einem Defizit in der Höhe von 59,5 Milliarden Schilling vor. Wie gesagt, Medieninteresse, damit ist auch schon einmal der Eindruck in der Öffentlichkeit verfestigt worden, der verfestigt werden sollte: Die Bundesregierung liegt mit ihrem Defizit von 59,5 Milliarden auf Kurs.

Allerdings folgt ein Akt 2 unmittelbar darauf, nämlich im Budgetausschuß: Traditionsgemäß Freitag spätnachmittag, wenig Medieninteresse. Dort kommt der Herr Finanzminister, der wenige Tage vorher noch von einem Defizit in der Höhe von 59,5 Milliarden Schilling gesprochen hat, drauf oder sagt uns, er sei jetzt draufgekommen, daß eine Beamtenlohnrunde stattgefunden hat, die nicht ausreichend oder entsprechend berücksichtigt werden konnte, obwohl jedermann weiß, daß diese jedes Jahr um diese Zeit stattfindet, und obwohl das Ergebnis dieser Beamtenlohnrunne durchaus im erwarteten Rahmen gelegen ist und kein außerordentliches Ereignis brachte. Er sagte: Daher muß ich leider das Defizit von 59 Milliarden auf 61 Milliarden hinaufsetzen. (*Bundesminister Dkfm. Laci na: Das ist falsch!*)

Akt 3: Akt 3 setzen wir heute bei den Schlußabstimmungen hier im Plenum, ich weiß nicht, wann es sein wird, 21 Uhr, 22 Uhr. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das hängt unter anderem von der Dauer der Rede des Herrn Kollegen Bauer ab!*) Fazit dieser Schlußabstimmungen wird sein, daß das Defizit nicht mehr, so wie in der Budgetrede und in der Pressekonferenz angekündigt, bei 59 Milliarden, auch nicht mehr bei den 61 Milliarden vom Budgetausschuß, sondern bei 64 Milliarden liegen wird. Das geht eindeutig und für jedermann nachvollziehbar aus den vorgelegten Abänderungsanträgen hervor. (*Abg. Schmidtmeier: Das steht auch darin!*) Ja, ja, ja, Herr Kollege, nicht 59, nicht 61, sondern plötzlich 64 Milliarden Schilling.

Akt 4, der wird allerdings erst in eineinhalb Jahren folgen, das wird der Rechnungsabschluß sein zum Budget, zum Haushalt 1993, irgendwann in der ersten Hälfte des Jahres 1994. Dort werden wir – davon bin ich fest überzeugt – aufgrund der Konjunkturdaten, die wir ja auch alle in unserem Umland, in unseren wichtigsten Handelspartnerländern finden, dann bei 68, ich

weiß jetzt nicht, 69, 70 Milliarden sein. (*Abg. Schmidtmeier: Ein Hellseher!*) Na ja, das ist meine Einschätzung. Schauen Sie, Budget ist ja eine Prognose, eine Einschätzungsfrage. Ich schätze es halt so ein, weil ich ja nicht ausschließe, daß im Laufe des Jahres 1993 gerade auch in Ihrem Interesse, Herr Kollege Schmidtmeier, diese Ihre Bundesregierung, die Sie stützen, etwas tut, was Sie unterstützen werden.

Sie werden vielleicht einen Konjunkturausgleichshaushalt verabschieden. Unter 5 Milliarden Schilling wird da nicht sehr viel gehen. Also daher ist die Einschätzung, daß das Defizit verlässlich von 64 auf 69 hinaufschneilt, ja nicht so ganz aus den Fingern gezuzelt, Herr Kollege Schmidtmeier. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich wollte Ihnen damit sagen, daß das, was wir bei der Budgetrede im Ausschuß und heute hier bei der Abschlußdiskussion des Budgets erleben und was hier vorgelegt wird, eben nicht die neu entdeckte Liebe des Herrn Finanzministers zur Budgetwahrheit ist, sondern es ist „Salami-Taktik“. Er denkt sich: Dreimal jeweils die halbe Wahrheit gesagt, tut weniger weh als auf einmal die ganze. (*Abg. Schmidtmeier: 1,5 Wahrheiten! – Abg. Dr. Fuhrmann: 3mal die halbe Wahrheit ist denkunmöglich!*) Sie müssen doch zugeben, es macht sich doch auch wirklich besser, wenn im fernen Jahre 1994 das Defizit nicht statt bei 59 Milliarden Schilling, die ursprünglich ausgewiesen worden sind, sondern plötzlich bei 69 Milliarden Schilling liegt, und es macht sich allemal besser, wenn man dann sagen kann, es ist ja ohnehin „nur“ – unter Anführungszeichen – von den prognostizierten 64 auf die 69 Milliarden Schilling hinaufgegangen.

Jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, zur inhaltlich-materiellen Vorgangsweise in dieser ganzen Angelegenheit. Die vorliegenden und schon erwähnten Abänderungsanträge, die ja auch zu einer außerordentlichen Sitzung der Präsidiale geführt haben, umfassen, wenn Sie sie zusammenzählen, rund 50 Positionen, die abgeändert werden sollen. (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*)

Herr Kollege! Entweder haben Sie mir nicht zugehört, oder Sie konnten mir nicht folgen, oder ich habe mich mißverständlich ausgedrückt. Diese drei Möglichkeiten gibt es. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Schauen Sie, ich muß auf meine Kollegen Rücksicht nehmen, die wollen auch noch reden, ich kann jetzt wirklich nicht auf jeden Zwischenruf eingehen.

Die vorliegenden Abänderungsanträge umfassen – ich sage es Ihnen noch einmal – immerhin, wenn Sie sie einfach zusammenzählen, rund 50 Positionen, die abgeändert werden sollen, abgeändert werden müssen.

11156

Dkfm. Holger Bauer

Hohes Haus! Aber auch das ist ja wieder nicht – daher auch die Bestätigung meines Verdachts, daß es nicht um die Budgetwahrheit, sondern um ganz etwas anderes geht – die ganze Wahrheit, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich lasse jetzt einmal der Einfachheit und der Kürze halber beiseite, ob die nunmehr dem Budget zugrunde gelegte Wirtschaftswachstumsrate von 1,3 Prozent halten wird, angesichts der Prognosen in Italien, in der Bundesrepublik Deutschland, unserem wichtigsten Handelspartner mit Nullwachstum und Minuswachstum. Aber lassen wir das jetzt beiseite.

Es ist, wie gesagt, wieder nicht die ganze Wahrheit, denn von einem schrumpfenden Wirtschaftswachstum sind ja nicht nur die in den Abänderungsanträgen aufscheinenden etwa 50 Positionen betroffen. Massiv betroffen von einem schrumpfenden Wirtschaftswachstum sind doch auch Positionen etwa im Kapitel Soziales. Denken wir nur daran – ich greife nur zwei Punkte heraus, der Kürze halber –, daß weniger Wirtschaftswachstum natürlich steigende Arbeitslosigkeit bedeutet. Steigende Arbeitslosigkeit bedeutet mehr Geld für Sozialleistungen in dem Bereich oder Arbeitslosengeld in diesem Bereich. – Punkt 1.

Zweiter Punkt: Weniger Beschäftigte bedeutet geringere Beitragszahlungen an die Pensionsversicherungsanstalten. Das bedeutet höhere Bundeszuschüsse an die Pensionsversicherungsanstalten, damit die Pensionen auch tatsächlich ausbezahlt werden können. Oder wollen Sie das nicht tun? Dann sagen Sie es uns, daß Sie die Pensionen kürzen wollen! Wenn Sie sie nicht kürzen wollen, dann müssen Sie Budgetpositionen abändern! Das tun Sie nicht! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Daher sage ich Ihnen: Auch das, was Sie hier heute wieder in letzter Minute, fünf vor zwölf, dem Hohen Haus auf den Tisch legen, ist wieder nicht die ganze Wahrheit, ist wieder nur Salami-Taktik, wieder nur die Hälfte dessen, was Sie eigentlich tun müßten.

Dritter Punkt im Zusammenhang mit der Budgetwahrheit: Herr Bundesminister! Sie haben uns im Budgetausschuß unter anderem vom Ergebnis der Finanzausgleichsverhandlungen berichtet, man könnte auch sagen erzählt, dann geht es mehr in Richtung Märchen. Wir haben in der Annahme, hier handelt es sich um das Endergebnis der Finanzausgleichsverhandlungen, diese natürlich auch zur Grundlage unserer Beratungen, unserer Diskussionsbeiträge auch bei den Schlußabstimmungen gemacht.

Heute, Herr Bundesminister, meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen, lese ich – ich nehme an, Ihnen geht es nicht besser – in der Zeitung: Der Fi-

nanzausgleich wird weiterverhandelt, wird neuverhandelt oder nachverhandelt, das ist vielleicht etwas korrekter gesagt.

Das war gestern abend. Ich war natürlich nicht dabei, ich nehme an, die meisten von Ihnen auch nicht. Ich kann mich daher nur auf das stützen, was ich mehreren Zeitungen entnommen haben. Der Finanzausgleich wurde gestern abend neu- beziehungsweise weiterverhandelt.

Die Themen, um die es gegangen ist, waren: Finanzierung von Kinderbetreuungsstätten in den Bundesländern, Finanzierung von Strukturmaßnahmen in wirtschaftsschwachen Regionen. Thema drei war: Finanzierung der Landeslehrer. Thema vier war: Finanzierung des Wasserwirtschaftsfonds. Es ist schon ein starkes Stück, Herr Bundesminister für Finanzen, es ist ein starkes Stück. Sie sagen uns im Ausschuß, oder formulieren wir es wieder ganz korrekt: Sie erwecken zumindest im Ausschuß den Eindruck, als wären diese Finanzausgleichsverhandlungen abgeschlossen, als wäre der Finanzausgleich ausverhandelt. Und heute lesen wir in den Zeitungen, es wird weiterverhandelt, es wird nachverhandelt, es wird neuverhandelt.

Hohes Haus! Jetzt wende ich mich an alle Kolleginnen und Kollegen der vier Fraktionen. Wir sitzen hier, wir beraten hier tagelang, nächtelang ein Budget auch auf der Grundlage eines angeblich ausgehandelten Finanzausgleichs, und dann geht der Herr Finanzminister her und schnürt dieses Paket offensichtlich in gestern abend stattgefundenen Verhandlungen wieder auf. Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Ich lasse mich nicht gern „papieren“ von der Bundesregierung. Wenn Sie das tun und ihm das durchgehen lassen, ist das Ihre Sache. Wir Freiheitlichen werden das jedenfalls nicht tun. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich kann Ihnen daher nur sagen: Herr Bundesminister, es ist tatsächlich einmalig in der Zweiten Republik, daß die Budgetrede, wenige Tage nachdem Sie sie gehalten haben, Makulatur war, daß die Ausschußberatungen über weite Strecken eigentlich sinnlos gewesen sind und daß die Plenardiskussionen eines Voranschlages aufgrund falscher Grundlagen in wesentlichen Eckbereichen eines Budgets erfolgt sind.

Ich kann Ihnen daher nur sagen: Herr Bundesminister, Ihr Budget stimmt hinten und vorne nicht! Und Ihr Eingeständnis, das hier mit den heutigen Abänderungsanträgen gemacht wird, ist völlig unzureichend und unvollständig.

Ich sage Ihnen noch etwas dazu: Ich bin der Auffassung, das kann man nicht, was Sie uns hier vorgelegt haben, im Husch-Pfusch-Verfahren, fünf Minuten vor zwölf im doppelten Sinn des Wortes, notdürftig, oberflächlich teilreparieren.

**Dkfm. Holger Bauer**

Ihr Budget gehört zurück in die Werkstatt, gehört neu verhandelt, gehört in den Budgetausschuß rückverwiesen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Hohes Haus! Ich bringe daher kurz und bündig einen Antrag zur Geschäftsordnung ein:

**Antrag**

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*„Der Nationalrat hat beschlossen:*

*Die Regierungsvorlage des Bundesfinanzgesetzes 1993 (700 der Beilagen StenProtNR XVIII. GP) wird gemäß § 53 Abs. 6 Z. 2 an den Budgetausschuß rückverwiesen.“*

Ich hoffe, wenn Sie es ehrlich meinen — damit können Sie die Nagelprobe ablegen, die Probe aufs Exempel machen — mit der Budgetwahrheit, wenn diese Ihnen wirklich ein Anliegen ist, dann geben Sie Ihren Kolegen von den Regierungsfraktionen den guten Rat, diesem Antrag stattzugeben, oder haben Sie selbst das parlamentarische Selbstbewußtsein, das parlamentarische Rückgrat, den Mumm als Abgeordneter, daß Sie das von sich aus tun und den Finanzminister dazu zwingen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 18.50

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schmidtmeier. Ich erteile es ihm

18.50

Abgeordneter Schmidtmeier (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Geschätzte Kolleginnen! Geschätzte Kollegen! Herr Kollege Bauer, die Dramatik Ihrer Reden nimmt zu — der inhaltliche Sinn nicht, und das über Jahre hindurch. (Abg. Parngoni: Völlig richtig!) Sie können die Reden unter Auswechslung der Jahreszahl und der Auswechslung der Beträge von einem Jahr zum anderen forschreiben. Ihr Computer arbeitet sicherlich gut: Sie brauchen immer nur ein paar Korrekturen auf dem Bildschirm zu machen und einmal den Drucker betätigen, aber es kommt immer dasselbe heraus. (Abg. Dr. Haider: Hat das nicht der Peter Pilz voriges Jahr von Ihnen gesagt!) Die Dramatik, die Sie, Herr Abgeordneter Bauer, da hereinzubringen versuchen, ist wirklich nicht gegeben! Ich werde aber noch gegen Ende meiner Ausführungen auf das zu sprechen kommen. Vorerst möchte ich Ihnen sagen, daß meine Fraktion Ihren Antrag, den Sie soeben eingebbracht haben, nicht unterstützen, sondern ablehnen wird. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Es tut mir leid, aber ich muß jetzt — der guten Form halber — zwei Abänderungsanträge verlesen, über die der Herr Kollege Bauer bereits in seiner Wort-

meldung gesprochen hat. Es wird das eine etwas längere Prozedur sein, aber da ich, so wie alle in meiner Fraktion — ich nehme an, auch die Kollegen von der Koalition —, von der Wichtigkeit dieser Beträge überzeugt bin, mache ich das gerne.

**Abänderungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dipl.-Vw. Dr. Lackner und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen (700 und Zu 700 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (840 der Beilagen)*

*Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen: — (Abg. Dr. Haider: Worum geht es denn da?) Sie haben es schriftlich vorliegen! Lesen Sie mit! —*

*1. In der Anlage I der im Titel bezeichneten Regierungsvorlage lauten die nachfolgenden Voranschlagsansätze wie folgt:*

*VA-Ansatz: 52, 2/52004, Betrag: 35 000 Millionen Schilling;*

*Aufgabenbereich: 22, Betrag: 3 122,112 Millionen Schilling;*

*Aufgabenbereich: 43, Betrag: 31 877,888 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 2/52014, Betrag: 141 000 Millionen Schilling;*

*Aufgabenbereich: 22, Betrag: 10 190,738 Millionen Schilling;*

*Aufgabenbereich: 43, Betrag: 130 809,262 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 2/52204, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 181 500 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 2/52624, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 4 500 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 2/52804, Betrag: — 142 100,602 Millionen Schilling;*

*Aufgabenbereich: 43, Betrag: — 142 061,722 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 2/52805, Aufgabenbereich: 43, Betrag: — 1 166,230 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 2/52870, Aufgabenbereich: 22, Betrag: — 4 328,1 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 2/52890, Aufgabenbereich: 43, Betrag: — 4 328,1 Millionen Schilling;*

*VA-Ansatz: 53, 1/53017, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 927,75 Millionen Schilling;*

## Schmidtmeier

VA-Ansatz: I/53247, Aufgabenbereich: 23, Betrag: 22 747,770 Millionen Schilling;

VA-Ansatz: I/53408, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 476,091 Millionen Schilling;

VA-Ansatz: I/53418, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 414,529 Millionen Schilling;

VA-Ansatz: I/53428, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 302,967 Millionen Schilling;

VA-Ansatz: I/53458, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 432,81 Millionen Schilling;

VA-Ansatz: I/53468, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 2 726,703 Millionen Schilling;

VA-Ansatz: 2/53400, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 4 378,101 Millionen Schilling;

VA-Ansatz: 59, 8/59849, Aufgabenbereich: 43, Betrag: 123 404,52 Millionen Schilling;

2. Die durch die Änderung bedingten Betragsänderungen sind auch in den in der Anlage I sowie Ia, Ib und Ic enthaltenen Summenbeträgen entsprechend zu berücksichtigen. Ebenso sind in den Anmerkungen die diesbezüglichen Berichtigungen vorzunehmen.

Das war der erste Antrag. (Zwischenrufe bei der FPÖ.) Ich möchte mich bei den Kollegen von der FPÖ für deren „Kollegialität“ bedanken.

Ich bringe sogleich den zweiten Abänderungsantrag ein.

### Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dipl.-Vw. Dr. Lackner und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen (700 und Zu 700 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (840 der Beilagen) (Abg. Dr. Haider: Und warum ist das so? – Ruf bei der FPÖ: Das weiß er nicht!)

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

1. Im Artikel I lauten die Schlußsummen:

#### Allgemeiner Haushalt:

Ausgaben: 688 517,359 Millionen Schilling, Einnahmen: 624 375,914 Millionen Schilling, Abgang: 64 141,445 Millionen Schilling;

#### Ausgleichshaushalt:

Ausgaben: 107 171,72 Millionen Schilling, Einnahmen: 171 313,165 Millionen Schilling, Überschuß: 64 141,445 Millionen Schilling;

#### Gesamthaushalt:

Ausgaben: 795 689,079 Millionen Schilling; Einnahmen: 795 689,079 Millionen Schilling;

2. Im Artikel III Abs. 2 letzter Satz wird die v.H.-Angabe „6,1“ durch „5,3 v.H.“ ersetzt.

3. Im Artikel V Abs. 1 wird als neue Z 28 eingefügt:

„28. beim Voranschlagsansatz I/65303 bis zu einem Betrag von 15 Millionen Schilling für die im Zusammenhang mit der Zusammenlegung des militärischen Wetterdienstes mit dem Bundesamt für Zivilluftfahrt erforderliche Ausstattung, wenn die Bedeckung durch Ausgabeneinsparungen innerhalb des Kapitels 40 sichergestellt werden kann;“

4. Im Artikel V Abs. 1 erhält die Z 28 die Bezeichnung Z „29“.

5. Im Artikel VII wird nach der Z 12 der Punkt durch einen Strichpunkt ersetzt und als Z 13 angefügt:

„13. beim Voranschlagsansatz I/64753 bis zu einem Betrag von 100 Millionen Schilling für Maßnahmen zum Wiederaufbau der Wiener Hofburg.“

Meine Damen und Herren! Ich danke für Ihr Verständnis, daß ich jetzt diese zwei Abänderungsanträge verlesen konnte.

Ich möchte jetzt auf die akutelle Konjunkturprognose zu sprechen kommen, die ich seit heute kenne und die morgen offiziell vorgelegt werden wird. Die Steigerung des Bruttoinlandsprodukts wird auf 1,3 Prozent zurückgehen. Es wird – und das freut mich – bei den Anlageinvestitionen eine Steigerung um real 0,6 Prozent und bei den Bauinvestitionen eine um 2,5 Prozent geben. Die Warenexporte werden sich um 2,5 Prozent erhöhen. Diese wichtigen Daten soll man bei dieser Diskussion keinesfalls außer acht lassen!

Herr Kollege Bauer, Sie haben richtigerweise gesagt, daß im Sozialbudget aufgrund höherer Arbeitslosenzahlen ein Mehraufwand an Arbeitslosengeld notwendig sein wird. Es wird leider – das entnehme ich auch dieser Prognose – eine Steigerung der Arbeitslosenquote um etwa ein halbes Prozent geben.

Herr Kollege Bauer, Sie haben nicht die volle Wahrheit gesagt, denn Sie haben – wahrscheinlich haben Sie das übersehen – nicht dazugesagt, daß trotzdem die Zahl unselbstständig Beschäftigter auch etwa um ein halbes Prozent steigen wird, sodaß sehr wohl höhere Beiträge eingenommen werden und daher dieser angeführte Rückgang eigentlich gar nicht notwendig gewesen wäre.

Was diese Prognose anlangt, so ist es auch sehr interessant, daß darin die Sparquote des verfügbaren Einkommens mit 12,6 Prozent internatio-

## Schmidtmeier

nal betrachtet sehr hoch ist. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Auch das ist Ihnen und all Ihren Kolleginnen und Kollegen von der Freiheitlichen Partei bekannt.

Angesichts dieser sehr positiven Prognose für das Jahr 1994 zahlt es sich, muß ich sagen, aus, noch einmal sozusagen durchzutauchen. (*Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.*) Ich bin dem Herrn Finanzminister und der Bundesregierung wirklich dankbar dafür, daß erstmalig diese Prognose während der Budgetdebatte berücksichtigt wird. Ich bin genauso dankbar dafür, daß nicht durch Ausgabeneinsparungen die Wirtschaft geschädigt wird, sodaß man dann noch schlechtere Zahlen bekommen hätte. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Mag. Schreiner:* Das habt ihr ohnehin oft genug gemacht!)

Ich bin weiters dafür dankbar, daß man da nicht gegengesteuert und höhere Einnahmen zu erzielen versucht hat durch eine Steuererhöhung. Auch das wäre ja eine theoretische Möglichkeit gewesen, und auch das hätte der Wirtschaft geschadet und hätte es dann der Wirtschaft nicht möglich gemacht, solche Ergebnisse zu erarbeiten.

Wir sollten es auch in diesem Hause schätzen, daß die Bundesregierung, daß der Finanzminister erstmalig diesen Weg beschritten haben, eben eine Korrektur vorzunehmen. Dadurch wurde sicherlich der Opposition der Wind aus den Segeln genommen; Gegenargumente werden dann nicht kommen. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer:* Diese wurden ihr geliefert! — *Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Durch die geschäftsordnungsmäßige Verlesung dieser Anträge habe ich viel von meiner Redezeit verloren, von jener Redezeit, die wir fraktionell aufgeteilt haben. Um die Kolleginnen und Kollegen am letzten Tag der Budgetdebatte zeitlich nicht zu überfordern, habe ich viele Dinge, die ich gerne zu diesem Kapitel gesagt hätte, Dinge, die im Interesse der Wirtschaft liegen, nicht erwähnt.

Ein Thema möchte ich jedoch nicht weglassen, und zwar folgendes: Wir haben ja gehört, daß bei der nächsten großen Steuerreform, die es in einem Jahr geben wird, die Pauschalierung in der gewerblichen Wirtschaft sehr stark ausgeweitet werden soll. Ich möchte jetzt betonen, daß für die Wirtschaft, daß für mehr als zwei Drittel der österreichischen Gewerbetreibenden eine Pauschalierung eine Entlastung von Verwaltungsaufwand darstellen würde; übrigens auch für den Staat eine Entlastung. Sehr viel Geld könnte den Unternehmen erspart werden, wenn, bei Aufkommensneutralität von Steuern und Abgaben, eine größere Pauschalierung, wie uns das nun doch signalisiert wird, möglich sein wird.

Ich wünsche mir, daß wir gemeinsam Modelle erarbeiten, wonach branchenspezifisch, betriebsgrößenspezifisch — selbstverständlich bis zu einer gewissen Größe — sinnvolle Pauschalierungen aller Ertragssteuern und möglicherweise — ich bin da optimistisch — sogar bei der Umsatzbesteuerung möglich wären. Das würde eine echte Hilfe und Erleichterung für die gewerbliche Wirtschaft, für die große Zahl von Klein- und Mittelbetrieben darstellen, die — ich glaube, das ist in diesem Haus, das ist auch in der Öffentlichkeit unbestritten — ein starkes Standbein der österreichischen Wirtschaft darstellen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.* — *Abg. Rosenthal:* Davon waren nicht einmal alle Ihre Fraktionskollegen überzeugt!)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ohne im Detail auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dkfm. Bauer einzugehen — ob Kassandra oder nur Schwarzseher lassen wir dahingestellt sein —, möchte ich Ihnen nur noch folgendes sagen: Es hat schon mein Kollege Guggenberger bei der Diskussion über das Sozialbudget, bei der er den Finanzminister richtigerweise auch als „Sozialfachmann“ bezeichnet hat, einen Artikel erwähnt, der heute im Magazin „News“ erschienen ist, in dem über einen Artikel in der renommierten englischen Finanzzeitschrift „International Financial Review“ berichtet wird, in dem der Finanzminister Österreichs ausgezeichnet wird. Es wurde übrigens — um jetzt wettbewerbsneutral zu sein — auch in der heutigen Ausgabe von „Wirtschaftswoche/Wochenpresse“ diese positive Notiz übernommen.

Das war mir aber zu wenig: Ich habe mich mit Geschäftsfreunden in London — dort erscheint diese genannte Zeitung — telefonisch in Verbindung gesetzt (*Rufe bei der FPÖ:* Na so etwas!), und diese haben mir vor wenigen Stunden von der heute erschienenen Zeitschrift drei Seiten gefaxt, die sich mit dieser Materie befassen. (*Abg. Moser:* Aber die kennen doch noch nicht Ihre Abänderungsanträge! — *Heiterkeit bei der FPÖ.*) Ich bin erschüttert darüber, daß Sie von der FPÖ, wenn man über finanzpolitische und wirtschaftspolitische Probleme hier ernsthaft debattiert, sich darüber nur lustig machen.

Wissen Sie von der FPÖ überhaupt, daß dieses Kapitel, über das wir jetzt diskutieren, die Grundlage bildet für jene Budgetkapitel, die wir in den vergangenen Tagen hier debattiert haben, damit notwendige Einnahmen und Ausgaben im Sinne der österreichischen Bevölkerung getätigten werden können?! Nehmen Sie von der FPÖ das ernster! (*Beifall bei der SPÖ.* — *Rufe bei der FPÖ:* Brüllen Sie nicht mit uns!)

Diese Zeitung, die international eine wichtige Zeitung für Banken, für Geldinstitute sowie für Anleger ist, hat nicht nur dem österreichischen

## Schmidtmeier

Finanzminister, sondern damit auch dem Finanzministerium, der Finanzpolitik ein gutes Zeugnis ausgestellt, indem sie Bundesminister Lacina den Titel „Finanzminister des Jahres“ verliehen hat. Die Überschrift lautete: „Österreich: Qualität und Stabilität.“ (Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.)

Gleich zu Beginn dieses Artikels wird die Republik Österreich als einer der ganz wenigen Staaten Europas bezeichnet, für den es eine solch gute Beurteilung – aufgrund dessen Budgetpolitik, dessen Schuldenpolitik – gibt.

Es wird betont, daß Österreich damit dem kleinen „exklusiven Klub“ europäischer Länder angehört, in denen bereits jetzt den äußerst strengen Bestimmungen des Maastrichter Vertrages entsprochen wird. (Abg. Dr. Helene Partikel-Pablé: Wie heißt denn die Zeitung überhaupt? – Abg. Dr. Haider: Der „St. Pauli-Nachbote“! – Heiterkeit bei der FPÖ.) – Wie die Zeitung heißt, habe ich bereits gesagt: „International Financial Review“.

In der Zeitung wird Österreich gratuliert. Es ist ein drei Seiten langer Artikel und enthält eine ausgezeichnete Beurteilung des triple A, also des dreifachen A. Ich glaube, wir sollten hier von dieser Stelle aus am Schlußtag der Budgetdebatte dem Finanzminister, dem Staatssekretär, der Bundesregierung, allen Mitarbeitern im Finanzministerium und schließlich und endlich auch uns Parlamentariern, die wir dieses Budget und diese Finanzpolitik mitgestalten, selbst gratulieren. Ich glaube, das ist Antwort genug auf das, was Dkfm. Holger Bauer heute wiedergekäut hat. – Danke schön. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 19.11

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Die eingebrachten Anträge sind genügend unterstützt und stehen daher mit in Verhandlung.

Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Petrovic. Ich erteile es ihr.

19.11

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Es fällt einem wirklich schwer, zur Kenntnis zu nehmen, daß es immer noch eine Überbietung der ungeheuerlichen Vorgänge im Zusammenhang mit überhäuften Tagesordnungen, im letzten Moment auf den Kopf gestellten Berechnungen oder sonstigen unplanmäßigen Vorgängen gibt. Und immer wieder ist dann bei Ihnen die Empörung über die Opposition groß, wenn sie es wagt – wie etwa bei uns –, eine ihrer vier dringlichen Anfragen, die ihr pro Jahr zustehen, zu stellen. Da heißt es: Um Gottes willen, wo kommen wir denn da hin mit der Zeit! Andererseits finden Sie es aber wieder ganz normal, wenn man

buchstäblich in den letzten paar Stunden vor der Beschußfassung über das Budget eine Verschiebung in Milliardenhöhe herbeiführt. (Abg. Meisinger: „Verschiebung“ ist gut! – Abg. Marazzi: Meisinger, das war jetzt wertvoll!)

War denn das wirklich so unvorhersehbar, in das der Finanzminister da hineingestolpert ist, oder hätte man das nicht mit einer etwas weiter vorausblickenden Praxis bei der Budgeterstellung doch schon vorhersehen können? Vielleicht hätten die entsprechenden Instrumentarien und Fonds, die es einmal gab und die gar nicht so schlecht dotiert waren, jetzt, in der sich immer deutlicher abzeichnenden Rezession, gegensteuern können, wenn man diese Fonds nicht ausgeplündert hätte.

All das mag man in Frage stellen. Aber es besteht dann nicht einmal die Bereitschaft, zu sagen: Okay, wie dem auch immer war, wir haben geplündert, und wir waren nicht sehr weitblickend, aber reden wir jetzt wenigstens darüber, wie wir mit dieser Situation am besten umgehen. Aber nicht einmal das haben Sie gemacht, sondern jetzt werden wir uns voraussichtlich in wenigen Stunden in eine Abstimmung begeben, die notwendigerweise zu Widersprüchen führen muß, weil ja über einige Budgetkapitel bereits abgestimmt ist und weil es mit den jetzt vorgenommenen Revisionen, wie wir alle wissen, zu Widersprüchen kommen muß. Aber dann werden wir in der dritten Lesung diese Widersprüche durch Korrektur in allen anderen Bereichen wieder beheben.

Eine kompliziertere und undemokratischere Vorgangsweise kann ich mir schwer vorstellen, denn in dieser dritten Lesung gibt es für die Opposition keine Möglichkeit, Anträge zu stellen oder Kritik mit entsprechenden Abänderungsvorschlägen einzubringen, in denen festgehalten wird, in welche Richtung, wenn man schon ändert, keinesfalls Kürzungen, Schmälerungen und ähnliches vorgenommen werden dürfen.

Ich glaube, so etwas sollte nicht so mir nichts, dir nichts hingenommen werden. Diese Vorgangsweise der Behebung von Widersprüchen ist nach der Geschäftsordnung zwar zulässig, aber von den Autoren der Verfassung, glaube ich, anders verstanden worden, nämlich in Richtung Be seitigung von relativ kleinen Widersprüchen, etwa in der Terminologie. Es war aber sicher nicht daran gedacht, daß man das Budget materiell eigentlich auf eine vollkommen neue Grundlage stellt. Das war nicht gemeint mit „Widersprüchen“, denn das ist kein Widerspruch, sondern eine Fehlkalkulation, das sind falsche Berechnungen, in die Sie da hineingekommen sind. (Beifall bei den Grünen und der FPÖ.)

Formal im Sinne der Geschäftsordnung ist es aber ein Widerspruch, und dieser wird in einer

**Dr. Madeleine Petrovic**

Art und Weise beseitigt, wie dies in der Zweiten Republik noch nie zuvor der Fall war. Es gibt für diese Vorgangsweise kein Präjudiz. Und das ist, glaube ich, schon bedenklich.

Hier geht es, wie gesagt, um Milliardenbeträge, hier geht es aber noch um mehr, denn diese Entwicklung, in die wir da hineingeschlittert sind — die nach unten revidierten Prognosen, die wirtschaftliche Unsicherheit, die steigende Arbeitslosigkeit —, war Ihnen auch von mir und von den Kollegen meiner Fraktion oftmals prophezeit worden. Wir haben Ihnen gesagt, daß sich die unterlassenen Dotierungen, die Versäumnisse etwa im Bereich der aktiven Arbeitsmarktpolitik, bitter rächen würden. Und wir wissen, daß es volkswirtschaftlich keine unsinnigere Investition gibt, als in Arbeitslosigkeit zu investieren, das heißt, Arbeitslosigkeit passiv abzugelenken. Jeder Schilling, der für die Finanzierung von Arbeitslosigkeit verwendet wird, schlägt sich mit dreifacher Multiplikatorwirkung negativ auf den Staatshaushalt nieder. (*Beifall bei den Grünen.*)

Nun kann man freilich sagen: Es ist schwierig, in einer Entwicklung, die Österreich nicht allein betrifft, zu bestehen, einen erfolgreichen wirtschaftspolitischen Kurs zu fahren und sich dabei sehr deutlich von negativen Tendenzen im Ausland abzuheben.

Ich erinnere Sie aber doch daran, daß die Unterschiede der Arbeitslosenrate etwa zwischen dem EG-Bereich und Österreich schon einmal viel, viel höher waren. Jetzt beträgt der Unterschied nicht einmal mehr ganze vier Prozentpunkte. Und wir waren schon bei fast doppelt so hohen Unterschieden. Das heißt, Österreich hatte sich im europäischen Vergleich viel, viel besser abgehoben.

Ich glaube daher, daß es zumindest ein Gebot wäre, sich mit den Gründen, warum dieses positive Abheben nicht mehr möglich ist, nicht mehr erwünscht ist und nicht angestrebt wird, auseinanderzusetzen. Ich glaube sehr wohl, daß es möglich wäre, auf einer fachlichen Ebene mit Experten zu diskutieren, ob es notwendig war, daß sich die europäischen Größenordnungen aneinander annähern, oder ob es nicht auch einen ganz ordentlichen, hausgemachten Faktor gibt, der eben in einer geänderten Politik, vor allem in einer geänderten Sozialpolitik, besteht. Und ich glaube, wir bekommen im Bereich der Sozialpolitik jetzt die Rechnung für Versäumnisse präsentiert.

Wir bekommen mittlerweile auch immer mehr Rechnungen für ökologische Versäumnisse präsentiert, wie etwa die steigenden Ausgaben im Bereich der Lawinenverbauungen und ähnliches beweisen. Ich fürchte, daß diese Tendenzen weitergehen. Und ich frage Sie daher, ob nicht jetzt in dieser europäischen Situation, im Lichte der Ost-

öffnung, im Lichte der vielfältigen wirtschaftlichen Tendenzen, die sich ergeben, die Notwendigkeit zu einer sehr starken Reflexion besteht, und zwar: Was tut Österreich? Wo ist es sinnvoll, gegenzusteuern? Wo wird das vielleicht tatsächlich fast nicht möglich sein? — Und dann müssen auch entsprechende Handlungen gesetzt werden.

Ich habe diese Vorgangsweise in der Arbeitsmarktpolitik, in der Umweltpolitik und auch in der Industriepolitik schmerzlich vermißt. In den letzten Jahren war es geradezu ein bissel schick, keine Industriepolitik oder fast keine Industriepolitik zu machen, nach dem Motto: Der Staat soll die Finger da heraushalten — nach irgendwelchen völlig falsch verstandenen Privatisierungsideologien in diesem Bereich. Und auch da hat es sich gezeigt: Offenbar braucht der Staat gewisse strategische Bereiche in seinem Einflußbereich, um steuern zu können, etwa den Infrastrukturbereich oder den Energiebereich. Diese Bereiche sind auch einer starken und funktionierenden Wirtschaft — ob jetzt privat oder öffentlich, ist dabei nicht vorrangig — zur Verfügung zu stellen, damit das Wirtschaftswachstum, qualitatives Wachstum, durch eine ganz prononcierte Einflußnahme in diesem Bereich forciert werden kann.

Ich habe eine Diskussion darüber, was Österreich da sinnvollerweise leisten kann und was es nicht kann, vermißt — gerade im Bereich der aktiven Arbeitsmarktpolitik, die ja auch ein wichtiger Faktor für die Wirtschaft ist. Denn so ist es halt auch nicht, wie Sie von der freiheitlichen Fraktion es oft darstellen, daß es da nur Unternehmer gibt, wie etwa den Kollegen Peter, auf den halt die ganze Rechtsordnung nicht paßt und der sich daher im Alleingang Lösungen suchen muß, die dann als sehr unsozial empfunden werden. So ist es ja nicht! (*Abg. Haigermoser: Sie wären eine gute Wirtin! Sie könnten Bierkrügel auf dem Oktoberfest stemmen! Sie haben Kraft!*)

Ich glaube, es geht hier um unsere Leistungen als Parlamentarier. Herr Kollege Haigermoser! Da sind zum Beispiel Sie aufgefordert, einmal Ihre Vorstellungen zur Sozialpolitik, so wie Sie sich das vorstellen, zu Papier zu bringen. Nur zu sagen: Es ist alles so schrecklich, daher müssen die einzelnen Unternehmer irgendwo gerade noch hart an der Kante der Gesetzmäßigkeit agieren!, und dann zu fragen: Was soll ich denn tun?, sich aber sehr wohl dann in Anfragen, die wir heute nicht mehr besprechen, weil Sie diese zurückgezogen haben, einseitig hinter diese Praktiken zu stellen und zu sagen: Wie können die armen Unternehmer das Gesetz kennen, es ist ja nicht zumutbar, österreichische Gesetze zu kennen!, ist zuwenig. Wenn Sie die Gesetze als wirtschaftsfeindlich, als schlecht, als nicht im Sinne der kleinen Männer erachten, dann bringen Sie Anträge ein, dann schlagen Sie eine Änderung

**Dr. Madeleine Petrovic**

vor, und dann werden wir uns damit genauso wie mit den Vorstellungen der Regierung in einem offenen Dialog auseinandersetzen, was für einen Sinn das macht.

Aber die Vorgangsweise, daß Sie jetzt andauernd sagen, wir haben eine Kostenexplosion — zu der aber auch Sie oder Leute aus Ihren Reihen ihren Teil beigetragen haben; so kommt es beispielsweise im Bereich der Auszahlungen der Arbeitsmarktverwaltung zu absolut vermeidbaren Kosten —, ist halt auch nicht ganz stimmig. (*Abg. Haigermoser: Sie hat keine Ahnung von Tüten und Blasen!*)

Ich mache Ihnen einen wunderbaren Vorschlag, Herr Kollege Haigermoser: Sie sind ein Vertreter der Marktwirtschaft. Da müßten Sie doch auch dafür eintreten, daß beispielsweise Branchen, die ein System, das der kleine Mann finanziert — die vielen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler —, überproportional beanspruchen, dann auch stärker zur Kasse gebeten werden. Ich würde unter „Marktwirtschaft“ verstehen: daß der, der mehr Leistungen in Anspruch nimmt, auch mehr zahlt. (*Abg. Dr. Ofner: Das ist nicht Marktwirtschaft, das ist noch immer der Reale Sozialismus!*) Sehr einfach! So sieht zum Beispiel mein Vorschlag von differenzierten Arbeitgeberbeiträgen in einer Art Bonus-Malus-System aus. Unternehmen, die mit dem guten Beispiel vorangehen und nicht die öffentlichen Kassen in Anspruch nehmen, könnten dann voll — das würde ich sehr unterstützen — in den Bonus hineinfallen. (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*) Wir werden das hier jetzt nicht klären, aber ich vermisste jedenfalls, Herr Kollege Haigermoser und Herr Kollege Ofner, Ihre konstruktiven Vorschläge. Ich vermisste sie wirklich.

Und ebenso ist der Herr Finanzminister leider nicht bereit, über die Auswirkungen zu diskutieren, die es eben hat, wenn man sagt: Aktive Arbeitsmarktpolitik können wir nicht machen, vielleicht können wir aber die Beschäftigung aktiv unterstützen, auch wenn es in Unternehmen geschieht. Aber dann, wenn die Kosten kommen, wenn in Anspruch genommen wird, wenn eben freigesetzt wird, dann wird Geld ausgegeben, und dann kommt die dreifache Multiplikatorwirkung hinzu, und auf Ja und Nein haben wir halt 4 Milliarden mehr als Abgang zu verzeichnen.

Was das im Einzelfall bedeutet, ist klar. Und es ist zu fragen, ob das nicht aufzufangen gewesen wäre von den vielen Fonds, die oft federführend durch Sie, Herr Minister, ausgeräumt wurden; nahezu 10 Milliarden im Reservefonds, hohe Beträge im FLAF und im Katastrophenfonds. Das rächt sich jetzt alles. Und ich bin es wirklich leid, daß man das dann in einer, wie gesagt, in der Zweiten Republik einzigartigen Prozedur in dritter Lesung als Widersprüche deklariert.

Das sind ganz klare wirtschaftliche Fehlentwicklungen, denen nicht gegengesteuert wurde, wobei ich durchaus konzidiere, es mag einen internationalen Anteil geben. Ich glaube aber nicht, daß alles, was hier eingetreten ist, nicht vielleicht doch vermeidbar gewesen wäre. Ich sage nur: Wir haben es nicht vermieden, obwohl es durchaus möglich gewesen wäre, denn, wie gesagt, unsere Arbeitslosenraten hatten schon einen viel deutlicheren positiven Vorsprung vor dem Ausland. Aber wir haben ihn preisgegeben!

Und ich frage Sie nach mehr als drei Jahren EG-konformer Gesetzgebung, das heißt einseitiger Wirtschaftsgesetzgebung, Vernachlässigung einer wirklich neuen und neuartigen Sozial- und Umweltpolitik: Wie schauen wir aus? — Wir schauen so aus, wie sich das heute in dem Zahlenwerk präsentierte. Wir hatten Prognosen, die andauernd nach unten revidiert werden müssen. Und ich finde das schlecht, ich finde das schädlich, und ich finde, es ist vor allem auch eine wirkliche Mißachtung dieses Parlamentes, denn kein Mensch kann mir einreden, daß man mit einer derartigen Nonchalance über vier respektive drei Milliarden in den allerletzten Stunden disponieren kann.

Egal, in welchem Rahmen auch immer sich das vollzieht, wofür Sie jetzt im Detail nichts können, möchte ich doch den Regierungsparteien noch einmal auch hier vom Rednerpult aus sehr deutlich sagen: So kann es nicht weitergehen!

Gestern in den späten Nachtstunden wurde für den Hauptausschuß eine Vorlage verteilt — in diesem Umfang! —: wichtige Vorschriften betreffend den Außenhandel, die Bewilligungspflicht für bestimmte Waren, chemische Waffen, biologische Waffen, und heute um 8.15 Uhr wurde das mit Zweidrittelmehrheit auf die Tagesordnung gesetzt.

Daneben werden einige Milliarden — man kann nichts anderes sagen — einfach hin und her verschoben. (*Abg. Schmidtmeier: Die Milliarden gibt es nicht! Woher kommen die?*) Und das prägt das Klima hier. Und da müssen auch die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler das Gefühl bekommen: Bitte, was machen die denn da? Das kommt so von heute auf morgen. (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Herr Kollege Schmidtmeier! Wenn die Gefahr besteht, daß die Arbeitslosigkeit steigt, daß sie nach oben revidiert wird — und daß das passieren wird, hat sich, weiß Gott, schon länger abgezeichnet —, dann muß ich zum Beispiel doch fragen: Hat es Sinn, den Fonds nach § 64 Arbeitslosenversicherungsgesetz zu dotieren und das auch zu halten, um nicht solche Maßnahmen setzen zu müssen, oder macht es Sinn, diesen Fonds auf Null zu stellen?

**Dr. Madeleine Petrovic**

Oder, Herr Bundesminister — das wird uns morgen ins Haus stehen —: Wie können Sie denn dabei mitgehen, daß man jetzt den Insolvenzausfallgeldfonds für die nächsten zwei Jahre voll auf Kredit betreibt? Das heißt dann spätestens im Jahr 1995, daß wir weitere 5 Milliarden aufbringen werden müssen, die uns bestimmt auch wieder in einer solchen Nacht- und Nebelaktion einholen werden. Und ich werde Sie dann, wenn es soweit ist, wenn Sie dann noch da sind, daran erinnern, daß Ihnen das angekündigt wurde. Das ist mit Beitragserhöhungen nicht mehr machbar, so realistisch und ehrlich müssen wir heute doch sein! Das wissen alle, die sich ein bißchen damit beschäftigen.

Ich glaube, die Überforderung und letztlich auch das Nicht-mehr-ernst-Nehmen des Nationalrates haben ein Maß erreicht, wie es wirklich auch für OppositionspolitikerInnen, die sich sehr bemüht haben, rationale Grundlagen für das Gesetzgebungsverfahren einzubringen, einfach nicht mehr akzeptabel ist.

Ich ersuche daher, daß man diese Vorgangsweise in Hinkunft ändert, und bringe hiermit einen Entschließungsantrag ein.

**Entschließungsantrag**

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*„Der Bundesminister für Finanzen und der Bundesminister für Arbeit und Soziales werden beauftragt, bis zum 31. 1. 1993 ein Maßnahmenpaket zu erarbeiten, welches den zu befürchtenden negativen Entwicklungen gegensteuert, der Wirtschaft entsprechende Impulse verschafft und den betroffenen ArbeitnehmerInnen eine optimale soziale Absicherung gewährleistet, sowie dessen Finanzierung sicherzustellen.“*

Das ist wieder und erneut ein klares Wort von mir dazu. Ohne Umstellung im Besteuerungssystem hin zu einer Energiesteuer, zu einer CO<sub>2</sub>-Abgabe, ohne Bekennnis zu einer nicht völlig aufkommensneutralen nächsten Etappe der Steuerreform bei gleichzeitiger starker Umverteilung wird all das nicht gehen. Und ich glaube, es ist eine völlig unnötige Desavouierung dieses Parlamentes, mit dieser Taktik vorzugehen, wenn es hier Leute gibt, die diesen Prozeß konstruktiv und kritisch begleiten wollen.

Ich ersuche daher dieses Haus, sich ernsthaft mit unserem Entschließungsantrag auseinanderzusetzen und diese Vorgangsweise als ein abschreckendes Beispiel zu betrachten und nie wieder zu wiederholen. — Danke. (Beifall bei den Grünen.) 19.32

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Der soeben eingebauchte Antrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Stummvoll. Ich erteile es ihm.

19.32

**Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP):** Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute in der Schlußphase einer fünftägigen Budgetdebatte das Kapitel Finanzen diskutieren und wenn wir diese Fünftagesdebatte ein bißchen Revue passieren lassen, dann muß ich eigentlich sagen: Ich stimme mit Herrn Dkfm. Holger Bauer völlig überein, der selbst gemeint hat, seine Rede hier sei eine Art tibetanische Gebetsmühle. Und ich muß darauf sagen: Er hat wirklich kein einziges neues Argument und keine einzige neue Konzeption gebracht, sondern immer die gleichen Wiederholungen.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Bei allem Verständnis für das Los der Opposition, aber nur Schwarzmalen, nur Neinsagen, nur Krankjammern ist halt ein bißchen wenig. (Abg. Haider: Aber Gesundbeten ist auch kein Rezept!)

Ich gebe ehrlich zu, meine Damen und Herren — und sage das ganz offen —, daß die Budgetdebatte, wie sie bis jetzt verlaufen ist, für mich eigentlich kein besonderer Anreiz ist, zu versuchen, eine besonders brillante Rede zu halten. Es sind keinerlei neue Argumente seitens der Opposition aufgetaucht. (Abg. Dr. Haider: Du hast gar nicht zugehört! Du hast Zeitung gelesen!) Es ist dem Holger Bauer völlig zuzustimmen, es ist eine tibetanische Gebetsmühle, immer das gleiche, Herr Kollege Haider: Immer krankjammern, immer nein sagen, immer schwarzmalen ist halt ein bißchen wenig. Das haben wir beim Budget 1987, beim Budget 1988, 1989, 1990, 1991 und 1992 gehört, immer das gleiche, Kollege Haider. Ein bißchen mehr Innovation hätte ich mir von Ihnen schon erwartet. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Haider: Wie ist denn das mit den Lohnnebenkosten?)

Meine Damen und Herren! Aber im Grunde ist das ja kein Zufall. Warum kommt eigentlich hier überhaupt nichts Neues, kein einziger kreativer Gedanke, kein einziger konstruktiver Ansatz? — Weil es halt, wenn man ehrlich ist, sehr wenig Alternativen zu dieser Budgetpolitik gibt, Herr Kollege Haider. (Abg. Dr. Haider: Sie haben doch etwas anderes verlangt!) Schauen Sie, ich darf das wirklich sagen, weil Sie oft gesagt haben — was stimmt —, daß ich mich öffentlich wiederhole. Ich habe mich sehr kritisch zur Budgetpolitik geäußert, und ich werde das auch heute tun,

## Dr. Stummvoll

aber ich glaube, man sollte eigentlich bei der Ehrlichkeit bleiben, und ich werde es gerne sagen.

Niemand hat hier von der Regierungsbank aus gesagt und kein Redner von den Regierungsfraktionen hat hier vom Rednerpult aus erklärt, daß dieses Budget 1993 alle Budgetprobleme löse. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das hören wir jedes Jahr!*) Das hat niemand erklärt. Natürlich wissen wir, daß wir zahlreiche große Herausforderungen noch vor uns haben. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie gehen schon ins siebente Budgetjahr!*) Natürlich kennen wir das Strukturproblem des Budgets, natürlich kennen wir das Problem der neuen Altlasten, natürlich kennen wir das Problem der notwendigen Zukunftsinvestitionen (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer*.)

Herr Kollege Holger Bauer! Ich sage nur: tibetanische Gebetsmühle. Sie haben das selber gesagt, nichts wäre treffender für Ihre Ausführungen. Niemand hat hier behauptet, daß dieses Budget 1993 die Lösung aller Probleme ist. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Welches Problem löst ihr denn überhaupt?*) Aber eines, glaube ich, kann man schon sagen: Dieses Budget 1993 ist trotz aller Schwierigkeiten ein weiterer Schritt auf einem richtigen Weg, auf dem Weg einer Konsolidierung des Staatshaushaltes. Und die geht nicht von heute auf morgen, das wissen Sie. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Im siebten Jahr seid ihr!*) Das geht Schritt für Schritt, seit sieben Jahren geht es um einen Schritt weiter, jetzt wurde wieder ein wichtiges Etappenziel erreicht. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das ist nicht wahr! Das Budget steigt ja!* — *Abg. Ing. Meischberger: Das verflixte siebente Jahr!*)

Und ich stimme mit dem Kollegen Schmidtmeier überein: Es wäre sicherlich für jeden Finanzminister verlockend gewesen, in Tagen, an denen in der Schlussphase der Beratungen des Budgets, und das hat es jetzt viele Jahre lang nicht gegeben, das Wirtschaftsforschungsinstitut eine Prognose doch relativ drastisch reduziert, fast auf die Hälfte reduziert, zu sagen: Na gut, okay, führen wir neue Steuern ein, gehen wir in die Staatsquote hinein. Das wäre eigentlich sehr naheliegend gewesen. Und ich muß sagen: Ich bin sehr froh, daß dieser Finanzminister, der nicht meiner Fraktion angehört, diesen Verlockungen widerstanden hat und die Steuerquote und die Staatsquote nicht erhöht hat, sondern ganz ehrlich sagt: Wir werden aufgrund dieser revidierten Prognose das Etappenziel von 61 Milliarden nicht ganz erreichen, es werden 64 Milliarden sein. Das ist eine ehrliche, offene Darlegung der Probleme, die wir haben. Ganz offen und ehrlich. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das Etappenziel war nicht 61 Milliarden, sondern 59 Milliarden, so fängt es einmal an!*)

Herr Kollege Bauer! Sie wissen: je schwächer die Argumente, desto lauter die Stimme!, das gilt heute wieder einmal für Sie. (*Abg. Dr. Ofner: Er hat kein Mikrophon, du aber hast eines!*) Bitte? Er hat gar kein Argument? Okay, er hat kein Argument. Ich respektiere das.

Überlegen wir uns ganz kurz, was gewesen wäre, hätte der Finanzminister nicht noch rechtzeitig diese Wende eingeschlagen. — Dann hätten wir heute das Budget auf der Basis einer Prognose von 2 Prozent BIP-Wachstum beschlossen. Aber morgen hätte das Wifo gesagt: Das BIP-Wachstum wird nur 1,3 Prozent sein. Das Theater der Opposition hätte ich mir dann gerne angehört, wenn wir heute auf der Basis von 2 Prozent beschlossen hätten, und morgen wären es plötzlich nur 1,3 gewesen!

Das, was hier geschieht, ist eine ehrliche Darlegung, ist das Eingeständnis, daß die Wirtschaftsforscher die Prognose revidieren und wir im gleichen Ausmaß auch das Budget revidieren. Das ist ein ganz natürlicher, normaler Vorgang. (*Abg. Haidermoser: Alles paletti!*) Gar nichts ist paletti. Wir haben noch viele Probleme, und ich habe wiederholt erklärt: Gerade unsere Wirtschaft steht vor den größten Herausforderungen nach der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg: Europäische Integration, Ostöffnung und so weiter. (*Abg. Dr. Haider: Erhöhen wir die Lohnnebenkosten!*) Gar keine Frage, da gibt es viele Probleme, und die Wirtschaft hat auch noch viele Wünsche, die noch nicht erfüllt sind, das gebe ich gerne zu. (*Abg. Haidermoser: Welcher Wunsch wurde erfüllt?*) Herr Kollege Haidermoser! Eines, glaube ich, sollte man auch sagen — es ist Ihnen vielleicht entgangen —: daß die politische Einigung über dieses Budget 1993 auch kräftige politisch-psychologische Impulse für eine offensive Wirtschaftsstrategie enthält. (*Abg. Dr. Haider: Aber wirklich nicht!*) Es ist Ihnen offensichtlich entgangen, daß vereinbart wurde zwischen den beiden Koalitionspartnern, daß ab 1. 1. 1994 ein Bürokratieabbau in den Betrieben erfolgt, erstens durch Vereinfachung der Lohnverrechnung, zweitens durch steuerliche Pauschallierungen für die Kleinbetriebe. Das ist ein gewaltiger Entlastungsschub, um die Betriebe für die Herausforderungen fit zu machen. (*Abg. Haidermoser: Das glaubt ja nicht einmal Schmidtmeier!*)

Sie können sicher sein, Herr Kollege Haidermoser: Wir als Wirtschaftsvertreter werden sehr darauf drängen, daß diese Grundsatzvereinbarung möglichst rasch, in den ersten Monaten des nächsten Jahres, konkret ausgeformt werden wird. Lassen Sie das nur unsere Sorge sein. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Und zweitens hat dieser Finanzminister — und es ist ihm vielleicht gar nicht so leichtgefallen auf-

**Dr. Stummvoll**

grund seiner gesellschaftspolitischen Herkunft — durchaus richtig erkannt: Wir müssen etwas machen, um das Eigenkapital der Betriebe wieder zu stärken. Wir müssen auch das in Angriff nehmen. Und das ist gar nicht einfach, weil da die Neidge nossenschaft sofort kommt. Wir müssen das Thema der Vermögensteuer in Angriff nehmen, weil hier ein Substanzverzehr eintritt, und dieser Pakt enthält auch eine Reduktion der betrieblichen Vermögensteuer, enthält auch die Vereinbarung, daß die Doppelbesteuerung bei Vermögen, Gesellschafter und Gesellschaft, mit 1. 1. 1994 be seitigt wird.

Sie können sich darauf verlassen: Auch das alles wird am 1. 1. 1994 in Kraft treten. Ich gebe zu, natürlich wäre es auch mir lieber gewesen, wenn bereits am 1. 1. 1993 alles in Kraft getreten wäre. Gar keine Frage! Aber für die Wirtschaft ist entscheidend: Wir brauchen verlässliche, stabile Kalkulationsgrundlagen. Die Betriebe wissen, sie können damit rechnen, daß ab 1. 1. 1994 diese Maßnahmen in Kraft treten werden: erstens Bürokratieabbau, zweitens steuerliche Entlastungen, drittens Förderung des Eigenkapitals. (Abg. Haigermoser: Das glaubt Ihnen niemand!)

Herr Kollege Haigermoser! Sie haben schon nicht geglaubt, daß wir ein Budget 1989 zusammenbringen. (Abg. Haigermoser: Frisieren!) Sie haben gesagt: Beim Budget 1990 scheitert die Regierung. 1991 ist Haider aus Kärnten gekommen und hat gesagt, er werde die Regierung aus den Angeln heben mit dem Budget 1991. Sie müssen mir zugestehen, daß ich Ihre Kassandra rufe, was das Budget 1993 betrifft, einfach dort einordne, wo sie 1987, 1988 und 1989 einzuordnen waren. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Haider: Kollege Stummvoll! Ich bin erst 1992 gekommen! Sie sind im Irrtum!)

Meine Damen und Herren! Wenn hier von Frau Kollegin Petrovic geäußert wurde, daß sich Österreich gleichsam nicht mehr positiv genug von anderen Ländern abhebt, dann empfehle ich ihr (Abg. Dr. Haider: Kollege Stummvoll! Eine Korrektur: Ich habe beim Budget 1991 noch nicht geredet!): Schauen Sie sich täglich die Fernsehnachrichten an, lesen Sie täglich die Zeitungen, und dann werden Sie mit jener überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung übereinstimmen, die sagt: Gott sei Dank leben wir in Österreich, und hoffentlich wird es nicht schlechter, als es uns derzeit geht! — Das ist die Stimmung im Volk. (Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.) Und Krankjammern, Neinsagen, Schwarzmalen können diesen gesunden Menschenverstand in breiten Kreisen der Bevölkerung nicht zunichte machen.

Zusammenfassend, meine Damen und Herren: Es war sicherlich für den Finanzminister und auch für uns alle nicht angenehm, daß die Pro

gnose kurzfristig revidiert wurde. Aber ich glaube, es ist ein ehrlicher Weg, aufzuzeigen: Wir erhöhen keine Steuern. Wir weiten die Staatsquote nicht aus. Wir geben ehrlich zu, statt 61 Milliarden Schilling werden es 64 Milliarden Schilling werden. — Trotzdem ist das Budget ein weiterer wichtiger Schritt auf dem richtigen Weg. (Beifall bei der ÖVP.) 19.42

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Schreiner. Ich erteile ihm das Wort.

19.42

Abgeordneter Mag. Schreiner (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Herr Kollege Stummvoll! Woher Sie die Stirn nehmen, bei einer Erhöhung der Kapitalertragsteuer, bei einer Erhöhung der Krankenversicherungsbeiträge und der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, bei Mehreinnahmen durch die Kfz-Steuерreform und bei Einführung einer Pflegevorsorge zu sagen, die Gesamtabgabenquote erhöhe sich nicht (Abg. Dr. Stummvoll: Ist niedriger als 1986!), das frage ich mich wirklich. (Beifall bei der FPÖ.) Das sind summa summarum 33,6 Milliarden Schilling. Rechnen Sie nächstes Jahr nach: Die Gesamtabgabenquote wird steigen. Logischerweise muß sie steigen! (Abg. Dr. Stummvoll: Ist sie niedriger als 1986?) Wenn Sie sich die Budgetzahlen anschauen, wonach es zu budgetierten Mehreinnahmen bei der Lohnsteuer, bei der Einkommensteuer, aber auch bei der Gewerbesteuer kommen wird, dann wissen Sie, daß es logischerweise durch diese Mehrbelastung zu einer Gesamtabgabenquotenerhöhung kommen wird, Herr Kollege Stummvoll.

Herr Kollege Schmidtmeier! (Abg. Schmidtmeier: Hier!) Sie haben hier eigentlich keine Rede zum Budget gehalten, sondern eher nur zwei Anträge, die Ihnen Ihre Fraktion zugemutet hat, verlesen. Wenn Sie anführen, daß eine internationale Zeitschrift aus London, „The International Financial Review“, glorifizierend für Österreich den Bundesfinanzminister als „Mann des Jahres“ einstuft, dann möchte ich Ihnen schon sagen: Unter den Blinden ist der Einäugige König. Wenn ein Land wie Großbritannien, das derzeit in etwa ein Drittel der 180 000 Gesamtinsolvenzen hat, feststellt, daß ein anderes Land, das aus wirtschaftlichen Gründen weniger Gesamtinsolvenzen hat, ein gutes Land im Vergleich zu Großbritannien sei, dann ist das okay. Das mag stimmen. (Abg. Schmidtmeier: Kollege Schreiner! „International“ heißt international!) Aber ein gutes Argument von Ihnen ist das bei weitem nicht. Das muß ich Ihnen wirklich sagen, Herr Kollege Schmidtmeier! (Beifall bei der FPÖ.)

Eines ist mir auch noch aufgefallen. Sie haben jedes Mal vom „Durchtauchen“ gesprochen.

## Mag. Schreiner

(*Abg. Schmidtmeier: Einmal nur!*) Einmal. Sie haben also durchgetaucht beim Budget 1993. Ich habe unseren Wirtschaftssprecher, Kollegen Peter, gefragt, ob er nicht einen Tauchkurs am Wolfgangsee für Sie im Hotel „Weißen Rößl“ ausrichten könnte, damit Sie wirklich einmal tauchen lernen. Denn angesichts dessen, was Sie uns heute bei der Budgetdebatte an finanzpolitischen Erträgen geliefert haben, wäre es besser, Sie würden wirklich einmal tauchen gehen beim Kollegen im „Weißen Rößl“. (*Beifall bei der FPÖ.* — *Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*)

Herr Kollege Schmidtmeier! Nun zum Ernst dieser wichtigen Budgetdebatte. (*Abg. Schmidtmeier: Ich habe es ernst gemeint!*) Der Herr Bundesfinanzminister hat uns ein Budget mit 59,5 Milliarden Schilling Defizit vorgelegt. 61 Milliarden Schilling waren die zweite Etappe — also die erste Revision. Und heute sind 64,1 Milliarden Schilling angesagt.

Herr Bundesfinanzminister! Was mich stört, ist, daß, wenn Sie sich erinnern können, beim Budgethearing bereits viele freiheitliche Abgeordnete beim Finanzausschuß gefragt haben: Können die Prognosen von 2 Prozent Wirtschaftswachstum, können die Annahmen bei der Umsatzsteuer, bei der Einkommensteuer, bei der Lohnsteuer auch stimmen vor dem Hintergrund einer Insolvenzwelle?, einer Insolvenzwelle, die, wie heutigen Zeitungsberichten zu entnehmen ist, auf 24 Milliarden Schilling steigen wird, und daß Ihre Budgetexperten Walterskirchen und Lehner daraufhin gemeint haben, der Finanzminister habe sehr gut budgetiert, er habe sich überhaupt nicht geirrt, die ganze Sache werde halten. Kollege Bauer, aber auch ich haben bereits damals gemeint, das werde nicht halten.

Heute haben wir das traurige Eingeständnis, daß Sie bereits damals, als in den Zeitungen gestanden hat, daß die Bundesrepublik ein Nullwachstum bekommen wird, ein Wachstum, das vielleicht unter Null geht, als Finanzminister hätten reagieren müssen. Aber Sie haben Ihre zwei Experten so quasi als Mauer vorgeschnitten und gesagt: Nein, das wird halten, wir werden nichts revidieren müssen. Das machen wir Ihnen auch zum Vorwurf, nämlich daß Sie zu Beginn der Budgetdebatte, beim Hearing im Budgetausschuß, bereits über Informationen verfügt haben, die Sie ohneweiters hätten einbauen müssen. Dann wäre es nicht passiert, daß wir heute vor der dritten Lesung diese umfangreichen Abänderungsanträge praktisch nicht einmal mehr diskutieren können. Sie wurden so quasi nach dem Motto vorgelegt: Friß, Vogel, oder stirb! (*Beifall bei der FPÖ.*) Das, bitte, Herr Bundesminister für Finanzen, ist kein Umgang mit dem Parlament, mit dem Hohen Haus in der so wichtigen — da

gebe ich Kollegen Schmidtmeier recht — Frage des Budgets.

Herr Bundesminister! Schauen wir uns einmal die Einnahmeseite an. Sie haben, diese Zahlen noch nicht eingerechnet, eine Lohnsteuersteigerung auf 144 Milliarden Schilling budgetiert, also 7,8 Prozent mehr gegenüber dem Vorjahr. Bei der Umsatzsteuer: 183 Milliarden Schilling oder 7,9 Prozent mehr. Insgesamt hat sich allein bei der Lohnsteuer seit der sogenannten ersten Etappe der Steuerreform ein Mehrbetrag von fast 90 Milliarden Schilling ergeben. Da sind Beträge dabei, die an sich Herr und Frau Österreicher als Steuerzahler bereits hätten zurückbekommen müssen. Sie halten diese Beträge zurück, weil Sie in den letzten Jahren ausgabenseitig nicht imstande waren, eine vernünftige Sanierung des Budgets vorzunehmen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Das, Herr Bundesminister für Finanzen, muß man Ihnen wirklich einmal sagen.

Daher bedeuten alle Ankündigungen, die nächste Etappe der Steuerreform werde schon kommen, nur ein Verschieben, ein Verschieben einer Reform, die schon längst dringend notwendig wäre. Und Sie haben natürlich auch keinen Spielraum mehr in diesem Budget für diese Reform. Das ist mir völlig klar. Und Sie haben tatsächlich auch — das zeigen sehr viele Diskussionen mit Ihnen — einen Reformunwillen. Sie sagen uns im Finanzausschuß ohneweiters, daß Sie gar nicht daran dächten, gewisse Bagatellsteuern abzuschaffen. Wir haben insgesamt 43 Steuer- und Abgabearten. Die OECD hat im Schnitt 20. Das heißt, ein unnötiger Verwaltungsaufwand in Ihrem Ministerium allein zur Administration von unnötigen Steuern, die endlich einmal zusammengefaßt werden müßten, ist zu bewältigen.

Und eines muß ich Ihnen noch sagen, Herr Bundesminister für Finanzen: Die Verhandlungen zum Finanzausgleich zeigen, daß Sie auch dort einen absoluten Reformunwillen haben.

Sie haben ganz einfach diesen Finanzausgleich von 1993 auf 1995 verlängert, ohne daß Sie eine umfassende Reform eingeleitet hätten.

Herr Bundesminister! Die Budgetentwicklung, praktisch gestützt auf Ihre beiden Regierungserklärungen, spricht doch eine deutliche Sprache. Was waren bitte die Zielvorgaben dieser Regierungserklärungen 1987 und 1990 und was ist heute Realität davon? — Budgetkonsolidierung ist ein zentrales Anliegen. Die Bundesregierung wird die angestrebte Konsolidierung primär von der Ausgabenseite in Angriff nehmen. Eine weitere Verstärkung der Ausgabendynamik würde zu einem Budgetdefizit von untragbarer Höhe führen. Die angestrebte Budgetverbesserung setzt strukturelle Reformmaßnahmen voraus.

## Mag. Schreiner

Von all dem sehen wir heute nichts! Die Ausgaben sind von 1986 bis 1993 um 39 Prozent gestiegen, der durchschnittliche Ausgabenzuwachs betrug in den ersten drei Jahren der Koalition 3,4 Prozent, in den letzten drei Jahren 6,5 Prozent. Das sind die wahren Zahlen. Und Sie können sich nicht dahinter verstecken, daß Sie hier ausgabenseitig keine Reformen vorantreiben konnten. Sie haben ganz einfach versagt im Gespräch mit Ihren Regierungskollegen, im Gespräch mit Ihrem Koalitionspartner, Sie hätten bereits 1987/88 strukturelle Ausgabenreformen einfordern müssen. Das haben Sie nicht getan, das haben Sie so nicht zusammengebracht, und nun stehen wir wirklich davor, daß dieses Budget mehr und mehr aus den Fugen gerät und unfinanzierbar wird.

Herr Bundesminister! Wie werden Sie bei diesem Budget die Zukunftsentwicklung bewältigen? Wir stehen vor Ausgaben, die auf uns zukommen: die Bewältigung der Ostschulden, die Wirtschaftsbelebung bei einer Rezession. Wie wollen Sie die Kosten eines EG-Beitrittes in der Höhe von rund 14 Milliarden Schilling verkraften? Ich meine: 14 Milliarden Schilling werden auch in einem Budget des Jahres 1995, wenn wir vielleicht dann schon in der EG sind, nicht zu bewältigen sein. Eine Wirtschaftsbelebung wird sicher notwendig sein.

Sie werden mehr Schulden machen müssen, und Sie werden damit Generationen der Zukunft belasten (*Beifall bei der FPÖ*), und das, Herr Bundesminister für Finanzen, ist der wahre Skandal dieser Budgetpolitik, denn Sie leben quasi heute von den Erträgnissen unserer Kinder und Kindeskinder. Das ist die Budgetpolitik, die Sie heute machen (*neuerlicher Beifall bei der FPÖ*), mit einer Staatsverschuldung, die außer Rand und Band gerät, mit einem Zinsendienst, der über die Nettoinvestition drübergeht. Das, Herr Bundesminister für Finanzen, ist der wahre Skandal dieser Budgetpolitik.

Denn eines wird sein: Sie werden – so schätze ich – 1994 wieder eine Minireform der Steuer machen, Sie werden strukturell bei den Unternehmenssteuern nichts Gravierendes ändern, Sie werden die Gewerbesteuer nicht reduzieren oder abschaffen, Sie werden keiner freiheitlichen Forderung noch einer Kapitalbildungsrücklage näher treten können, weil Sie das Geld nicht haben. Diese Wirtschaft wird mit 16 Prozent in etwa Eigenkapitalausstattung in einen ruinösen Wettbewerb in diese Europäische Gemeinschaft hineintaumeln, wo der kalte, eisige Wind des Wettbewerbes den Unternehmern rund um die Ohren sausen wird, und Sie werden zusehen, und Sie werden Mindereinnahmen bei der Gewerbesteuer, Mindereinnahmen bei Körperschaftsteuern und Mindereinnahmen bei Einkommensteuern

haben. Und Sie werden eines machen: Sie werden wieder die Steuerschraube randrücken, und wir werden wahrscheinlich Abgaben- und Gesamtbelastungsquoten nahe 50 Prozent bekommen.

Oder, Herr Bundesminister für Finanzen, das alles stimmt nicht, und es kommt in ein paar Tagen der Weihnachtsmann, der das alles für uns löst. Das glaube ich nur nicht! Sie werden ganz einfach mit dieser Budgetpolitik Schiffbruch erleiden! (*Beifall bei der FPÖ*) 19.54

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Bundesminister Lacina hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.54

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu einigen Punkten der Debatte Stellung nehmen.

Vielleicht zum ersten, zur Frage der Erstellung des Budgets und der Veränderungen, die jetzt notwendig sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß es hier doch in einigen Fragen Konsens geben könnte oder sollte, und wenn es den nicht gibt, dann würde mir das leid tun, weil ich eigentlich davon ausgegangen bin, daß es diesen Konsens zwischen den politischen Parteien gibt.

Einer dieser Konsenspunkte war eigentlich bisher, daß – unbezweifelt von allen Fraktionen – die Prognose des Instituts für Wirtschaftsforschung als Grundlage für die Budgeterstellung herangezogen wurde. Ich habe das deshalb für vernünftig erachtet, nicht weil es den Spielraum des Finanzminister erhöht, sondern ganz im Gegenteil, in anderen Ländern ist es üblich, daß in den jeweiligen Finanzministerien eigene Prognosen erstellt werden, die – und das gebe ich gerne zu – den Nachteil haben, von der Opposition sehr gern als Gefälligkeitsprognosen angesehen zu werden. Wir in Österreich haben uns daran gewöhnt, und es ist mehr oder weniger ein Usus gewesen – nirgends festgeschrieben, aber doch ein Brauch, an den sich alle gehalten haben –, daß die Daten des Wirtschaftsforschungsinstituts für die Budgetierung herangezogen wurden. Wo bei natürlich diese Daten zunächst einmal eines bedeuten: Das Institut kann natürlich die Ausgaben nicht prognostizieren. Es ist die Aufgabe der Bundesregierung, hier einen Voranschlagsentwurf vorzulegen, und natürlich die Autonomie des Parlaments, die Ausgaben festzulegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was ja nie passiert ist in diesem Hause und was auch ganz besonders sinnlos wäre, ist, daß diese autonome Kraft der Budgeterstellung dazu genutzt würde, um abweichend von den Steuerschätzun-

**Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina**

gen des Instituts für Wirtschaftsforschung vielleicht die Einnahmen anders zu veranschlagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das könnte ja nur heißen, daß tatsächlich die Prognosen des Instituts hier im Hause beiseite geschoben werden, weil es bessere gibt. Und ich gratuliere dem Herrn Abgeordneten Peter, der gemeint hat, das wäre ja alles vorhersehbar gewesen, ich gratuliere aber insbesondere dem Herrn Abgeordneten Schreiner, der hier gemeint hat, daß die Freiheitlichen bereits im Ausschuß gewußt hätten, wie sich das entwickeln werde.

Wenn das ein ernsthafter Vorschlag ist, dann, Herr Abgeordneter, ist es wahrscheinlich vernünftig, die öffentlichen Mittel, die Mittel der Sozialpartner, die Mittel der Unternehmungen, die das Institut für Wirtschaftsforschung bekommt, um seinen hochqualifizierten Stab zu erhalten, dort wegzunehmen, Ihnen zu geben und das nächste Mal nach Ihren Prognosen das Budget zu erstellen. (*Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Schreiner! Ich gebe gerne zu, es war keine Empfehlung von mir, ich würde das meiner Fraktion und ich würde das der Bundesregierung nicht empfehlen. (*Abg. Mag. Schreiner: Das ist hanebüchen!*) Herr Abgeordneter Schreiner, das hat nichts mit Zynismus zu tun, aber hier wurde gesagt: Die Freiheitlichen waren klüger! (*Abg. Mag. Schreiner: Stimmt es nicht?*)

Herr Abgeordneter Schreiner! Bei jeder Prognose des Wirtschaftsforschungsinstituts hat jeder das Recht, sich zu überlegen: Wird das wirklich so eintreffen? Aber ich würde doch meinen, daß wir dazu vielleicht eine Meinung haben können, aber wirklich zu sagen, die Prognose haben wir damals schon als falsch erkannt, Herr Abgeordneter, dazu gehört eine gewisse Hybris, würde ich sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Insbesondere, Herr Abgeordneter, weil eines eintreten wird, und das wird ja morgen offiziell bekanntgegeben werden: Es hat dieses Institut für Wirtschaftsforschung das gemacht, was es jedes Jahr macht und was jeder vernünftige Wirtschaftsforscher machen muß: Es erstellt die Prognose für ein kleines, stark außenhandelsabhängiges Land natürlich nicht nur aufgrund der internen Faktoren der Wirtschaftsentwicklung, die einigermaßen absehbar sind, wie da sind die Entwicklung von Löhnen und Gehältern, wie da sind die Eckdaten des Budgets, die ja angenommen werden, wie da sind Erwartungen hinsichtlich der Investitionsentwicklung, sondern natürlich vor allem auch hinsichtlich der Erwartungen über Exporte und Importe, über den Austausch von Leistungen mit dem Ausland.

Es ist klar, daß das natürlich in hohem Maße von den internationalen Prognosen, also von den Prognosen in Deutschland, in Italien, in der Schweiz und in anderen westeuropäischen Ländern, abhängt. Das heißt, ein guter Teil der Prognoseberichtigung, die morgen vom Wirtschaftsforschungsinstitut bekanntgegeben wird, wird zweifellos auf den Außenwirtschaftsfaktor entfallen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich traue Ihnen schon einiges zu, aber daß Sie die amerikanische, die deutsche, die französische und die italienische Wirtschaft besser einschätzen können als ausländische Institute, wie zum Beispiel das IFO-Institut in München, das Institut für Weltwirtschaft in Kiel oder wo immer, kann ich nicht ganz glauben.

Das heißt, an sich wäre es nicht unvernünftig, dabei zu bleiben, daß sich der Budgetentwurf tatsächlich nach den Eckdaten des Instituts für Wirtschaftsforschung richtet. Wir sollten auch dabei bleiben, daß wir die Steuern, die Steuereinnahmen und ihre Schätzungen mit den erstellten Prognosen des Instituts für Wirtschaftsforschung abchecken und wir damit zu einigermaßen guten Ergebnissen kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Ergebnisse waren nicht so schlecht. Herr Abgeordneter Holger Bauer hat gemeint: Wir werden sehen, wie der Bundesrechnungsabschluß aussehen wird! Herr Abgeordneter Bauer! Dazu möchte ich Ihnen schon einiges sagen. Sie haben heute von der tibetanischen Gebetsmühle gesprochen. Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß es ein Fixum in fünf aufeinanderfolgenden Budgets gegeben hat — das ist wahrscheinlich etwas, was in dieser Reihenfolge nicht sehr oft in Österreich vorgekommen ist, vielleicht überhaupt noch nie —, nämlich daß das Ergebnis jedesmal deutlich besser war als der Voranschlag. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Bauer! Vielleicht gibt es heuer eine Ausnahme, aber ich habe mir das inzwischen angeschaut und muß sagen, wir sind im November hinsichtlich der Einnahmen gar nicht so schlecht gelegen. Es kann uns nur eines passieren, und das ist mir auch im vergangenen Jahr passiert, ich bin nämlich nicht so klug — das muß ich dazu sagen — und in der Prophetie so begabt wie Kollege Schreiner: Mir ist im Dezember vergangenen Jahres passiert, daß ich hier im Hohen Haus gesagt habe, daß wir wahrscheinlich um 1,5 Milliarden Schilling über dem Voranschlag liegen werden, und dann waren wir darunter.

Herr Abgeordneter Bauer! Das ist etwas, was einem Finanzminister passieren kann, weil ein Budgetvoranschlag nicht besser ist als die Prognosen, die ihm unterstellt sind. Man kann sich sogar,

**Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina**

was das Ergebnis eines Monats betrifft, um einen Betrag irren, der im Budget nicht wirklich ins Gewicht fällt, aber dazu führt, daß das Ergebnis insgesamt besser ausschaut. Das ist nicht dramatisch, Herr Abgeordneter Bauer. Aber immerhin, würde ich sagen, läßt sich die Treffsicherheit der Prognosen, die wir bisher gehabt haben, einigermaßen herzeigen.

Vielleicht kann ich Frau Abgeordnete Petrovic, auch wenn sie nicht anwesend ist, davon überzeugen, daß das nicht alles absehbar war und daß das Wirtschaftsforschungsinstitut eigentlich nach bestem Wissen und Gewissen prognostiziert hat. Wir sind heuer mit einer anderen Situation als in den vergangenen Jahren konfrontiert, deswegen schlagen wir auch eine andere Vorgangsweise vor.

Wir sind damit konfrontiert, daß sowohl das reale als auch das nominelle Wachstum stark voneinander abweichen. Die Abweichung beim realen Wachstum ist nicht so dramatisch, sie ist viel schwächer als in den meisten anderen Ländern. In Deutschland zum Beispiel rechnet man damit, daß aus einem Wachstum eine Schrumpfung wird. Das wird für Österreich nicht erwartet. Erwartet wird aber — das ist etwas, was nicht so unangenehm ist —, daß die Preise wesentlich schwächer steigen werden. Eines ist aber auch klar: Die Einnahmen des Budgets hängen nicht nur vom realen Wachstum alleine ab, sondern sie hängen vor allem vom nominalen Wachstum ab, etwa von den Umsatzsteuereinnahmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses an sich positive Zeichen verstärkt aber die Revisionsbedürftigkeit im Budget. Das heißt also, wir werden wahrscheinlich morgen eine Prognose auf dem Tisch liegen haben, die zur Folge haben wird, daß die Realeinkommen der Österreicherinnen und Österreicher, und zwar die Nettorealeinkommen, also die Einkommen nach Besteuerung, Herr Abgeordneter Schreiner, stärker, als ursprünglich erwartet, steigen werden. Das Institut hat ja, wenn Sie sich vielleicht erinnern können, im Sommer für das heurige Jahr ein Minus bei den Nettorealeinkommen erwartet. Das ist Gott sei Dank nicht eingetreten. Gott sei Dank irren sich die Prognostiker manchmal in jene Richtung, die für uns sehr erfreulich ist. Das heißt, es wird im nächsten Jahr eine stärkere Erhöhung des Nettorealeinkommens, als ursprünglich angenommen, erwartet. Das ist keine schlechte Nachricht vor Weihnachten, Herr Abgeordneter Schreiner. Es ist aber klar, daß wir darauf mit einer sehr moderaten Reaktion im Rahmen der Steuern zu antworten haben.

Eines, bitte ich, nicht zu vergessen: Es ist von den Wirtschaftsforschern bereits im Unterausschuß gesagt worden, daß die Einnahmen gar nicht so reagibel seien. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die wichtigsten Einnah-

men um 2,5 Milliarden Schilling zurückgeführt werden, dann ist das meiner Meinung nach keine so ungeheure Sache, denn wir zeigen damit, daß wir alle anderen wirtschaftspolitischen Ziele genauso achten wie jenes der Budgetkonsolidierung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Welchen Sinn hätte es, einfach stur zu sagen: Es gibt einen Budgetsaldo, von dem wir nicht weggehen können, und das Wachstum, die Investitionen, das Wirtschaftsklima und die Beschäftigung in Österreich sind uns egal!? Das erwarten die Österreicherinnen und Österreicher nicht von uns, sie erwarten eine andere Politik.

Herr Abgeordneter Bauer! Ich darf Sie nur in einer kleinen Sache berichtigen. Es war nicht die Beamtenlohnrunde, die zur Erhöhung von 1 Milliarde Schilling im Ausschuß geführt hat, sondern das war ein Konjunkturbelebungsprogramm. Das Strukturbelebungsprogramm soll insbesondere dazu eingesetzt werden — die Gewerkschaften haben mir das, das gebe ich gerne zu, abgerungen —, jenen, die besonders von den strukturellen Veränderungen betroffen sind, eine Unterstützung im nächsten Jahr zu geben. Ich halte das in einer Zeit der Konjunkturabschwächung und in einer Zeit neuer struktureller Schwierigkeiten für vertretbar und habe mich daher dazu bekannt. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte einen Punkt nicht unter den Teppich kehren. Frau Abgeordnete Petrovic hat gemeint, es sei undemokratisch, daß das Hohe Haus so überfahren werde und von Kürzungen auf diese Art und Weise erfahre. Vielleicht könnten Sie der Frau Abgeordneten Petrovic ausrichten, daß sie hier einem Irrtum in der Hauptsache unterliegt.

Was wird gekürzt? Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es vorhin schon gesagt: Es werden die Einnahmen zurückgeführt, und das führt lediglich dazu — damit wird es kompliziert, damit wird der Antrag sehr lang, damit kann man längere Zeit Gelächter provozieren —, daß bestimmte zweckgebundene Ausgabenbeträge, die von der Höhe der Einnahmen abhängen, mitkorrigiert werden müssen. Aber das ist doch kein Diktat. Das ergäbe sich genauso aus dem Budgetvollzug.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wurde hier schon gesagt, aber ich möchte es noch einmal wiederholen. Ich wollte und konnte Ihnen dieses Vergnügen nicht gönnen, daß morgen das Institut für Wirtschaftsforschung einen Wendepunkt der konjunkturellen Entwicklung prognostiziert und Sie daher morgen mit Recht sagen könnten, daß das Finanzministerium, aber letzten Endes auch dieses Hohe Haus auf diesem Wendepunkt nicht rechtzeitig reagiert habe. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

## Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das hat nichts damit zu tun, daß wir die Öffentlichkeitsarbeit des nächsten Jahres prognostizieren. Aber eines ist klar, dieses Budget bleibt nicht mehr und nicht weniger als alle vorangegangenen Budgets eine Prognose. Dieses Budget wird nicht besser sein als jene Prognosen, die ihm unterliegen. Unsere Aufgabe als Wirtschaftspolitiker ist es, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu vermeiden, daß insbesondere die negative Seite dieser Prognosen in vollem Ausmaß zur Geltung kommt.

Um eines möchte ich Sie bitten: Es ist gerade das bessere Abschneiden der Budgets der letzten Jahren vielleicht ein Hinweis für Sie, daß uns das ganz gut gelungen ist. Vielleicht kann uns das auch im nächsten Jahr gelingen. Es wird nicht alleine von uns abhängen, denn wir sind keine Insel der Seligen, wie das einmal ein Papst gemeint hat, sondern wir sind mit fast 50 Prozent unserer Wirtschaftsleistung vom Ausland abhängig. Nicht zuletzt deshalb bemühen wir uns um die Ordnung unserer Beziehungen zu Europa.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Unterschiede einfach unter den Tisch zu wischen, so wie das heute passiert ist, ist beachtlich. Frau Abgeordnete Petrovic hat hier vom Pult aus gesagt — ich habe meinen Ohren nicht getraut, Frau Abgeordnete, weil ich weiß, aus welchem Arbeitsgebiet Sie kommen —, daß der Unterschied der Arbeitslosigkeit zwischen der EG und Österreich auf den geringfügigen Prozentsatz von 4 Prozent gesunken ist.

Frau Abgeordnete! Sie wissen es, und ich weiß es auch, daß 3 Prozent Arbeitslosigkeit schon darüber entscheiden, ob das als Vollbeschäftigung oder als Arbeitslosigkeit gekennzeichnet wird. Frau Abgeordnete! 4 Prozent Arbeitslosigkeit mehr oder weniger, da liegt eine Welt dazwischen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.* — *Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Das ist ein Durchschnitt!*)

Frau Abgeordnete! Ich habe es am Nachmittag schon dem Kollegen Srb gesagt, eines muß man auch anerkennen: Es ist in den letzten Jahren bei einer sehr starken Steigerung des Arbeitskräftepotentials gelungen, die Zahl der Beschäftigten wesentlich zu erhöhen. Ich kann Arbeitslosigkeit auch damit bekämpfen, daß ich alle Maßnahmen in die Richtung dränge, daß das Arbeitskräftepotential nicht steigt beziehungsweise sogar sinkt. Das ist in diesem Land nicht gemacht worden, sondern wir haben in der Beschäftigung beachtlich expandiert, und zwar nicht nur bei den Unselbständigen, sondern auch — das war eigentlich ein Novum — bei den Selbständigen.

Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Da ich weiß, aus welchem Arbeitsgebiet Sie kommen, kann ich das, was Sie hier gesagt haben, nur als oppositio-

nelle Polemik und nicht als Ihre ernsthafte Meinung anerkennen. Aber ich danke Ihnen trotzdem dafür, daß Sie dieser Bundesregierung und der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik und der Arbeitsmarktpolitik dieser Bundesregierung immerhin attestiert haben, daß der Unterschied zwischen unserer Arbeitslosigkeit und der in der EG so groß ist, wie unsere Arbeitslosigkeit derzeit tatsächlich ist. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 20.14

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schlägl. Ich erteile es ihm.

20.14

Abgeordneter Mag. Schlägl (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich die Reden des Herrn Abgeordneten Bauer und des Herrn Abgeordneten Schreiner hörte, fragte ich mich: In welchem Land leben diese beiden Abgeordneten? (*Abg. Mag. Schreiner: In Österreich!*) Ich frage mich weiters, ob sie alles ernst nehmen, was sie sagen, oder ob sie das nur deswegen sagen, weil sie dieses Land Österreich nur durch die blaue Brille sehen dürfen.

Wie sehen die tatsächlichen Zahlen aus? — Österreich ist ein Land, das sich wirtschaftlich in den letzten Jahren sehr gut entwickelt hat. Österreich ist ein Land, das sich wirtschaftspolitisch auf der Überholspur befindet.

Wenn man die Daten betrachtet, dann sieht man, daß unsere Wechselkurspolitik unter 22 westlichen Industrieländern die beste Bewertung bekommt. Österreichs Wirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten bedeutend besser entwickelt als alle anderen Wirtschaften dieser Welt. Österreich ist eines der wenigen Länder Europas, ausgenommen Dänemark, Frankreich, Luxemburg und das EFTA-Land Norwegen, das die strengen Konvergenzkriterien, nach denen die EG die finanzwirtschaftliche Stabilität eines Landes mißt, erfüllt. All das wollen Sie und können Sie nicht sehen.

Sie bezweifeln die Budgetwahrheit. Der Herr Bundesminister hat deutlich das Gegenteil aufgezeigt. Sie haben nicht einmal die Bereitschaft und den Fleiß, die Voranschläge mit den Rechnungsabschlüssen der letzten Jahre zu vergleichen.

Ich habe mir diese Mühe gemacht, aber es war keine allzu große. Ich möchte Ihnen das anhand von zwei Jahresergebnissen präsentieren. Im Jahre 1989 war der Rechnungsabschluß um 3,2 Milliarden Schilling besser als der Voranschlag. Im Jahre 1991 war der Rechnungsabschluß um 0,5 Milliarden Schilling, also um 500 Millionen Schilling, besser als der Voranschlag. Für 1992 kennen wir die Zahlen noch nicht, aber der Herr

**Mag. Schlägl**

Bundesminister hat angedeutet, daß der Rechnungsabschluß ungefähr dem Voranschlag entsprechen wird.

Das zeigt also, daß die Kassandrarufe, die jedes Jahr von Ihnen kommen und die lauten, der Budgetvoranschlag stimme nicht, die Budgetwahrheit sei nicht gegeben, nicht stimmen. Das ist von Ihnen nur parteipolitische Polemik, die auf dem Rücken der österreichischen Wirtschaft, auf dem Rücken des internationalen Ansehens Österreichs und damit auf dem Rücken der arbeitenden Bevölkerung Österreichs ausgetragen wird. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Bauer! Sie sagen, daß Österreich in den letzten sieben Jahren in Sachen Budgetkonsolidierung nichts weitergebracht habe. Auch das ist falsch und jederzeit zu widerlegen. 1986 hatten wir ein Budgetdefizit in der Höhe von knapp über 5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Im Jahr 1992 ist es auf 3 Prozent abgesunken. Innerhalb dieser sechs Jahre sank es stetig. Und im Jahr 1993 wird es aller Voraussicht nach knapp unter 3 Prozent liegen. Diese Ihre heutige Aussage stimmt also auch nicht.

Schlußendlich kann ich auch kein Verständnis dafür aufbringen, daß Sie an der Revision der Budgetzahlen Kritik üben. Ich glaube, daß diese Vorgangsweise der Bundesregierung, des Finanzministers und unseres Parlaments ein eindeutiges Beispiel dafür ist, wie seriös die Budgeterstellung von uns gemacht wird. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Es ist meiner Meinung nach richtig, daß das Budget geänderten volkswirtschaftlichen Prognosen angepaßt wird. Ansonsten würden Sie zu Recht sagen, das wäre ein Scheinbudget. Ich glaube, Sie regen sich nur deshalb so auf, weil Sie morgen keinen spektakulären Auftritt haben werden.

Ich halte diese Vorgangsweise des Finanzministers für richtig. Diese Vorgangsweise ist vielleicht ungewöhnlich und erstmalig, sie ist aber richtig und beweist die Redlichkeit dieser Regierung. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ohne Zweifel befinden wir uns in einer wirtschaftlichen Situation, die für die nächsten Jahre nicht allzu großen Optimismus zuläßt. Ohne Zweifel ist es so, daß die internationale wirtschaftliche Unsicherheit natürlich auch auf ein kleines Land wie Österreich ausstrahlt und daß sich unsere kleine offene Volkswirtschaft von der internationalen Entwicklung nicht loslösen kann.

Gerade deshalb ist es wichtig, daß wir eine Regierung, einen Finanzminister und ein Parlament haben, die bereit sind, in einer Zeit der wachsen-

den Unsicherheit stabile Rahmenbedingungen zu schaffen. Und ich glaube, mit dem Budget 1993 sind diese stabilen Rahmenbedingungen geschaffen worden.

Es ist falsch, daß nicht auf die Krise reagiert worden ist. Der Herr Bundesminister hat bereits über die 1 Milliarde berichtet, und darüber hinaus sind weitere vielfältige Konjunkturbelebungsmaßnahmen geplant, die alle zum notwendigen konjunkturellen Aufschwung in den nächsten Monaten und im nächsten Jahr beitragen werden.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das Budget 1993, so wie die Budgets der letzten Jahre, ein Garant für die positive und erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung in Österreich ist.

Ich bin überzeugt davon, daß Finanzminister Lacina recht hat, wenn er sagt, daß dieses Budget 1993 ein Anker der Stabilität sei. Das Budget 1993 ist ein gutes Budget, es besteht kein Grund zur Panikmache, es besteht kein Grund zu Kassandrarufen. Das Budget 1993 ist ein Signal für Kontinuität, für Investitionsbereitschaft, für Handlungsfähigkeit und für die Sicherung der Beschäftigung in einer international konjunkturschwachen Zeit. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 20.21

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rosenstingl. Ich erteile es ihm.

20.21

**Abgeordneter Rosenstingl (FPÖ):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Bevor ich zu einigen Sachen Stellung nehme, möchte ich einen Abänderungsantrag einbringen.

**Abänderungsantrag**

*der Abgeordneten Dkfm. Holger Bauer, Mag. Schreiner und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 zu Gruppe V – Finanzen, Kapitel 50 – Finanzverwaltung*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*1. In der Anlage I der im Titel bezeichneten Regierungsvorlage ist der nachfolgende Voranschlagsansatz wie folgt zu ändern:*

*VA-Ansatz: 1/50, 1/500, 1/50008, Aufgabenbereich: 43, Bezeichnung: Aufwendungen, abzuändern von 237,490 Millionen Schilling um 1.000 Millionen Schilling auf 236,490 Millionen Schilling.*

*2. Des weiteren sind alle mit dieser Zwischensumme zusammenhängenden Beträge entsprechend zu berichtigten.*

**Rosenstingl**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist deswegen nötig, weil es sich laut einer Auskunft des Bundesministers für Finanzen vom Freitag, den 27. November 1992, bei diesem Vorschlagsansatz um einen Druckfehler handelt. Der Betrag sollte anstatt 1,870 Millionen nur 870 000 lauten. Dieser Betrag fließt aber in den Endsummen ein, und daher — wir glauben, es sollte alles seine Ordnung haben — bringen wir diesen Abänderungsantrag ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Staatssekretär! Der Herr Bundesminister ist leider nicht da. (*Abg. Schmidtmeier: Er ist da!*) Ist ja nur eine Formsache.

Herr Kollege Schlög!! Sie haben gefragt, in welchem Land die Abgeordneten Bauer und Schreiner leben. Ich frage Sie: Wo leben Sie? Oder besser gesagt: Waren Sie bei der Budgetrede oder vor der Budgetrede des Herrn Finanzministers nicht anwesend? Die Freiheitliche Partei hat vor dieser Budgetrede eine Einwendungsdebatte geführt und diese damit begründet, daß die Budgetzahlen nicht stimmen und daß von unrealistischen Grundlagen ausgegangen wird. Wir haben den Herrn Finanzminister gebeten, er solle sich sein Budget einige Stunden überlegen und seine Budgetrede, natürlich abgeändert, später halten. Leider haben wir uns nicht durchgesetzt. Der Herr Finanzminister hat seine unrealistische Budgetrede gehalten, hat aber jetzt nachgedacht; er braucht halt etwas länger als die Freiheitliche Partei. Er hat auch gefragt, ob Kollege Bauer und Kollege Schreiner klüger seien als andere. — Scheinbar sind sie klüger, scheinbar sind die Freiheitlichen klüger, denn wir haben Ihnen schon bei der Budgetrede das prophezeit, das angedeutet, was Sie jetzt, Wochen danach, nach einer Nachdenkpause — der Finanzminister braucht einige Wochen dazu —, nachziehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Richtig ist dieses Budget noch immer nicht. Sie werden sehen, daß auch dieses neue Defizit nicht halten wird, es wird größer werden. Ich wundere mich schon sehr darüber, daß gerade Herr Kollege Stummvoll am Rednerpult sagt, es gebe keine höhere Belastungsquote, es gebe auch keine höheren Belastungen. Er als Unternehmervertreter sollte es eigentlich besser wissen. Ich nehme auch an, daß er es weiß, nur darf er es eben nicht sagen.

Es wurde heute schon darüber gesprochen, daß die Lohnnebenkosten gigantisch angestiegen sind und weiter ansteigen werden. Es ist wirklich traurig, daß es diese Regierungskoalition, bestehend aus SPÖ und ÖVP, unter Mitarbeit der sogenannten Wirtschaftspartei geschafft hat, in Europa, was die Lohnnebenkosten anlangt, an erster Stelle zu stehen, aber nicht nur in Europa, sondern, wie

ich glaube, in der ganzen Welt. Es ist traurig, daß diese Regierung immer nur in negativen Bereichen oder in Bereichen, die für die Bevölkerung eine Belastung bedeuten, Spitzenwerte erzielt.

Ich verstehe auch die Sozialdemokraten nicht, denn die sollten eigentlich wissen, daß hohe Lohnnebenkosten (*Abg. Schmidtmeier: Wo wohnen Sie in Österreich?*) eine Gefährdung der Arbeitsplätze bedeuten. Sie sagen ja immer, daß sie Arbeitnehmervertreter sind, aber ich bezweifle das, denn sie wissen ganz genau: Steigen die Dienstnehmerkosten, dann ist der wirtschaftstreibende Unternehmer dazu gezwungen, Rationalisierungsmaßnahmen zu ergreifen. Und es könnte passieren, daß Rationalisierungsmaßnahmen einen Abbau von Arbeitsplätzen bedeuten. (*Abg. Schmidtmeier: Aber steigende Beschäftigung!*)

Daher finde ich es auch für die Sozialdemokraten unverantwortlich, weiterhin solch arbeitnehmerfeindliche Politik zu machen, wie sie sie schon seit Beginn der großen Regierungskoalition betreiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die sozialdemokratische Regierungskoalition hat erreicht, daß die Lohnnebenkosten höher sind als der Bruttolohn der Arbeitnehmer. (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Herr Kollege Schmidtmeier! Bei jeder Rede machen Sie Zwischenrufe, die Sie aufgrund Ihrer Funktion — es sei denn, Sie sind zurückgetreten (*Abg. Schmidtmeier: Ich bin sehr erfolgreich!*) und ich weiß das noch nicht — nicht machen dürften. Wenn Sie die Lohnnebenkosten verteidigen, dann frage ich Sie: Wen vertreten Sie eigentlich hier in diesem Hohen Haus? (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Sind Sie noch der Vorsitzende des freien Wirtschaftsverbandes: ja oder nein? Wenn Sie es sind, dann bitte ich Sie, schließen Sie eine Koalition mit all jenen, die hier Wirtschaftstreibende vertreten.

Ich sehe darin aber auch ein Arbeitnehmerproblem. Diese Lohnnebenkosten sollten abgebaut werden. Machen Sie nicht immer Zwischenrufe und verteidigen Sie nicht immer die hohen Lohnnebenkosten, denn das ist doch der größte wirtschaftliche Unsinn, den es gibt. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schmidtmeier: Es geht um die Lohnstückkosten! Beim Wettbewerb geht es um die Lohnstückkosten!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Stummvoll hat vor mir als Arbeitgebervertreter, als Kammervertreter gesprochen. Ich möchte feststellen, diese ÖVP-Wirtschaftspartei ist entweder eine wirtschaftsfeindliche oder eine wirtschaftsschwache Partei geworden, denn sonst könnten Sie von der ÖVP diesen Belastungspaketen nicht zustimmen. Sie werden morgen — das

**Rosenstingl**

nehme ich zumindest an — der KEST zustimmen, ohne gleichzeitig eine Steuerreform zu machen; diese wurde aufgeschoben. Auch die Sozialisten werden zustimmen und damit eines der unsozialsten Steuergesetze beschließen, die es überhaupt in Österreich gegeben hat, aber darüber werden wir morgen noch reden. Sie stimmen der Erhöhung der Krankenversicherungsbeiträge zu, Sie haben der Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge zugestimmt und vielem anderen mehr. (Abg. Schmidtmeyer: Ihre Kollegen haben vor einem halben Jahr gesagt, man solle vorsorgen! Sie kritiseln das jetzt wieder!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Es ist bezeichnend, daß bei diesem Kapitel der Kollege Stummvoll spricht, dann verschwindet und sonst keiner der Kammervertreter hier anwesend ist. (Ruf: Wieso? Hier!) Aber Sie sind ja nicht von der ÖVP, oder? (Abg. Dr. Graff: Vielleicht ist Ihre Frage nicht . . . !)

Es ist erstaunlich, daß Kollege Maderthaner als Präsident — er ist meines Wissens noch immer Präsident — laufend Forderungen (Abg. Dr. Neisser: Da ist der Klomfar! — heftige Zwischenrufe bei der ÖVP), also ich bin jetzt beim Kollegen Maderthaner, Kollege Maderthaner und Kollege Stummvoll sind nicht hier — betreffend Änderungen in der Steuerpolitik, in der Abgabenpolitik und in der Sozialpolitik aufstellt. Im morgigen „Kurier“ steht, er sei wieder mit einem Wunschzettel unterwegs, er werde am Samstag einen Wunschzettel bei der wirtschaftspolitischen Aussprache vorbringen. (Abg. Leikam: Da seid ihr ratlos!) Und es wird ihm so gehen, wie in der Vergangenheit: Er kommt mit dem Wunschzettel, der Finanzminister nimmt ihm diesen weg, und es kommt überhaupt nichts dabei heraus.

Es ist leider so, daß Sie, die ÖVP und die sogenannten Wirtschaftsvertreter, die Interessen der Wirtschaft nicht mehr vertreten. (Abg. Schmidtmeyer: Wo ist Kollege Haigermoser?)

Herr Staatssekretär Ditz! (Abg. Dr. Neisser: Wo ist der Wirtschaftsvertreter Haigermoser?) Sie sind jetzt sein Vertreter, der Bundesfinanzminister ist nicht da, ich möchte Sie schon darauf hinweisen, daß auch Ihr Parteikollege Schüssel — das kann man heute in den Zeitungen lesen — dafür ist, daß gewisse Maßnahmen der Steuerreform vorgezogen, also ich nehme an, er meint, vor 1994 gesetzt werden, sonst wären sie ja nicht vorgezogen. Warum aber wird das nicht gemacht? Setzen Sie als Staatssekretär und der Herr Kollege Schüssel sich gegenüber der sozialdemokratischen Fraktion nicht durch?

Abgesehen davon möchte ich darauf hinweisen — vielleicht wissen Sie es noch nicht —, daß sich gewisse Sachen wie zum Beispiel die Einführung

einer Kapitalbildungsrücklage, die schrittweise Abschaffung der Gewerbesteuer, die Erhöhung von Investitionsfreibeträgen, die auch Kollege Schüssel gefordert hat und die steuerlichen Anreize für Risikokapitalanleger überhaupt nicht — wenn Sie die Steuerreform 1993 schon durchgeführt hätten — aufs Budget 1993 ausgewirkt hätten. Sie wissen, daß sich das frühestens — das ist schon ein sehr früher Zeitpunkt — 1994 ausgewirkt hätte.

In Zeiten einer Rezession, eines Wirtschaftsrückgangs hätten Sie das heute machen müssen, um dann das Budget für 1994 entsprechend anpassen zu können. Es ist unverantwortlich, daß Sie das nicht durchgeführt haben. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihre fehlende Steuerpolitik, Ihre fehlende Politik ist für diesen Wirtschaftsabschwung, der jetzt leider da ist, der nicht von der Regierung aufgehalten wird und dem auch nicht entgegengewirkt wird, verantwortlich zu machen. Das ist ein Grund, warum dieses Kapitel unbedingt abzulehnen ist. — Danke. (Beifall bei der FPÖ.) 20.32

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Auer. Ich erteile es ihm.

20.32 Abgeordneter Auer (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist an und für sich nicht verwunderlich, wenn es manches Mal heißt, man könnte an und für sich auf dieses Ritual der Budgetdebatte verzichten. Es ist jedes Jahr immer wieder daselbe: Die Regierung lobt das Budget, die Opposition kritisiert das Budget.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde nichts Schlechtes daran. Ich gebe sogar zu, daß es nichts gibt, was nicht besser gemacht werden könnte. Meiner Meinung nach ist es positiv, daß von einer Opposition kritische Anmerkungen kommen. Vielleicht ist tatsächlich das eine oder andere dabei, was man einmal berücksichtigen könnte, sollte, müßte. — Warum nicht?

Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei spricht sehr oft von Hausaufgaben. Wenn die Regierung ihre Hausaufgaben machen würde, dann könnten sich die Freiheitlichen vielleicht überlegen, ob sie nicht sogar den EG-Beitritt unterstützen und mittragen könnten.

Meine Damen und Herren! Das wäre ohnehin nicht verwunderlich, denn vorher war sie ja jene Partei, die lauthals gesagt hat, sie wäre die erste gewesen, die eindeutig pro EG gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich mir einmal das Budget

11174

## Auer

ansehen. Wie schaut es unter der fiktiven Annahme, daß wir heute der EG beitreten würden, aus? Wie erfüllen wir unter dieser fiktiven Annahme die finanzpolitischen Hausaufgaben? Wie schaut es aus, meine Damen und Herren!

Kollege Schlägl hat zu Recht darauf hingewiesen, daß Österreich die Konvergenzkriterien erfüllt. Jetzt wird sich mancher vielleicht fragen, was das ist.

Meine Damen und Herren! Die Inflationsrate darf maximal 1,5 Prozent über jener der drei Mitgliedstaaten mit dem niedrigsten Inflationsratenbetrag liegen. Das erfüllen wir locker. Das Budgetdefizit darf maximal 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen. Auch das erfüllen wir locker. Die Staatsschuldenquote (*Abg. Mag. Peter: Welches Budgetdefizit meinen Sie?*), meine sehr verehrten Damen und Herren, darf höchstens (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das ist nicht wahr!*) 16 Prozent des Bruttoinlandsprodukts betragen. Die Nettokreditaufnahme darf nicht höher als die staatlichen Investitionsausgaben sein. Meine Damen und Herren! Auch diesen Punkt erfüllen wir. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das ist nicht wahr!*) Selbstverständlich! Die Einhaltung der engen Bandbreiten des europäischen Währungssystems erfüllen wir zwei Jahre vor dem Beitritt. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Rechnen Sie nach! Das geht sich niemals aus!*) Der nominelle langfristige Zinssatz, Herr Kollege Bauer, darf höchstens 2 Prozent betragen. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: ... 64 Milliarden Defizit sind!*) Sie können noch so laut schreien, die Argumente werden dadurch nicht besser.

Es gibt ganz klare Richtlinien, die wir erfüllen, der nominelle langfristige Zinssatz, meine Damen und Herren, darf höchstens 2 Prozent über dem entsprechenden Satz in den drei Mitgliedsländern mit den niedrigsten Inflationsraten liegen. Auch das erfüllen wir locker.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie es noch nicht glauben, dann sehen Sie sich eine Tabelle an, die nicht von der ÖVP, die auch nicht vom Ministerium, sondern aus internationalen Zeitschriften (*Abg. Ing. Murer: Oje!*) stammt, die eindeutig aufzeigt, daß von zwölf EG-Mitgliedstaaten nur zwei diese fünf Konvergenzkriterien erfüllen. Wissen Sie, wer sie noch erfüllt? – Österreich, meine Damen und Herren! Und das ist wohl ein positives Zeugnis für diese Budgetpolitik! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte das Budget auch noch unter einem zweiten Gesichtspunkt beleuchten. Mancher wird sofort wissen, daß ich den Finanzausgleich meine; ich als Gemeindevorsteher widme mich ständig diesem Thema. Aber dazu ist morgen Gelegenheit. Ich möch-

te Ihnen noch ein paar weitere Gesichtspunkte aus der Sicht der Gemeinden darlegen.

Meine Damen und Herren! Morgen wird die KEST beschlossen. Es gibt dazu durchaus kritische Anmerkungen und Kritikpunkte, im großen und ganzen kann man aber sagen, es ist ein vertretbares Modell. Aus Sicht des Gemeindevorstellers schmerzt mich vielleicht ein wenig die Verringerung des prozentuellen Anteiles von 22 auf 20 Prozent jenes Anteiles, den sich Gemeinden, Bund und Länder teilen. Ich meine, daß sich der Bund relativ stark zum Positiven verändert hat und die Gemeinden zwar vertretbar, aber doch abgeschwächt Einnahmen erhalten.

Trotz dieser Verringerung – in Zukunft sind es 20 Prozent für eine Gemeinde – sind dies für die Gemeinden keine unbedeutenden Mehreinnahmen.

Ich habe mir von meiner Nachbargemeinde, das ist eine kleine Gemeinde mit einem ordentlichen Budget in der Höhe von 10 Millionen Schilling, die Daten geben lassen. Diese Gemeinde hat, wie gesagt, ein ordentliches Budget in der Höhe von 10 Millionen Schilling und erhält aufgrund der Berechnungen aus der KEST zirka 210 000 S pro Jahr Steuereinnahmen über die Bundesetragsanteile. So weit, so gut, meine Damen und Herren, jedoch steigen die Mehrausgaben explosionsartig.

Daher auch meine Bitte an das Finanzministerium und an jene, die für unseren Budgetentwurf ausgabenseitig tätig sind: Der Krankenanstaltenbeitrag dieser Gemeinde erhöht sich um 300 000 S, die Sozialhilfeverbandumlage erhöht sich in einem Jahr um 130 000 S. Das heißt also, es gibt aufgrund der KEST Mehreinnahmen in der Höhe von 210 000 S, auf der anderen Seite gibt es Mehrausgaben nur aus diesen beiden Punkten, die ich angeführt habe, in der Höhe von 430 000 S.

Meine Damen und Herren! Das passiert in einer Zeit, in der wir aufgrund der Konjunkturaussichten sicherlich nicht mit Mehreinnahmen aus Gewerbesteuer, Lohnsummensteuer und so weiter zu rechnen haben. Ich bitte daher, diese Gesichtspunkte auch ausgabenseitig zu beleuchten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Staatssekretär! Noch eine weitere Bitte: In den neuen Unterlagen der Förderungsrichtlinien für den Wasserwirtschaftsfonds – das betrifft Abwasser und Wasserversorgung – lese ich mit Erstaunen, daß in Hinkunft trotz einiger positiver Dinge, die es da gibt – es gibt in Hinkunft nicht mehr langfristige Darlehen, sondern Zuschüsse, Annuitätenzuschüsse –, die Auszahlung der Anuitäten oder Zinsenzuschüsse nach Rechnungs-

**Auer**

legung über mindestens 25 Prozent der Investitionssumme erfolgt.

Jetzt bringe ich Ihnen ein Beispiel: Eine kleine Gemeinde baut eine Abwasserentsorgungsanlage mit Gesamtkosten von zirka 50 Millionen Schilling. 25 Prozent — erst dann kann sie Mittel des Bundes beanspruchen — betragen 10 Millionen. Diese kleine Gemeinde, deren Haushalt weniger als diese 10 Millionen Investitionssumme beträgt, muß 10 Millionen vorfinanzieren! Das ist weder verkraftbar noch vertretbar. Ich bitte daher dringend, im Interesse des Gewässerschutzes dafür zu sorgen, daß — das Finanzministerium spricht ja bei diesen Bedingungen mit — hier eine vernünftige, eine gerade auch für die kleinen Gemeinden vertretbare Regelung erfolgt. Denn das kann so nicht hingenommen werden, meine Damen und Herren! (Beifall bei der ÖVP.)

Ich habe eine weitere Bitte . . . (Zwischenruf.) Das werden wir sehen.

Ich habe eine weitere Bitte: daß bei jeder Beschußfassung der Gesetze — vielleicht auch morgen bei der Gewerbeordnung — nicht jede freiwillige Tätigkeit noch weiter eingeschränkt wird, denn viele Freiwillige ermöglichen gerade auch in kleinen Gemeinden jenes Arbeiten, das wir dringend brauchen und das wir in den kleinen Gemeinden zu finanzieren nicht in der Lage wären. Ich bitte hier gerade auch die linke Seite des Hauses, diesen Gesichtspunkt zu beachten.

Ansonsten ist das Budget 1993 durchaus vertretbar. (Beifall bei der ÖVP.) 20.40

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter. Ich erteile es ihm. Noch 10 Minuten Redezeit.

20.40

Abgeordneter Mag. Peter (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich habe noch selten den Herrn Abgeordneten Stummvoll im Parlament so verzweifelt gesehen und einen solchen Rundumschlag gegen die Opposition von ihm vernommen. Er ist ja wirklich in einer verzweifelten Situation, muß er doch dieses Budget den Unternehmern Österreichs erklären, muß er doch dieses Budget den Unternehmern Österreichs verkaufen, das sehr wohl, im Gegensatz zu seiner Aussage, die Staatsquote ganz wesentlich nach oben treibt. Den Hoffnungsgesang, den er für das Jahr 1994 anstimmt, die Hoffnung, die er uns auf die Steuerreform 1994 macht, kann ich nur als einen Zukunftsgesang bezeichnen.

Ich hatte die Gelegenheit, bei der Einwendungsdebatte vor der Budgetrede auf die falschen Eckdaten dieses Budgets hinzuweisen, mit dem Effekt, daß mir der Präsident einen „Ruf zur Sache“ erteilt hat. Nachträglich habe ich recht be-

kommen. Die Zahlen haben jedenfalls nicht gestimmt, und das war damals absehbar. Lacina ist von einer Prognose ausgegangen, die Ende August Anfang September erstellt wurde, und hat nicht berücksichtigt, daß es zwischendurch Währungsturbulenzen gab, die die österreichische Wirtschaft steil nach unten geführt haben, die die Wirtschaftsdaten abstürzen ließen. Dazu braucht man keine Hybris, dazu braucht man gesunden Menschenverstand und vor allem eines: Man muß hinausgehen in die Betriebe, man muß hinausgehen in die Bundesländer und dort in Gesprächen feststellen, wie die Wirtschaft wirklich läuft. Uns interessiert nicht, was die Hohenstaufengasse und was die Himmelpfortgasse glauben, uns interessiert das, was sich in der österreichischen Wirtschaft tatsächlich abspielt. (Beifall bei der FPÖ.)

Die Warnung haben wir Freiheitlichen bei der ersten Lesung des Budgets wiederholt. Wir haben nicht schwarzgemalt, wir haben realistische Daten hingestellt. Wir haben uns nicht als Berufspessimisten geübt, sondern wir haben wirtschaftlichen Sachverstand von der Basis eingebracht und gesagt: Diese Zahlen sind nicht zu halten! Ich bin ganz erstaunt, daß Kollege Schmidtmeier jetzt schon eine eigene Wirtschaftsprognose hat, denn meines Wissens ist die neue Prognose des Wifo erst für morgen, Freitag, zu erwarten. Er spricht von 1,3 Prozent BIP-Wachstum, 6,7 Prozent Arbeitslosigkeit und von einem Wachstum der Beschäftigung von 0,2 Prozent.

Lieber Freund Schmidtmeier. Deine Prognose kann ich nicht teilen. Wir werden am Ende des Jahres 1993 sehen, wer recht gehabt hat. Ich befürchte nach allen Informationen, die ich sammle, daß das Wachstum in Österreich 1 Prozent nicht erreichen wird, daß die Arbeitslosigkeit leider — das kann niemand freuen, meine Damen und Herren — eher gegen 7 Prozent steigen wird und von einem Beschäftigungswachstum überhaupt nichts zu sehen sein wird.

Sie beschließen also heute ein Budget, das von Haus aus von falschen Daten ausgegangen ist und trotz Ihrer zahlreichen Abänderungsanträge, Ihrer Anpassungen immer noch Stückwerk geblieben ist, das bedauerlicherweise nicht den wirtschaftlichen Realitäten entspricht und in dieser Form ohne Zweifel nicht einhaltbar ist.

Die Rezession in unserem Land wird — leider sehr stark auch von außen induziert — 1993 voll durchschlagen. Das, was wir 1992 an Insolvenzen erlebt haben, die mit 23 Milliarden Schilling auch dem Finanzminister eine Menge Einnahmenausfälle bringen, wird sich 1993 leider noch verstärken.

Und was am bedenklichsten ist — und das ist im Budgetentwurf nicht berücksichtigt —: daß die Konjunkturlokomotiven, und zwar sowohl der

11176

### Mag. Peter

Bau als auch der Tourismus und vor allem auch der Inlandskonsum, zum Stehen gekommen sind. Das Weihnachtsgeschäft, das ein starker Indikator für den Inlandskonsum ist, läuft nicht annähernd so, wie Österreichs Händler sich das vorgestellt haben. (Abg. Rieder: *Das stimmt nicht!*) Na dann geh zu den Wiener Händlern, mein Freund, erkundige dich, wie die Umsätze im Jahr 1992 im Weihnachtsgeschäft laufen und wie sie 1991 ge- laufen sind. (Abg. Rieder: *Sie laufen gut!*)

Es ist daher kein Wunder, daß, wenn Sie solche Budgets vorlegen, die Zufriedenheit der Österreicher mit der Regierungsarbeit entsprechend absinkt. Zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung insgesamt meinen, daß die Regierungsarbeit wesentlich besser funktionieren könnte. Und die Damen und Herren, die Österreicherinnen und Österreicher, die Dr. Stummvoll vertritt — die Selbständigen, die leitenden Angestellten, die freien Berufe, die Unternehmer —, meinen sogar schon mit einer Dreiviertelmehrheit, daß mit dieser Regierungspolitik nichts mehr zu gewinnen sei. Wie recht sie leider haben!

Die Antwort der Regierung auf diese schwierige wirtschaftliche Entwicklung ist Hilflosigkeit, ist die Reaktion des Kaninchens, das wie gelähmt auf die Schlange starrt. An einem falschen Budget, Freund Schmidtmeier, herumzureparieren, bringt keine Lösung, hier hilft ein Überarbeiten von Grund auf, wie wir das von Beginn der Budgetrede an jeweils gefordert haben.

Kein Wunder, daß Vertrauen in die Wirtschaftskompetenz verlorengeht. Statt Attraktivität in der Eigenkapitalbildung, die wir brauchen, statt einer Stabilisierung oder sogar Senkung der Lohnnebenkosten, einer Flexibilisierung der Arbeits- und Sozialgesetze, einer ausgabenseitigen Reform im Budget und eines Abbaus von Bürokratie erleben wir eine Erhöhung der Staatsquote, eine Erhöhung der Staatsquote über 42 Prozent. Besser kann man wirtschaftliche Entwicklung nicht behindern! Dieses Budget ist eine Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung der Republik Österreich. (Beifall bei der FPÖ.) 20.46

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Staatssekretär Ditz hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

20.46

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Wenn hier dieses Budget als Gefahr für die österreichische Volkswirtschaft bezeichnet wurde, dann glaube ich, daß Abgeordneter Peter falsch liegt, wenn er aufgrund von Einzelgesprächen versucht, sich eine Meinung zu bilden. Entscheidend ist, daß Sie die volkswirtschaftlichen Daten nehmen und das Budget an diese Daten anpassen. (Abg. Mag. Peter: *Die Daten stimmen*

*nicht!*) Und genau das ist geschehen. Und das ist nicht zufällig passiert, sondern es ist bewußt gemacht worden, weil wir glauben, daß wir in der jetzigen Phase aktiv sein müssen, und weil es sinnvoll ist, bei einer schlechteren Konjunktur einfach die Einnahmenausfälle, die ganz logisch daraus resultieren, nicht mit Ausgabenkürzungen und Steuererhöhungen wettzumachen.

Hätten Sie das gemacht, dann hätte Sie die österreichische Wirtschaft noch stärker abgebremst. Hätten Sie aber etwas anderes gemacht, nämlich noch mehr Gas gegeben, hätten Sie versucht, die Ausgaben, wie Sie es mehrmals gesagt haben, noch wesentlich stärker zu erhöhen und die Steuern zu senken, dann hätten Sie ein Defizit von 100 Milliarden Schilling eingefahren, mit dem Ergebnis, daß die Stabilität in diesem Lande verlorengegangen wäre.

Ich glaube daher, wirklich sagen zu können, daß es zu diesem Budget keine seriöse Alternative gibt, daß alle Zahlen dieses Budgets stimmen und daß der Abänderungsantrag der Freiheitlichen Partei — hier von Herrn Rosenstingl eingebracht — nicht notwendig ist, weil es sich um einen Eingabefehler gehandelt hat. Das heißt, die Million war bei einer falschen Post verbucht; das ist korrigiert worden, aber man kann sie kein zweites Mal wegnehmen. — Das dazu. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Der nächste Punkt, der hier sehr pessimistisch angemerkt wurde und in dem wir uns ganz bewußt unterscheiden von der Annahme des Herrn Abgeordneten Peter, ist die Prognose der Arbeitslosigkeit, die 7 Prozent sein würde und mehr. (Abg. Mag. Peter: *Nach der Prognose bis zu 7 Prozent!*) Bis zu 7 Prozent. Wir haben ein Budget erstellt und haben Maßnahmen vorgesehen — gerade im Qualifizierungsbereich, durch Mehrausgaben —, mit denen wir eines erreichen wollen: daß eben selbst die Prognose, die morgen vom Wifo kommt, nicht erreicht wird, sondern ganz bewußt unterlaufen werden kann, damit es gelingt, die Arbeitslosigkeit von Österreich fernzuhalten. Und daher haben wir hier 1 Milliarde zusätzlich eingesetzt. Ich glaube, mit 5 Milliarden Schilling Ausgaben für die Arbeitsmarktförderung muß es, wenn sie effizient eingesetzt werden, möglich sein, in diesem Land die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Und genau das wollen wir! (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Und wenn hier vom Abgeordneten Rosenstingl gesagt wird, wir erreichen Spitzenwerte nur im negativen Bereich, und dann kommt der Hinweis auf Lohnnebenkosten, dann meine ich, daß das halt schon eine sehr enge Sicht der Dinge ist. Denn in Wahrheit ist es ganz anders. Vergleichen Sie die Zahlen, nehmen Sie die OECD-Unterlagen her, dann werden Sie die Spitzenwerte Österreichs in den letzten Jahren sehen: Spitzenwert

**Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz**

bei Beschäftigungszuwachs — unter den ersten drei Ländern —, Spitzenwert im Wachstum, desgleichen ein guter Wert in der Einkommensentwicklung und eine sehr günstige Entwicklung beim Nettodefizit.

Ja das macht ja die Stabilität aus! Das ist ja der Erfolg der österreichischen Finanzpolitik! Und Sie sagen: Das ist alles wunderbar, das stimmt, aber die Lohnnebenkosten! Da müssen Sie schon die Gesamtlohnkosten sehen. Sie müssen sehen, daß auch — und daß muß man festhalten — bei dieser Lohnrunde moderat und mit Augenmaß vorgegangen wurde. Das führt dazu, daß die Lohnsteuereinnahmen nicht so stark steigen werden. Wenn hier von einem Belastungspaket gesprochen wird, dann sage ich ganz ehrlich, ich sehe die Kapitalertragsteuer nicht als eine Belastung, sondern als eine wichtige Reformmaßnahme, die die Sparquote in Österreich sichert, weil ein System endlich reformiert wird, das längst hätte reformiert gehört. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Die Milliarden aus der Kapitalertragsteuer wurden von uns nicht nur für den Defizitabbau genommen, sondern wir haben gesagt, in einer schwierigen Konjunkturzeit ist es wichtig, daß nicht nur der Bund Investitionen tätigt, sondern auch die Länder und Gemeinden. Wir akontieren diese Milliarden an die Länder, an die Gemeinden, damit diese Investitionsimpulse setzen. Und das halte ich wiederum für eine vernünftige Politik.

Wenn Sie sagen, die gesamte Steuerpolitik sei unsozial, dann haben Sie wieder einmal auf die Kinderabsetzbeträge vergessen, mit denen in einer Größenordnung von 7 Milliarden Schilling gerade den sozial Schwächsten geholfen wird. Es ist dies eine Maßnahme, die auch den Konsum in Österreich stabilisiert. Die jüngste Prognose nimmt den Konsum zurück, aber er bleibt in Österreich noch immer der Konjunkturantriebsmotor, und insgesamt liegen wir auch nach der Revision noch immer besser als andere Länder.

Man kann daher nicht sagen, daß hier alles falsch budgetiert wurde, sondern es wurden budgetäre Änderungen vorgenommen, und es wurde damit schon jetzt vorgesorgt, daß im nächsten Jahr, in dem ein Abschwung wahrscheinlich ist, dieser Abschwung schwächer ausfallen wird als in anderen Ländern. Und das ist das Verdienst der österreichischen Wirtschaftspolitik, und an dieser Wirtschaftspolitik wollen wir festhalten!

Und wenn die FPÖ sagt, die Lohnnebenkosten sollen nicht erhöht werden, dann soll sie auch sagen, sie hätte die Pflegevorsorge nicht eingeführt. Dann bekennen Sie sich dazu! Denn das ist ja der Grund, daß hier gewisse Lohnnebenkosten erhöht werden müssen. (Abg. Mag. Peter: Was ist

*das für eine Diskussion! Entweder man führt die höhere Leistung ein, oder es gibt sie!)* Na was hätten Sie gemacht: höhere Steuern? Das lehnen wir auch ab! (Abg. Mag. Peter: Ausgabenseitige Reformen!) Welche Reformen? Sie verlangen ja nur Mehrausgaben. Außer Schlagworten haben Sie der Sparpolitik eigentlich . . . (*Lebhafte Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Herr Kollege Peter! Außer Schlagworten haben Sie der konsequenten und maßvollen Sparpolitik der österreichischen Bundesregierung nichts entgegenzusetzen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Ich darf Sie noch auf einen ganz wichtigen Faktor hinweisen. (Abg. Mag. Schreiner: Sie haben gesagt, Sie machen eine ausgabenseitige Budgetsanierung! Wo ist die?) Haben wir auch gemacht. Es sind viele Maßnahmen erfolgt. Das haben wir Ihnen im Ausschuß erklärt, das haben Ihnen die eingeladenen Experten erklärt. Ich verstehe nicht, warum Sie es noch immer nicht begriffen haben. (Abg. Mag. Peter: Das ist ein Chuzzle!) Wie oft sollen wir das noch debattieren, bis Sie endlich erkennen, daß bei den ÖBB gespart wurde, daß im Personalbereich gespart wurde und in vielen Bereichen eine Änderung erfolgt ist. (Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.) Natürlich.

Meine Herren! Sie brauchen nur die Gesamtausgaben anzusehen, dann werden Sie sehen, daß die Gesamtausgaben schwächer wachsen als die gesamte Volkswirtschaft und daß der Anteil sinkt. Und warum sinkt er? — Weil ausgabenseitig gespart wird. Das ist ja ganz einfach. Ich weiß nicht, warum Sie das nicht erkennen. Das erkennt jeder. Das erkennt jeder Kommentator, und vielleicht werden Sie es irgendwann auch erkennen.

Aber ich wollte sagen, ganz wichtig ist, daß die Bundesregierung mit der Einführung der Pflegevorsorge einen Belastungsstopp festgelegt hat, einen Belastungsstopp in der Richtung, daß wir glauben, auch dann, wenn — was wir nicht hoffen — die Konjunktur schwächer wird und wenn dramatische Entwicklungen kommen, werden wir allfällige Defizite nicht mit einer Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge wettmachen. Und das halte ich für einen wichtigen Punkt einer Stabilisierungspolitik, die jetzt angebracht ist, die durchgehalten werden muß und die ergänzt werden soll durch eine Steuerreform, die im Zentrum eine Neuordnung des Steuertarifs haben muß.

Ich kann jetzt nicht einzelne Maßnahmen vorziehen, und wenn hier Kollege Rosenstingl meint, das kostet nichts, dann irrt er wieder. Denn was haben wir gemacht? — Herr Kollege Rosenstingl! Wir haben ja auch die Einkommensteuer korrigiert. Wir hätten sie nicht korrigieren müssen, hätten wir nicht die Vorauszahlungen der Unternehmer heruntergesetzt. Aber wir glauben, daß es falsch ist, ihnen in einer schlechten Konjunktursituation höhere Vorauszahlungen aufzubrummen.

**Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz**

Aber Sie könnten nicht eine Steuerentlastung machen und dann sagen: Hurra, aber die Vorauszahlungen lassen wir gleich! (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Das haben wir getan. Und das ist richtig. (*Abg. Böckeler: Wo setzen Sie die Vorauszahlungen herab?*) Natürlich! Das passiert überall, das ist ja überhaupt keine Frage. Das ist eine sinnvolle Maßnahme, die wir setzen.

Also Sie müssen hier wirklich das Einmaleins lernen. Sie sollten nicht immer nur fordern, sondern sollten versuchen, einerseits die Steuerreform nicht aus dem Auge zu verlieren, andererseits aber auch die Defizitbekämpfung fortzusetzen. — Danke. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.* — *Abg. Dr. Neisser: Das war leicht faßlich! Das muß auch der Schreiner verstehen!*) 20.57

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt:** Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich erteile es ihm.

20.57

**Abgeordneter Parnigoni (SPÖ):** Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe den Beitrag des Kollegen Rosenstingl und seine Erklärungen zu den Lohnnebenkosten verfolgt. Der Herr Staatssekretär hat hier schon auf seine demagogische Interpretation hingewiesen. Die Monatsberichte des Wifo geben Zeugnis davon, daß Kollege Rosenstingl Apfel mit Birnen vergleicht, und das geht natürlich nicht. (*Abg. Aufer: Das tut er immer!*)

Meine Damen und Herren! Es ist ganz selbstverständlich: Wenn ich heute einen Vergleich anstelle, dann kann ich doch nur die Kosten der Arbeitsstunde oder die Kosten des Produktes vergleichen. (*Abg. Rosenstingl: Wie hoch sind die Lohnnebenkosten?*) Moment, lassen Sie es sich erklären! Nicht so ungeduldig! Ich lese Ihnen vor: 1991 betragen die Arbeitskosten in der österreichischen Industrie 214 S pro Stunde — Löhne einschließlich Lohnnebenkosten. Damit entsprachen sie jenen in Frankreich und dem Durchschnitt der EG-Länder. Die höchsten Arbeitskosten erreichten die BRD und die Schweiz; BRD um 29 Prozent, die Schweiz um 25 Prozent mehr als Österreich.

Und jetzt ist Ihre billige Demagogie jene, daß Sie natürlich diese Möglichkeit kennen, daß man bei den Lohnnebenkosten entweder das 13. und 14. Gehalt hineinrechnet oder das nicht tut. So einfach ist das, Herr Kollege Rosenstingl, und auf einen solch billigen Schmäh fällt ja niemand mehr rein. Ich wollte Ihnen das nur einmal sagen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.* — *Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe heute in der Zeitung eine DPA-Aussendung gelesen, eine Aussendung der Deutschen Presseagentur, worin

das IFO-Institut für Wirtschaftsforschung in München klarstellt, daß es bei seiner Herbstprognose ein Plus von 0,5 Prozent an Wirtschaftswachstum erwartet hatte, daß es allerdings laut seiner letzten Prognose vor einigen Tagen nunmehr ein Minus von 0,5 Prozent in der Bundesrepublik für Westdeutschland erwartet. Das heißt, es mußte seine Prognose um 1 Prozent nach unten korrigieren. Genauso wurde nunmehr in einer Zeitung mitgeteilt — jetzt ist Kollege Peter, dem ich das mitgeben wollte auf seinen Weg in sein Hotel oder sonstwohin, mir leider entfleucht; in der noch unveröffentlichten neuen Konjunkturprognose in der Zeitung von heute steht das bitte —, daß für 1993 ein reales Wachstum von nur noch rund eineinviertel statt bisher 2 Prozent erwartet wird.

Ich hoffe, Sie richten es Kollegen Peter aus; er steht draußen auf dem Gang. Es ist entweder so, daß er die Zeitungen nicht liest, weil er behauptet hat, er kenne diese Prognosen nicht, oder daß die Information im FPÖ-Klub nicht funktioniert, daß das alles zu stark auf den — ich will nicht „Führer“ sagen — Vorsitzenden des Klubs orientiert ist. Der bekommt die Informationen. Der Wirtschaftssprecher ist bei Ihnen anscheinend nicht so wichtig, daß er die notwendigen Informationen über zwar noch nicht offiziell, aber inoffiziell natürlich bekannte Prognosen, die in der Zeitung stehen, bekommt.

Meine Damen und Herren! Diese Prognosen haben natürlich zur Folge — und das ist auch vollkommen richtig so —, daß man auch vom Finanzministerium her darauf reagiert. Das bedeutet, daß die Steuereinnahmen zurückgehen (*Zwischenruf der Abg. Anna Elisabeth Amayr*) — lassen Sie sich das erklären —, und daher wird das Defizit auf 64,1 Milliarden Schilling ansteigen. Das bedeutet, meine Damen und Herren, daß man trotz des 5,1 Prozent Nettozuwachses beim Defizit im Jahr 1986 nunmehr im Jahre 1992 von 3 Prozent auf 3,3 Prozent hinaufrevidieren muß, aber für das Jahr 1993 3 Prozent erreichen wird. Das heißt, es ist immer noch eine durchaus positive Bilanz.

Meine Damen und Herren! Sie haben hier verschiedenes eingewendet, und ich möchte Ihnen sagen, es gäbe natürlich die Möglichkeit — das haben Sie gesagt —, etwa die Ausgaben einzuschränken. Kollege Schreiner hat das besonders deutlich verlangt. (*Abg. Mag. Schreiner: In der Regierungserklärung steht es!*) Lassen Sie es mich erklären! Jetzt gibt es natürlich diese Möglichkeit: Man hätte durch Bestimmungen die Ausgaben einschränken können, man hätte diesen Einnahmenentfall de facto mit Ausgabeneinschränkungen kompensieren können.

Man hat sich aber anders entschieden. Man hat gesagt, man ist so beweglich und so flexibel und

**Parnigoni**

revidiert lieber trotz bereits verhandeltem Budget den Ansatz, man verändert diesen, weil man dieses Budget auch als ein Mittel für die Konjunkturimpulse benötigt. Und das, Kollege Schreiner, halte ich nicht nur für eine ehrlichere und saubere Maßnahme, sondern ich glaube auch, daß diese Millionen, wenn man sie in die Ausgabenseite hineingibt, natürlich auch als Konjunkturimpuls dienen können.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß dieses Budget seine Aufgabe, der Konjunktur einen gewissen Anreiz zu geben, erfüllt und daß wir darüber hinaus in dieser Zeit, wie uns ja die Prognosen zeigen, auch weitere Impulse benötigen, die außerbudgetär ebenfalls gesichert sind. Ich denke hier vor allem an die Möglichkeiten und Programme, die die Regierung bereits vorgeschlagen hat, im Bereich des Wohnbaus einen Impuls zu geben, im Bereich der Verkehrsinfrastruktur, im Bereich anderer wirtschaftsfördernder Maßnahmen, etwa durch die Errichtung grenzüberschreitender Wirtschaftspark oder auch Exportförderungsmaßnahmen, im besonderen im Bereich der Ostexporte.

Meine Damen und Herren! Ich erwarte auch dieses Sonderprogramm für die Wirtschaft und die Beschäftigungsentwicklung, das eine besondere Qualifizierungsmaßnahme für unsere Arbeitnehmer darstellt. Ich glaube, daß es richtig ist, daß man durch das Budget und außerhalb des Budgets die Arbeitslosigkeit präventiv bekämpft, wodurch die Arbeitnehmer die Chance erhalten, sich beruflich neu zu orientieren und neue Chancen wahren zu können.

Dieses Budget 1993 ist ein ehrliches, ein sauberes und eines, das der heutigen Konjunkturlage entspricht, das die notwendigen Impulse geben wird, und deshalb wird meine Fraktion diesem Budget die Zustimmung geben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 21.04

**Präsident:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist daher geschlossen.

Die Frau Spezialberichterstatterin benötigt kein Schlußwort, wohl aber hat die Frau Generalberichterstatterin um das Wort gebeten.

Generalberichterstatterin Gabriele **Binder** (*Schlußwort*): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Entgegen der jahrelang geübten Tradition möchte ich heute auf den üblichen statistischen Bericht verzichten.

Ich meine, die Belastung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Hauses in den letzten Wochen war sehr groß, und die Erstellung einer Sta-

tistik hätte weitere erhebliche Mehrarbeit bedeutet.

In diesem Sinne ein kleines Weihnachtsgeschenk an die Bediensteten. — Danke schön. (*Allgemeiner Beifall.* — *Abg. Leikam: Zugabe!*)

**Präsident:** Ich danke der Frau Generalberichterstatterin für Ihre Ausführungen.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer hat den Antrag gestellt, die Regierungsvorlage Bundesfinanzgesetz 1993 nochmals an den Ausschuß rückzuverweisen.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die diesem Rückverweisungsantrag des Herrn Abgeordneten Dkfm. Bauer ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. *Abgelehnt.*

Wir kommen daher zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages 1993.

Diese umfaßt die Kapitel 50 bis einschließlich 55, 59 und 75 in 700 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 840 der Beilagen.

Hiezu haben die Abgeordneten Dkfm. Holger Bauer und Genossen einen Abänderungsantrag betreffend das Kapitel 50, Finanzverwaltung, Voranschlagsansatz 1/50008 eingebbracht.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Abänderungsantrag des Kollegen Dkfm. Bauer zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. — *Abgelehnt.* (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das ist eine Druckfehlerberichtigung! Ihr seid wirklich vernagelt!* — *Ruf bei der SPÖ: Das ist doch erklärt worden!*)

Wir kommen zur Abstimmung über den Voranschlagsansatz 1/50008 in der Fassung des Bundesvoranschlages 1993, und ich bitte jene Damen und Herren des Hohen Hauses, die sich dafür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Ich lasse nun über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Kapitels 50 in der Fassung des Bundesvoranschlages 1993 abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die diesen Teilen ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. — Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Weiters liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen betreffend die Kapitel 52, öffentliche Abgaben, 53, Finanzausgleich, sowie 59, Finanzschuld, vor.

11180

## Präsident

Ich lasse daher über diese Teile des Bundesvoranschlages in der Fassung des Spezialberichtes unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die dazu ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. — Dies ist mit Mehrheit so beschlossen.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über die restlichen Kapitel der Beratungsgruppe XI in der Fassung des Spezialberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, um ein Zeichen. — Auch das ist mit Mehrheit beschlossen.

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung über den Text des Bundesfinanzgesetzes samt Titel und Eingang in 700 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes in 840 der Beilagen.

Dazu liegt ebenfalls ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen vor, der sich auf die Schlußsummen sowie die Artikel III, V und VII bezieht.

Ich lasse daher über den Text des Bundesfinanzgesetzes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages Dr. Nowotny, Dr. Lackner abstimmen und bitte jene Mitglieder des Hohen Hauses, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über die zum Bundesfinanzgesetz gehörenden Anlagen, soweit über diese noch nicht abgestimmt wurde.

Es sind dies:

die Anlagen Ia bis Ic — Gesamtübersichten — und

die Anlage IIa — summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages — in 700 der Beilagen, unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten in 840 der Beilagen sowie den im Plenum angenommenen Anträgen ergebenden Änderungen, ferner

die Anlage III — Stellenplan, Zu 700 der Beilagen, in der Fassung des Ausschußberichtes 840 der Beilagen,

die Anlage IV — Fahrzeugplan, Zu 700 der Beilagen, in der Fassung des Ausschußberichtes 840 der Beilagen — sowie

Anlage V — Plan für Datenverarbeitungsanlagen, Zu 700 der Beilagen, in der Fassung des Ausschußberichtes 840 der Beilagen.

Ich darf bitten, daß jene Damen und Herren, die dazu ihre Zustimmung erteilen wollen, ein Zeichen geben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Damit ist die zweite Lesung über das Bundesfinanzgesetz 1993 samt Anlagen abgeschlossen.

## Antrag im Sinne des § 74 (2) GOG

**Präsident:** Es liegt mir nunmehr ein Antrag der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen vor, durch den im Sinne des § 74 Abs. 2 der Geschäftsordnung Abänderungen zur Behebung von Widersprüchen beschlossen werden sollen, die sich durch die Beslußfassung in zweiter Lesung ergeben haben.

Dieser Antrag, der sich auf die Schlußsummen und die Kapitel 17, Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz, 18, Umwelt, Jugend und Familie, 59, Finanzschuld, 60, Land- und Forstwirtschaft, 64, Bauten und Technik, sowie 79, Österreichische Bundesbahnen, bezieht, ist an die Mitglieder des Hohen Hauses verteilt worden. Seine Verlesung ist daher nicht notwendig.

Dieser Antrag hat folgenden Wortlaut:

### Abänderungsantrag

*der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen (700 und Zu 700 der Beilagen) in der Fassung der zweiten Lesung*

Der Nationalrat wolle in dritter Lesung beschließen:

1. Im Artikel I lauten die Schlußsummen:

Ausgaben: Allgemeiner Haushalt 688 419,621, Ausgleichshaushalt 107 171,720, Gesamthaushalt 795 591,341;

Einnahmen: Allgemeiner Haushalt 624 299,416, Ausgleichshaushalt 171 291,925, Gesamthaushalt 795 591,341;

Abgang: Allgemeiner Haushalt 64 120,205;

Überschuß: Ausgleichshaushalt 64 120,205.

2. In der Anlage I der im Titel bezeichneten Regierungsvorlage sind die nachfolgenden Voranschlagsansätze wie folgt zu ändern:

VA-Ansatz 1/17217, Aufgabenbereich 21, Überweisung an den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, abzuändern von 4 096,140 Millionen Schilling um –30,870 Millionen Schilling auf 4 065,270 Millionen Schilling;

**Präsident**

**VA-Ansatz 2/17294, Aufgabenbereich 21, Bundesministerium; Gesundheitsvorsorge; Erfolgswirksame Einnahmen, abzuändern von 1 187,028 Millionen Schilling um –9,630 Millionen Schilling auf 1 177,398 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 2/183, Ausgleichsfonds für Familienbeihilfen (zweckgeb. Geb.);**

**VA-Ansatz 2/18310, Aufgabenbereich 22, Anteil der Einkommen- und Körperschaftsteuer, abzuändern von 4 419,700 Millionen Schilling um –91,600 Millionen Schilling auf 4 328,100 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 2/18390, Aufgabenbereich 22, Ersatz vom Reservefonds für Familienbeihilfe, abzuändern von 670,999 Millionen Schilling um +91,600 Millionen Schilling auf 762,599 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 1/60836, Aufgabenbereich 34, Wildbach- und Lawinenverbauung (Mittel des Katastrophenfonds); Bundeszuschüsse für vorbeugende Maßnahmen (zweckgeb. Geb.), abzuändern von 839,793 Millionen Schilling um –19,417 Millionen Schilling auf 820,376 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 1/60876, Aufgabenbereich 34, Interessentengewässer (Mittel des Katastrophenfonds); Bundesz. f. Bau-, Projektik., Gefahrenzonenpl. (zweckgeb. Geb.), abzuändern von 492,784 Millionen Schilling um –21,036 Millionen Schilling auf 471,748 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 2/60890, Aufgabenbereich 34, Mittel des Katastrophenfonds (zweckgebundene Einnahmen), abzuändern von 1 879,264 Millionen Schilling um –40,453 Millionen Schilling auf 1 838,811 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 1/64166, Wasserbau-Mittel des Katastrophenfonds (zweckgeb. Geb.), abzuändern von 382,772 Millionen Schilling um –9,927 Millionen Schilling auf 372,845 Millionen Schilling;**

**Aufgabenbereich 33, abzuändern von 322,772 Millionen Schilling um –9,927 Millionen Schilling auf 312,845 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 1/6425, Katastrophenfonds-Vorbeugende Maßnahmen (zweckgeb. Geb.)**

**VA-Ansatz 1/64253, Aufgabenbereich 32, Anlagen, abzuändern von 321,400 Millionen Schilling um –6,600 Millionen Schilling auf 314,800 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 1/64258, Aufgabenbereich 32, Aufwendungen, abzuändern von 32,176 Millionen Schilling um –0,728 Millionen Schilling auf 31,448 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 1/64268, Aufgabenbereich 32, Katastrophenfonds-Beseitigung von Schäden (zweck-**

**geb. Geb.); Aufwendungen, abzuändern von 171,033 Millionen Schilling um –3,132 Millionen Schilling auf 167,901 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 2/64160, Aufgabenbereich 33, Wasserbau-Mittel des Katastrophenfonds (zweckgeb. Einn.), abzuändern von 382,772 Millionen Schilling um –9,927 Millionen Schilling auf 372,845 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 2/64250, Aufgabenbereich 32, Katastrophenfonds-Vorbeugende Maßnahmen (zweckgeb. Einn.), abzuändern von 353,576 Millionen Schilling um –7,328 Millionen Schilling auf 346,248 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 2/64260, Aufgabenbereich 32, Katastrophenfonds-Beseitigung von Schäden (zweckgeb. Einn.), abzuändern von 171,033 Millionen Schilling um –3,132 Millionen Schilling auf 167,901 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 1/79398, Aufgabenbereich 33, ÖBB; Mittel des Katastrophenfonds (zweckgeb. Gebierung), abzuändern von 290,586 Millionen Schilling um –6,028 Millionen Schilling auf 284,558 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 2/79700, Aufgabenbereich 33, ÖBB; Mittel des Katastrophenfonds (zweckgebundene Einnahmen), abzuändern von 290,586 Millionen Schilling um –6,028 Millionen Schilling auf 284,558 Millionen Schilling;**

**VA-Ansatz 8/59849, Aufgabenbereich 43, Finanzschuld, Währungstauschverträge; Schuldaufnahme gem. Art. II in Verbindung mit Art. VIII BFG, abzuändern von 123 404,520 Millionen Schilling um –21,240 Millionen Schilling auf 123 383,280 Millionen Schilling;**

**3. Die durch die Änderung bedingten Betragsänderungen sind auch in den in der Anlage I sowie Ia, Ib und Ic enthaltenen Summenbeträgen entsprechend zu berücksichtigen. Ebenso sind in den Anmerkungen die diesbezüglichen Berichtigungen vorzunehmen.**

**Begründung:** Die Änderungen sind bedingt durch die Abänderung von Voranschlagsansätzen des Bundesvoranschlages in zweiter Lesung, die zu Widersprüchen zwischen verschiedenen Voranschlagsansätzen führen. Insbesondere sind davon betroffen die Gebierung des Katastrophenfonds, des Familienlastenausgleichsfonds und des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds.

\*\*\*\*\*

**Präsident:** Nach der Antragsbegründung sind die Änderungen dadurch bedingt, daß die Abänderung von Voranschlagsansätzen des Bundesvoranschlages in zweiter Lesung zu Widersprüchen zwischen verschiedenen Voranschlagsansätzen

## Präsident

zen führt. Insbesondere sind davon die Geburtenförderung des Katastrophenfonds, des Familienlastenausgleichsfonds und des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds betroffen.

Weiters liegt mir der Vorschlag vor, gemäß § 74 Abs. 3 der Geschäftsordnung eine Debatte über diesen Antrag in dritter Lesung durchzuführen, wofür ein Beschuß des Nationalrates erforderlich ist.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die für eine Debatte dieses Antrages eintreten, ein diesbezügliches Zeichen zu geben. — Das ist vom Nationalrat mit Ausnahme einer Stimme beschlossen.

Die Redezeit beträgt aufgrund der Bestimmungen der Geschäftsordnung 5 Minuten.

Wir gehen in diese Debatte ein.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

21.12

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir befinden uns heute in einer ungewöhnlichen Situation, und zwar deshalb, weil erstmals bei einer Budgetdebatte in der dritten Lesung die Gesamt- und Grundstruktur eines Budgets nachhaltig verändert wird, was aber eigentlich in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen ist.

Es mag schon sein, daß das die Damen und Herren Abgeordneten der Regierungsparteien wenig bewegt, weil sie davon ausgehen, daß sie ja ohnedies die Mehrheit im Haus haben. Es spielt daher keine Rolle, wenn man nach tagelangen und stundenlangen Budgetberatungen und -diskussionen plötzlich beim letzten Budgetkapitel eine andere grundsätzliche Struktur dieses Budgets herstellt und sich damit eigentlich die vorangegangenen Beratungen erübrigen oder als falsch herausstellen.

Es ist daher von Seiten der Opposition heute in einer außerordentlichen Präsidialkonferenz schon angemerkt worden, daß wir diese Vorgangsweise nicht billigen, und zwar deshalb, weil sie unzulässigerweise die Rechte der Opposition, Anträge in der dritten Lesung stellen zu dürfen, nicht vorsieht und weil wir auch nicht die Möglichkeit haben, eine entsprechende Debatte — abgesehen von dieser mit fünfminütiger Redezeitbeschränkung — darüber durchzuführen. Das ist eigentlich eine negative parlamentarische Entwicklung, die heute in der Früh mit dem Hauptausschuß begonnen hat. Man hat im Hauptausschuß und wenige Stunden vorher die Tagesordnung überfrachtet, ohne den Abgeordneten die Möglichkeit der Vorbereitung zu geben.

Daher bitten wir Sie, das ist aber auch ein Appell an Sie, diese Sitten nicht einreißen zu lassen, denn der Parlamentarismus muß auch für die Regierungsparteien etwas Wünschenswertes sein. Sie haben sich auch an die Spielregeln, die vorgesehen sind, zu halten. (Beifall bei der FPÖ.)

Es ist seit der Ersten Republik, seit den zwanziger Jahren nicht vorgekommen, daß das Budget im nachhinein, also nach den Beratungen, in der dritten Lesung grundlegend abgeändert wurde. Wie dem auch sei, wir müssen damit leben und müssen zur Kenntnis nehmen, daß man trotz dieser Abänderung, obwohl man sich ja nur auf die angeblich geänderte Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes ausredet, ein Budget hergestellt hat, das eine stumpfe Waffe im Kampf gegen eine aufkommende Krisensituation und gegen eine negative Wirtschaftsentwicklung darstellt. Es ist deshalb eine stumpfe Waffe, weil man in guten Jahren vergessen hat, jene Reserven zu bilden, die jetzt notwendig wären, um stärker gegen den Konjunktureinbruch, gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit und damit gegen den sozialen Abstieg betroffener Bevölkerungskreise zu Felde zu ziehen.

Wenn Abgeordneter Schmidtmeier gesagt hat, wir könnten noch einmal mit diesem Budget ohne Steuererhöhungen durchtauchen, dann ist das wohl ein Wunschenken gewesen. Denn auch dieses Budget ist zweifelsohne mit einer beachtlichen Belastungskomponente ausgestattet.

Die neue Sparbuchsteuer mit 22 Prozent würde ich dann als keine Belastung akzeptieren, wenn man den Weg der anderen europäischen Staaten gegangen wäre und für die Kleinsparer mindestens jene Freibetragsregelung vorgesehen hätte, die nicht zu einer Mehrbelastung der kleinen Sparer, aber zu einer geordneten Steuerabgabe für die Großanleger und Großsparer geführt hätte. Das hat man aber nicht getan. (Beifall bei der FPÖ.)

Herr Kollege Stummvoll hat heute so wortreich darauf hingewiesen, daß das Budget so wunderbar sei. Ich werde (Abg. Dr. Stummvoll: Das habe ich nicht gesagt!) ihm zu Weihnachten einen Band seiner Zeitungsartikel schenken, in denen (Abg. Heinzinger: Leere Versprechungen!) er gegen diese Lohnnebenkostenerhöhung ganz massiv als Conditio sine qua non zu Felde gezogen ist.

Sie haben dem Kollegen Bauer vorgeworfen, er hätte sozusagen mit tibetanischen Gebetsmühlen immer dasselbe gesagt. (Abg. Dr. Stummvoll: Das habe ich gesagt!) Dazu kann ich Ihnen nur sagen, Sie befinden sich jedenfalls heute in der Rolle eines Bettelmönchs, der ständig bei der Regierung anklopfen muß, nichts erreicht, aber trotzdem zustimmen muß, weil ihm letztlich

**Dr. Haider**

Klubzwang vor Wirtschaftsinteressen, die er eigentlich zu vertreten hätte, gegangen ist.

Wir lehnen daher dieses Budget ab. (*Beifall bei der FPÖ.*) 21.17

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Er hat das Wort. 5 Minuten Redezeit.

21.17

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte meinem Vorredner insofern zustimmen, als zweifellos das Parlament auf einem sehr sensiblen Wechselspiel zwischen Opposition und Regierungsparteien beruht. Ich glaube, wir haben in den letzten Jahren durchaus gezeigt, daß wir bereit sind, die Rechte der Opposition zu achten und sie auch auszuweiten. Von Geschäftsordnungsreform zu Geschäftsordnungsreform sind ja mehr Rechte für die Opposition geschaffen worden.

Aber es gibt natürlich auch Rechte für die Mehrheitsparteien, und es gibt vor allem Verpflichtungen für die Mehrheitsparteien, wie zum Beispiel die Verpflichtung, für einen ordnungsgemäßen Ablauf der Budgeterstellung zu sorgen. Das hätten Sie heute mit Ihrem Antrag auf Rückverweisung zweifellos verhindert. (*Abg. Mag. Schreiner: Das ist gar nicht wahr!*) Daher fühlen wir uns im Interesse der gesamten österreichischen Wirtschaft verpflichtet, dafür zu sorgen, daß dieses Budget heute ordnungsgemäß beschlossen wird. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition! (*Abg. Mag. Schreiner: Das Budget 1991 ist 1991 beschlossen worden! Das ist doch nicht wahr!*) Ich möchte Sie dazu einladen, mit mir ein kleines Gedankenexperiment zu machen.

Gehen wir davon aus, daß das Institut für Wirtschaftsforschung morgen eine Prognose präsentieren wird, die aufzeigt, daß die Wachstumsrate, die Inflationsrate niedriger sind und daher auch die nominelle Wachstumsrate und die Steuereinnahmen entsprechend niedriger sind. Nehmen wir an, die Regierung hätte heute trotzdem völlig unverändert einen Vorschlag beschlossen, der auf den Prognosen des Sommers 1992 beruht. Ich weiß ganz genau, wie dann die heutige Budgetdebatte abgelaufen wäre. Die Opposition hätte gesagt, das sei völlig unerhört, es werde ein Budget auf völlig falschen Grundlagen gemacht. Herr Abgeordneter Haider und andere hätten sich sehr medienwirksam empört, was sie ja meistens ganz gut können. (*Zwischenruf des Abg. Probst.*) Medienwirksam. Aber das heißt nicht, der Tatsache entsprechend.

Was haben wir tatsächlich gemacht? Wir haben rasch – das gebe ich zu, so wie es eben notwendig

ist – auf die veränderten Prognosen reagiert. Was sagt jetzt die Opposition? – Sie sagt, medienwirksam, aber nicht den Tatsachen entsprechend: das sei demokratiepolitisch gefährlich, das sei aus allen möglichen Gründen bedenklich. (*Abg. Dr. Haider: Nur gehört es im Ausschuß ordentlich diskutiert und abgestimmt!*)

Das ist genau die Verzögerung, die zu Lasten der gesamten österreichischen Regierung und zu Lasten der gesamten österreichischen Volkswirtschaft gehen würde. (*Abg. Mag. Schreiner: Erzählen Sie das Ihren Schülern auch auf der Uni?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen aber zugute halten – das muß ich Ihnen zugestehen –, daß Sie eine klare Linie in Ihrer Argumentation haben, nämlich: Was immer der Finanzminister macht, es ist schlecht; er kann es so oder so machen. Dies ist aus Sicht der Opposition zwar klar, aber es ist sachlich völlig unbegründet. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Daher werden Sie verstehen, daß wir nur Abänderungsanträgen, die im Interesse der Budgetklarheit und im Interesse der Budgetwahrheit hier gestellt werden, zustimmen. Das sind solche Abänderungsanträge, die auf den jüngsten Prognosen beruhen, die genau im Respekt vor der Budgetsicherheit des Parlaments gestellt werden, denn uns ist bewußt, daß wir damit für das nächste Jahr auf einer seriösen Grundlage aufbauen können, und dafür stehen wir. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 21.21

**Präsident:** Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. Ich erteile ihr das Wort.

21.21

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Laut Aussagen der Vertreter der Regierung respektive der Regierungsparteien könnte man meinen, es sei gerade noch ein Benefiz, daß wir hier eine Fünf-Minuten-Diskussion abhalten dürfen. Zumindest hat es diesen Anschein, wenn man sich die Reden anhört.

Es ist ein starkes Stück, wie Sie das hier darstellen. (*Abg. Schieder: Benefizgala!*) Sie tun so, als hätte es keinen anderen Weg gegeben und es hätte nicht demokratischer sein können, das ist aber doch eine ziemlich ungeheuerliche Verdrehung der Tatsachen.

Selbstverständlich hätten Sie sich einer Rüge ausgesetzt, wenn Sie auf Basis falscher Prognosen ein Budget erstellten. Aber wie gesagt, diese Änderungen der Prognosen und, ich würde auch behaupten, das exakte Erscheinungsdatum der Berichte sind auch in kleinerem Rahmen gestaltbar. Sie müssen aber konzedieren, daß es nicht erst

**Dr. Madeleine Petrovic**

Mitte Dezember erkennbar war, daß sich die Zahl der Arbeitslosen erhöht und daß sich gewisse Strukturdaten laufend geändert haben.

Es hätte daher die Möglichkeit gegeben, darüber im Ausschuß noch zu diskutieren. Aber das Problem geht tiefer, und ich habe es vorhin schon angesprochen. Es ist Ihre Auffassung, daß die Opposition beim Budget im wesentlichen nicht mitreden soll. Es ist auch kein Zufall, daß die Entwürfe zu einem verbesserten Haushaltsgesetz, zu einem aufgewerteten Budgetausschuß nicht und nicht vorgelegt werden, obwohl man immer hört, es gibt einen Entwurf im Finanzministerium, manche haben ihn angeblich schon gesehen, aber er verschwindet immer wieder, er kommt nicht.

Offensichtlich will man nicht, daß die Opposition mitredet, und damit setzen Sie sich natürlich auch hinsichtlich der Vorgangsweise einer viel größeren Kritik aus. Ich habe Ihnen, Herr Bundesminister, konkrete Fragen über die Sinnhaftigkeit der Dotierung von Fonds gestellt, die nämlich genau dann, wenn sich die wirtschaftliche Entwicklung verschlechtert, als Instrument da sein sollten, um gegensteuern zu können.

Es hat sich doch der Gesetzgeber dabei etwas gedacht, als er diese Fonds geschaffen hat und dem jeweils zuständigen Minister aufgetragen hat, die Mittel in den guten Jahren anzusammeln, um sie in den schlechten Jahren verwenden zu können. Das Dilemma kommt deshalb zustande, weil die Abgeordneten der Regierungsparteien immer wieder beim Plündern dieser Fonds mitspielen. Dies sollte uns aber nicht daran hindern, einmal über die Sinnhaftigkeit derartiger Instrumentarien und über die mangelnde Sinnhaftigkeit der Beibehaltung solcher Instrumentarien bei gleichzeitiger, dauernder und wiederholter Plünderung zu reden. Darüber hätten wir schon lange in einem Budgetausschuß reden sollen.

Ich verstehe nicht, daß Sie jetzt so tun, als wäre das alles vom Himmel gekommen und es hätte überhaupt keine Möglichkeit gegeben, das zu verhindern oder dem gegenzusteuern. Es hätte sich wenigstens jetzt gehört, in einem Ausschuß darüber zu reden, was hier passiert ist, ob es vermeidbar war, ob es nicht vermeidbar war, und wieso es zu dieser Entwicklung gekommen ist.

Wie gesagt, vor dem Hintergrund Ihrer zwar immer wieder verbal angedeuteten Bereitschaft, den Budgetausschuß aufzuwerten und der Tatsache, daß dieses Versprechen oder diese Ankündigung nie eingelöst wird, muß ich feststellen, daß Sie offenbar willens sind, das so fortzusetzen. Letztes Jahr waren es die Beamtengehälter, die man vergessen hat, die auch in Milliardenhöhe in letzter Minute dazukamen, dieses Mal ist es über-

haupt die gesamte Einnahmeseite, die ins Wanken geraten ist.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Wollen Sie allen Ernstes bei dieser Ihrer Behauptung bleiben, daß das so notwendig und unvermeidbar war? — Ich würde behaupten, daß es weiß Gott eine schlechte Vorgangsweise war, die hier gewählt wurde. Und Sie werden sicherlich nicht nur von den Oppositionsparteien kritisiert werden, sondern aller Voraussicht nach auch von den Medien und von der breiten Öffentlichkeit, denn so, wie in diesem Haus in Minuten schnelle über Milliarden disponiert wird, ohne daß man über Fehler, die vielleicht begangen wurden, redet, könnten kein Privater und kein Betrieb über die Runden kommen. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 21.27

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Lackner. Er hat das Wort.

21.27

Abgeordneter Dr. Lackner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ein Kaufmann, der seine Aktiva höher bewertet, als sie zu bewerten sind, und seine Passiva niedriger bewertet, als sie zu bewerten sind, handelt unredlich. Ein Finanzminister, der bewußt seine Einnahmen höher und seine Ausgaben niedriger ansetzen würde, als sie tatsächlich sind, würde auch unredlich handeln. Finanzminister Lacina und sein Staatssekretär Ditz haben mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes, so wie es sich gehört, redlich gehandelt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Die 5 Milliarden Mindereinnahmen, die es trifft, betreffen zu rund 2,9 Milliarden den Bund, zu 1,6 Milliarden die Gemeinden und Länder und zu rund einer halben Milliarde die verschiedenen Fonds. Es geht von hier aus auch ein Signal an die Gebietskörperschaften, die ebenfalls in ihren Budgets die entsprechende Sorgfalt anwenden müssen. Es ist richtig, daß dieses Signal von diesem Parlament ausgeht. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Die Eckdaten wurden heute schon strapaziert, ich möchte aber noch darauf hinweisen, daß die OECD-Daten für Österreich günstiger sind, hier wird das Wachstum auf 1,8 Prozent reduziert. Wir wollen doch alle hoffen, daß die Daten besser sind, als sie uns prognostiziert wurden.

Die Volkspartei wird diesem Abänderungsantrag gerne die Zustimmung geben. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 21.29

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Er hat das Wort.

**Dr. Frischenschlager**

21.29

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Liebe Kollegen dieses Parlaments! Ich habe mich deshalb zu Wort gemeldet, weil wir uns in einer Geschäftsordnungsreformdebatte befinden, bei der wir uns auch über die Art und Weise der „Budgeterarbeitung“ – unter Anführungszeichen – des Parlamentes befassen.

Wir werden heute Zeuge sein, welche Farce die Bezeichnung „Budgetfinanzgesetz“ ist, denn wenn es ein Gesetz gibt, das von der Substanz her so wenig parlamentarischen Charakter hat, dann ist es das Finanzgesetz, denn dieses Parlament hat so gut wie keinen Einfluß auf die tatsächliche Budgeterstellung.

Ich meine daher, daß wir diese Farce auch tatsächlich beim Namen nennen sollten. Diese Art und Weise, wie heute im Laufe des Nachmittags wesentliche Budgetgrundlagen verändert wurden, zeigt doch, wie wenig dieses Parlament mit den eigentlichen Budgetzahlen zu tun hat.

Ich habe Verständnis dafür, daß ein Bundesminister sein Finanzgesetz, sein Budget möglichst rasch über die Bühne bringen will, aber ich habe absolut kein Verständnis, wenn Kollege Nowotny aufsteht und geradezu die Flammenzeichen an die Wand gemalt sehen möchte, wenn wir als Opposition die Unverschämtheit haben, gewichtige Abänderungsanträge wenigstens in einem Ausschuß beraten zu wollen, wenn er geradezu Wirtschaftskatastrophen an die Wand malt, wenn das nicht geschieht.

Das ist die eigentliche Farce. Die Abgeordneten, an die ich mich wende, überlegen keine Sekunde lang, daß wir heute eine Vorgangsweise praktizieren, die ganz klar jedem Bürger in diesem Land zeigt, dieses Parlament hat mit den eigentlichen Budgetzahlen so wenig zu tun wie eine Universität mit der Landwirtschaft. Das ist der Effekt. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Stipek: Wie ist das mit der Bodenkultur? – Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ich rede von einer Universität und nicht von der Hochschule für Bodenkultur.

Aber Sie brauchen sich gar nicht so aufzuregen, Sie sollten sich vielmehr darüber aufregen, daß Sie heute hier als Regierungsfraktionen (*weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP*) Budgetzahlen unberaten übernehmen, nur weil es Ihnen die Regierung vorschreibt. Darüber sollten Sie sich aufregen! (*Abg. Dr. Graff: Das ist doch unglaublich, was Sie hier aufführen! Das ist doch eine Verunglimpfung!*)

Herr Kollege Graff! Sie wissen ganz genau, daß das heute eine parlamentarische Farce ist, was Sie . . . (*Abg. Dr. Graff: Das ist eine Verunglimpfung!*) Das ist keine Verunglimpfung, sondern Sie

wollen ein Budget heute hier über die Bühne bringen, das in wesentlichen Teilen nicht beraten ist, Kollege Graff. Darüber sollten Sie sich aufregen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist eine Zumutung, wenn Sie am Nachmittag . . . (*Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

**Präsident:** Am Wort ist Herr Abgeordneter Frischenschlager. Er hat eine beschränkte Redezeit, und ich bitte, ihm zuzuhören so wie allen anderen.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (*fortsetzend*): Das ist ganz typisch. Sie machen mir einen Gefallen, Kollege Graff! Sie wollen einfach durch Geplärr überdecken, daß dieses Parlament Abänderungsanträge nicht ordnungsgemäß in einem Ausschuß beraten kann. Das ist unparlamentarisch! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die zweite Farce neben diesem Faktum ist, daß die Regierung, daß der Finanzminister in einem von diesem Haus veranstalteten Budgethearing, bei dem sehr deutlich herausgekommen ist, daß die Konjunkturprognosen nicht stimmen, die Ansätze nicht rechtzeitig klar und deutlich geändert haben, sodaß das Parlament beraten kann.

Die dritte Farce ist, das darf ich auch sagen, wenn ein Staatssekretär Ditz herauskommt und sagt, im Budget sei alles wunderbar. 1990 hat die Regierung beim ersten Budget selber erklärt, es sei eine Sanierungspause eingetreten. War es so, Herr Bundesfinanzminister? – Ja oder nein? Wir werden beim Budget 1992 beim Bundesrechnungsabschluß sehen, wie die Zahlen tatsächlich sind, denn beim Budget 1993 ist das Defizit wieder gestiegen. Das ist die dritte Farce dieser Budgetdebatte.

Deshalb hoffe ich, liebe Kollegen, daß Sie bei der Geschäftsordnungsreform den Änderungswünschen, die wir vorschlagen, hinsichtlich der parlamentarischen Erarbeitung des Budgets zustimmen, denn diese Art der Budgeterstellung verdient nicht (*Abg. Dr. Neisser: Rotes Licht! Die Geschäftsordnungsreform!*) den Namen der parlamentarischen Gesetzwerdung. (*Beifall bei der FPÖ.*) 21.34

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. Er hat das Wort.

21.34

Abgeordneter Dr. **Renoldner** (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Frischenschlager hat vollkommen recht, wenn er – Kollege Steinbauer, hören Sie mir vielleicht zu – auf den contempt of parliament hinweist, der von zwei Abgeordneten mitgetragen wird, die das über Initiativantrag einbringen, was man sich im Ministerium erst am letzten Tag ausgeknobelt hat

**Dr. Renoldner**

und was man nicht gewagt hat, einer Ausschußberatung zu unterziehen.

Daß man es wagt, 2,5 Milliarden Schilling ohne weiteres Nachdenken umzuschaufeln, zeigt ja auch, wie ernst Sie, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen, die Budgetdebatte eigentlich nehmen.

Es hat mich besonders enttäuscht, daß sich Kollege Lackner dafür hergegeben hat, diese Vorgangsweise mitzutragen. Kollege Lackner hat kaufmännische Überlegungen als Vorwand genommen, die inhaltlich ins Leere gehen, denn in jeder Aktiengesellschaft wäre es eine Selbstverständlichkeit, daß vor einer Entscheidung, die 2,5 Milliarden Schilling umschauft, der Vorstand befaßt werden müßte.

Herr Kollege Lackner! Ich frage Sie als frei gewählten Abgeordneten: Wer ist in unserer Aktiengesellschaft der Vorstand? — Das Parlament oder die Bundesregierung? (*Abg. Dr. Stumm voll: Beides sind Sie! — Abg. Dr. Neisser: Nicht der Renoldner!*)

Wenn Sie nicht den Mut haben, eine solch gravierende Budgetänderung in den Budgetausschuß hineinzutragen, dann laufen Sie genau in jene Diskussion, die Sie von der FPÖ bei fast jeder Debatte angezettelt bekommen. Das Eigenartige — Kollege Frischenschlager, da müssen wir uns unterscheiden —, das Eigenartige an der FPÖ-Kritik, die an diesem Budget vorgebracht wird, ist, daß wir bei sehr vielen Vorschlägen der Freiheitlichen eine Zweilinigkeit beobachten können (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das ist typisch, daß Sie an der FPÖ Kritik üben!*), und zwar, daß man in einem Punkt der Freiheitlichen Partei recht geben muß: Sie legt den Finger auf die wunden Punkte und sagt, hier sind die großen Schweinereien. (*Beifall bei der FPÖ.*) Hier ist etwas verschaukelt worden, ohne den Ausschuß damit zu befassen. Da muß man Ihnen unbestritten recht geben, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei. Unbestritten kann man Ihnen da nur zustimmen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Neisser: Grüne und Blaue rücken immer mehr zusammen!*)

Aber man kann Ihnen überhaupt nicht zustimmen, wenn Sie daraus irgendwelche Schlußfolgerungen ziehen, die gehen nämlich völlig ins Leere. Die Rede des Kollegen Bauer hat gezeigt, daß Sie diese Budgetdiskussion zu keiner inhaltlichen Bereicherung nützen können und daß Sie auch nur in einem Zahlenspiel verharren. Es ist Ihnen nur möglich, das zu tun, was die ganze Welt an den parlamentarischen Budgetdiskussionen kritisiert, nämlich daß es um ein reines Hin- und Herjonglieren von Zahlen geht und nicht um eine sachliche Diskussion, diese erleben wir zum Teil bei der Diskussion der einzelnen Budgetkapitel-

ansätze. (*Beifall bei den Grünen.*) Dort erleben wir, daß in die inhaltlichen, in die politischen Details eingegangen wird, aber bei einer solch großen Umschaufelungsaktion, wie bei den jetzt vergebenen 2,5 Milliarden, sind Sie nicht in der Lage, meine Damen und Herren von der FPÖ, darauf hinzuweisen, daß es in einer Budgetdiskussion um sehr viel mehr gehen sollte.

Es sollte um sehr viel mehr gehen, als um ein bloßes Verhandeln von Zahlen, als um eine bloße Zahl 59, 60 oder 62 Milliarden an Nettodefizit. Es geht um sehr viel mehr in einer Situation, in der wir uns in einer solch großen Krise und in einer solch großen Selbstzerstörung befinden. In einer solchen Krise, meine Damen und Herren, darf sich eine Budgetdiskussion nicht auf das Jonglieren mit bloßen Milliardenzahlen beschränken (*Beifall bei den Grünen*), sondern eine Budgetdiskussion müßte das aufgreifen, was Steuern vom Wortsinn her tun sollten. Es müßte der Mut aufgebracht werden, zu einer sinnvollen Steuerung zurückzufinden.

Die Budgetdiskussion im Nationalrat hat nicht den Sinn, daß wir das Beamtentum der verschiedenen Ressorts und des Finanzministeriums durch Nachspionage ersetzen, sondern sie hätte den Sinn, daß wir inhaltliche Vorgaben machen. Und das verabsäumen auch Sie, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, mit dieser Form der Kritik, die sich nur auf das Materielle beschränkt. Eine echte Budgetplanung, die die Steuern wieder zu Steuern machen würde, hätte den grünen Vorschlag aufgreifen müssen, der da lautet, die österreichischen Steuern schrittweise in Richtung von Ökosteuern umzuschichten, also in Richtung Steuern, die das ökologische und sozial vernünftige und verträgliche Verhalten belohnen und das destruktive Verhalten nicht begünstigen. — Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Grünen.*) 21.40

**Präsident:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g** in dritter Lesung.

Ich lasse über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1993 samt Anlagen in der Fassung des Beschlusses in zweiter Lesung unter Berücksichtigung des Antrages der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Lackner und Genossen abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die dem Staatshaushalt auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. — Dies ist mit **M e h r h e i t** in dritter Lesung **b e s c h l o s s e n**.

Damit ist das Budget für 1993 verabschiedet. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

**Präsident**

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Petrovic und Genossen betreffend Maßnahmenkatalog zur Entschärfung der zu erwartenden negativen Wirtschaftsentwicklung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag der Frau Abgeordneten Dr. Petrovic zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Das war auch die letzte Abstimmung im Zuge der Beratungen des Budgets.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß die Selbständigen Anträge 459/A bis 463/A eingebracht wurden und die Anfragen 3975/J bis 3984/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, den 18. Dezember, 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist bereits schriftlich verteilt worden.

Es findet keine Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 21 Uhr 42 Minuten**